immer aktuell - erschienen im
Frühjahr 2010

Spende für eure (lokale) Lieblingszeitung
2 bis 3 Mäuse

lunatics for system change proudly presents:

prisma

prima radikales info sammelsurium militanter aktionen

Für eine Welt ohne Schlösser und Schranken und ein besseres Leben für alle!



Inhalt











ViSdP: Luna Tics, Mondallee 7, 20123 Nächtens

1. Auf geht's...

Hallo,
schön, dass ihr dieses Heft in den Händen haltet! Wir wollen euch gar nicht lange vom Durchstöbern abhalten, aber zu Beginn möchten wir gerne sagen, aus welchen Gründen wir dieses Heft zusammengestellt haben und aus welchen Gründen nicht.

Wir selbst sind ein recht zusammengewürfelter Haufen, der in unterschiedlichen Feldern aktiv ist: Von Anti-Atom bis Anti-Ziganismus. In unserer Praxis fanden wir, dass es oft schwer ist, einen Überblick über verschiedene, vor allem militante Aktionsformen sowie Gedanken zu deren inhaltlicher und praktischer Planung und zu unterschiedlichen Sicherheitsaspekten zu bekommen. Manchmal sind es eher die kleinen Dinge, die einem_r Kopfzerbrechen bereiten, z.B. wie mensch die Farbe in den Feuerlöscher füllt. Sehr viele schlaue Sachen wurden schon einmal geschrieben, nur wo? Nicht alle haben heute die gesammelten radikal-Ausgaben im Schrank stehen und auch das Wühlen in Infoläden, so schön es ist, braucht viel Zeit und ist nicht an allen Orten möglich. In diesem Heft haben wir deshalb Informationen rund um Aktionen gesammelt.

Gesammelt heißt: Wir hoffen, dass die eine oder der andere beim Durchblättern auf eine Idee stößt, auf die sie oder er noch nicht gekommen ist, oder wozu bisher die konkrete Beschreibung fehlte. Gesammelt heißt auch: Das meiste steht schon irgendwo und wir haben es (ganz oder in Auszügen) abgeschrieben oder zusammengefasst und drauf verwiesen. Manches sind auch Texte, die extra für dieses Heft entstanden sind, weil wir das so nirgends gefunden haben.

Bei der Aktionsformensammlung haben wir bewusst viele ganz verschiedene Möglichkeiten aufgenommen. Auch wir selbst haben neue und fantasievolle Anregungen beim Sammeln bekommen. Wir finden, dass es nur gut sein kann, eigene Aktionsformen immer neu und kreativ zu durchdenken. Dabei gilt es auch zu hinterfragen, welche Form den Inhalt, den wir vermitteln wollen, am besten transportiert.

Deshalb hat dieses Heft auch die Absicht, Aktionen und ihren Kontext zu betrachten. Es gibt Überlegungen zu Zielen, zur Öffentlichkeitswirksamkeit und zu unserer Sicherheit. Die Gedanken zu den Zielen sind allerdings sehr allgemein. Das hat unter anderem den Grund, dass sich unsere Inhalte ja an den jeweiligen gesellschaftlichen Konflikten orientieren, die sich wiederum ständig verändern. Jeder Aktionszusammenhang setzt eigene Schwerpunkte und muss diese auch immer selbst neu diskutieren. Wir fanden, dass dieses Heft Ideen beinhalten sollte, die auf verschiedene Situationen zu verschiedenen Zeiten anwendbar bzw. übertragbar sind. Der Schwerpunkt liegt auf der Praxis, eben weil wir möglichst viele Formen zeigen und dabei auch genau sein wollten.

Wir haben nicht alles selbst ausprobiert. Einiges kennen wir aber aus unserer Praxis und wir haben versucht, sonst alles nach bestem Wissen und Gewissen zu prüfen und nachzufragen. Was Aktionsformen angeht, die nicht ganz unkompliziert sind, ist es ohnehin immer notwendig, diese selbst auszuprobieren, bevor mensch sie dann anwendet. Aber das wisst ihr ja...

Eine Hierarchisierung der Aktionsformen wollten wir dabei vermeiden. Die Texte zu manchen Sachen sind zugegebenermaßen etwas länger als andere. Das liegt wohl daran, dass, je komplizierter der Aufbau und je höher die gesundheitlichen Risiken oder auch der Grad der Repression sind, desto länger die Beschreibungen werden, wenn sie genau sein sollen. Weitere Überlegungen zur bzw. gegen die Hierarchisierung der Aktionsformen haben wir auch noch im 2. Kapitel formuliert. Da finden sich dementsprechend auch ansatzweise Bemerkungen zur Militanzdebatte. Wir haben nicht den Anspruch, einen theoretisch ausgefeilten Beitrag zu dieser Debatte in diesem Heft zu liefern (auch deswegen, weil die Aktionsformen ja gerade eine Breite aufzeigen sollen). Aber wenn der eine oder andere Gedanke zu weiteren Debattenbeiträgen in diesem Kontext führt, dann freut uns das natürlich.

Einige grundsätzliche Einwände zu so einer Aktions- und-Rundherum-Sammlung wie in diesem Heft mögen euch einfallen oder eingefallen sein. Ein Grund, eine solche Sammlung nicht zu veröffentlichen, könnte sein, dass wir Bullen oder Nazis nicht unnötig Rezeptbücher über linksradikale Aktionsformen in die Hand geben möchten, weil es unsere Praxis durchschaubarer machen könnte. Wir fanden es aber wichtiger, Formen und Überlegungen unter uns zu verbreiten. Das meiste ist auch, wie gesagt, schon einmal veröffentlicht worden und vieles dürfte den Bullen bekannt sein. Wir fanden eher, dass es ein Vorteil sein kann, wenn viele Leute an vielen Orten viele Aktionsformen kennen und anwenden, weil dann einzelne Praxen nicht mehr so einfach zuzuordnen sind. Eine andere Schwierigkeit ist, dass eine solche Sammlung als ultimative Sammlung erscheinen könnte. Das soll sie aber nicht sein und ist sie auch nicht, es fehlen noch ganz viele Dinge. So kommt in dieser Broschüre z.B. die Nutzung des Internets viel zu kurz. Es wäre spannend, sich weitergehende Gedanken zu sicheren Internetzugängen und Bekenner_innenschreiben per E-Mail oder zu Hacker_innenangriffen zu machen. Wir halten hier weder Internetcafés noch Anonymisierungssoftware für ausreichend sicher. Interessant wären auch mehr Infos zu Kopiertechnik und inwiefern bzw. wodurch Kopien bestimmten Geräten zugeordnet werden können, was wie lange gespeichert wird usw..

Und da sind wir auch schon beim nächsten Problem: Eine Ergänzung und gemeinsame Weitergestaltung, so sehr wir uns das gewünscht hätten, ist unmittelbar nicht gut möglich. Wir wünschen uns aber, dass Ergänzungen, Kritik, Fortsetzungen, Erfahrungen mit einzelnen Aktionen, Antworten auf inhaltliche Überlegungen und alles, was euch zu dem Heft sonst noch einfällt, in eine linksradikale Diskussion eingeht. Da bieten sich gemeinsame Medien an, am ehesten (wegen der relativ weiten Verbreitung und weil ein Abdruck zu Aktionen da auch wahrscheinlich ist) unserer Meinung nach die „Interim" aus Berlin. Da lesen wir dann beim nächsten Mal voneinander und bis dahin wünschen wir euch viel Spaß beim Lesen, alles Gute und schöne Effekte beim Machen und uns allen ein GANZ ANDERES GANZES.

lunatics for system change

2. Ziele und Beweggründe militanter Politik

Gründe für eine militante Praxis

Wir wollen hier für militante Aktionen plädieren, die gezielt, gut geplant und wohl dosiert sind; die keine Menschenleben gefährden, kein Eigentum Unbeteiligter unnötig in Mitleidenschaft ziehen und natürlich keinen Terror, d.h. ungezielt Angst und Schrecken, verbreiten. Linksradikale militante Praxis heißt für uns zum Beispiel direkte Aktionen gegen staatliche Institutionen, rechte Strukturen, Verantwortliche für gesellschaftlichen Rassismus, Sexismus oder kapitalistische Ausbeutung. Sie sollten immer für unser Selbstverständnis und unser Ziel einer Gesellschaft ohne Hierarchien, Gewalt und Ausbeutung stehen. Wir intervenieren mit den Mitteln, die wir für richtig halten, unabhängig davon, wo der Staat seine Grenzen zieht. Dies verändert nicht den Inhalt, sondern nur die Bedingungen unseres Handelns. Aus Repressionsgründen ziehen wir es vor, unerkannt nachts (oder auch mal tagsüber) militant zu agieren, auch wenn offenes militantes Vorgehen den Vorteil haben kann, eine größere Öffentlichkeit und mehr Sympathie zu erzielen. Dieser Text beschäftigt sich aber im Folgenden mit klandestiner militanter Praxis.

Wir wünschen uns eine Diskussion um militante Vorgehensweisen, um deren Einbettung in gesellschaftliche Kämpfe und linke Kampagnen. Aber auch um unser persönliches Befinden dabei, also was illegale, persönlich riskante Aktionsformen mit uns und unseren Mitstreiter_innen machen.

Die Angst vor Repression ist sicher ein Grund dafür, dass nicht viel mehr Leute militant agieren. Diese Angst ist angesichts moderner Überwachungstechniken und Spurensicherungsmethoden verständlich und es ist auch wichtig, umsichtig zu agieren. Trotzdem wollen wir stark machen, dass militanter Widerstand möglich ist. Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt viele erfolgreiche Beispiele und auch, dass der Staat trotz moderner Sicherheitstechniken relativ wenige Fahndungserfolge aufweisen kann.

Je mehr militante Aktionen es gibt, umso schwerer wird es für den Repressionsapparat, die konkreten Aktivist_innen auszumachen.

Wir finden, es gibt viele gute Gründe für militante Praxis:

- Direkte Aktionen drücken eine radikale, unversöhnliche Kritik aus, die sich kaum vereinnahmen oder funktionalisieren lässt. Im Gegenteil: Sie stehen dafür, dass wir die Regeln der Herrschenden nicht akzeptieren. Der vermeintliche Herrschaftskonsens wird aufgekündigt.
- Radikale Gesellschaftskritik kann mit direkten Aktionen, meist durch die Medien, in die Öffentlichkeit getragen werden.
- Wir setzen Ohnmachtsgefühle und individuelle Wut sinnvoll in gemeinsame Aktionen um. Diese Erfahrung, trotz Repression und Überwachung handlungsfähig zu sein, kann dann zur Nachahmung anregen.
- Sie können exemplarisch einzelne Verantwortliche warnen oder „bestrafen" und die zugrunde liegende Unterdrückungsstruktur öffentlich machen, als Signal an andere und an die Gesellschaft. Aber:
- Nur wenn klar wird, dass es gegen die Funktion dieses Menschen und die dahinter liegende Systematik seines Tuns geht und nicht gegen ihn als Privatperson. Dies erfordert genaueste Diskussionen und Vorgehensweisen.
- Sabotageaktionen richten materiellen Schaden an und zwingen zu erhöhten Schutzmaßnahmen, die wiederum weitere Kosten verursachen.
- Sie verunsichern darüber hinaus z.B. eine Firmenleitung in ihrem Tun, wenn sie weitere Sabotage und damit Kosten oder Imageverlust befürchten muss. Im Idealfall führen Aktionen oder Kampagnen dazu, dass Firmen sich aus bestimmten Bereichen zurückziehen oder ihre Firmenpolitik ändern.

Generell geht es uns um den Aufbau oder die Weiterentwicklung einer Gegenmacht, die die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse verändern und die Herzen und Köpfe erreichen will und nicht um ein militärisches Gewinnen gegen einen hoch gerüsteten Apparat. Veränderung von Gesellschaft bedeutet immer auch ein Überschreiten geltender Regeln. Allein durch diese Überschreitung haben viele Aktionen bereits eine symbolische Bedeutung. Aktionen sind unter Umständen eher an ihrer öffentlichen Wirkung zu messen als zum Beispiel an der Höhe des Sachschadens.

Es tauchen immer wieder bedenkenswerte Argumente gegen militante direkte Aktionen auf, zu denen uns Folgendes eingefallen ist:

- „Es geht nur um ein individuelles Austoben von Wut."

Wut ist sicher oft ein Antrieb, Regeln bewusst zu verletzen und sich selbst in Gefahr damit zu begeben. Sie ist aber nicht das, was uns leitet. Unsere Aktionen werden gemeinsam politisch diskutiert und unter Abwägung der Risiken geplant und gemacht.

- „Ihr schadet doch anderen Linken oder Bündnispartner_innen, wenn die gesetzlichen Regeln oder im Bündnis Vereinbartes durchbrochen werden."

Sicher hat es in der Vergangenheit auch berechtigte Kritik an militantem Vorgehen z.B. auf Demos gegeben. Aber unsere Unversöhnlichkeit und Unberechenbarkeit dem Staat gegenüber sind oft wesentliche Gründe für Erfolge von Kampagnen o.ä.. Die Ablehnung von militanter Politik liegt bestimmt auch darin begründet, dass es in Deutschland in jüngster Geschichte keinen massenhaften Bruch mit dem herrschenden Konsens gab. Wenn sich Kritik oder Widerstand demokratisch einbinden und ruhig stellen lässt, gibt es aber keinen Grund für den Staat, seine Vorhaben zu unterlassen. Da die Unberechenbarkeit von Widerstand häufig eine klandestine Planung verlangt, müssen andere Linke leider damit leben, dass nicht nur die Polizei, sondern auch sie oft von unserem Vorgehen überrascht werden. Ein gutes Mittel gegen entstehenden Unmut in Bündnissen ist

eine vorher erklärte Akzeptanz von Widerstandsformen, die sich generell nicht von gezielter Militanz abgrenzt und so alle Teilnehmenden an breiteren Bündnissen auf Aktionen einstimmen kann, die gesetzliche Regeln verletzen. Oft sind es jedoch vorgeschobene Argumente, die von Leuten vorgebracht werden, die jeglichen Protest oder Widerstand unter Kontrolle haben wollen. Sie schieben die mangelnde gesellschaftliche Akzeptanz von militanten Aktionen in der Bevölkerung vor, weil sie selbst direkte Aktionen nicht akzeptieren.

- „Bündnispartner_innen werden durch militante Vorgehensweisen verschreckt."

Einige Bündnispartner_innen wie z.B. Parteien werden sich immer von radikalen Positionen und Aktionen distanzieren. Die Zusammenarbeit mit solchen Bündnispartner_innen ist jedoch meistens sowieso von strategischen Überlegungen geprägt. Auf viele andere kann Radikalität auch anziehend wirken, weil sie Widerstandswillen, Entschlossenheit und eine kollektive Stärke zeigt.

- „Illegale Aktionen finden doch keine gesellschaftliche Akzeptanz."

Das Verständnis von Legitimität ist bei allen beeinflusst von ihrer gesellschaftlichen Umgebung und den jeweiligen gesetzlichen Vorgaben. Dies verändert sich, wie z.B. die Kriminalisierung von Sitzblockaden, die vor 25 Jahren noch legal, also für viele legitim waren. Oder Graffitisprayer_innen, die erst seit wenigen Jahren mit Strafverfolgung rechnen müssen. Was gesellschaftlich akzeptiert wird, ist veränderbar, auch durch unsere Kämpfe. Daher sollten militante Aktionen immer gut vermittelbar sein und öffentlich erklärt werden. Aber: klammheimliche Freude gibt es öfter, als mensch denkt....

- „Wir müssen erst alle demokratischen Register ziehen, bevor wir als Linke Gewalt anwenden."

Dagegen spricht die Erfahrung der Einbindungsstrategien der Herrschenden, die Linken und anderen Unzufriedenen suggerieren, mit der Gründung einer Partei, mit Lobbyarbeit oder Unterschriftensammlungen allein könnten wir Mehrheiten schaffen, die dann friedlich Veränderungen herbei führen. Schaut euch die Grünen oder die Linkspartei an, die heute selbst oft auf der Seite der Mächtigen stehen und Schweinereien durchsetzen oder guckt auf NGOs, die an den Katzentischen der Mächtigen leise Kritik üben dürfen, aber nichts wirklich verändern.

- „Ihr treibt die Repressionsspirale hoch."

Der Repressionsapparat ist sowieso da und seit den 70ern immer mehr ausgebaut worden. Jetzt wird er verstärkt auf uns angewendet, weil es RAF und RZ nicht mehr gibt. Bullen würden bestimmt auch mit technischen Neuerungen (Kameras etc.) ausgestattet, Überwachung technisch perfektioniert, wenn es keine Militanz gäbe. Und sich nicht zu wehren, damit keine Repression folgt, ist ja genau das, was sie mit ihrem Apparat erreichen wollen, eben präventive Abschreckung.

- „Fight the game not the players."

Ohne gezielte direkte Kritik an Ausbeutung und Unterdrückung ist militanter Widerstand unseres Erachtens nicht zu haben. In linksradikalen Kampagnen, die einzelne Repräsentant_innen oder besonders skandalträchtige Erscheinungsformen des Kapitalismus aufgreifen, war immer auch eine Systemkritik enthalten. Konkrete Kritik muss argumentativ gut eingebettet werden und verallgemeinerbar bleiben - was zugegebenermaßen nicht immer einfach ist. Aber dieses Argument erscheint uns oft als eines, das leicht linken Aktivismus insgesamt lahmlegen kann. Wer nichts macht, macht natürlich auch keine Fehler. Oder wie stellen sich diese Kritiker_innen eine gesellschaftliche Veränderung vor? Welche Aktion könnte denn für Kritik am Gesamtsystem stehen?

- „Das bringt doch alles nix und dafür soll ich soviel aufs Spiel setzen?"

Bei manchen Genoss_innen ist nach mehreren Jahren politischer Aktivität eine zunehmende Militanzverdrossenheit zu beobachten. Verlockungen, sich in der Gesellschaft einzurichten, gibt es für alle und wir alle geben ihnen mehr oder weniger nach. Es ist auch nicht von der Hand zu weisen, dass unsere militanten Aktionen oft keine schnellen und gut sichtbaren Ergebnisse liefern. Trotzdem gibt es viele gute Gründe für Militanz als Mittel zur radikalen Gesellschaftsveränderung. Wir finden es falsch, sich dieser Handlungsmöglichkeiten zu berauben. Die Gründe dafür und dagegen sollte jede_r selbst abwägen.

Erfolgskriterien

Wir wollen gern über mögliche Kriterien für erfolgreiche Aktionen diskutieren. Was sind eure Erfahrungen mit einzelnen oder in Kampagnen eingebetteten Aktionen? Wie lassen sich Erfolg oder Misserfolg auch auf lange Sicht messen?

In erster Linie finden wir: Alles was uns stärker macht, uns voranbringt, ist ein Erfolg! Und schon allein die Tatsache, dass Menschen sich zusammentun, sich organisieren und gemeinsam Widerstand leisten, ist ein Erfolg.

Hier folgen einige Gedanken, die aber entsprechend der Aktion in unterschiedlicher Gewichtung betrachtet werden sollten:

- keine Verhaftungen oder Verletzten, keine Repression hinterher, z.B. Durchsuchungen
- „viel Presse = viel gut"? Von der bürgerlichen Presse können wir nicht erwarten, dass sie unsere Inhalte vermittelt; das tut sie höchstens indirekt oder mit anderer Absicht. Wenn die Aktion und das Objekt genannt werden, ist schon viel gewonnen (z.B. wäre beim Objekt Bundeswehrfahrzeug leicht erkennbar, dass es gegen Militarismus und Krieg geht)
- der Imageverlust einer Firma oder einer Organisation kann weitaus bedeutsamer sein als die Schadenshöhe
- bei Kampagnen bringt es wenig, sich nur eine Aktion anzusehen, gesellschaftliche Auswirkungen sind wahrscheinlich erst mittelfristig zu spüren
- direkte Resonanz ist sogar innerhalb linker Kreise schwer zu bemerken, da viele eine öffentliche Zustimmung zu militanten Aktionen scheuen, weil sie Repression bzw. ihre Zuordnung zu dieser Aktion fürchten
- explizite Zustimmung mindestens zum Ziel oder zur Intention einer Aktion durch öffentliche Personen oder Bündnispartner_innen

Zusätzlich kann der Erfolg von Aktionen dadurch verstärkt werden, dass Gruppen sich in ihren Aktionen auf-

einander beziehen. Das gilt für eine inhaltliche wie auch für eine zeitliche Bezugnahme, denn eine Bündelung oder Häufung von Aktionen zu bestimmten Themenbereichen verstärkt die öffentliche Wirkung.

Für eine erfolgreiche militante Politik müssen unsere Aktionen zielgerichtet sein und unsere Inhalte transportieren. Dass einfach möglichst viel kaputt geht, kann nicht unser Ziel sein: Der Inhalt unserer Aktionen ist wichtiger als deren Form.

Hierarchie von Aktionsformen?

Die verschiedenen Praxen von radikalen Linken (Demos, Störungen öffentlicher Auftritte, Blockaden, nächtliche militante Aktionen, Unterstützung von Menschen, die durch Repression bedroht sind usw.) erfahren von uns immer wieder unterschiedliche Aufmerksamkeit und Wertschätzung.

Aber was könnten die Hintergründe einer unterschiedlichen Wertschätzung sein? Wir haben einige diskutiert:

- militante Aktionen werden oft hart bestraft, da die politische Haltung exemplarisch mitbestraft wird. D.h. an erster Stelle macht der Staat den Unterschied, nicht wir.
- Aktivist_innen gingen dafür schon in den Knast oder sind durch Beugehaft bedroht. Sie sitzen für uns alle.
- die notwendige Klandestinität vor und nach Aktionen, geheimnisvolles Flair.
- Es ist nicht so leicht, an das technische Wissen zu kommen, wie direkte Aktionen gut durchgeführt werden - aber auch nicht so schwer!
- Die Öffentlichkeit erfährt davon eher als vom mühsamen Schreiben von Texten, der Organisation von Treffen oder der Bereitstellung von Infrastruktur.
- Es können oder wollen nicht alle auf diese Art aktiv werden, sei es wegen körperlicher Einschränkungen, Ängsten oder aufgrund ihres rechtlichen Status.
- Direkte Aktionen werden in der Szene meist gutgeheißen, auch in Fällen, wo sie nicht viel bewirkt haben.

Was spricht dafür, Unterschiede zwischen verschiedenen Aktionsformen zu machen? Wir finden es genauso falsch, alle Aktionsformen gleich zu machen, wie Aktionen allein an der Heftigkeit der gewählten Mittel oder der darauf folgenden Repression zu messen. Z.B. finden wir ein gut platziertes Farbei gegen das Haus eines politisch Verantwortlichen wirkungsvoller als ein einzelnes, ohne Kontext einer Kampagne abgefackeltes Firmenfahrzeug. Uns sind die politischen Wirkungen einer Aktion wichtiger als eine Bewertung der Form.

Wir sind dafür, alle linken Aktivitäten zu sehen und anzuerkennen. Oft erfährt mühevolle Kleinarbeit nicht dieselbe Wertschätzung. Wir denken aber auch, dass sich alle mehr Gedanken um die Weiterentwicklung und Anwendung militanter Aktionen machen und sie nicht nur kritisieren oder in den Himmel loben sollten. Jeder Gesetzesbruch ist irgendwie riskant und muss sorgfältig abgewogen werden, ob militant oder nicht. Dass militante Aktivitäten besonders repressiv verfolgt werden und die Akteur_innen besonders vorsichtig vorgehen müssen, können wir nicht ändern. Dass wir selbst das nicht noch hoch stilisieren aber schon. Es muss nicht unbedingt ein Wettbewerb daraus werden, mit Punktevergabe je nach Heftigkeit der Aktion oder des angerichteten Schadens, so wie in der Broschüre „Volxsportwettbewerb" im Vorfeld des G8 2007, auch wenn das ironisch aufgefasst werden kann. Wir finden, es sollte viel mehr ein Bewusstsein über das Privileg geben, militant agieren zu können. Das ist nichts, woraus sich per se ein elitäres Denken ableiten sollte.

„Akzeptanzforschung"

Wichtiger sind uns die Wirkungen auf den jeweiligen gesellschaftlichen Prozess, in den wir mit einer Aktion intervenieren wollen. Dabei spielt auch eine Rolle, inwieweit wir so agieren, dass eine gewisse Öffentlichkeit die Möglichkeit hat, uns wahrzunehmen oder uns zuzustimmen oder sogar mitzumachen, z.B. bei einer Kampagne. Um eine größtmögliche Akzeptanz zu erreichen, müssen wir in Bezug auf unser Vorgehen allerlei abwägen. Abgesehen davon, dass wir natürlich für unsere eigene körperliche Unversehrtheit sorgen sollten und eine mögliche Repression durch klandestines Vorgehen vermeiden wollen, sollten wir überlegen, wie wir das entsprechende Objekt gemäß der Sache, um die es uns geht, richtig wählen. Wenn es z.B. um die Firmenpolitik von Siemens geht, sollten wir das Privatauto eines_r führenden Mitarbeiters_in abfackeln oder lieber einen Firmenwagen? Was macht Siemens mehr Druck? Was ist für Außenstehende akzeptabler? Womit erzielen wir die größere Wirkung? Die Form, die wir wählen, sollte vermittelbar und möglichst nachzuahmen sein, damit es keine abgehobene Angelegenheit wird. Wir sollten auf gärende gesellschaftliche Konflikte oder linke Kampagnen bezogen agieren und nicht im luftleeren Raum. Selten lässt sich eine Kampagne ausschließlich durch militante Aktionen in Gang bringen. Außerdem sollten möglichst viele Menschen von der Aktion und ihren Hintergründen erfahren, damit sie sich überhaupt solidarisieren können. Sicher haben wir das nicht im Griff, da die bürgerliche Presse unberechenbar und meist nicht gerade sympathisierend ist und unsere eigenen Publikationen nur sehr wenige Menschen erreichen können. Aber durch zurückgelassene Flugblätter oder gesprühte Parolen können wir eine umfassendere Berichterstattung erleichtern. Auch wenn dies ein altbekannter Appell ist: Wir können vermehrt wieder in unseren eigenen Blättchen (Alhambra, Göttinger Drucksache, Interim, Swing, Zeck usw.) Texte veröffentlichen, weil es schwierig ist, selbst militante Flugblätter auszulegen.



3. Aktionsvorbereitung und -durchführung

Die Schritte zum Erfolg

Mundorgel für Militante, Teil 2: Wie ich eine Aktion vorbereite und durchführe

(aus: radikal 158, in eckigen Klammern haben wir den Text durch eigene Anmerkungen ergänzt)

Der Beitrag fasst einige Dinge zusammen, die es zu beachten gilt, wenn Aktionen geplant werden. Er richtet sich eher an kleinere Bezugsgruppen als an Massenmobilisierungen. Teile der Überlegungen lassen sich jedoch auch auf solche größeren Aktionen übertragen. Der Text versteht sich nicht als ein action-guide, den es Schritt für Schritt zu befolgen gilt, sondern als eine Sammlung von Dingen, die nicht vergessen werden sollten, wenn eine Aktion Erfolg haben soll. Die Punkte selbst speisen sich aus konkreten Erfahrungen, sind aber so allgemein gehalten, dass sie auf viele Bereiche übertragbar sind...

Vorher

Vor jeder Aktion steht die Frage nach dem ‚Was wollen wir erreichen, was ist das Ziel der Aktion?' Es ist ja ein Unterschied, ob wir einen Aufklärungseffekt erzielen wollen, einen ökonomisch möglichst schmerzvollen Schaden anrichten wollen, etwas physisch materiell zerstören wollen oder uns mit einer Aktion mit anderen Kämpfen solidarisieren wollen. Oftmals ist es auch eine Mischung aus den verschiedenen Zielen, die wir erreichen wollen.

Auf jeden Fall ist es sinnvoll, die eigenen Ziele vorher möglichst genau zu diskutieren. Dann fällt es leichter zu überlegen, was gemacht werden soll und was wir dazu brauchen. Für dieses Prinzip ist es letztlich egal, ob irgendwo ein Transparent aufgehängt oder ein Büro verwüstet werden soll... Schon für diese ersten Diskussionen solltet ihr sichere Orte auswählen, an denen ihr sicher sein könnt, nicht abgehört zu werden. Je nach Zusammensetzung eurer Gruppe kann es auch wichtig sein, sich so zu verabreden, dass es andere Freund_innen, Kolleg_innen und Mitbewohner_innen nicht mitbekommen, weil ihr sonst in der Konstellation der Aktionsgruppe nicht viel gemeinsam macht. Konkrete Ziele für eine direkte Aktion haben wir ja meist eine ganze Reihe im Kopf, jeder Gang zum Einkaufen, jede Fahrt durch die Stadt oder das aufmerksame Lesen der Zeitung füllt die imaginäre Liste. Wenn ihr euch entschieden habt, was mit der Aktion erreicht werden soll, dann geht es nun darum, ein konkretes Ziel auszuwählen, bei dem sich die gewünschten Effekte am besten realisieren lassen. Wenn ihr das politische Ziel, die Aktionsform und den konkreten Ort ausgewählt habt, habt ihr einen ersten groben Plan eurer Aktion! Wenn ihr euch die drei berühmten W-Fragen „Was? Wie? und Wo?" beantworten könnt, kann die konkrete Planung beginnen...

[Auf jeden Fall muss bei der Zielauswahl auch darauf geachtet werden, dass keine Unbeteiligten gefährdet werden.]

Erste Begehung

Der erste Schritt sollte immer das Kennenlernen der Örtlichkeiten sein. Am besten, einige schauen sich den ausgewählten Ort an. Anhand von Fotos, Bildern und Karten solltet ihr euch gegenseitig das Gelände beschreiben.

[An diesem Punkt ist es uns allerdings wichtig, auf Probleme bei diesem Vorgehen hinzuweisen: Fotos etc. zu Hause herumliegen zu haben, ist tabu. Lassen sich Fotos und Skizzen nicht vermeiden, sollten sie möglichst nicht zu Hause aufbewahrt werden und so schnell wie möglich verschwinden. Werden Fotos digital gespeichert, sollte genau überlegt werden, wo und wie diese Daten wieder vollständig vernichtet werden können; mehr dazu im Kapitel 5 „Sicher schreiben lernen am Computer". Spätestens direkt vor der Aktion sollte aber alles vernichtet werden.]

Viele Augen sehen mehr und oft fallen Dinge erst im kollektiven Gespräch richtig auf. Ein kleines Tor, eine versteckte Kamera, ein Baum direkt an einer Mauer... Meist sind es Kleinigkeiten, die später zu zentralen Bausteinen der Aktion werden. Wichtig ist, bereits in dieser frühen Planungsphase einen Blick für Bewegungen im Umfeld, Ein- und Ausstiege und mögliche Fluchtwege zu entwickeln. Wenn ihr mit Autos zur Aktion fahrt, vergrößert sich der Radius noch einmal, weil es einen guten Parkplatz und ausgewählte Fahrtrouten geben muss. So wäre es ja wirklich ärgerlich, nach einer gelungenen Aktion in eine Verkehrskontrolle oder ähnliches zu geraten, die mensch auch vorher hätte sehen können.

Basisplan

Auf der Basis der ersten Begehungen, der Fotos, Karten usw. könnt ihr einen allgemeinen Plan entwerfen. Dieser sollte überwachungskamerafreie Hin- und Rückwege, Parkmöglichkeiten, Ein- und Ausgänge in euer Ziel sowie verschiedene Fluchtrouten enthalten. Teil eines Basisplans ist es auch zu entscheiden, ob die Aktion tagsüber oder nachts stattfinden soll und wieviel Zeit einzelne Teile der Aktion (Anfahrtswege, Weg vom Treffpunkt zum Ziel, Dauer der Aktion, Rückweg und Rückfahrt) in Anspruch nehmen. Auch die Anzahl der notwendigen Aktivist_innen sollte in dieser Planungsphase durchgerechnet und fest-

gelegt werden. Die Anzahl von Leuten ist stark abhängig von der Aktionsform und den konkreten Bedingungen vor Ort. Wieviele braucht es für die konkrete Aktion? Wieviele Beobachtungsstellen brauchen wir? Ist es notwendig, den Polizeifunk oder ähnliches abzuhören? Wieviele Autos und Fahrer_innen sollten bereitstehen?

Zweite Begehung

Die zweite Begehung des Ortes findet mit dem zuvor erstellten Ablaufplan im Hinterkopf statt. Deshalb sollte auch die Zeit der Begehung mit der voraussichtlichen Aktionszeit übereinstimmen. Insbesondere wenn ihr die Aktionen bei Nacht plant, ist es wichtig, die Beleuchtungssituationen und auch die ‚normalen' Verkehrsbewegungen zu kennen. Alle Beteiligten sollten den Ort zuvor gesehen haben, um sich eine eigene Vorstellung von der Situation machen zu können. Bei dieser zweiten Begehung sollte die Aufmerksamkeit vor allem auf mögliche Sicherheitssysteme und die Details im Gelände gerichtet sein. Wenn es zum Beispiel darum geht, einen Zaun zu überwinden, ist es wichtig, dessen Struktur zu kennen: Gibt es oben Stacheldraht? Besteht er aus leicht zertrennbarem Material? Welche Stärke hat der Zaun? Besteht der Zaun aus einzelnen ineinandergeschraubten Feldern? Wo liegen die Schraubköpfe, welche Größe haben die? etc. Nach dieser zweiten Begehung sollten alle soviel über das Objekt wissen, dass gemeinsam überlegt werden kann, welche Werkzeuge und Instrumente notwendig sind. Auch ein Test der vorgesehenen Fluchtrouten und Abfahrtswege ist absolut notwendig. Gibt es wirklich keine Überwachungskameras auf dem Weg? Parkt unser Auto wirklich allein oder wird die Stelle auch von anderen benutzt? Kann der Parkplatz von außen oder weiter weg gesehen werden? Ist da genügend Platz, um das Auto wenden zu können? Werden auch keine Reifenspuren hinterlassen? Es sind oftmals die Kleinigkeiten, die über Erfolg und Misserfolg entscheiden. Wichtiger Schritt dabei ist es auch, die Zeiten vom Ort des Geschehens bis hin zu dem Punkt, wo ins Auto zugestiegen werden kann, genau zu messen. Reicht diese Fluchtzeit nicht aus, muss das Auto weiter entgegenkommen, damit insgesamt alle schneller verschwinden. Bei einzelnen Aktionen kann es sinnvoll sein, einen Treffpunkt nach einer Aktion auszumachen, um von dort gemeinsam zurückzufahren. Auch diese Wege und Orte müssen auf ihre Eignung hin geprüft werden. Teil dieser zweiten Begehung sollte es auch sein, sich zu überlegen, wohin nach einer abgeschlossenen Aktion die dabei benutzten Klamotten und Werkzeuge verschwinden sollten. Klar ist, dass zumindest unsere ‚äußere Hülle' (Schuhe, Hosen, Jacken, Handschuhe und Mützen) und die Werkzeuge polizeilich verwertbare Spuren am Ort hinterlassen. Alles sollte dann verschwinden - wir können nie wissen, durch welchen Zufall diese Sachen irgendwann bei uns gefunden werden. Zu diesem Zeitpunkt muss auch über die sinnvollsten Kommunikationsmittel gesprochen werden. Sind immer alle auf Sichtweite und können sich mit Zeichen verständigen? Braucht es für die Kommunikation Funkgeräte oder andere Formen der Fernübertragung? Alle Kommunikationsformen müssen vor Ort getestet werden. Nicht dass es dann zu dunkel ist, um einander zu sehen oder ein zuvor nicht beachtetes Gebäude den Funkverkehr behindert...

Der Aktionsplan

Um einen detaillierten Plan zu erstellen, werden zunächst alle neuen Informationen der Begehung wieder kollektiv zusammengetragen. In der Praxis ist es meist ganz sinnvoll, bei den Berichten der Einzelnen sehr konkret nachzufragen. Die meisten von uns sind keine ausgebildeten Polizist_innen oder Reporter_innen, die gelernt haben, eine Situation detailliert zu beschreiben. Deshalb ist es wichtig, sich gegenseitig zu hinterfragen und somit eine kollektive Präzision der Beschreibung zu erhalten. Ein detaillierter Aktionsplan beginnt mit dem Treffpunkt der Aktiven und endet erst, wenn alle auseinander gehen.

[Auch die individuellen Fluchtwege sollten gemeinsam abgesprochen werden. Denkt beim Nachhausekommen daran, dass möglicherweise eure Hauseingänge überwacht werden.]

Jeder Schritt dazwischen muss eindeutig geklärt und in einem Zeitplan festgehalten werden. Zu jedem Zeitpunkt der Aktion muss jede_r wissen, was zu tun ist, wer mit wem kommuniziert. Wann werden welche Werkzeuge oder ähnliches gebraucht? Wie kommen die dorthin, wo sie gebraucht werden? Und wie werden sie entsorgt? Alle Funktionen müssen genau beschrieben werden (Fahrer_in, Beobachtungsposten, Leute, die am oder im Zielobjekt direkt aktiv werden...). Eine wichtige Entscheidung in dieser Phase ist es auch, ob es eine Form von Rückabsicherung geben soll. Darunter verstehen wir eine vertraute Person, die fernab vom Geschehen per Telefon oder auf anderem geeigneten Weg im Falle des Misslingens und der Gefahr informiert werden kann, um Unterstützung von außen zu organisieren. Nicht bei allen Aktionen ist eine solche Ausweitung sinnvoll und notwendig.

[Bei der Aktion oder kurz danach telefonisch zu kommunizieren, ist unserer Meinung nach mit einem großen Sicherheitsrisiko verbunden. Von der Kontaktperson können wir nicht wissen, ob ihr Telefon abgehört wird. Möglicherweise kann mensch ein ‚sauberes' Handy mit unbenutzter Karte dazu verwenden; in jedem Fall sollte eine solche Praxis sorgfältig abgewogen werden. Besser kann es sein, einen Treffpunkt auszumachen.]

Plan B

Oftmals ist es sinnvoll, sich für den Fall von unvorhergesehenen Problemen Alternativen auszudenken. Eine nicht zu öffnende Tür muss nicht das Ende einer Aktion bedeuten. Wenn bereits im Vorfeld verschiedene Varianten durchgespielt werden, ist eine ‚Planabweichung' schneller und einfacher zu meistern. Es ist auch möglich, sich ein völlig anderes Ziel vorzunehmen, wenn es unüberwindbare Probleme bei der eigentlich geplanten Aktion geben sollte. Ihr solltet aber Situationen durchspielen, in denen es besser ist, die Aktion ganz abzubrechen. Diskutiert vorher, unter welchen Bedingungen es nicht weitergehen sollte.

Die unmittelbare Vorbereitung

In Vorbereitung der Aktion müssen die detaillierten Pläne so oft durchgespielt werden, bis sich jede_r sicher in seiner_ihrer ‚Rolle' bewegen kann. In den meisten Fällen ist es sinnvoll, dass alle Beteiligten über die Aufgaben der Einzelnen Bescheid wissen, um im eigenen Handeln auch zu jedem Zeitpunkt abschätzen zu können, in welcher Phase sich die Aktion gerade befindet. Wichtig ist es auch, sich bereits in einer früheren Vorbereitungsphase genügend Zeit zu nehmen, um über Ängste und Gefühle zu sprechen. Das ist nicht nur wichtig, um eine ‚Lösung' zu finden, sondern auch um das Handeln der Einzelnen in der Aktion für alle anderen berechenbar zu machen. Es nützt nichts, wenn eine_r die ganze Vorbereitung lang obercool tut und dann in der Aktion selbst nervös und fahrig handelt. Je mehr wir uns in unseren vermeintlichen Schwächen dem Kollektiv öffnen können, desto gestärkter kann die Gruppe in eine Aktion gehen. Oftmals gibt es ja schon in der Vorbereitung einiges zu koordinieren und zu besorgen. Das sind oftmals gute Tests, wie zuverlässig und konzentriert die Einzelnen der Gruppe bei der Sache sind. Setzt euch klare und realistische Zeiträume, um alles Notwendige zu besorgen. Insbesondere bei Werkzeugen, die Spuren hinterlassen, ist es immer sinnvoll, die nicht bei der Händlerin um die Ecke zu besorgen, sondern sich gut zu überlegen, wie dies oder jenes halbwegs überwachungsfrei besorgt werden kann. Dabei ist auch darauf zu achten, in welchen Kombinationen Dinge gekauft werden: So ist es sicherlich verlockend, in einem Baumarkt alles Notwendige auf einen Schlag zu bekommen - aber wenn Brecheisen, Benzinkanister und Handschuhe in einem Einkaufswagen liegen, kann das auch nach hinten losgehen. Auch wenn euch in den allermeisten Fällen niemand fragen wird, legt euch eine nachvollziehbare Legende für den Einkauf zurecht. Das reguliert den jeweiligen ‚Warenkorb' und gibt euch selbst ein sicheres Gefühl.

[Bedenkt aber auch, dass sich trotz einer guten Legende der_die Verkäufer_in wegen des auffälligen Einkaufs eventuell an euch erinnern kann.]

Wichtig sind in dieser Phase auch Überlegungen zu einem möglichen Misslingen der Aktion. Was kann passieren, wenn es schief läuft? Gehen wir bei einer Aktion ein Gesundheitsrisiko ein? Was passiert, wenn uns die Bullen erwischen? Wer sagt bei der Arbeit Bescheid oder holt die Kinder aus der Schule ab? Je besser wir auch auf schlimme Situationen vorbereitet sind, desto besser können wir sie bewältigen. Je nach Aktionsform sollten immer Absprachen getroffen werden, wer sich um wen kümmern kann, wenn was schief läuft. Dazu ist es oft nötig, auch Freund_innen außerhalb der direkten Aktion einzubeziehen. Die müssen nicht in alle Details eingeweiht werden, aber es sollten in jedem Fall klare Absprachen getroffen werden, was passieren soll, wenn mensch sich bis zu einem abgesprochenen Zeitpunkt nicht zurückmelden kann.

...und Aktion!

Am Tag der Aktion nehmt euch genug Zeit, um vorher noch ganz entspannt den Plan im Geiste durchzugehen, die notwendigen Klamotten, Werkzeuge usw. in aller Ruhe zurecht- und anzulegen. Auch für den Weg zum vereinbarten Treffpunkt solltet ihr euch mehr Zeit nehmen, als ihr üblicherweise für diese Strecke braucht. Es ist für eure Sicherheit ein zentraler Punkt, ob euch jemand folgt und die Aktion beobachtet oder nicht. Wählt also Wege und Strecken aus, bei denen ihr möglichst viele Möglichkeiten habt, zu prüfen, ob ihr wirklich allein seid. Dass Mobiltelefone oder GPS-ortbare Geräte an so einem Tag nicht mitgenommen werden, versteht sich von selbst. Wenn ihr euch beim Absetzen noch sicherer sein wollt, dann lasst euch von Freund_innen und Genoss_innen helfen.

Mit der Unterstützung von zwei, drei anderen kann meist ein ziemlich sicheres Urteil gebildet werden, ob jemand wirklich allein unterwegs ist. Dabei müsst ihr euch vorher einen Weg überlegen, der an bestimmten Stellen von den anderen beobachtet werden kann. Über den Rücklauf der ‚Beobachtungsergebnisse' müsst ihr euch vorher Gedanken machen. Aber wenn ihr euch im Vorfeld ein-zwei Stunden Zeit für die Fragen nehmt, gelingt es euch sicher, ein passendes Konzept zu entwickeln. Bereits für den Weg zum Treffpunkt ist es notwendig, dass ihr auf Überwachungskameras und ähnliches achtet - ihr wollt ja auch nicht, dass der so schön abgesicherte Weg später rekonstruiert werden kann. Für die Kleidung müsst ihr euch immer auf einen Kompromiss zwischen



Zweckmäßigkeit und Unauffälligkeit einlassen. So nützt es wenig, wenn ihr mit einer quasi-militärischen Ausrüstung zwar für die Aktion bestens vorbereitet seid, jedoch vorher alle erdenklichen Beobachtungsraster anspringen lasst. Andererseits sind ein feiner Anzug oder Hackenschuhe bei manchen Aktionen eher hinderlich. Wie gesagt, da müsst ihr einen Kompromiss finden.

Beim Treffpunkt versucht nochmal ein kurzes Stimmungsbild zu bekommen. Sind alle immer noch überzeugt es zu tun? Haben alle ein gutes Gefühl? Wenn es losgehen kann, vergleicht nochmal eure Uhren und synchronisiert die Zeit. Bei Aktionen in der Nacht ist es sinnvoll, genügend Zeit einzuplanen, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Das normale menschliche Auge braucht etwa 20 Minuten, um die maximale Sehkraft bei Dunkelheit zu erreichen. Wenn die Aktion startet, konzentriere dich mit allen Sinnen darauf. Versucht euch immer wieder an den Plan zu erinnern und entsprechend zu verhalten. Prüft gleich zu Beginn euer Kommunikationssystem. Sind alle zu sehen oder zu erreichen? Wichtigste Regel bei der Aktion und auch später beim Rückweg: Keine Panik. Gerade in schwierigen Situationen ist Ruhe ein zuverlässiger Begleiter. Wenn ihr die Aktion gut geplant habt, dürfte wenig passieren, auf das ihr nicht vorbereitet seid. Egal was geschieht, ihr solltet stets versuchen, bewusst zu handeln und jeden Schritt vorher zu überlegen. Gerade in Stresssituationen ist das oft nicht leicht. Bei der Aktion selbst - und das sollte auf jeden Fall ein wichtiger Punkt in euren Vorbereitungen sein - müsst ihr peinlich genau darauf achten, keine Spuren zu hinterlassen. Dazu zählen nicht nur Fingerabdrücke, Spuren von Schuhen und Autos, sondern auch Stofffasern eurer Klamotten, Abrieb oder spezielle Merkmale der Werkzeuge, die ihr verwendet sowie jede Menge genetisch auswertbares Material (vom Speichel an der Zigarettenkippe bis zum ausgefallenen Haar). Für Werkzeuge und eure ‚äußere Hülle' (also Schuhe, Hosen, Jacken, Handschuhe und Kopfbedeckung) gilt: Möglichst direkt nach der Aktion entsorgen. Dabei bietet es sich an, das auf verschiedene Orte zu verteilen, die mit euch nicht in Verbindung gebracht werden können (Also keinesfalls die heimische Mülltonne benutzen!). Wenn es ohne Auto in der Nähe nicht geht, dann müsst ihr euch auch für die Reifen oder das ganze Auto eine Lösung einfallen lassen. Auch dabei ist die Handlungsmaxime, jeden Zusammenhang mit einer möglicherweise zu findenden Spur zu euch selbst auszuschließen. Auch die Spuren eines Leihwagens bringen euch keine Sicherheit, wenn der Ausleihvorgang zurückverfolgt werden kann. Ob für jede Aktion ein Auto geklaut werden muss oder alle Reifen gewechselt werden müssen, müsst ihr letztendlich aber selbst entscheiden. Nicht zuletzt hängt das auch von dem zu erwartenden Fahndungsaufwand der Gegenseite ab.

...nach der Aktion

Sinnvoll, aber leider nicht immer machbar, ist ein gemeinsames Auswertungstreffen möglichst in den Tagen nach der Aktion. Da sind die Erinnerungen noch frisch und selbst Einzelheiten können ausgewertet werden. Bei einer solchen Auswertung sollten alle Phasen der Vorbereitung berücksichtigt werden, um Schlussfolgerungen für das nächste Mal zu ziehen. Was hat geklappt, wo gab es Probleme, welche Dinge hätten besser vorbereitet werden können? Gab es Momente der Angst für die Einzelnen, wie kann mit solchen Situationen umgegangen werden? Dabei kann auch ein Austausch der individuellen Kompensationsstrategien hilfreich sein. Wichtiger Punkt in der Zeit nach einer Aktion ist die Erholung. Da fast alle direkten Aktionen notwendigerweise mit einer Phase der intensiven Konzentration und einer zeitlichen Belastung verbunden sind, ist es wichtig, sich selbst und auch dem sozialen Umfeld eine Erholungsphase zu gönnen. Mit einer ‚Der-Kampf-ist-mein-Leben'-Mentalität ist niemandem geholfen. Abgesehen von den gruppendynamischen Effekten eines solchen Kriegertums schränken mangelnde Pausen und Erholungsphasen auch die Leistungsfähigkeit und das Konzentrationsvermögen ein. Mit einigem zeitlichen Abstand zur Aktion ist eine politisch-strategische Bewertung der Aktion möglich. Ihr könnt in diese Auswertung erste öffentliche Reaktionen einbeziehen und auf dieser Basis einschätzen, ob Methode und Ziel eurer Aktion auch euren politischen Intentionen entsprach. War die Wirkung so, wie ihr sie euch vorgestellt habt, wo gab es Defizite, wie können die beim nächsten Mal aufgehoben werden? In einzelnen Fällen ist es auch zu einem späteren Zeitpunkt noch sinnvoll, eine Form der Öffentlichkeitsarbeit oder Kommunikation zur Aktion zu führen. Auch wenn das Versenden eines möglichen Erklärungsschreibens Teil des Aktionsplanes sein sollte, so können in nachträglichen Stellungnahmen zusätzliche Erklärungen kommuniziert werden. Bei allen Formen der Öffentlichkeitsarbeit sollten zumindest die drei Ebenen der ‚großen Öffentlichkeit' (Presse und Nachrichtenagenturen), der ‚direkten Öffentlichkeit' (z.B. Flugblätter in der Nachbarschaft) und ‚Szeneöffentlichkeit' unterschieden werden. Wichtig ist, dass ihr euch genau überlegt, wen ihr wie und warum mit welchen Informationen konfrontieren wollt.

Noch einmal zur Sicherheit

Eine vollkommene Sicherheit lässt sich nicht erreichen. Jede Aktion birgt auch ein Risiko. Das heißt zum einen sich mit den Konsequenzen auseinanderzusetzen und jeweils klar zu machen, was es im schlechtesten Fall bedeutet, wenn ich dabei erwischt werde. Polizeiliche Ermittlungsarbeit lebt zwar oft auch von Zufällen, aber in fast allen Fällen führen letztlich vermeidbare Fehler die Ermittler_innen auf die Spur. Doch Fehler lassen sich vermeiden. Voraussetzung dafür ist ein möglichst detaillierter Plan, der für jeden Zeitpunkt der Aktion festlegt, was gemacht wird und was nicht. So könnt ihr im Vorfeld Schritt für Schritt überlegen, welche Spuren dabei entstehen können. Entsprechend könnt ihr euch bei der Aktion darauf einstellen. Wenn ihr über einen kantigen Zaun steigen müsst, dann müsst ihr damit rechnen, dass Kleidungsfasern dort hängen bleiben. Wenn ihr über Sand und Erde lauft, gibt es Schuhabdrücke, wenn ihr telefoniert, kann das Telefonat zurückverfolgt werden. Wenn ihr einen Brief auf die Reise schickt, kann der Briefkasten oder das Postamt zurückverfolgt werden, wenn zum Bezahlen eine Geldkarte benutzt wird, werden die Daten gespeichert... Spuren gibt es also immer und die lassen sich auch nicht vermeiden. Die entscheidende Frage ist, ob die auf euch zurückzuführen sind oder nicht. Da gibt es keine Patentrezepte, sondern vor allem den Aufruf, sich jeden Schritt (auch schon bei der Vorbereitung) gründlich zu überlegen und wenn möglich auch gemeinsam zu besprechen.

Viel Spaß und viel Erfolg!

Antirepression und Notfallpläne

Der autonome Kleingruppenzusammenhang - gemeinsam auf den Notfall vorbereitet sein!

Wir halten es für wichtig, sich als militant agierender Zusammenhang auch darauf vorzubereiten, was passiert, wenn mal etwas schief läuft. Neben der konkreten Aktionsvorbereitung sollten wir uns über die Lebenssituationen der Einzelnen, über Ängste, Kommunikationswege und das Verhalten bei Notfällen wie z.B. Verletzungen oder möglicher Repression austauschen. Im Folgenden wollen wir einige Überlegungen dazu vorstellen, die in Teilen unseren Erfahrungen, in Teilen auch nur unseren Ansprüchen entsprechen.

Je besser wir uns kennen und je genauer wir Notfälle durchgesprochen haben, umso besser können wir im entscheidenden Moment handeln bzw. reagieren. In schwierigen Situationen (wie z.B. bei besonders engagierten Bürger_innen, die sich als Hilfspolizei aufspielen, bei Festnahmen etc.) tritt schnell Panik ein. Dann ist es hilfreich, wenn es einen klaren Plan gibt, wie mensch sich verhalten will – denn zum Nachdenken ist dann meist keine Zeit mehr. Sicherlich ist eine ausführliche Vorbereitung kein Allheilmittel. Es kommt immer wieder zu Situationen, in denen die Angst uns dazu bringt, alle vorherigen Absprachen zu ignorieren. Daher ist es besonders wichtig, bei der Vorbereitung auch gleich schon die Nachbereitung der Aktion zu planen. Dabei sollte auf jede_n Einzelne_n, ihre_seine Ängste und Unsicherheiten und die jeweiligen Lebenssituationen Rücksicht genommen werden. Alle sollten sich sicher fühlen und auf die anderen verlassen können. Auf der Basis eines solchen Vertrauens können wir unsere Angst gemeinsam überwinden. Dabei sind die Grenzen sicher unterschiedlich, doch meist gibt es hierfür Lösungen, z.B. durch eine gemeinsam offen und ehrlich besprochene Aufgabenverteilung. So wird die eine vielleicht nicht gerne nach Bullen Ausschau halten, weil sie weiß, dass sie schnell in Panik gerät, wenn sie nichts zu tun hat und dann vielleicht zu schnell ein Abbruchsignal gibt. Der andere hingegen kann schon ohne Angst schlecht zielen und werfen und wenn dann noch die Aufregung der Aktion dazukommt, geht gar nichts mehr. Also, überlegt gut, wer für welchen Job besonders geeignet ist. Bedenkt auch Aufgaben in der Vorbereitung, z.B. die Herstellung des Aktionsmaterials, Einkäufe, das Verfassen einer Erklärung, das Abschicken am nächsten Tag usw.. So kann es z.B. sehr hilfreich sein, wenn die Personen, die tagsüber einen Brandsatz bauen und evtl. mit Benzin in Kontakt kommen, nachts nicht bei der Aktion dabei sind – das entlastet alle Beteiligten und verringert die Gefahr, dass falls jemand festgenommen wird, Spuren am Körper gefunden werden.



Kommunikationsstrukturen

Die Kommunikation in autonomen Kleingruppen ist nicht einfach. Telefonieren, chatten, mailen... alle diese modernen Kommunikationswege lassen sich einfach überwachen und sind für eine klandestine Organisierung unserer Meinung nach daher ungeeignet. Wir setzen deshalb nach wie vor auf das persönliche Treffen, das natürlich ebenfalls Risiken birgt. Es ist nicht immer einfach, einen geeigneten Ort zum Treffen und Reden zu finden. Kriterien hierfür sollten sein: mit großer Wahrscheinlichkeit nicht verwanzt (also keine Wohnungen von euch oder Szenekneipen), keine anderen Leute in Hörweite und es sollte möglichst nicht schon von weitem als klandestines Treffen erkennbar sein. Einen zusätzlichen Schutz kann es bieten, keine Orte, Namen und Daten zu nennen (und sie auch nicht mit Handzeichen zu zeigen), sondern sie nur aufzuschreiben. Auch hier gilt Vorsicht: Das kann auch sehr auffällig sein.

Wichtig ist es auch, sich zu überlegen, wie in Notfällen kommuniziert wird. Nach Hausdurchsuchungen u.ä. achten die Bullen teilweise sehr genau darauf, wer mit wem redet oder sich trifft. Es kann hilfreich sein, für solche Fälle einen Notfalltreffpunkt auszumachen. Um Infos weiterzugeben oder Termine zu verabreden, ist es auch gut, sich zu überlegen, wer wem wo im Alltag (in der WG, im Job, Schule oder Uni) begegnet und so unauffällig Absprachen treffen kann. Auf diese Weise lassen sich auch Infoketten bilden.

Sich gegenseitig kennen(lernen)

Was sind die Dinge, die wir voneinander wissen sollten, um uns sicher zu fühlen und darauf vertrauen zu können, dass sich die anderen im Repressionsfall um alles kümmern? Das ist bestimmt von Person zu Person sehr verschieden. Hier einige Anregungen, welche Infos wichtig sein könnten:

- Namen, Melde- und Wohnadressen, Geburtsdaten
- Persönliche Situation und Verpflichtungen (z.B. Job, Kinder, Eltern pflegen, Haustiere)
- Wohnsituation (z.B. bei Eltern, allein, WG)
- Wer ist im Notfall zu benachrichtigen?
- Wie geht es den Einzelnen (Stress, Gesundheit, Ängste)?
- Aufgabenverteilung und Vorlieben bei Aktionen
- Anwält_innen-Wünsche (eventuell Vollmachten)
- Repressionsvorgeschichte (Verfahren, Verurteilungen, Bewährung, Observationen...)
- Repressionserfahrungen austauschen, um besser vorbereitet zu sein
- Umgang mit Repression und Aussageverweigerung
- Welche Art Unterstützung ist bei Festnahmen erwünscht (z.B. Soliaktionen)?
- Einschätzungen zu Risiken und Erfolgen
- Verhalten in Notfällen (Bullen, Aktivbürger_innen, direkte Auseinandersetzungen, Verfolgungen)

Notfallsituationen gemeinsam besprechen!

Neben dem persönlichen Austausch sollten sich alle auf Repression und Notfallsituationen vorbereiten, am besten gemeinsam. Als Diskussionsgrundlage kann hier z.B. das Buch „Wege durch die Wüste" dienen. Aber auch von der Roten Hilfe und dem Ermittlungsausschuss (EA) gibt es vielfältige Infos. Wichtige Themen können dabei Festnahmen, Hausdurchsuchungen, U-Haft, Knast, Aussageverweigerung, Anwält_innen und Verfahrensführung sein.

Daneben sollte auch das Verhalten bei Verletzungen besprochen werden. Was machen, wenn sich jemand verletzt (leicht, mittel oder schwer)? Kennt mensch vertrauenswürdige Ärzt_innen? Klar ist: Im Notfall geht die Gesundheit vor! Bedenkt auch, dass Verletzungen nicht nur bei Aktionen, sondern auch beim Bauen möglich sind.



4. Unsere eigene Sicherheit

Spuren

Etwas Wichtiges vorweg: Wir wollen in diesem Kapitel keine Panik verbreiten! Beschäftigt mensch sich mit dem Thema Spuren, kann schnell der Eindruck entstehen, dass eigentlich gar nichts mehr möglich ist, ohne Spuren zu hinterlassen. Die militante Praxis der letzten Jahre zeigt jedoch, dass eine Menge möglich ist und Ermittlungserfolge auf Seiten der Bullen eher selten sind. Also lasst euch nicht abschrecken und seid vorsichtig! Das Wissen um die Möglichkeiten der Gegenseite und entsprechendes Handeln oder Vorsicht sind die wichtigsten Tugenden, um sich einer Verfolgung durch Bullen und Justiz zu entziehen.

Eine Spur kann alles sein, wie winzig oder unauffällig auch immer. Jede Umweltveränderung hinterlässt Spuren. Keine Spuren zu verursachen ist unmöglich. Daher geht es darum, so wenig Spuren wie möglich zu hinterlassen. Und es geht darum, dafür zu sorgen, dass Spuren nicht zu euch zurückzuverfolgen sind. Daher sollte hier nicht an Kosten und Aufwand gespart werden. Handschuhe und andere Aktionsmittel sowie Werkzeuge sollten immer neu gekauft und nur einmal verwendet werden.

Spuren werden von den Bullen direkt am Aktionsort, an verdächtigen Personen und in den von diesen genutzten Räumen gesucht (Wohnung, Arbeitsplatz etc.). Es reicht also nicht aus, nur die Spuren am Ort eurer Aktion im Blick zu behalten. Ihr könnt Spuren nicht nur zurücklassen, sondern auch mitbringen. Ein Beispiel ist Sand oder Staub. Deren Zusammensetzung kann durch kriminaltechnische Labors ziemlich genau analysiert und zugeordnet werden. Wenn ihr also Schlamm von einem Feldweg an euren Sohlen mit zu euch nach Hause bringt, ist nachvollziehbar, dass ihr auf diesem Feldweg spazieren gegangen seid. Gerade solche feinen Spuren verwischen schnell. Durch einen Zufall kann aber genug von einer Spur übrig sein, um eine Verbindung zu euch zu rekonstruieren. Diese kann dann als Indiz für eure Beteiligung an einer Aktion ausgelegt werden. Leichter ist das noch mit Glas- oder DNA-Spuren, also allem, was nicht schnell verrottet. Wenn ihr etwas am Aktionsort absichtlich zurücklasst, könnt ihr sicher sein, dass dies besondere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Gleiches gilt für Bekenner_innenschreiben oder Reste eures verwendeten Materials, wenn sie den Bullen in die Hände fallen.

Die Sicherung und Analyse von Spuren ist zeit- und kostenintensiv. Nicht in jedem Fall wird das ganze Repertoire an kriminaltechnischen Spielereien angewendet. Meistens gilt hier: Je größer der Schaden oder die Aufmerksamkeit, um so mehr wird darin investiert, euch zu finden.

Aber es gilt auch hier zu bedenken, dass kriminaltechnische Methoden stetig weiterentwickelt und bereits eingeführte Methoden standardisiert und vermehrt eingesetzt werden. Was wir heute an Vorsichtsmaßnahmen für übertrieben halten, kann in Zukunft vielleicht nicht mehr genug sein. Ein gutes Beispiel für eine solche Entwicklung ist die DNA-Analyse. Diese verhältnismäßig neue Ermittlungsmethode hat vor 30 Jahren noch kaum jemand vorausgesehen, wodurch natürlich auch nicht auf die Vermeidung von DNA-Spuren geachtet wurde. Wie sich aktuell am Beispiel des 1977 vom RAF-Kommando Ulrike Meinhof erschossenen Generalbundesanwalt Buback zeigt, können bei entsprechendem politischen Druck neuartige Analysemethoden dazu führen, einmal gefundene Spuren nach Jahrzehnten erneut zu untersuchen. Auf diese Weise zeigt der Staat, dass er nicht vergisst und versucht vielleicht auch heutige Aktivist_innen abzuschrecken.

Neben der Problematik, dass alte Spuren durch neue Methoden zu neuen Ermittlungen führen können, können auch neue Methoden durch Weiterentwicklung und Standardisierung immer preisgünstiger und häufiger angewandt werden. Die Hemmschwelle, DNA-Proben als angeblichen Beweis zu benutzen und in immer niedrigschwelligeren Bereichen der Kleinstkriminalität aufgrund vager Verdachtsmomente heranzuziehen, sinkt und auch die für Analysen notwendige Menge an gefundenem Erbmaterial hat sich bereits verringert.

Zusätzlich können rechtliche Rahmenbedingungen kippen, wie z.B. das Verbot, Rückschlüsse auf bestimmte körperliche Eigenschaften oder Krankheiten in den BKA- und LKA-Datenbanken zu speichern; erlauben sie doch heute schon eine Speicherung der biologischen Geschlechtszugehörigkeit.

Natürlich können wir hier nur versuchen, das Thema Spuren in Bezug auf heutige kriminaltechnische Methoden darzustellen. Wir finden es jedoch wichtig, die stetige Weiterentwicklung kriminaltechnischer Ermittlungsmethoden mitzudenken, wenn wir sie schon nicht voraussehen können. Technisch neuartige Methoden werden oft vor der faktischen Nutzung überlegt, diskutiert und ins Spiel gebracht. (Dass sie dann auch vor ihrer Legalisierung angewandt werden, steht auf einem anderen Blatt...) Insofern finden wir es wichtig, kriminaltechnische Entwicklungen im Blick zu behalten und sich gegenseitig darüber zu informieren, indem wir sie in unseren Medien thematisieren.

Ausgespart bleiben in diesem Kapitel Telefon und Internet. Hier nur ganz kurz: Für uns ist es selbstverständlich, dass keine Telefone bei Aktionen und ihrer Vorbereitung dabei sind. Mit ihnen können Bewegungsprofile erstellt werden und sie können als Wanzen benutzt werden. Außerdem stecken sie voller Informationen über euch und eure sozialen Kontakte. Jeder Klick im Internet hinterlässt mehrere Spuren auf dem Rechner, an dem ihr sitzt, auf dem Server, auf den ihr zugreift, und auf allen Servern danach und davor. Manche dieser Spuren lassen sich vermeiden oder kontrollieren, aber das ist ein Kapitel für sich.

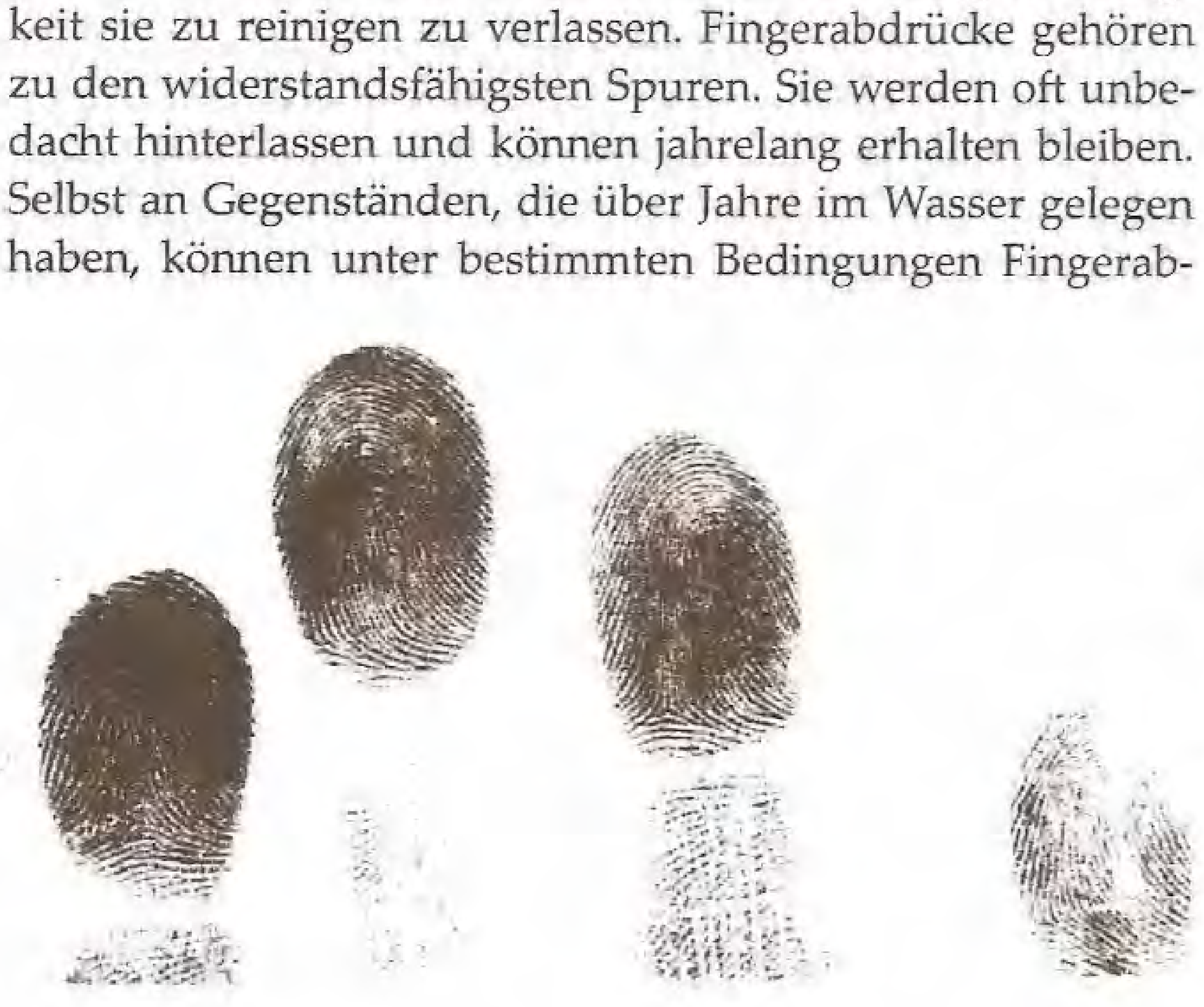
Wir können hier keine vollständige Liste von möglichen Spuren geben. Deshalb ist es wichtig, dass ihr selbst alle Schritte durchdenkt und euch überlegt, wo ihr Spuren hinterlasst.

Dass es die 100%ige Sicherheit nicht gibt, wird von den Bullen genutzt, sich als allmächtig darzustellen. Die Funktion von Spurensicherung und kriminaltechnischer Ermittlung ist immer auch eine psychologische. Es geht darum, euch mit den Spurenfunden glauben zu machen, die Bullen hätten euch schon überführt. Damit erpressen sie Geständnisse. Oft sind selbst bei eindeutigen Spuren diese nur Indizien und noch keine Beweise für eure Beteiligung an einer Aktion. Für eine Verurteilung braucht es aber in der Regel mehr als nur Indizien. Also gerade auch, wenn die Bullen euch vorhalten, sie hätten genug gegen euch in der Hand, gilt: Anna und Arthur halten das Maul!

Fingerabdrücke

Fingerabdrücke sind der Klassiker der Kriminalistik. Sie sind die Spuren, die der dünne Film von Säure, Fett und Schmutz auf unseren Fingerkuppen auf Objekten hinterlässt. Erfasst werden von den Bullen auch die Abdrücke der gesamten Hand inklusive Handfläche. Sie gelten als individuelles Merkmal. Die Abnahme von Vergleichsproben gehört zum Standard jeder Erkennungsdienstlichen Behandlung (ED). Sie werden immer noch häufig mit Tinte und Papier erhoben. Scanner, die sie direkt digitalisieren und in die entsprechenden Datenbanken einspeisen, setzen sich aber zunehmend durch. Mittlerweile kommt hinzu, dass der Staat schon ein Auge auf das neue Verfahren zur Passerstellung geworfen hat. Dieses neue Verfahren macht die Abgabe eines Fingerabdrucks für den Erhalt eines Passes zwingend. Wie sich das auf die polizeiliche Praxis auswirkt, bleibt abzuwarten. Die Fingerabdrücke aus den ED-Behandlungen werden in Datenbanken wie AFIS (Automatisiertes Fingerabdruckidentifizierungssystem) gespeichert. Diese Datenbanken gleichen eingespeiste Spuren aus aktuellen und aus älteren Fällen ab.

Das beste Mittel gegen Fingerabdrücke ist, sie konsequent zu vermeiden. Dies bedeutet, alle Gegenstände, die den Bullen in die Hände fallen können, nicht mit bloßen Händen anzufassen und sich nicht nur auf die eigene Fähigkeit sie zu reinigen zu verlassen. Fingerabdrücke gehören zu den widerstandsfähigsten Spuren. Sie werden oft unbedacht hinterlassen und können jahrelang erhalten bleiben. Selbst an Gegenständen, die über Jahre im Wasser gelegen haben, können unter bestimmten Bedingungen Fingerabdruckspuren gesichert werden. Nahezu jedes Material kann Träger von Fingerabdrücken werden. Dies führt zu unterschiedlichen Gegenmaßnahmen. Immer zu empfehlen ist eine gründliche Reinigung mit Hilfe fettlösender Mittel (wie alkoholhaltigen Reinigungsmitteln). Am einfachsten zu reinigen sind Glas/Kunststoffoberflächen, hier reicht gründliches Abwaschen und intensives Abwischen der Oberflächen mit alkoholhaltigen Reinigungsmitteln oder, bei gründlicher Anwendung, auch Spülmittel. Zwingend wird der Einsatz von oberflächenverändernden Mitteln wie Stahlwolle (also Topfkratzer) beim Entfernen von Fingerabdruckspuren auf Metalloberflächen. Da die Abdrücke leicht säurehaltig sind, ätzen sie sich ins Metall. Es ist den Bullen möglich, je nach Aufwand, die Fingerabdrücke mit Hilfe von Laser wieder sichtbar zu machen. Dagegen ist das Zerkratzen der Oberflächen durch Stahlwolle oder Schleifpapier eine der besten Möglichkeiten. Für unlackiertes Holz gelten ähnliche Maßstäbe wie für Metall. Mit lackiertem Holz kann ähnlich wie mit Kunststoffoberflächen umgegangen werden. Stoffe sind zwar schlechte Träger für Fingerabdrücke, können jedoch auch Spuren aufweisen und tragen dafür umso besser DNA. Passt auf, was ihr am Ort des Geschehens zurücklasst!



Wenn ihr ein Papier mit euren Fingern berührt habt, dann solltet ihr es sauber kopieren und vernichten, denn es ist nicht möglich, es zu reinigen. Beim Kopieren von Texten solltet ihr immer darauf achten, dass ihr die Kopien niemals direkt mit euren Händen berührt. Da es oft unnötige Aufmerksamkeit erregt, mit Handschuhen im Kopierladen zu stehen, solltet ihr einfach ein paar Leerkopien vor und nach dem Text machen, den ihr sauber halten wollt. Den Papierstapel fasst ihr dann nur von außen an und legt ihn zum Beispiel in eine neue Mappe. Kopiert diese Texte nicht in einem Kopierladen, in dem ihr bekannt seid. Nutzt Verkleidungen, da es den Bullen möglich sein kann, zurückzuverfolgen, auf welchem Kopierer die Kopien entstanden sind (für Kopierer gilt das gleiche wie für Laserdrucker, siehe auch „Schriftspuren"). Kopierer verfügen mittlerweile über einen eigenen Arbeitsspeicher und dieser ist nicht nach ein paar weiteren Kopien schon überschrieben. Es gibt immer noch die Theorie, dass mehrfaches Vergrößern und Verkleinern auf verschiedenen Kopierern individuelle Kopiererspuren verwischt. Wir sind uns nicht sicher, ob dies eine wirklich sichere Methode ist. Sie kann aber auf jeden Fall der Spurensicherung die Arbeit erschweren. Viele Kopierläden zu betreten, birgt aber auch das Risiko, dass sich mehr Menschen an euch erinnern können und die Wahrscheinlichkeit steigt, von irgendeiner Überwachungskamera zum Beispiel im Kopierladen aufgenommen und gespeichert zu werden. Auch Werkzeuge wie Schreibmaschinen, auf denen für die Bullen interessante Texte getippt wurden, sollten nicht mit bloßen Händen angefasst werden, da darauf auch nach Jahren Fingerabdrücke auffindbar sind.

Das einfachste und sicherste Mittel zur Vermeidung von Fingerabdrücken sind Handschuhe. Doch auch hier ist einiges zu beachten: Gummihandschuhe reißen leicht und in ihrem Inneren, wie auch am Einschlupf bleiben Abdrücke zurück. Dünne Latexhandschuhe können die Fingerstrukturen durchdrücken. Eine Möglichkeit ist, zwei Paar übereinander anzuziehen oder Küchenhandschuhe mit Profil zu benutzen. Demgegenüber haben Stoffhandschuhe den

Vorteil, dass auf ihnen nur schwer Fingerabdrücke zurückbleiben. Grobmaschige Handschuhe können jedoch gerade bei intensiver Benutzung Löcher bekommen. Deshalb sollten keine gestrickten Handschuhe verwendet werden. Stoffhandschuhe nehmen auch wesentlich mehr Staub- und DNA-Spuren auf als Gummihandschuhe. Sie sind praktisch nicht mehr zu reinigen. Lederhandschuhe sind relativ teuer und müssen, wie andere Handschuharten auch, nach Aktionen entsorgt werden. Das ist in unseren Augen ein entscheidender Nachteil. Es sollte aber generell bedacht werden, dass in den Handschuhen, auch innen Spuren zurückbleiben. Handschuhe, die bei einer Aktion benutzt wurden, müssen unserer Meinung nach immer weggeworfen werden. Denn allgemein bleiben an den Handschuhen Spuren zurück, die oftmals auch einer bestimmten Aktion zugeordnet werden können. Außerdem hinterlassen Handschuhe am Aktionsort individuelle Spuren des Profils oder von kleineren Unregelmäßigkeiten durch Abnutzung (siehe Materialspuren). Bei Hausdurchsuchungen sind die Bullen oft besonders auf solches Material aus.

Es gibt weitere Mittel zur Vermeidung von Fingerabdrücken, gerade wenn nicht offensichtlich Handschuhe getragen werden können. Eines dieser Mittel ist das Auftragen und Trocknenlassen einer dicken Schicht Sprühpflaster auf die Finger. Ein weiteres Mittel ist sich normale Pflaster um oder auf die Fingerspitzen zu kleben. Beide Methoden halten wir für nicht hundertprozentig sicher und sehen in ihnen höchstens eine Möglichkeit, Spuren zu verringern.

Eine neuartige Methode, die zur Zeit in den USA erprobt wird, ermöglicht die Analyse der chemischen Zusammensetzung von Fingerabdrücken. Durch die Analyse lassen sich Drogen, Sprengstoff und bestimmte Stoffwechselprodukte bestimmen und nachweisen. Sie lassen Rückschlüsse auf mögliche „Täter_innen" zu. Das Analyseverfahren ist schnell und kann direkt vor Ort eingesetzt werden. Bisher wird es zwar noch nicht für die Spurenermittlung eingesetzt - dies ist jedoch nur eine Frage der Zeit.

DNA-Spuren

Ein in den letzten Jahren immer wichtiger gewordenes Thema in der Auseinandersetzung mit Repression sind DNA-Spuren. Die Repressionsorgane haben ein hohes Interesse daran, einerseits ihre Unvermeidbarkeit und andererseits ihre Eindeutigkeit zu betonen.

Sicher sind DNA-Spuren oft nur mit größerem Aufwand zu vermeiden und aufgrund ihrer häufigen annähernden Unsichtbarkeit für uns kaum zu entdecken. Andererseits werden DNA-Spuren am Ort des Geschehens oft als unumstößlicher Beweis angesehen. Wie diese Spuren an einen Ort kamen, wird dabei oft kaum berücksichtigt. So kann eine Decke, mit der Werkzeug zugedeckt war, die DNA Spuren einer Person übertragen, die vor Jahren darin geschlafen hat.

DNA-Spuren sind unmöglich zu vermeiden. Und sie verrotten einfach nicht. Es werden jetzt, Jahrzehnte später, noch Fälle anhand früher gesammelter DNA-Spuren neu aufgerollt. DNA-Spuren werden durch Blut, Haare, Spucke, Urin und Hautzellen hinterlassen. Also durch alles, was aus eurem Körper kommt und von ihm abfällt. Aber: Nicht jede Spur reicht schon für einen DNA-Vergleich. Für die Laboruntersuchung wird momentan noch eine gewisse Menge an DNA-Material gebraucht, am besten sind eine oder mehrere intakte Zellen. Hier wird die Technik aber immer mehr verfeinert.

DNA-Analysen sind teuer. Das heißt, sie werden nicht in jedem Fall angeordnet. Es gilt wohl auch hier meistens: Je größer der politische oder wirtschaftliche Schaden, um so mehr technischer Aufwand wird betrieben. Das kann sich aber in nächster Zeit durchaus ändern. Es wird an billigeren Tests geforscht, DNA-Analysen sollen als Standard durchgesetzt werden. Eine DNA-Datenbank wird seit Jahren gefüllt.

Relativ leicht kann durch DNA das Geschlecht zugeordnet werden. Um die Spur darüber hinaus auswerten zu können, brauchen die Bullen eine Vergleichsprobe von euch. Solche werden entweder bei einer Erkennungsdienstlichen Behandlung (ED) beschafft oder am Arbeitsplatz, bei Hausdurchsuchungen etc. von persönlichen Gegenständen wie Kämmen abgenommen. Es ist auch schon vorgekommen, dass die Bullen diese Proben Verwandten der Beschuldigten abpressen wollten, da deren DNA ähnlich sei. Proben solltet ihr nie freiwillig abgeben, gerade auch, wenn ihr unterwegs aufgegriffen werdet. Protestiert und legt Widerspruch ein, unterschreibt nichts! In einigen Fällen konnte die DNA-Abgabe mit Hilfe von Anwält_innen verhindert oder zumindest herausgezögert werden.

Da es schwer ist, DNA-Spuren zu vermeiden, geht es darum, sie zu minimieren. Das fängt damit an, dass ihr nicht in der Nähe eures Aktionsortes nochmal pissen geht oder eine Zigarette mit eurer Spucke dran liegen lasst. Am besten ist, ihr raucht einfach gar nicht bei einer Aktion.

Haarspuren vermeidet ihr durch Mützen und Sturmhauben. Lange Klamotten, auch im Sommer, verringern das Abfallen von Hautpartikeln und kleinen Haaren etwas. Ein Mundschutz hilft gegen Speichel und Nasenschleim.

Wenn ihr Werkzeug und Tragetaschen mitnehmt, die ihr vorher bei euch zu Hause hattet, achtet darauf, dass sie nicht nur frei von Fingerabdrücken, sondern auch von Haaren und Hautzellen bleiben. Sie können prima als DNA-Transporter funktionieren. Das kann auch für eure Kleidung und Schuhe gelten. Bewahrt alles, was ihr zur Aktion mitnehmt, am besten jeweils getrennt in sauberen Behältern auf, zum Beispiel in nicht benutzten Mülltüten. Ihr solltet grundsätzlich vermeiden, wichtige Aktionsmaterialien bei euch zu Hause zu lagern. Auch Haare von euren Haustieren können hinterher zugeordnet werden.

Gerade verschickte Bekenner_innenschreiben werden oft nach DNA-Spuren untersucht. Diese können sich am Papier, am Briefumschlag und an der Briefmarke befinden. Besonders gut lässt sich übrigens der Speichel an der Klebefläche von Briefumschlägen analysieren, weil er konserviert wird.

Bei der Herstellung von allen Dingen, die in die Hände der Bullen gelangen können, wie Briefe und Reste eures Aktionsmaterials, solltet ihr unbedingt das Risiko, DNA-Spuren zu hinterlassen, minimieren (siehe Mischkasten und Reinraum).

Möglichkeiten für die Schaffung eines sauberen Arbeitsplatzes

Für bestimmte Arbeiten ist es sinnvoll, einen weitgehend DNA-freien Reinraum einzurichten. Dieser Raum hat sowohl die Funktion, eure Spuren am Objekt zu verringern, als auch - soweit möglich - zu verhindern, dass eure Spuren im Raum der Aktionsvorbereitung zurückbleiben. Dies ist sicher aufwändig und nicht ganz billig, letzten Endes müsst ihr aber selber einschätzen, wie sicher ihr gehen wollt. Bedenkt bei der Abwägung der Sicherheitsvorkehrungen neben Aktionslevel, Ermittlungsdruck, drohender Repressalien und eurem eigenen Sicherheitsbedürfnis auch, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein Arbeitsobjekt in die Hände der Behörden gelangt. So kann mensch z.B. sicher sein, dass bei der Presse eingehende Bekenner_innenschreiben früher oder später bei den Bullen landen.



Die nachfolgende Beschreibung mag vielen extrem erscheinen und sicherlich sind nicht für jede Arbeit alle nachfolgenden Sicherheitsvorkehrungen notwendig. Wir finden es jedoch angesichts der rasant fortschreitenden Entwicklung im Bereich der DNA-Analyse wichtig, sich der Probleme und Gefahren bewusst zu werden, die damit zusammenhängen. Sucht euch die Vorkehrungen raus, die euch für eure Aktion notwendig erscheinen und lasst euch nicht abschrecken!

Um einen solchen Raum einzurichten, müsst ihr euch vor dem ersten Betreten des Raumes mit Schutzkleidung ausstatten, die möglichst verhindert, dass DNA-Spuren in den Raum gelangen. Dazu könnt ihr originalverpackte(!) Overalls aus dem Baumarkt nehmen, die relativ günstig zu bekommen sind. Zieht sie an und setzt eine möglichst ungetragene Sturmhaube auf und zieht die Kapuze des Overalls darüber. Zur Bedeckung der Haare eignen sich auch Badekappen gut, da sie noch undurchlässiger sind und die Haare nicht einfach durchpiksen können. Als Nächstes steckt ihr jeden Fuß in einen Müllsack und klebt den Sack am Bein des Overalls dicht mit Klebeband fest. Dann zieht ihr euch Gummihandschuhe mit Profil an und klebt diese an den Ärmeln abschließend zu. Zieht euch eine Staubmaske aus dem Baumarkt möglichst vor den Mund, um Speicheltropfen auf dem Werkstück zu vermeiden und setzt euch eine Schutzbrille auf, die auch die Augenbrauen mit einschließt. Ihr solltet immer zu zweit arbeiten und gegenseitig darauf achten, dass keine freien Hautflächen zu sehen sind.

Als Arbeitsraum wählt möglichst einen Ort, an dem eure Haare und Hautzellen nicht ohnehin schon umher fliegen. Der Ort sollte auch frei von Haaren eines Hundes, einer Katze oder sonstiger tierischer Gesellen sein, die als euer Haustier zugeordnet werden könnten. Benutzt den Keller oder die Garage von Freund_innen (die nicht politisch aktiv sind). Oder mietet ein Zimmer in einem Hotel oder über die Mitwohnzentrale. Nun richtet euch einen sauberen Arbeitsplatz ein, am besten verwendet ihr eine Plane oder stellt, falls ihr ganz sichergehen wollt, ein unbenutztes Zelt im Raum auf. In diesem Zelt bleiben die Spuren eurer Arbeit zumindest weitgehend drin und ihr könnt es danach sicher entsorgen.

Bei der Arbeit solltet ihr verschiedene Müllsäcke parat haben und den Müll nach Gefährlichkeit für euch trennen (also z.B. Abfälle von Bauteilen in den einen, die Verpackung von Frischhaltebeuteln in den anderen etc.). Bei der Mülltrennung solltet ihr auch überlegen, welche Verpackungen z.B. eure Fingerabdrücke tragen und welche nicht. Selbstverständlich hat keiner dieser Säcke etwas in eurem Hausmüll verloren.

Seid euch bewusst darüber, dass die Arbeit in dieser Kleidung sowohl schweißtreibend als auch anstrengend ist und denkt falls nötig an Ablösung oder Arbeitsteilung, denn Arbeitsunterbrechungen bedeuten, sich nochmal neu einkleiden zu müssen. Denkt daran, euch nicht am Kopf oder Gesicht zu kratzen, während ihr Handschuhe anhabt. Eine sinnvolle Arbeitsteilung ist z.B., dass eine Gruppe den Reinraum vorbereitet und die andere ihn dann zum Arbeiten betritt. Bewahrt fertiggestellte Bauteile oder Objekte in Gefrierbeuteln oder neuen Tupperware-Behältern auf.

Beim Anziehen der Schutzkleidung sowie bei jedem Arbeitsschritt solltet ihr bedenken, an welchen Objekten eure DNA-Spuren eventuell haften. Wenn ihr z.B. alles in Verpackungen gekauft habt, habt ihr diese vermutlich ohne Handschuhe angefasst und ihnen haften nun vielleicht Hautzellen an. Fasst ihr die Verpackungen mit euren sauberen Handschuhen an, können die Spuren von der Verpackung auf eure Handschuhe und von dort auf eure Arbeitsobjekte gelangen. Um dies zu verhindern, ist ein sehr diszipliniertes Arbeiten und mehrmaliger Handschuhwechsel notwendig. Am besten zieht ihr dafür über die festgeklebten Handschuhe ein weiteres Paar.

Eine weitere Möglichkeit, um die Spurenproduktion zu verringern, ist die Anfertigung eines Mischkastens
(aus: RZ - Handbuch für den Widerstand)

Dafür könnt ihr einen großen Pappkarton nehmen, der nach oben offen ist. Aus der längeren Seite schneidet ihr zwei Löcher für eure Arme aus. Durch diese Löcher werden dann zwei lange Gummihandschuhe gesteckt und ihre Enden außen am Karton festgeklebt. Jetzt braucht ihr zwei große Plastikdosen mit Deckel, sägt deren Böden ab und klebt sie an diesen Stellen mit Isolierband zusammen. Diese Röhre, die an beiden Enden mit Deckeln verschlossen ist, schiebt ihr bis zur Hälfte durch ein Loch, welches ihr in die kürzere Seite des Kartons geschnitten habt. (...)

Ergänzung: Für unsere Zwecke kann der Kasten nun mit durchsichtiger Frischhaltefolie oben zugeklebt werden. Wichtig ist, dass ihr bei der Herstellung des Mischkastens möglichst ebenfalls darauf achtet, spurenfrei zu arbeiten. Auch Karton und Zutaten sollten spurenfrei sein. Der Vorteil des Mischkastens ist wie bei der Verwendung eines Zeltes, dass die Materialspuren, die am Arbeitsplatz hinterlassen werden, dadurch stark reduziert werden.

Künstliche DNA

Ein neueres Verfahren zur Abschreckung und Verfolgung von z.B. Dieben ist die künstliche DNA. Für linke Aktivist_innen ist sie zur Zeit vielleicht weniger bedeutsam, aber wer weiß, was die Zukunft bringt? Die künstliche DNA ist wie die menschliche DNA einmalig und eindeutig zu identifizieren. Sie wird zusammen mit ebenfalls unverwechselbaren Mikroplättchen in eine klebstoffhaltige Trägerflüssigkeit gegeben, die unter UV-Licht violett leuchtet. Mit der Substanz können Wertgegenstände mit einem Pinsel bestrichen oder Gebäude mit sog. DNA-Duschen ausgestattet werden. Die Markierung von Gegenständen ist dauerhaft und gegen normales Putzen unempfindlich. Kommst du mit der Substanz in Berührung, bleibt sie für ca. sechs Wochen an dir haften. Das relativ neue Verfahren wurde Ende 2009 in Bremer Schulen, in zwei Wohnvierteln und an einigen Tankstellen als Pilotprojekt eingeführt. In Großbritannien und den Niederlanden wird das Verfahren schon länger angewandt.

Geruchsspuren

Eine neuere Entwicklung ist die Abnahme von Geruchsproben, wie z.B. bei den Razzien gegen mutmaßliche militante Gegner_innen des G8-Gipfels in Heiligendamm 2007. Zwar sind diese selbst laut BAW eher zweifelhaft, könnten aber einen Beitrag zur „Gesamtwürdigung" leisten. Vor allem aber sind sie einfacher zu erhalten als DNA-Proben.

Jeder Mensch verfügt nach wissenschaftlichen Erkenntnissen über einen einmaligen und unverwechselbaren Eigengeruch. Diese Geruchsspur, im Fachjargon als „odrologische Spur" bezeichnet, kann auch durch größte Reinlichkeit und Hygiene nicht vermieden werden.

Sie setzt sich aus verschiedenen Bestandteilen zusammen, hauptsächlich jedoch aus zersetzten Hautschuppen. Diese verliert der Mensch in jeder Sekunde, egal ob er irgendwo sitzt, geht oder steht. Bei der Zersetzung der Hautschuppen durch Bakterien entstehen Gase, welche eingesetzte Spürhunde durch ihre hochsensiblen Nasen wahrnehmen können. So sollen Körpergerüche mit am Tatort zurückgelassenen Duftmarken abgeglichen werden.

Schuhabdrücke

Ein oft unterschätztes Gefahrenpotenzial bieten Schuhabdrücke. Sie sind genauso individuell wie Fingerabdrücke und von ihnen können Rückschlüsse auf Größe, Gewicht, Gangart etc. der verursachenden Person gemacht werden. Wird der Spuren verursachende Schuh bei einer Hausdurchsuchung gefunden, kann er, je nach Qualität der Spuren, relativ sicher identifiziert werden. Am Schuh zurückgebliebene Erdspuren oder Pflanzenreste tun ihr Übriges. Daher ist es empfehlenswert, die Schuhe nach einer Aktion zu entsorgen, besonders wenn über Schnee, Erde etc. gegangen wurde.

Aber nicht nur die Marke des Schuhs hinterlässt Spuren, sondern auch die Art, wie Schuhe abgelaufen worden sind, ist individuell. Alle von einer Person getragenen Schuhe weisen die gleiche Art von Abnutzung auf. Wenn Fußabdrücke in der Erde oder im Schnee hinterlassen wurden, fertigen die Bullen einen Gipsabdruck an. Mit Hilfe dieses Abdrucks sind sie oft nicht nur in der Lage, den Schuh zu identifizieren, der diesen Abdruck produziert hat, sondern auch anhand der Art, wie sich die Abnutzung des Schuhs im Abdruck widerspiegelt, andere Schuhe des_der Verdächtigen diesem Abdruck zuzuordnen. Benutzt also besonders bei Aktionen, bei denen ihr über weiche Oberflächen gehen müsst, keine alten abgetragenen Schuhe von euch.

Kauft euch kurz vor einer Aktion Billigschuhe und werft sie danach weg, wenn ihr wirklich sicher gehen wollt. In von euch benutzten Schuhen befinden sich aber mit Sicherheit DNA-Spuren. Deshalb entsorgt diese auf keinen Fall in der Nähe des Aktionsortes.

Ein weiteres Mittel, den Bullen die Arbeit zumindest etwas schwerer zu machen, ist, sich Socken über die Schuhe zu ziehen. Dies verschleiert die Marke und das Profil des Schuhs und kann auch als Schutz bei Kameraüberwachung dienen. Probiert aber vorher mal aus, wie ihr damit laufen und rennen könnt.

Fahrzeugspuren

Die Wahl des passenden Fahrzeugs sollte gut durchdacht sein. Überlegt, ob ein Auto wirklich notwendig ist, weil es viele Risiken birgt.

Die Spuren, die Fahrzeuge hinterlassen, bestehen einerseits aus den Abdrücken von Autoreifen und andererseits, bei Unfällen, aus dem Lack des Autos. Spuren (besonders Lackspuren) eines Unfalls können sowohl am Auto als auch an der Unfallstelle gefunden werden. Sowohl aus den Reifenspuren, als auch aus Lacksplittern lässt sich der Typ des Autos ermitteln. Falls das Auto vorhanden ist, lässt es sich auch individuell identifizieren. Durch einen Reifenwechsel, möglichst vor und nach der Aktion, kann die Zuordnung der Reifenspuren erschwert werden. Alleine nach der Aktion die Reifen zu wechseln reicht nicht, da die Bullen die am Aktionsort aufgefundenen Reifenspuren evtl. mit Reifenspuren vor eurer Wohnung oder in eurer Garage abgleichen können. Achtet bei der Benutzung eines Autos auch auf auslaufendes Öl oder Wasser.

Das wichtigste individuelle Merkmal eines Autos ist jedoch bekanntlich das Nummernschild. Um wenigstens eine Kennzeichenabfrage ohne Kontrolle zu überstehen, können z.B. die Nummernschilder ausgetauscht werden. Da die meisten von uns nicht in der Lage sind, Dubletten von Nummernschildern anzufertigen, ist es sinnvoll, diese kurz vor der Aktion zu klauen. Wichtig ist, dass das Auto den gleichen Typ und die gleiche Farbe wie das bei der Aktion verwendete hat, denn normalerweise fragen die Bullen standardmäßig die Nummer eines Autos ab und bekommen dann von der Zentrale zurück, ob das Auto gestohlen ge-



meldet ist, die Farbe und den Typ. Wenn das alles übereinstimmt, sinkt die Wahrscheinlichkeit einer Kontrolle etwas. Einer richtigen Fahrzeugkontrolle werden diese geklauten Nummernschilder aber natürlich nicht standhalten.

Um für den Fall einer Kontrolle vorbereitet zu sein, solltet ihr Aktionsmittel gut verstecken und wenn möglich nicht im Kofferraum aufbewahren. Achtet auf die Verkehrssicherheit des Fahrzeugs. Warndreieck und Verbandskasten nicht vergessen.

Oft reicht es, die Nummernschilder mit einem Schraubenzieher herauszuhebeln oder, je nach Marke, die Schrauben zu lösen, um sie zu entfernen. Probiert es an einem ruhigen Ort erstmal entspannt aus. Die Nummernschilder könnt ihr dann z.B. mit doppelseitigem Klebeband (bei Regen aufpassen) an eurem Auto anbringen. So könnt ihr sie nach einer Aktion schnell wieder verschwinden lassen. Gerade bei Motorrädern kann auch das Verschmieren oder Abkleben von Nummernschildern helfen. Das geht allerdings zu Lasten der Unauffälligkeit. Diese Maßnahmen sind auch wegen der zunehmenden Überwachung durch Maut- und Verkehrsleitsysteme sinnvoll. Das Mautsystem wird teilweise zur automatischen Kennzeichenabfrage bei Fahndungen genutzt. Achtet auch darauf, welche Spuren sich in eurem Auto befinden könnten und versucht sie zu vermeiden, z.B. durch gute Verpackung der Aktionsmittel. Kaum zu vermeiden ist es unserer Meinung nach, dass DNA-Spuren von euch im benutzten Auto zurückbleiben. Das Auto ist nicht nur ein guter Spurenträger, sondern durch eventuell unter dem Auto angebrachte Peilsender auch leicht zu verfolgen. Deshalb sollte die Nutzung möglichst vermieden werden.

Eine gute Alternative können Fahrräder sein. Auch sie hinterlassen individuelle Reifenspuren, was oft vergessen wird. Es ist deshalb sinnvoll, das Fahrrad nicht in direkter Umgebung des Aktionsortes zu parken. Je nach Untergrund kann ein Mantelwechsel vor und nach der Aktion sinnvoll sein. Individuelle Merkmale wie Firmenaufkleber können einfach abgeklebt werden. Sicherlich kann ein auffällig gefärbtes Fahrrad auch leicht zum Blickfang werden. Wie bei Autos ist bei Fahrrädern außerdem, gerade wenn ihr nachts unterwegs seid, auf die Verkehrssicherheit zu achten.

Werkzeugspuren

Werkzeugspuren sind sehr vielfältig und für jedes Werkzeug unterschiedlich. Deshalb können wir hier nur ein paar grundsätzliche Dinge zu dem Thema schreiben. Als Werkzeugspuren definieren wir hier individuelle Spuren sowohl auf dem Werkzeug als auch auf dem „Werkstück".

Jedes Werkzeug ist durch kleine Unregelmäßigkeiten in der Produktion und durch Abnutzung im Gebrauch ein Unikat und lässt sich als solches identifizieren. Daraus folgt, dass jedes dieser Unikate einmalige Spuren auf einem bearbeiteten Gegenstand hinterlässt. Einem zerschnittenen Blatt Papier kann genau eine bestimmte Schere (die aber natürlich den Bullen vorliegen muss) zugeordnet werden. Liegt sie den Bullen nicht vor, kann bei mechanischen Werkzeugen, die in direkten Kontakt mit dem Werkstück kommen, meist nur der Typ bestimmt werden.

Das bedeutet für den sicheren Umgang, den Bolzenschneider, Schraubenzieher oder was auch immer nach einer Aktion zu entsorgen. Lasst alles verschwinden, was direkt mit dem Werkstück in Berührung kam. Leider reicht das allein noch nicht. Denn, um bei dem Beispiel von der Schere und dem Blatt zu bleiben, die Bullen können nicht nur ein Blatt einer bestimmten Schere zuordnen, sondern auch feststellen, ob zwei Blätter mit der gleichen Schere zerschnitten wurden. Wenn ihr also den Bolzenschneider, mit dem ihr einen Zaun aufgemacht habt, auch dafür verwendet, euer Hochbett zu bauen, dann können die Bullen das feststellen, selbst wenn das Werkzeug längst verschwunden ist.

Darum ist es nötig, das Werkzeug für eine Aktion neu zu kaufen, um sicher zu arbeiten. Es muss ja nicht immer das Beste und Teuerste sein.

Verbrauchsmaterial wie Klebeband, Seile, Kabel und deren Bruchstücke an Schnittstellen können einander zugeordnet werden. Ein kleines Bruchstück eines Kabels in eurer Wohnung, das zu einem Kabel im Besitz der Bullen passt, kann euch als starkes Indiz eine Menge Ärger einbringen.

Beim Arbeiten mit Klebeband oder Klebstoff müsst ihr ganz besonders auf Sauberkeit achten, denn Kleber fixiert Staub und DNA-Spuren.

Individuelle Spuren können aber auch an selbst hergestellten Werkzeugen, wie z.B. Brandsätzen, zu finden sein. Diese Spuren müssen nicht DNA oder Fingerabdrücke sein. Um zum Beispiel festzustellen, ob die gleiche Person einen Brandsatz hergestellt hat, reicht oft die Untersuchung von individuellen Merkmalen in der Art und Weise des Aufbaus. Jede_r interpretiert eine allgemeine, einfache Bastelanleitung unterschiedlich und setzt sie anders um. D.h. jede_r macht Knoten auf eine bestimmte Weise oder klebt etwas anders ab, benutzt eine andere Bauweise etc.. Diese Liste ist damit noch nicht abgeschlossen und individuelle Merkmale lassen sich sicher nicht ganz vermeiden, aber durch bewussten Umgang reduzieren. Schon ein Abwechseln innerhalb der Gruppe beim Bau von Aktionsmitteln macht es den Bullen schwerer, gerade bei nicht gezündeten Brandsätzen, diese einer Gruppe oder Person zuzuordnen und beugt außerdem der Spezialisierung Einzelner vor.

Das K.O.M.I.T.E.E. schrieb in seiner selbstkritischen Auflösungserklärung Ende 1995, dass die Bullen ihnen manche ihrer Aktionen nur deshalb so schnell zuordnen konnten, weil sie kontinuierlich den gleichen Zündertyp verwendeten. Deshalb ist die Entscheidung für oder gegen entsprechende Variationen eine Entscheidung, die von Zusammenhängen bewusst getroffen werden muss. Dies gilt auch für mögliche

Variationen in den für eine Aktion benutzten Chemikalien und, soweit es geht, deren Mischungsverhältnissen. Ebenso sollten nicht immer die gleichen Marken oder Bauteiltypen benutzt werden. Zu Zündertypen kann grundsätzlich gesagt werden, dass umso weniger Spuren zurückbleiben, je einfacher sie sind. Ein Molli ist am leichtesten sauber zu halten und ein chemischer Zeitzünder hinterlässt weniger Spuren als ein mechanischer oder elektrischer. Gerade bei elektrischen Zündertypen können auch Seriennummern auf Bauteilen zum Problem werden. Ingrid Strobl wurde Mitte der 80er Jahre ein Wecker zugeordnet, der bei einer Aktion der RZ verwendet wurde. Das passierte mit einer groß angelegten Aktion des BKA in Kaufhäusern. Da, laut BKA, die RZ immer denselben Weckertyp verwendeten, wurde dieser mit einer Seriennummer versehen und jede Person, die ihn kaufte, gefilmt. Dieses Verfahren bescherte zwei Menschen längere Untersuchungshaft und in einem 129a-Verfahren wurden linke Bewegungen eingehend durchleuchtet.

Deshalb ist auch bei der Auswahl der entsprechenden Mittel, wie etwa Wecker, Variation angebracht. Seriennummern von Weckern zu entfernen ist schwer, da sie oft unter fest verbauten Teilen liegen. Prägungen in Metall können zwar herausgefräst werden, sind aber dann von den Bullen wiederherstellbar, da der Prägestempel auch das darunter liegende Metall verformt. Prägespuren können nachhaltig nur durch Überprägen oder Ausmeißeln entfernt werden, da dabei wie beim ersten Prägevorgang die Struktur des ganzen Werkstücks verändert wird.

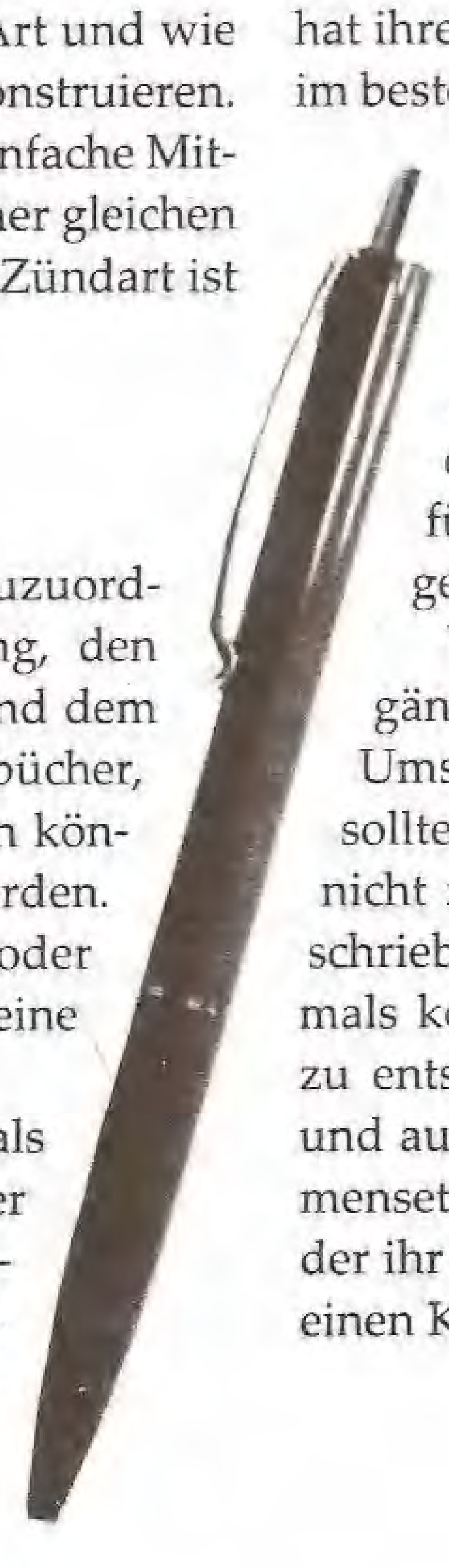
Brandspuren

Unabhängig davon, dass ihr immer damit rechnen müsst, dass ein Brandsatz nicht angeht und Spuren bleiben, solltet ihr beachten: Brände vernichten Spuren nicht vollständig. Sie hinterlassen präzise Hinweise über das verwendete Material, die Zündart und die Stelle, an der der Brand angefangen hat. Die Bullen können aus Rußspuren, den Gasen in der Luft an einem Brandort und auf welche Art und wie stark etwas verkohlt ist, eine ganze Menge rekonstruieren. Wichtig ist auch hier: Variation und möglichst einfache Mittel. Die Verwendung von zum Beispiel dem immer gleichen Gemisch Brandbeschleuniger oder der gleichen Zündart ist wie das Hinterlassen eines Autogramms.

Schriftspuren

Handschriften sind sehr individuell und gut zuzuordnen. Das geschieht anhand der Linienführung, den Punkten beim Auf- oder Absetzen des Stiftes und dem Druck auf das Schreibgerät. Kalender, Tagebücher, handschriftliche Briefe und selbst Einkaufslisten können als Schriftvergleichsproben verwendet werden. Auch die Farbe und Tinte des Schreibgerätes oder die Zusammensetzung der Bleistiftmine kann eine Spur sein.

Blockschrift gilt als schlechter identifizierbar als Schreibschrift, da viele Eigentümlichkeiten in der Linienführung hier entfallen. Filz- und Fasermaler hinterlassen zwar auch individuelle Schreibmerkmale, wie die Handstellung oder den ausgeübten Druck, aber weniger als z.B. Kugelschreiber oder Füllfederhalter.



Denkt daran, immer auf festen Unterlagen zu schreiben. Die Schrift drückt auf das darunter liegende Material durch. Auf einem Block hinterlasst ihr nicht nur auf dem nächsten, sondern auch auf den nachfolgenden Blättern Spuren. Am besten eignen sich Glas oder Metall als Unterlage. Es versteht sich von selbst, dass mensch nichts Handgeschriebenes hinterlassen oder veröffentlichen sollte. Die Hinweise zur Handschrift sind aber vielleicht hilfreich für Mitteilungen untereinander oder ähnliches.

Grammatik, Rechtschreibung, Wortschatz, regionale Eigenarten und Dialekt können heute mit Hilfe von Computerprogrammen verglichen werden. Diese Untersuchungen sind nicht so eindeutig wie die Handschriftenanalyse. Aber sie werden immer mehr verfeinert. Das BKA hat eine Datenbank für Erpresser_innenbriefe und Anschlagserklärungen eingerichtet, die von den Bullen für den Vergleich genutzt wird. In einem Erpressungsfall wollten die Täter_innen durch Grammatikfehler verschleiern, dass sie muttersprachlich deutsch sprechen. Die Bullen konnten das jedoch dadurch rekonstruieren, dass schwierige Wörter richtig geschrieben waren.

Schreibt einfache Sätze, benutzt keine unnötigen Fremdwörter oder Spezialbegriffe aus eurem Berufsfeld. Variiert die Schreibweise von Jahreszahlen, Abkürzungen und ähnlich markanten Hinweisen. Entscheidet euch bewusst, ob ihr groß oder klein schreibt. Die Ermittlungen gegen angebliche mg-Mitglieder haben auch gezeigt, dass die Bullen inhaltliche Vergleiche zwischen Bekenner_innenschreiben anstellen. Schlagworte und selbst Parolen, die in anderen – sogar in öffentlich unterschriebenen – Texten auftauchen, dienen ihnen als Ermittlungsansatz, um in bestimmten Strukturen zu schnüffeln.

Lest eure Texte in der Gruppe gegen und wechselt euch beim Schreiben ab. Das verhindert nicht nur eine feste Arbeitsteilung, sondern dient auch eurem Schutz, denn jede_r hat ihren individuellen Schreibstil. Damit können die Texte im besten Fall nicht einer Person direkt zugeordnet werden.

Schreibt nur das Nötigste. Je kürzer, um so weniger Material liefert ihr den Bullen.

Auch das Papier ist eine Spur. Es kann verglichen und anderen Blättern aus demselben Block oder von derselben Papiersorte zugeordnet werden, ebenso wie ein verwendeter Klebstoff. Das gilt auch für Briefumschläge. Hebt nicht verwendete Umschläge nicht für das nächste Mal auf. Kauft lieber neue!

Wenn ihr Texte zu euren Aktionen verschickt, ergänzt zum Beispiel einen falschen Absender auf dem Umschlag. Das macht den Brief unauffälliger. Adressen sollten auf einem Drucker ausgedruckt werden, der euch nicht zugeordnet werden kann, mit Schreibmaschine geschrieben oder mit Stempel erstellt und am besten mehrmals kopiert werden. Denkt daran, alles hinterher sauber zu entsorgen. Briefmarken nicht mit Spucke (eure DNA) und auch nicht mit Leitungswasser aufkleben. Die Zusammensetzung des Leitungswassers kann auf die Region, aus der ihr kommt, Hinweise geben. Benutzt gekauftes Wasser, einen Klebstift oder am besten selbstklebende Briefmarken.

Erstellt immer mehrere Exemplare, falls eines verloren geht. Verwendet verschiedene Briefkästen, die weit voneinander entfernt liegen.

Viele benutzen als Alternative zum relativ unberechenbar speichernden Computer immer noch eine Schreibmaschine zum Verfassen ihrer Texte. Aber auch Schreibmaschinen hinterlassen Spuren auf dem Papier und so können auch nach dem Kopieren Texte einer bestimmten Schreibmaschine zugeordnet werden. Aus dem Farbband ist oft der geschriebene Text reproduzierbar und auch auf der Walze können Spuren der letzten geschriebenen Seiten gefunden werden. Die Typen einer Schreibmaschine sind so eindeutig wie jedes andere Werkzeug. Die Identität von Schrift und Schreibmaschine lässt sich ohne größeren Aufwand feststellen. Also benutzt keine Schreibmaschine, auf der ihr vorher einen Brief an Oma geschrieben habt.

Das Risiko der Wiedererkennung der Schrift kann auch hier durch Größer- und Kleinerkopieren minimiert werden. Darunter leidet aber oft auch die Druckqualität. Für Schreibmaschinen gilt das gleiche wie für alle anderen Werkzeuge: kaufen, verwenden und wegwerfen. Das kann auf Dauer relativ teuer werden, minimieren lassen sich die Kosten durch den Kauf gebrauchter Schreibmaschinen (nicht aus linken Zusammenhängen!). Um Spuren einzuschränken, können auch elektrische Schreibmaschinen mit wechselbarem Typenrad verwendet werden, allerdings bleiben Spuren auch auf anderen Teilen einer Schreibmaschine zurück.

Zunehmend werden Computer ohne Festplatte z.B. mit dem auf Linux basierenden Betriebssystem Knoppix verwendet. Hier soll aber kurz auf Probleme mit dem Ausdrucken eingegangen werden. Drucker hinterlassen Spuren, euer Drucker zu Hause scheidet für solche Arbeiten also aus. Zumindest bei Farblaserdruckern ist bekannt, dass sie ihre Seriennummer im ausgedruckten Text verstecken. Ob dieses Problem auch Kopierer betrifft, wissen wir zwar nicht, es sollte jedoch damit gerechnet werden. Habt das im Kopf, wenn ihr irgendwo etwas ausdruckt! Das gleiche Problem besteht auch bei CD- und DVD-Brennern. Sie brennen die Seriennummer des Gerätes, also ein eindeutiges Merkmal, mit auf die CD. (Ausführliche Informationen findet ihr im 5. Kapitel „Sicher schreiben lernen am Computer".)

Materialspuren

Wir meinen mit Materialspuren alle Spuren, die unbeabsichtigt an euch, eurer Kleidung oder in genutzten Räumlichkeiten zurückbleiben. Auch hier kann es für uns keine hundertprozentige Sicherheit geben, aber wir können den Bullen zumindest die Arbeit erschweren.

Anfangen wollen wir hier mit den Spuren, die an eurer Kleidung haften. Auch wenn ihr sie nicht sehen könnt, trägt eure Kleidung viele Spuren mit sich, die nicht unbedingt durch Waschen zu entfernen sind. Je nach Art der Aktion sind diese für die Bullen unterschiedlich verwertbar. Wenn ihr sprühen geht, könnt ihr euch sicher sein, dass, auch wenn ihr es nicht seht, feinste Farbpartikel an eurer Kleidung, besonders an Hose und Schuhen zu finden sind. Die Bullen können diese Partikel mit einer Speziallampe zum Leuchten bringen. Diese Lampe ist keine Spezialtechnik, die nur dem BKA zugänglich ist, sondern ist auf jeder Wache vorhanden. Sicherlich verlieren diese Farbspuren oft mit zunehmender zeitlicher Entfernung zur Aktion ihre Relevanz, entfernen lassen sie sich jedoch nicht mehr.

Ebenso wenig lassen sich die feinen Glaspartikel entfernen, die beim Einschlagen einer Scheibe entstehen. Diese Partikel können leider auch noch einer bestimmten Scheibe nach Art des Bruchs zugeordnet werden. Auch hier hilft das Waschen der Kleidung wenig. Blutflecken sind kaum oder nur schwer zu entfernen und hinterlassen Rückstände in Stofffasern. Sie bleiben nachweisbar. Das Entsorgen eurer Aktionskleidung ist oft der einzige Weg, möglichst spurenfrei zu bleiben. Abhilfe kann ein einfacher günstiger Overall aus dem Baumarkt schaffen. Den könnt ihr nach der Aktion schnell ausziehen und unter ihm unauffällige Kleidung tragen. Übt aber auf jeden Fall das Ausziehen vorher und schneidet, falls nötig, die unteren Enden der Hosenbeine etwas auf, damit ihr ihn über die Schuhe bekommt. Entsorgt ihn auf keinen Fall in der Nähe des Aktionsortes, da er mit Sicherheit zumindest DNA-Spuren von euch trägt. Zum Thema Schuhe und Bodenspuren haben wir weiter oben schon einiges gesagt.

Alle Kleidung, die ihr tragt, hinterlässt Spuren an euch. Das ist besonders wichtig, wenn ihr Handschuhe tragt, da die Bullen anhand von Faserspuren, zum Beispiel unter euren Fingernägeln, feststellen können, dass ihr Handschuhe getragen habt und welche.

Verkleidungen wie Bärte und Perücken hinterlassen ebenfalls entsprechende Spuren. Zu verhindern ist das kaum, es sollte euch nur bewusst sein, dass ihr auch nach Umziehen und in Entfernung vom Aktionsort nicht völlig frei von Spuren seid und auch dort möglicherweise Gewebeabdrücke oder gar Kleidungsfetzen hinterlassen habt.

Es ist wichtig, vor einer Aktion möglichst alles zu Hause zu lassen, was leicht von der Kleidung abfallen kann. Also nichts mit Knöpfen, die verloren gehen können, anziehen und auch auf lange Schals oder Kleidung mit Fransen verzichten. Die behindern euch nicht nur bei einer etwaigen Flucht, es können auch leicht Fetzen am Aktionsort zurückbleiben.

Wenn ihr bei der Aktion oder beim Bauen mit Benzin in Berührung kommt, sollte euch bewusst sein, dass der Geruch kaum zu entfernen ist und bei einer Kontrolle gefährlich für euch werden kann. Passt beim Molliwerfen auf, dass kein Benzin auf eure Haut und Kleidung tropft. Das Problem dabei ist die eigene Wahrnehmung. Denn die Nase entwickelt eine gewisse Toleranz gegen den Geruch, wenn sie ihm länger ausgesetzt ist und ihr merkt es nicht mehr, wenn ihr wie eine kleine Tankstelle riecht.

In solchen Fällen, wie auch bei Aktionen mit Feuer, pflegen die Bullen eure Hände in Plastikbeutel zu stecken, um später analysieren zu können, was für Spuren daran zu finden sind. Dies trifft insbesondere auf Schmauchspuren zu, die z.B. beim Abschuss von Waffen entstehen. Untersuchungen auf Schmauchspuren werden mittlerweile auch auf Demos angewandt, um feststellen zu können, ob die festgenommene Person einen Pyro abgeschossen hat oder bei Menschen, die von den Bullen beschuldigt wurden mit Kaminanzündern Autos abgefackelt zu haben. Hier können Handschuhe helfen, die rechtzeitig entsorgt werden, denn

Schmauchspuren bleiben oft auch noch nach dem Waschen erhalten.

Spuren können aber auch bei der Herstellung von Aktionsmitteln entstehen. Wenn ihr mit pulverförmigen Substanzen arbeitet, müsst ihr davon ausgehen, dass sowohl euer Arbeitsplatz, als auch die benutzte Kleidung voll davon sind. Einen Arbeitsplatz wieder komplett zu reinigen, so dass auch chemische Verfahren der Spurensicherung nicht anschlagen, ist unseres Wissens nach unmöglich. Eure Wohnung sollte also, wenn ihr sicher gehen wollt, auch aus diesem Grund für solche Arbeiten ausfallen. Möglich sind sie in Räumlichkeiten, in denen es euch sicher erscheint und die nicht auf euch zurückzuführen sind (hier sind keine linken Projekte gemeint!), eine Möglichkeit sind z.B. leerstehende Häuser. Ihr solltet auch dort keine Fingerabdrücke und möglichst keine DNA-Spuren hinterlassen. Auch bei allen anderen Arbeiten solltet ihr darauf achten, keine noch so kleinen Splitter oder Drahtstückchen bei euch herumliegen zu lassen.

Einkaufen

Auch beim Einkaufen solltet ihr besonders vorsichtig vorgehen. Kauft immer nur eine Sache in einem Geschäft. Bezahlt bar, nicht mit Kredit- oder EC-Karte. Vernichtet eure Kassenbons. Überlegt euch vorher in Ruhe, was ihr wo einkauft und testet den Laden eventuell mit etwas Unauffälligem, damit ihr euch sicher fühlt.

Große Läden mit viel Publikum ermöglichen eine gewisse Anonymität. Sie haben aber meistens Kameras. Manchmal werden Videoaufzeichnungen nach 48 Stunden gelöscht. Nutzt dies und berücksichtigt es in eurer Zeitplanung, aber verlasst euch nicht darauf. Es ist immer besser, mit einem gewissen Abstand zur Aktion einzukaufen. Dann kommt ihr nicht in Bedrängnis und werdet unvorsichtig, wenn es etwas nicht gibt. Kleine Läden haben den Vorteil, dass sie oft keine Kamera haben. Dafür können sich die Verkäufer_innen oft sehr gut daran erinnern, an wen sie was wann verkauft haben.

Gegen das Wiedererkennen könnt ihr oft schon mit kleinen Verkleidungen große Wirkung erzielen. Von der Fensterglasbrille über den falschen Bart bis zu Perücke, farbigen Kontaktlinsen und Haartönungen, vom Anzug bis zur Joggingjacke sind hier der Fantasie keine Grenzen gesetzt. Selbst Theaterschminke oder Latexmasken können helfen. Allerdings solltet ihr euch in eurer Verkleidung wohl fühlen und normal bis unauffällig wirken.



Kauft, wenn möglich, alles immer in Verpackungen. Bittet um eine Tüte, oft packen die Verkäufer_innen dann euren Einkauf selbst ein. Im Winter ist es manchmal sogar unauffällig, mit Handschuhen (unbenutzt!) einzukaufen. Wenn Handschuhe zu auffällig sind, könnt ihr mit Heftpflasterspray Fingerabdruckspuren etwas verringern (siehe auch Abschnitt zu Fingerabdrücke), aber nicht sicher vermeiden. Gegen DNA-Spuren helfen sie nicht.

Fahrt nicht mit eurem Auto oder Motorrad einkaufen. Auch das Handy bleibt selbstverständlich zu Hause. Hier gelten die gleichen Vorsichtsmaßnahmen wie beim Auschecken des Aktionsortes. Wenn ihr öfter Aktionen macht, wechselt die Läden und die Marken. Variiert Zeiträume und Tage, an denen ihr bestimmte Sachen einkauft. Manchmal lohnt es sich auch, lieber etwas weiter weg oder sogar in die nächste Stadt zu fahren. Auf jeden Fall sollte aus euren Einkäufen nicht auf euren Wohnort geschlossen werden können.

Für Spezialteile denkt euch eine Geschichte aus, die erklärt, warum ihr sie ganz legal braucht. Recherchiert dafür vorher gründlich. Legt euch für alle Fälle auch eine Geschichte für den Smalltalk mit den Verkäufer_innen zurecht. Bei einigen Chemikalien müsst ihr den Zweck der Verwendung mit eurer Unterschrift bestätigen. Übt dafür eine falsche Unterschrift und verwendet für Formulare Druckbuchstaben. Bringt einen Filzstift mit (siehe auch Abschnitt zu Schriftspuren).

Ein paar Tipps zur Recherche

Bei der Vorbereitung einer Aktion hinterlasst ihr nicht nur materielle, sondern auch virtuelle Spuren. Wir wollen hier nur ein paar grundsätzliche Vorgehensweisen bei der Recherche zur Aktionsvorbereitung darstellen.

Die Bücher, die ihr in einer Bibliothek bestellt oder ausleiht, sind auf euch zurückzuführen und die Bullen überprüfen die Bibliotheksaccounts von Verdächtigen. Vermeidet dies deshalb unbedingt. Bibliotheken werden zum Teil auch videoüberwacht. Das gleiche gilt, wenn ihr euch von öffentlichen Computern aus mit eurem Account einloggt. Bei einer Internet-Recherche ist es wichtig, dass ihr nicht an eurem eigenen Rechner surft, dass ihr an einem Ort nur ein Thema und am besten nur einen Aspekt recherchiert. Ihr solltet euch, wenn ihr über ein Thema recherchiert, nicht gleichzeitig das konkrete Ziel auf dem Stadtplan anschauen oder gar praktische Anleitungen anzeigen lassen. Macht NICHTS Privates auf dem Rechner, keine E-Mail und auch sonst kein Surfen, denn gerade in Zeiten der Vorratsdatenspeicherung (alle Seiten, die ein Computer aufruft, werden gespeichert) stellt das eine große Gefahr dar. Lasst eure Handys zu Hause, wenn ihr zum Recherchieren geht.

Denkt daran, dass in Internet-Cafés oft Kameras hängen und versucht diese zu meiden. Auch solltet ihr darauf achten, dass ihr auf der Tastatur keine Spuren hinterlasst, vor allem wenn ihr eure Texte über das Internet verschicken wollt. Ladet sie direkt vom Datenträger hoch, wenn ihr es so machen wollt. Es ist für die Bullen leicht festzustellen, von welchem Rechner aus ein Text verschickt wurde. Deshalb solltet ihr immer beachten, dass es auch in Cafés ohne Kamera Menschen gibt, die euch eventuell identifizieren können. Versucht, mit Verkleidungen zu arbeiten und so unauffällig wie möglich zu bleiben. Denkt daran, dass auch auf Geldstücken eure Fingerabdrücke zumindest kurzfristig zu finden sind. (Buchtipp: Zum Thema Computersicherheit findet ihr viel in der neuen Ausgabe von „Wege durch die Wüste".)

Überwachungstechniken

Mit welchen technischen Mitteln wird überwacht? Und wie können wir damit umgehen?

(aus: Repression und Widerstand, mit kleinen Ergänzungen)

Wir kennen sie alle aus Spionagefilmen: Die Wanzen in Nachttischlampen und Kameras hinter lichtdurchlässigen Spiegeln aus den 60er-Jahre-Thrillern. Oder auch die modernen Einsatzzentralen der neueren Filme, die in Sekunden jedes Telefongespräch mithören und jede Spaziergängerin per Satelliten-Überwachung verfolgen können.

Die Realität liegt irgendwo dazwischen. Noch lange nicht jede Polizeistelle kann dabei auf die gleiche technische Ausrüstung (und geschultes Personal) zurückgreifen und wird diese nur dann anfordern, wenn sie die damit verbundenen Kosten mit einem entsprechenden Bedrohungsszenario oder durch ein bereits begangenes schwerwiegendes „Verbrechen" begründen kann.

Trotzdem sollten das Verfolgungs- und Kriminalisierungsinteresse des Staates nicht unterschätzt werden. Polizei und Geheimdienste werden zudem versuchen, den Erwerb und die Bereithaltung der teuren Gerätschaften durch deren möglichst häufigen Einsatz zu rechtfertigen.

Im Folgenden werden die derzeitigen technischen Instrumente der Geheimdienste und der Polizei grob erläutert (Stand: Herbst 2006). Die wirksamsten Gegenmittel sind sehr simpel und ohne technische Detailkenntnisse umzusetzen: Sich an Orten treffen, deren Überwachung höchst unwahrscheinlich ist, und riskante Kommunikationsmittel (Telefon, Post) für politische oder Szene-Zwecke nicht benutzen.

I. Abhören geschlossener Räume

Alle für die Überwachung geschlossener Räume zur Verfügung stehenden Instrumente haben zwei entscheidende Nachteile: Ihr Einsatz muss einige Zeit im Vorfeld vorbereitet werden und er ist relativ teuer.

1) Wanzen

Wanzen liefern von allen hier beschriebenen Abhörmethoden die beste Tonqualität. Je nach Einsatzgebiet sind sie sehr klein (2-3 Millimeter dick), können jedoch auch die Größe eines Würfelzuckers oder gar einer Streichholzschachtel erreichen. Sie sind kaum von anderen elektronischen Bausteinen zu unterscheiden und werden zum Teil getarnt, also fest eingebaut in andere Gegenstände, in den Raum oder das Fahrzeug gebracht.

Bevorzugte Orte für den Einbau von Wanzen sind Steckdosen, Lichtschalter, Telefone und andere, durchgängig mit Strom versorgte elektrische Geräte. Zur Not werden auch Löcher in Möbel gebohrt, um Mikrofone möglichst nah an den sprechenden Personen zu platzieren.

Wanzen können Gespräche im Umkreis von ca. 10 Metern abhören. Eine Wanze reicht aus, um einen etwa 100 Quadratmeter großen Raum zu überwachen. Je nach Batterie beträgt die Einsatzdauer zwischen mehreren Wochen (Knopfzelle) und einigen Monaten (9-Volt-Block). An das Stromnetz oder ein Telefonkabel angeschlossene Wanzen „leben" selbstverständlich länger.

Wanzen mit integrierten Funk-Sendern gehören zu den größeren Varianten und erreichen Funkreichweiten von mehreren hundert Metern, je nach Bebauung auch von bis zu 2 Kilometern.

Zur Übertragung der abgehörten Gespräche können auch Strom- und Telefonleitungen verwendet werden.

Spezielle in Telefonen oder deren Anschlussbuchsen versteckte Mikrofone lassen sich per Telefon von außen anwählen und abhören.

Gegenmaßnahmen

Selbstverständlich kann jede_r selber nach Wanzen suchen. Spezielle Wanzensuchgeräte werden in verschiedenen Preislagen angeboten und können auch gemietet werden. Professionelle Wanzensucher_innen verlangen viel Geld. Zudem haben sie im Regelfall eine Geschichte als Geheimdienstler_innen, Militärs oder Polizist_innen und werden sich daher vor Nestbeschmutzung hüten.

Gefundene Wanzen beweisen zwar, dass eine Abhörmaßnahme stattgefunden hat, eine Garantie, dass nicht noch weitere Mikrofone versteckt liegen, kann aber nie gegeben werden.

Das Abspielen von Musik, Tonbändern mit anderen Gesprächen oder Radio hilft nicht gegen Abhörversuche. Mit Hilfe moderner Technik können einzelne Stimmen ohne größere Probleme herausgefiltert werden.

Abhilfe schaffen hier spezielle Rauschgeneratoren. Das von ihnen erzeugte Geräusch wirkt für das menschliche Ohr kaum störend, verhindert aber eine Aufzeichnung und Übertragung der Gespräche. Rauschgeneratoren helfen ebenfalls gegen die weiter unten beschriebenen Abhörmöglichkeiten und sind ab ca. 500 Euro erhältlich.

Wer wirklich sicher gehen will, sollte generell auf die Aussprache von wichtigen Daten, Orten und Handlungen verzichten und dafür lieber Stift und Papier verwenden und das Geschriebene anschließend wirkungsvoll vernichten.

Es soll auch eine Art Tapete geben, die im Grunde aus Kohlenstoff besteht, und einen Raum, der rundum damit tapeziert ist, abhörsicher macht. Sie heißt „Multifunktionsbelag aus flexiblem Faservlies, elektrisch leitfähig bedruckt" und hat 1998 bei der „Marburger Tapetenfabrik" 16,40 DM gekostet. Gesundheitsschädlicher Elektrosmog soll damit geschluckt werden. (aus: taz, 17.6.98)

2) Stethoskope

Räume können von außen mit Hilfe von elektronischen Stethoskopen abgehört werden. Mit diesen Geräten lassen sich kleinste Schallwellen, die durch Wände, Türen und Wasserleitungen dringen, bis zu 40.000-fach verstärken und abhören. Auch das verhindern Rauschgeneratoren mit speziellen Kontaktresonatoren.

3) Reflexion der Fensterscheiben

Die in einem Raum entstehenden Geräusche lassen die Fensterscheiben ganz leicht mitschwingen. Mit Hilfe eines unsichtbaren Infrarotlasers können diese Schwingungen auf eine Entfernung von bis zu 200 Metern gemessen und wieder in Schallwellen zurück gewandelt werden. Komplettsysteme mit als Foto-Kameras getarnten Sendern und Empfängern, Verstärkern und Geräuschfiltern sind für unter 10.000 Euro erhältlich und dürften deshalb relativ häufig zum Einsatz kommen.

Die Nachteile dieser Technik: Eine Sichtverbindung zu einem Fenster des abzuhörenden Raumes muss vorhanden sein und bei doppelt verglasten Fenstern werden die Resultate ziemlich schlecht.

4) Videoüberwachung

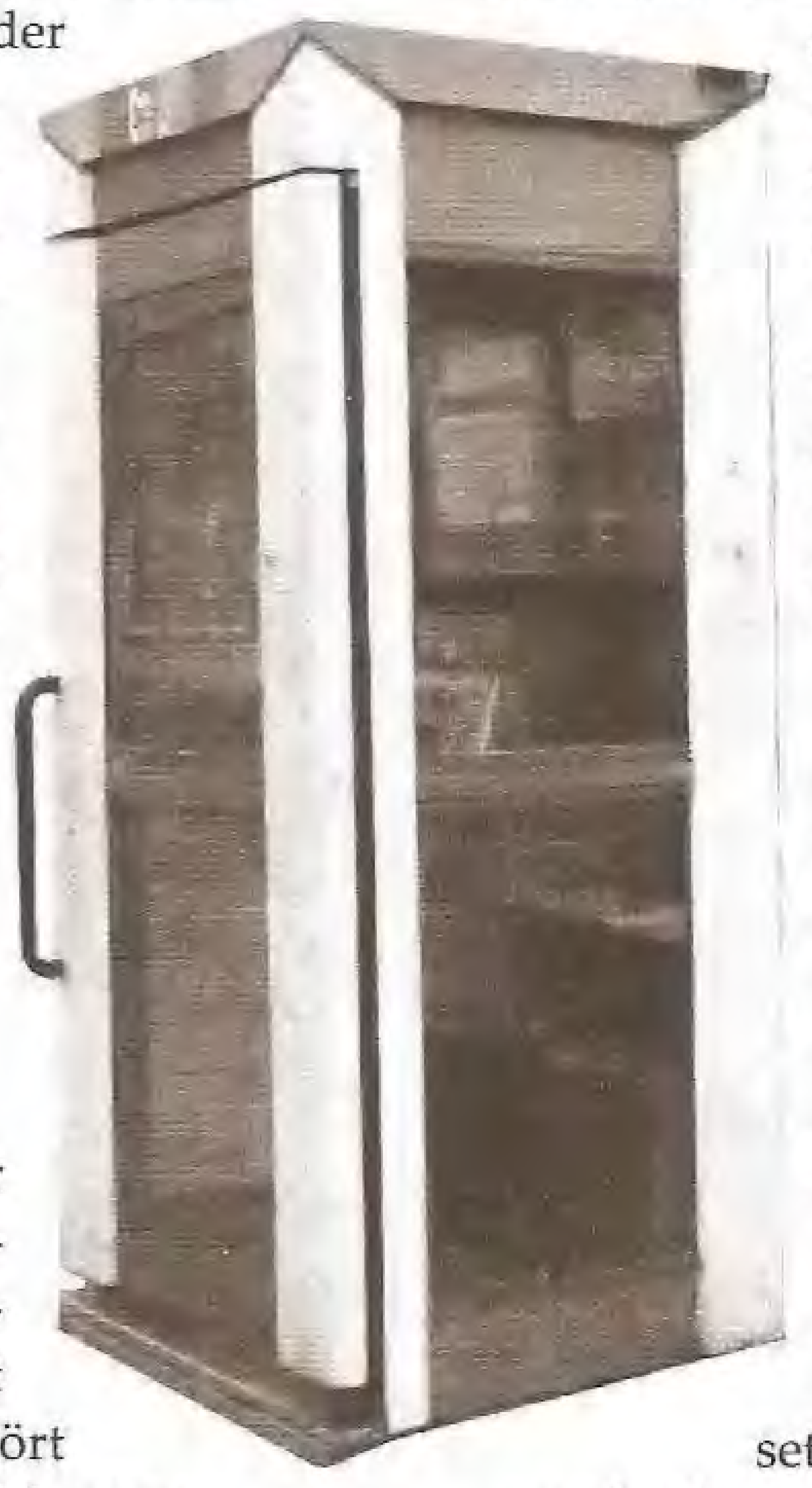
Videokameras mit integrierten Funk-Sendern gibt es etwa ab der Größe einer Streichholzschachtel. Die Linsen dieser Kameras sind jedoch kaum größer als Stecknadelköpfe und können sehr wirkungsvoll getarnt werden. Sie lassen sich z.B. hinter Aufklebern verstecken oder als Kreuzschlitzschrauben tarnen. Auch vollständig getarnte Systeme in Form von Rauchmeldern, Schreibtischlampen und anderen Alltagsgegenständen werden angeboten.

Die von diesen Spezialkameras aufgenommenen Bilder sind qualitativ sehr hochwertig. Ihre Betriebsdauer und Funkreichweite sind vergleichbar mit denjenigen akustischer Wanzen.

Kameras können – soweit sie mit Funk-Sendern ausgestattet sind – mit Wanzensuchgeräten gefunden werden.

II. Telefonüberwachung

Im Jahr 2004 wurden in Deutschland über 30.000 Anordnungen zu Telefonüberwachungen erlassen, um Straftaten zu verfolgen. Dabei wurden in über 60 Prozent der Fälle Gespräche Unbeteiligter abgehört und nur in knapp 40 Prozent die Gespräche von Tatverdächtigen. Abhörmaßnahmen durch Geheimdienste und präventivpolizeiliche Maßnahmen sind in diesen Zahlen nicht enthalten.



Im internationalen Vergleich gilt Deutschland als Abhörweltmeister mit jährlich steigenden Zahlen. Die neue Bundesregierung hat im Dezember 2005 angekündigt, die gesetzlichen Regelungen bis Mitte 2007 zu überarbeiten (dies auf Druck des Bundesverfassungsgerichts).

Laut Gesetz müssen in der Regel alle Personen, deren Telefon überwacht wurde, nach Abschluss der Ermittlungen darüber informiert werden. Das geschieht aber höchst selten.

Die hohe Zahl der Telefonüberwachungen resultiert daraus, dass dies eine der am einfachsten durchzuführenden Überwachungsmaßnahmen ist: Richterliche Erlaubnis einholen und die betreffende Telefongesellschaft benachrichtigen. Schon werden alle Gespräche der gewünschten Anschlüsse an eine andere Nummer oder Sprachbox weitergeleitet und können abgehört werden. Aufgrund der durchgängig verwendeten digitalen Schaltanlagen ist garantiert kein verräterisches Knacken oder Rauschen zu hören.

Die Telefongesellschaften speichern ohne richterlichen Beschluss keine Gespräche. Festgehalten werden jedoch alle Verbindungsdaten – nämlich die genauen Angaben, wann mit welchen Anschlüssen wie lange telefoniert wurde. Diese Daten können für die Polizei bei der Aufklärung bereits begangener Taten von entscheidender Bedeutung sein. Sie bilden z.B. eine Grundlage zur Erkennung von Szene-Zusammenhängen oder helfen bei der Konstruktion krimineller Vereinigungen.

Verfassungsschutz und ausländische Geheimdienste hören permanent möglichst viele Telefonleitungen nach verräterischen Schlüsselwörtern ab. Diese Überwachung erfolgt vollautomatisch mit Hilfe von sehr weit entwickelter Spracherkennungssoftware. Diese ist in der Lage, Informationen miteinander zu verbinden und damit Bedeutungsmuster zu erstellen. Auffällige Gespräche werden gespeichert und anschließend manuell ausgewertet. Höchstwahrscheinlich ist mittels Stimmerkennung auch eine Zuordnung von Gesprächen zu den beteiligten Personen möglich.

Alle grenzübergreifenden Gespräche werden abgehört. Geheimdienste hören mit ziemlicher Sicherheit alle Gespräche ab, die über Satelliten übertragen werden (2-3 % der internationalen Gespräche in Europa und 60 % der interkontinentalen Gespräche).

Das am weitesten entwickelte Abhörsystem dieser Art wird von den englischsprachigen Geheimdiensten unter dem Namen „Echelon" betrieben. Die US-Behörde NSA setzt alleine dafür rund 28.000 Personen ein und ist in der Lage, ein Großteil der Internet-Kommunikation zu erfassen und auszuwerten.

Die Zusammenarbeit der Nachrichtendienste untereinander ist relativ eng – insbesondere dann, wenn aufgrund von Gesetzen das eigene Land nur schlecht beobachtet werden kann.

Festnetz-Telefone und Faxgeräte

Festnetztelefone können auch ohne Mithilfe von Telefongesellschaften direkt abgehört werden. Durch Wanzen im Telefongerät, in der Buchse, dem Schaltkasten im Haus oder dem Verteilerkasten an der Straße sind Abhörmaßnahmen relativ einfach zu bewerkstelligen.

Fax-Verbindungen werden auf die gleiche Weise ausgelesen und durch die Verwendung von Funktelefonen wird die Arbeit der Schnüffler_innen weiter erleichtert. Deren Signale können außerhalb des Hauses aufgefangen und entschlüsselt werden.

Öffentliche Telefonzellen und Telefonkarten

Es ist auch möglich, alle Telefonate, die mit einer Telefonkarte aus öffentlichen Telefonzellen geführt werden, zu überwachen. Hierzu wird der_die Betreiber_in der Zelle

von den Bullen zur sofortigen Übermittlung aller Verbindungsdaten dieser speziellen Telefonkartennummer verpflichtet. (aus: Interim 688)

Mobiltelefone

Mobiltelefone werden ebenfalls mit Hilfe der Telefongesellschaften abgehört. Für die Ermittlungsbehörden bieten sie jedoch zusätzliche Angriffspunkte: Sie ermöglichen die Positionsbestimmung der Verwender_innen, können zusätzlich über Funk abgehört werden und lassen sich zu Wanzen umfunktionieren.

Die meisten Handys speichern Verbindungsdaten und enthalten Adressverzeichnisse. Beide Datensätze sind für die Polizei von großem Wert und sollten deshalb regelmäßig überprüft und gelöscht werden.

Positionsbestimmung

GMS und UMTS-Mobilfunknetze sind in so genannte „Location Areas" unterteilt. Diese geografischen Gebiete haben im Schnitt etwa die Größe eines Landkreises (in Städten sind sie kleiner) und enthalten mehrere Funkzellen (Antennen). Jedes eingeschaltete Handy meldet sich bei seiner Location Area an und wartet anschließend „passiv" auf Nachrichten (sendet selber nicht). Im eingeschalteten Zustand ohne Verbindung kann das Endgerät deshalb nicht innerhalb dieser relativ großen Location Area lokalisiert werden (die Area ist allerdings bekannt).

Sobald jedoch eine Verbindung aufgebaut wird (Telefongespräch, SMS, ...) misst ein Mobiltelefon die Signalstärke der aktuellen (nächsten) Zelle sowie die Feldstärke der Nachbarzelle. Diese Daten werden jede halbe Sekunde an den Netz-Controller gesendet und ermöglichen eine relativ genaue Ortsbestimmung: In GSM-Netzen mit etwa 50 Metern Genauigkeit, in UMTS-Netzen mit etwa 15 Metern.

Positionsbestimmungen sind mit Hilfe der von den Telefongesellschaften gespeicherten Verbindungen auch nachträglich möglich. Liegen solche Daten vor, können Polizei und Geheimdienste sehr einfach feststellen, wo sich jemand zu einem bestimmten Zeitpunkt ungefähr aufgehalten hat.

In dringenderen Fällen – um herauszufinden, wo sich eine Person gerade aktuell aufhält - verwendet die Polizei so genannte „Silent SMS" (auch „Stealth Ping" genannt). Dabei wird eine von der_dem Empfänger_in nicht erkennbare SMS versendet. Anschließend werden die dadurch generierten Positionsdaten automatisch ausgewertet. Dafür muss die Handynummer der beobachteten Person bekannt sein.

Der Einsatz dieser „Silent SMS" ist gesetzlich kaum geregelt und dürfte unverhältnismäßig häufig erfolgen. Es ist davon auszugehen, dass verdächtige Personen mit Hilfe regelmäßiger „Silent SMS" vom Schreibtisch aus „beschattet" werden.

Abhören der Funksignale

Der Handy-Funkverkehr kann relativ einfach abgehört werden. Die Gespräche werden zwar verschlüsselt, können jedoch innerhalb von Sekundenbruchteilen wieder entschlüsselt werden. Die hierfür erhältlichen Geräte erfassen alle Gespräche der näheren Umgebung (bis mehrere Kilometer Umkreis) und können zum Teil auch den Richtfunk zwischen Zellen abhören (solange diese nicht durch Kabel verbunden sind). Da die Preise für entsprechendes Equipment stetig fallen, fürchtet sich mittlerweile sogar die Polizei vor Abhör-Angriffen aus dem organisiert kriminellen Milieu.

Um herauszufinden, welche Mobiltelefone sich in der näheren Umgebung befinden, kann ein „IMSI-Catcher" eingesetzt werden. Dieses Gerät tritt als eigene Funkzelle auf und erfasst auch Geräte, die gerade nicht senden. Dafür unterbricht ein einmal ausgesendetes Störsignal alle Mobilfunkverbindungen und bringt die Telefone anschließend dazu, sich bei der IMSI-Zelle anzumelden. Alle diese Handys sind zwar jetzt nicht mehr telefonisch erreichbar, je nach Ausrüstung des IMSI-Catchers können jedoch mehrere Telefone gleichzeitig nach „außen" telefonieren (und werden dabei abgehört).

IMSI-Catcher werden z.B. bei Hausbesetzungen eingesetzt, um einen schnellen Überblick über die im Haus befindlichen Mobiltelefone zu erreichen. Anschließend können dann deren Besitzer_innen ermittelt werden. Auch bei kleinen Demonstrationen und allen eher stationären politischen Aktionen lässt sich so sehr einfach die Anwesenheit bestimmter Personen erkennen, ohne Ausweiskontrollen durchzuführen. Dabei wird nicht nur die SIM-Karte identifiziert, sondern auch das Mobiltelefon. Ein einfacher Kartenwechsel schützt deshalb nicht vor der Verfolgung mit einem IMSI-Catcher.

Handys als Wanzen

Praktisch alle Handys können durch die Einstellungen „Stummschaltung" (kein Klingelton) und „Automatische Rufannahme" als einfache Wanzen eingesetzt werden. Dafür muss eine eingeweihte Person („Spitzel") das Telefon in den abzuhörenden Raum bringen und eingeschaltet lassen. Das Handy kann jetzt unbemerkt angerufen und abgehört werden.

Durch Aufspielen einer veränderten Handy-Software (im Internet erhältlich) bleibt das Handy beim Ausschalten im Lauschmodus (automatische Rufannahme) aktiv, ohne dass der_die Handynutzer_in dies bemerkt: Display und Alarm bleiben ausgeschaltet. Übertragungswege für derartige Software können Speicherkarten, Bluetooth-Verbindungen oder „Service-SMS" sein.

Bluetooth

Bei eingeschaltetem Bluetooth kann ein Handy über große Entfernungen von außen angegriffen werden. So lassen sich bei einigen Handy-Modellen z.B. Adress- und Kalenderdaten auslesen, ohne dass dies vom Telefon angezeigt wird.

Dauerhafter Bluetooth-Einsatz frisst also nicht nur unnötig Strom, sondern ist auch ziemlich riskant.

Gegenmaßnahmen

Gegen die Überwachung von Festnetz- und Mobiltelefonen kann nicht allzu viel unternommen werden. Möglich wäre allenfalls die Verwendung von Tarnbegriffen beim Telefonieren. Sicherer ist jedoch, bei sensiblen Inhalten ganz auf Telefongespräche zu verzichten, also auch Verabredungen zu Treffen und Demos nicht telefonisch auszumachen.

Auf Demos und zu anderen politischen Aktionen sollte am besten gar kein Handy mitgenommen werden. Wer den-

noch auf ein Telefon angewiesen ist, besorgt sich am besten ein zweites Gerät, mit leerem Telefonbuch, leerem Anrufeverzeichnis und leerer SIM-Karte, das ausschließlich in solchen „unsicheren" Situationen verwendet wird.

Mobiltelefone sollten bereits ausgeschaltet werden, bevor sich jemand auf den Weg zu einem Treffen oder einer Aktion macht. Vor allem dann, wenn diese in eher ungewöhnlicher Umgebung stattfinden. Wer absolut sicher gehen will, nicht über das Mobiltelefon abgehört zu werden, sollte den Akku entfernen. Handys enthalten zwar noch eine zweite Batterie, diese ist aber zu schwach für die Übertragung von Gesprächen.

Die Rufnummern-Unterdrückung ist übrigens im Umgang mit der Polizei immer wirkungslos.

III. Briefpost

Briefe können durchleuchtet werden. Das macht die Entscheidung der Schnüffler_innen leichter, ob es sich überhaupt lohnt, die Post zu öffnen. Gegen Durchleuchten hilft das Einwickeln der Post in Alufolie – was dann den Inhalt vielleicht erst richtig spannend macht.

Briefe können zudem mit Wasserdampf geöffnet werden. Auch in komplett neue Umschläge verpackte Briefe sind schwer als solche zu erkennen.

IV. Fahrzeuge

Mit Hilfe des Global Positioning Systems (GPS) ist eine Positionsbestimmung mit wenigen Metern Genauigkeit möglich. Das von den US-Militärs betriebene System besteht seit Anfang der neunziger Jahre und umfasst momentan 28 Satelliten, von denen jederzeit 4 empfangen werden können. Im Jahr 2000 wurde die für zivile Empfänger_innen eingeführte künstliche Ungenauigkeit abgeschaltet. Seitdem wird GPS z.B. in Autonavigationssystemen eingesetzt und wird von Polizei und Geheimdiensten zur Überwachung von Fahrzeugen verwendet.

GPS-Empfänger für den Überwachungseinsatz sind kleiner als Streichholzschachteln und ermitteln etwa alle 10 Sekunden ihre exakte Position. Diese Daten werden je nach Ausführung bis zu einem Jahr gespeichert oder per Funk (i.d.R. GSM-Mobilfunk/SMS) zu den überwachenden Stellen gesendet. Dort werden sie automatisch ausgewertet und können z.B. Hausnummer-genau in Stadtplänen und Landkarten dargestellt werden.

GPS-Empfänger lassen sich sehr einfach mit Magneten oder Klebstoff an der Unterseite von Autos befestigen. GSM-Sender können sich bei eingeschaltetem Autoradio durch das typische „Handy-Knattern" bemerkbar machen.

Kleinere Funk-Peilsender (15 x 35 mm mit 15 cm Antenne) werden ebenfalls eingesetzt und benötigen deutlich weniger Strom. Aufgrund ihrer geringen Größe können diese Sender in Fahrrädern und kleinere tragbare Gegenstände eingebaut werden. Peilsender senden jedoch keine Positionsdaten. Mit einem Empfänger kann lediglich erkannt werden, aus welcher Richtung das Signal kommt. Dadurch wird z.B. die Verfolgung von Personen erleichtert.

Alle in Gebäuden einsetzbaren Wanzen können selbstverständlich auch in Fahrzeugen benutzt werden. Bevorzugte Orte für den Einbau dieser Geräte sind die seitlichen Innenverkleidungen und der Dachhimmel des Autos. Durch die in die Decke eingebauten Lampen ist hier ein Stromanschluss vorhanden.

Auch in Deutschland werden die Forderungen nach einem obligatorischen Einbau so genannter Unfalldatenschreiber (UDS) immer lauter. Diese „Black Boxen" speichern alle wichtigen Daten, insbesondere Geschwindigkeiten und Entfernungen. Diese Daten sollen z.B. für die Rekonstruktion von Unfällen eingesetzt werden, sind aber selbstverständlich in Ermittlungsverfahren für die Polizei von besonderem Wert.

„Black Boxen" werden in den US-amerikanischen Autos serienmäßig eingebaut. In Europa werden sie in Mietwagen eingesetzt und sind in einigen Saabs zu finden.

V. Öffentlicher Raum

Mit Hilfe moderner Überwachungstechnik sind Polizei und Geheimdienste in der Öffentlichkeit oft näher am Geschehen, als den jeweils beobachteten Personen lieb ist. Mit Hilfe von Ferngläsern, Nachtsichtgeräten und Richtmikrofonen lassen sich Gespräche über größere Distanzen abhören, fotografieren und filmen. Treffen im Freien sollten also mindestens genau so sorgfältig vorbereitet und abgehalten werden wie in geschlossenen Räumen.

Richtmikrofone

Sie sind klein und handlich und können – je nach Ausführung und bei freiem Sichtfeld – Gespräche auf eine Distanz von 50 bis 200 Metern abhören. Sie verstärken ausschließlich den von der menschlichen Stimme abgedeckten Frequenzbereich und sind daher auch in lärmiger Umgebung und z.B. in Kneipen einsetzbar.

Das Abhören geschlossener Räume (durch Fensterscheiben oder Mauern hindurch) ist mit Richtmikrofonen nicht möglich (mit anderen Techniken wie Stethoskopen ist dies jedoch sehr wohl möglich).

Ferngläser

Mit tragbaren Ferngläsern können Gesichter bis auf eine Entfernung von etwa einem Kilometer eindeutig identifiziert werden. Mit an diese Ferngläser angeschlossenen Kameras lassen sich Foto- und Filmaufnahmen erstellen.

Nachtsichtgeräte

Restlichtverstärker ermöglichen das Sehen in teilweiser Dunkelheit, indem sie das vorhandene schwache Licht verstärken.

„Echte" Nachtsichtgeräte funktionieren auch bei absoluter Dunkelheit, indem eine Infrarotlampe die Umgebung ausleuchtet. Dieses Licht ist für das menschliche Auge nicht erkennbar und wird durch das Nachtsichtgerät als Schwarzweißbild sichtbar gemacht. Da Infrarotstrahlung Nebel besser durchdringt als Licht, werden diese Geräte auch bei solchen Bedingungen eingesetzt. Weiter entwickelte Nachtsichtgeräte verwenden Millimeterstrahlung anstelle der Infrarotlampen und können damit auch dünne Wände durchleuchten.

Wärmebildgeräte funktionieren ohne Restlicht oder Infrarotquelle. Sie stellen die von den beobachteten Objekten ausgehende Wärme grafisch dar und werden z.B. verwendet, um Isolierungen von Häusern zu überprüfen. Während der Castor-Transporte wurden diese Kameras aus der Luft eingesetzt, um im Gelände und in Wäldern versteckte Personen ausfindig zu machen. Auch frische Veränderungen im Erdreich können auf diese Weise sichtbar gemacht werden. An ihre Grenze stoßen die Geräte allerdings bei starkem Regen, Nebel oder Schneetreiben.

Festinstallierte Überwachungskameras

Mit dem Argument, die Sicherheit in Straßen und auf Plätzen und in öffentlichen Verkehrsmitteln zu erhöhen, wird in Deutschland ein immer dichteres Netz an fest installierten Kameras aufgebaut. Vor allem in Bahnhöfen und Flughäfen wird beinahe jeder Quadratmeter durch Videoüberwachung abgedeckt. Auch die Zahl der in U-Bahnen und Bussen installierten Kameras wächst.

Die Bilder von Überwachungskameras werden meist live auf Monitoren (z.B. in Kontrollzentren) angezeigt und zusätzlich zur späteren Begutachtung gespeichert. Sowohl Farb- als auch Schwarzweißkameras werden eingesetzt, wobei Schwarzweißkameras lichtempfindlicher sind und sich sehr einfach mit Infrarot-Systemen kombinieren lassen.

Im Bereich der Videoüberwachung lassen sich zwei Tendenzen erkennen:

- Die automatische Auto-Kennzeichen-Erkennung funktioniert praktisch fehlerfrei und wird heute bereits in LKW-Mautsystemen (Toll Collect) eingesetzt. Diese Systeme erfassen auch die Kennzeichen der nicht Maut-pflichtigen PKWs. Diese so erhobenen Daten werden nach Angaben der Betreiber_innen sofort wieder gelöscht. Dabei wird nicht nur das Kennzeichen, sondern auch der_die Fahrer_in fotografiert. Wenn ein Umfahren der Mautkameras nicht möglich ist, sollte daher darauf geachtet werden, dass zumindest die Insass_innen auf den eventuell doch nicht gelöschten Fotos nicht erkennbar sind. Z.B. kann mensch hierzu die Sonnenblenden herunter klappen und bei der jeweiligen Mautstelle mit dem Gesicht möglichst nah an diese herangehen.
- Sehr viel weitreichender gehen da die Planungen verschiedener deutscher Großstädte. Diese wollen ähnliche Systeme einsetzen, die gezielt nach gesuchten Kennzeichen fahnden. Hamburg hat sein Polizeigesetz diesbezüglich bereits angepasst und setzt zu diesen Zwecken mobile Kameras ein.

RFID-Chips

Radio Frequency Identification- (RFID-) Chips werden beispielsweise in Autoschlüsseln, Bibliotheksbüchern, den Tickets für die Fußball-WM 2006 und zur Identifikation von Tieren eingesetzt. Nicht unbedenklich ist die Integration der Chips in Kredit- und Kundenkarten und in die neuen Reisepässe. Als weiteres Einsatzgebiet sind KFZ-Kennzeichen mit RFID-Chips derzeit in der Diskussion.

In Supermärkten sollen diese RFID-Chips in absehbarer Zukunft die heutigen (Strichcode-)Preisschilder ersetzen. An der Kasse werden alle mitgeführten Waren automatisch per Funk erkannt und müssen bezahlt werden. Die RFID-Chips werden anschließend als „bezahlt" markiert, bleiben aber weiterhin auslesbar.

RFID-Chips werden berührungslos über Radiowellen angesprochen und senden die vom „Reader" abgefragten Daten zurück. Auf diese Weise können sie auch mehrfach mit zusätzlichen Daten beschrieben werden.

Die üblicherweise verwendeten „passiven" RFID-Chips kommen ohne eigene Stromversorgung aus. Sie beziehen die nötige Energie aus den empfangenen Funkwellen und sind dafür mit längeren, meist spiralförmigen Antennen verbunden. Die Reichweite der meisten dieser Chips liegt zwischen einigen Zentimetern und mehreren Metern.

Die Problematik der RFID-Chips liegt vor allem in der Tatsache, dass die Besitzer_innen keinen Einfluss darauf haben, welche Informationen über diese Chips abgefragt und gesendet werden und wann und von welchen „Reader" aus dies geschieht.

Je nach Ausgestaltung der Chips könnte die Polizei die Identität einer Person jederzeit per Funk feststellen, ohne dass diese das merkt oder verhindern kann. Gleichzeitig würde sichtbar, welche EC-Karte sie besitzt und dass sie soeben bestimmte Produkte eingekauft hat (oder Produkte dabei hat, die nicht als „bezahlt" markiert wurden). Horrorszenarien wie das „Ausscannen" ganzer Demos oder „sensibler" Orte sind ebenfalls denkbar.

Gegen diese Art der Bespitzelung gibt es glücklicherweise einfache und wirksame Gegenmaßnahmen: Bereits in Alufolie eingewickelte RFID-Chips sind absolut wirkungslos. Werden die nur Millimeter großen Chips von ihren wesentlich größeren Antennen abgetrennt, werden sie ebenfalls unbrauchbar.

Geräte zum Auffinden von RFID-Chips und -Readern werden beispielsweise vom FoeBuD (http://www.foebud.org) angeboten. Dort finden sich auch weiterführende Informationen zu dieser Thematik.

VI. Datenbanken

Praktisch alle Unternehmen haben ein sehr großes Interesse daran, möglichst viele Informationen über ihre Kund_innen zu sammeln. Auf diese Sammlungen haben Kund_innen nur begrenzten Einfluss und selbst wenn recht enge gesetzliche Bestimmungen bestehen – überprüft werden diese praktisch nicht. Durch Unterschrift können die Datenschutzbestimmungen zudem aufgehoben werden.

Nicht nur alle Transaktionen (Einkäufe, Bestellungen) und die Daten der Reklamationen, angeforderten Informationen usw. werden gespeichert. Mit Hilfe entsprechender Software werden aus „Wohngegend", „Anzahl Telefonanschlüsse pro Haus" und ähnlichen öffentlich zugänglichen Daten einigermaßen präzise Kund_innenprofile erstellt. Diese geben beim nächsten Anruf bei einer Hotline evtl. den Ausschlag, ob jemand sofort durchgestellt wird oder in der Warteschleife stecken bleibt.

Außerdem bieten verschiedene „Adress-Dealer" Daten zum Verkauf, an die sie auf legalem Weg nicht hätten gelangen können.

Selbst wenn die wenigsten dieser Firmen-Datensammlungen direkt von Überwachungsbehörden „angezapft" werden, ist die Gefahr vorhanden, dass solche Daten z.B.

durch Hacker_innen gestohlen und evtl. daraufhin im Rahmen eines Ermittlungsverfahrens bei der Polizei landen.

Deutlich erhöhtes Interesse haben Polizei und Geheimdienste in der Regel an folgenden Kund_innen-Daten:

- Bank- und Kreditkartenkonten: Sie geben Auskunft über Geldbewegungen – beim Einsatz von EC- und Kreditkarten auch über Transaktionen inkl. genauem Zeitpunkt und Ort.
- Bibliotheken und Buch-Versandhandel: Diese Daten geben evtl. Auskunft über die politischen Interessen der Personen und sind deshalb bei Rasterfahndungen von großer Bedeutung. Amazon wurde von US-Behörden bereits genötigt, seine Benutzer_innendaten herauszurücken.
- Von ähnlicher Bedeutung sind die Anbieter_innen von DVDs- und Tonträgern bzw. Musik-Downloads von den Nutzern halblegaler Tauschbörsen. Nur hinterlassen hier die Nutzer_innen in der Regel keine Personendaten (aber ihre IP-Adressen).
- Mitglieder-Verzeichnisse von politischen und religiösen Gemeinschaften und Kampfsportschulen/-vereinen.
- Flug- und Bahnreisen: Die Namen aller Passagiere auf Flügen in die USA werden an US-Behörden übermittelt. Je nach potenzieller Bedrohung durch solche Passagiere wurden schon verschiedene Flugzeuge zur Umkehr oder Landung in Kanada gezwungen. Je nach „Bedrohungslage" und Regierung ist ein solches Vorgehen auch bei deutschen und anderen europäischen Behörden möglich – mit dem Resultat, dass die Überwachungsorgane Einblick in die Reisetätigkeiten dieser Personen erhalten.

Sicherheitsmaßnahmen sind hier nicht ganz einfach. Natürlich haben wir alle Bankkonten und müssen von Zeit zu Zeit Geld von Automaten beziehen. Wer aber nicht allzu deutliche Spuren hinterlassen möchte, ist erstens äußerst sparsam bei der Abgabe persönlicher Daten und verzichtet möglichst darauf, Waren zu bestellen oder per Karte zu bezahlen. Barzahlung hinterlässt die wenigsten Spuren.

VII. Biometrie

Biometrie ist ein Wissenschaftszweig, welcher sich mit der Erfassung und Auswertung der körperlichen und verhaltenstypischen Eigenschaften von Lebewesen beschäftigt. Das Hauptaugenmerk bei der Anwendung auf den Menschen liegt in der computergestützten Identifizierung („Wer ist diese Person?") und Authentifizierung („Ist diese Person die, für die sie sich ausgibt?"). In der Praxis soll dies z.B. ausschließen, dass Unberechtigte durch den Diebstahl oder anderweitigen Erwerb von z.B. PINs oder Passwörtern Zugang zu ihnen ansonsten verwehrten Räumen oder Systemen erhalten. Hierbei verwendete Merkmale sind z.B. Körpergröße, Iris- und Netzhaut, Fingerabdrücke, Gesichtsgeometrie, Handschrift, DNA, Stimme, Gang oder auch Tippverhalten auf Tastaturen.

Die meisten Verfahren befinden sich noch in Testphasen, die von ihnen gelieferten Ergebnisse sind entweder zu ungenau oder die praktische Handhabbarkeit ist zu umständlich. Genutzt werden zur Zeit vor allem Systeme zur Iris-, Netzhaut- und Fingerabdruckerkennung sowie zur Gesichtserkennung. Im öffentlichen Bereich gibt es bisher recht wenige solcher Systeme, Beispiele sind der Zoo in Hannover, in dem der Zugang für Besucher_innen mit Jahreskarte über eine Gesichtserkennungsanlage erfolgt oder der Frankfurter Flughafen, an dem Reisende die Grenzkontrolle mittels Irisscan (in Verbindung mit ihrem Reisepass) passieren können.

Gesichtserkennungssysteme vermessen die relativen Abstände von Augen, Nase und Mund, wobei meistens von den Augen ausgegangen wird. Um einwandfrei identifiziert zu werden, muss sich eine Person frontal, ruhig und sehr nahe vor einer Kamera aufhalten (und ihr Gesicht muss zuvor einmal frontal gefilmt/fotografiert, ausgemessen und in das betreffende System aufgenommen worden sein). Es gibt auch bereits Versuche zur 3D-Erkennung, also der Möglichkeit, Gesichter aus jedem beliebigen Blickwinkel zu erkennen, praxistauglich sind diese aber noch nicht.

Neben den Zugangskontrollen ist die automatische Identifikation gesuchter Personen mit Hilfe öffentlich installierter Kameras ein angestrebtes und angepriesenes Ziel.

Allerdings sind bisher alle Versuche in diese Richtung gescheitert, die Fehlalarme waren einfach zu groß. Wie lange es allerdings tatsächlich noch dauert, bis gesuchte Personen auf diese Art in Echtzeit automatisch identifiziert werden können, lässt sich nicht wirklich einschätzen. Es ist zudem sehr wohl möglich, z.B. auf Demo-Fotos abgebildete Gesichter manuell „auszuschneiden" und dann automatisch überprüfen zu lassen.

Ein relativ einfacher Trick dies (bzw. ungewollte Gesichtserkennung überhaupt) zu verhindern besteht im Tragen von Sonnenbrillen oder tief sitzenden Baseball-Caps.

VIII. E-Pass

Seit November 2005 enthalten die Reisepässe in Deutschland einem Beschluss der EU folgend neben den bisherigen auch biometrische Daten. Momentan ist dies das Foto, ab November 2007 folgten zwei Fingerabdrücke. Diese Daten (sowie die meisten anderen Passdaten) werden verschlüsselt auf einem, ebenfalls neu eingeführten, RFID-Chip gespeichert. Welche Daten gespeichert werden, kann mensch sich bei den Passbehörden anzeigen lassen.

Angepriesen wird der neue Pass als enorm fälschungssicher. Wie bei allen RFID-Chips besteht auch hier die Gefahr des unbemerkten Auslesens. Um dies zu verhindern, sendet der Chip nur dann, wenn vorher das „normale" Datenblatt des aufgeschlagenen Passes erfasst und ausgelesen wurde. Das Lesegerät sendet an den Chip, dass es diese Daten kennt, woraufhin der Chip dann seine Daten ausspuckt.

Klingt zwar erstmal nicht schlecht, zumindest wenn mensch Vertrauen in vom Staat geschaffene Sicherheitstechnik und die Einhaltung der gesetzlichen Grundlagen hat. Sollte dieses Vertrauen fehlen, gibt es die Möglichkeit, den Chip abzuschirmen (durch Alufolie oder durch eine bereits erhältliche Schutzhülle). Prinzipiell kann der Chip auch zerstört werden, z.B. in der Mikrowelle. Pass rein, niedrigste Stufe, ganz kurz (kürzer als kurz) anschalten, Chip ist im



Der Pass bleibt auch gültig, wenn der Chip zerstört/unbrauchbar ist (aber eben nur der Chip – Brandlöcher im Deckel sind natürlich schlecht).

Die im Chip gespeicherten biometrischen Daten dürfen laut Passgesetz nicht in einer zentralen Datei gespeichert werden. Auch hier also – Papa Staat passt schon auf, dass alles mit rechten Dingen abläuft...

Ab November 2010 sollen dann auch die Personalausweise mit Chips und biometrischen Daten ausgestattet werden. Dann soll mensch sich noch aussuchen können, ob neben dem Foto auch die Fingerabdrücke darauf gespeichert werden. Spätestens danach wird das ganze aber unumgänglich. Achtung: Die Verschlüsselung von Pässen ist bereits teilweise umgesetzt!

Sicherheit und Handys

„Dieser Teilnehmer ist zur Zeit nicht zu erreichen..." Einige nützliche Informationen zum Umgang mit Mobiltelefonen.

(aus: radikal 158/2005)

Eimer. Allerdings ist dies ein relativ riskantes Verfahren, der Chip kann anfangen zu brennen!

Das von Traditionsdogmatiker_innen unter den Autonomen lange Zeit verteufelte Handy hat mittlerweile nicht nur bei hippen Pop-Antifas Einzug gehalten, es ist für nahezu jede_n Polit-Aktivisten_in zum unverzichtbaren Bestandteil der Kommunikation geworden. Oft mischen sich der private, persönliche Gebrauch mit Polit-Kontakten. Das ist praktisch und eröffnet viele neue Möglichkeiten, etwa bei Nazi-Aufmärschen politische Aktionen zu koordinieren. Wie bei nahezu allen technischen Neuerungen haben auch Handys eine Schattenseite. Na und um die soll es an dieser Stelle gehen. Wir wollen dabei nicht grundsätzlich über die Zwiespältigkeit der Technik diskutieren. In erster Linie wollen wir einen Praxis-Leitfaden an die Hand geben, der euch im Umgang mit Handys sensibilisieren und euch aufzeigen soll, was die dunkle Seite der Macht mittlerweile alles kann.



Die Überwachung von Telefonen ist für die Bullen zum meistgenutzten Repressionsmittel überhaupt geworden. Es ermöglicht (mit einer richterlichen Anordnung) Gespräche zu belauschen, und versetzt die Bullen auch in die Lage, euch zu orten, wenn ihr ein eingeschaltetes Handy dabei habt. Zum Standardprogramm bei Festnahmen gehört klar auch die Auswertung eurer eingespeicherten Nummern, die ein mehr oder weniger vollständiges Kontaktbild eures Umfeldes liefern. Damit ist das Handy für den Repressionsapparat viel interessanter, als es früher ein normales Telefon in einer Wohnung war. In der Szene werden die Gefahren, die von der unbedachten Benutzung von Mobiltelefonen ausgehen, unserer Meinung nach deutlich unterschätzt. Viele Politaktivist_innen sprechen beispielsweise grundsätzlich kein Wort über klandestine Fragen in den eigenen vier Wänden (was sicherlich sinnvoll ist!). Dabei wird der große Lauschangriff, also das Verwanzen von Polit-WGs, jedes Jahr nur ein paar Mal angewandt (meistens bei Mordermittlungen und bei Drogenprozessen). Telefone wurden 2004 dagegen in fast 46.000 Fällen abgehört, die Ortung über Handys dabei nicht mitgezählt. Fast alle abgehörten Telefone waren Handys. Das Telefon ist also das Einfallstor Nummer 1, um Erkenntnisse über Kontakte, Aufenthaltsorte und Gespräche von Aktivist_innen zu erhalten. Das solltet ihr euch immer bewusst machen. Wir unterstellen dabei, dass ihr nichts am Telefon selbst besprecht, was irgendwelche Polit-Referenz hat - dass sensible politische Sachen nichts am Telefon zu suchen haben, ist ja wohl eh klar! Prinzipiell ist es auch möglich, bei Telefonen über die Software das Mikrofon unbemerkt zu aktivieren und damit unbemerkt Gesprächen zu lauschen. Allerdings spielt diese Methode in der Praxis nach unserem Wissen keine große Rolle. Dennoch solltet ihr euer Handy nicht angeschaltet lassen, und vorsichtshalber den Akku entfernen, wenn ihr sensible Gespräche führt.

(!) Aber Vorsicht: Akkus können verwanzt werden, dann nützt auch ausbauen nichts.

Wie funktioniert ein Handy?

Grundsätzlich hinterlässt dein Handy bei der Benutzung zwei digitale „Fingerabdrücke". Die IMSI-Nummer und die IMEI-Nummer. Die IMSI-Nummer (IMSI steht für International Mobile Subscriber Identity) ist der individuelle Code deiner SIM-Karte, die meist 15-stellig ist. Mit der IMSI-Kennung lässt sich anhand der ersten 3 Ziffern feststellen, aus welchem Land deine Karte ist. Die nächsten beiden Zahlen sagen, welche Mobilfunkfirma deine Karte ausgegeben hat (D1, D2, E-Plus...). Danach kommt eine individuelle Seriennummer. Der Verkaufsweg der IMSI-Nummer ist relativ simpel über die Register der

Mobilfunkfirmen nachvollziehbar. Die IMSI wird bei jedem Gespräch übermittelt. Die IMEI-Nummer (IMEI steht für International Mobil Equipment Identity) ist immer 15-stellig und findet sich innen im Gerät. Sie identifiziert dein individuelles Telefon. Anhand der IMEI lässt sich auch zurück verfolgen, aus welchem Land dein Telefon stammt. Die ersten beiden Stellen geben Aufschluss über das Land, deutsche IMEIs beginnen dann mit 49. Die drei Zahlen, die dann kommen, bezeichnen den Hersteller (also Siemens, Nokia...). Die nächsten beiden Ziffern sagen, in welchem Land das Gerät produziert wurde. Erst dann kommt die aktuelle Seriennummer. Der Verkaufsweg der IMEI-Nummer ist nachvollziehbar, was aber für die Bullen zeitaufwändig und mühselig ist. Auch die IMEI wird bei Nutzung des Telefons übermittelt. Wenn du also in deinem Gerät die Karte wechselst, benutzt du eine neue IMSI, aber weiter die alte IMEI. Wegen des mehr werdenden Diebstahls von Handys haben die Mobilfunkhersteller auf Druck des Staates in England mittlerweile ein zentrales IMEI-Register angelegt, in dem sämtliche Geräte mit ihrer IMEI registriert sind. Das Ziel ist, bei Diebstahl nicht nur die Karte (also die IMSI-Nummer) sperren zu können, sondern auch das Gerät selbst (über die IMEI). Damit würde ein gestohlenes Handy wertlos - ganz nebenbei eröffnen sich aber auch neue Überwachungsmöglichkeiten, weil die Identifizierung eines Gerätes, des Kaufortes und -datums etc. sehr unproblematisch wird. In Deutschland sind die Bullen noch nicht so weit, nach unserem letzten Stand hat allerdings Vodafone freiwillig mit dem Aufbau eines solchen Registers begonnen. Übrigens gibt es auch dagegen Gegenmittel: Im Internet gibt es Programme, mit denen sich elektronisch die IMEI eines Programms manipulieren lässt. Weil das auch die Bullen wissen, steht die Manipulation der Gerätenummer in England mittlerweile unter Strafe. Soweit unser kleiner Ausflug in die Welt der IMEI.

Prinzipiell funktionieren Handys so: Wenn du dein Gerät einschaltest, meldet es sich im Telefonnetz mit seiner IMSI-Nummer und der IMEI an, wobei für die Firmen nur die IMSI wichtig ist. Der Mobilfunkbetreiber, bei dem du dich eingeloggt hast (also beispielsweise E-Plus), registriert deine Daten in einem Besucher_innenregister und fragt anschließend bei deiner Mobilfunkfirma nach, ob deine Daten korrekt sind. Anschließend ist deine Anmeldung gespeichert und du darfst telefonieren. Allerdings ist damit noch nicht dein Aufenthaltsort bekannt - jedenfalls nicht genau. Die Mobilfunknetze sind nach dem Schachtelprinzip aufgebaut: Die kleinste Einheit sind die Antennen, die meist auf Dächern aufgebaut sind. Um die Antennen verwalten zu können, sind mehrere Antennen zu einer größeren Einheit zusammen gefasst, der sogenannten BSS (Base Station Subsystem). Mehrere dieser BSS ergeben wiederum eine Local Area, kurz LA genannt. Was wie technisch uninteressantes Kauderwelsch klingt, hat praktische Folgen. Denn die Mobilfunkfirmen wissen nicht automatisch, wo ihr euch befindet. Angemeldet seid ihr erst einmal nur in einer Local Area, die je nach Netzabdeckung ganz schön groß sein können - bis zu einigen hundert Quadratkilometern. Auf diese Weise reduzieren die Mobilfunkfirmen die Datenmengen. Es ist ja schließlich nicht entscheidend, mehr über euch zu wissen, als dass ihr euch in der oder dieser Region eingeloggt habt. Auch wenn ein Handy innerhalb einer Local Area den Ort wechselt, ohne dass das Telefon benutzt wird, findet ein Update in der Regel nicht statt. Erst wenn du dein Handy aktiv benutzt, wird präzise der genaue Standort gespeichert (also von welcher Antenne aus welcher BSS dein Signal kommt). Das gleiche geschieht nach einer längeren Phase der Inaktivität (zwischen einer halben Stunde und mehreren Stunden). Die Ortung von Handys schwankt also zwischen vielen Quadratkilometern, wenn du inaktiv in einer LA registriert bist, und einem bis unter 50 Meter genauem Ort, wenn du telefonierst. Die genauen Entfernungen hängen von der Dichte der Antennen ab. Logischerweise ist das in einer Großstadt präziser als auf dem Land.

Stille SMS

Weil dein genauer Aufenthaltsort gar nicht bekannt ist, wenn du das Telefon zwar an hast, aber nicht telefonierst (jedenfalls nicht so genau, dass ein Observationsteam dich in einer Großstadt findet), haben die Bullen ein trickreiches Mittel erfunden: Die stille SMS. Sie wird gerne eingesetzt, um dich zu orten, wenn dein Handy eine zeitlang inaktiv war und du nicht in eine spezielle Funkzelle, sondern nur allgemein in die „Local Area" eingeloggt bist. Die Bullen machen sich dabei eine Technik zunutze, die eigentlich von den Mobilfunkfirmen entwickelt wurde, um die Funktionsfähigkeit von Geräten zu testen, ohne dass dabei „offizielle" Kommunikation entsteht, denn die „stille SMS" wird von Handys nicht angezeigt. Mit eigens dafür entwickelten Programmen wie „Stealth Ping" oder „SMS Blaster" schicken die Bullen dabei eine SMS auf dein Handy, die so programmiert ist, dass dein Handy zwar ein kurzes Antwortsignal sendet, den ganzen Vorgang aber nicht anzeigt. Dieses Antwortsignal erzeugt die nötigen Daten: wann du dich wo befunden hast. Rechtlich betrachtet gilt das als Telefonverkehr, bei dem die Mobilfunkfirmen verpflichtet sind, sie der Polizei mitzuteilen. Auf diese Weise erhalten die Bullen genaue Angaben über deinen Aufenthaltsort, selbst wenn du denkst, dass du dein Handy gar nicht benutzt hast. Allerdings funktioniert die stille SMS natürlich nur, wenn du das Telefon eingeschaltet hast. Für die Bullen ist die stille SMS nicht nur eine gute Fahndungsmöglichkeit, sondern auch ein Trick, um die rechtlichen Hürden zu umgehen. Das Abhören von Handys ist nur bei schweren Straftaten möglich, wofür die Bullen eine richterliche Anordnung brauchen. Die Verbindungsdaten dürfen die Bullen aber seit einiger Zeit bereits bei Straftaten von „erheblicher Bedeutung" nutzen - also bei einer niedrigeren Schwelle. Die „stille SMS" ist so mittlerweile zu einem Standardwerkzeug der Bullen geworden.

IMSI-Catcher

Seit einigen Jahren gibt es den sogenannten IMSI-Catcher, ein neuartiges Instrument, das den Bullen hilft, im Handy-Zeitalter durchzublicken und das ein effektives Werkzeug zum Identifizieren von anonymen Handys ist. Der IMSI-Catcher ist ein kofferraumgroßes Gerät, das die Bullen bei Observationen dabei haben, wenn sie wissen wollen, mit welchen Handys du so telefonierst. Handys, die auf deinen

Namen angemeldet sind, sind schnell identifiziert, indem die Bullen in die Kund_innendateien der Telefonfirmen schauen. Anschließend beantragen sie bei der_dem Richter_in eine Abhörgenehmigung und sind ab da in der Leitung. Aber was tun bei anonymen Handys oder von Freund_innen geliehenen? In diesen Fällen observieren die Bullen dich mit einem IMSI-Catcher ein paar Tage lang, um herauszufinden, wie du kommunizierst. Immer, wenn sie dich telefonieren sehen, schalten sie den IMSI-Catcher ein. Technisch funktioniert das Gerät so, dass es eine Funkzelle der Handy-Betreiber simuliert. Das heißt, dein Telefon loggt sich nicht beim nächstbesten Telekom-Funkmast ein, sondern beim IMSI-Catcher - ohne es zu merken! Der IMSI-Catcher zieht sozusagen magnetisch die Signale aller Telefone im Umkreis von einigen 100 Metern an. Weil die Handys denken, sie würden mit einem normalen Funkmast kommunizieren, identifizieren sie sich artig mit ihrer IMSI und ihrer IMEI - und schon wissen die Bullen, mit welchem Gerät ihr telefoniert. Zum IMSI-Catcher gehört ein Computerbildschirm, auf dem alle Telefonnummern im Umkreis erscheinen. Das können vor der Flora im Schanzenviertel schon mal ein paar Dutzend oder Hundert Handys sein. Deshalb folgen euch die Bullen eine Weile und machen an verschiedenen Orten den Catcher an. So reduziert sich der Kreis der möglichen Handys, die an allen Orten eingeloggt sind, immer weiter, bis nur noch eine Nummer über bleibt. Rechtlich ist es so, dass der IMSI-Catcher schon seit Jahren eingesetzt wird, aber erst seit 2002 erlaubt ist. Allerdings dürfen die Bullen auf diese Weise nur deine Nummer herausfinden und dich noch nicht abhören. Deshalb gehen sie, wenn sie dein Handy identifiziert haben, anschließend zum_r Richter_in und beantragen eine Abhörgenehmigung, um möglichst bald in der Leitung zu sein. Technisch ist es heute allerdings bereits möglich, mit dem IMSI-Catcher nicht nur die Nummern zu erkennen, sondern auch mitzuhören. Entscheide selbst, wie hoch die Wahrscheinlichkeit ist, dass die Observateure nicht ab und zu mal reinhören, was da so gesprochen wird...

Was heißt das? Ein Beispiel

Wie ausgeführt, sind über das Handy verschiedene Dinge möglich, nicht nur das Belauschen von Gesprächen. Die eigentlichen Telefonate haben heute gar keine so große Bedeutung mehr. Viel wichtiger sind die Abfalldaten: Wer telefoniert mit welcher? Welche Bewegungsprofile entstehen? Welche benutzt welche, nicht auf sie angemeldete Handys? Und welche Namen und Nummern sind im Adressbuch gespeichert? Ihr solltet euch vor allem verdeutlichen, dass eure Geräte fette Datenabdrücke hinterlassen, die im Zeitalter des Computers natürlich noch lange danach nachzuverfolgen sind. Anhand eines fiktiven Szenarios wollen wir mal verdeutlichen, was das Handy so alles anrichten kann, wenn ihr es unachtsam gebraucht.

Die Polit-Aktivistin Anna (die in diesem Beispiel zwar das Maul am Telefon hält, aber leider unvorsichtig mit ihrem Gerät umgeht), ist ins Visier der Bullen geraten. Sie war einigermaßen clever und hat ein Telefon, das auf ihre Mutter angemeldet ist. Deshalb läuft eine Anfrage der Bullen bei T-Mobile, O2, E-Plus und Vodafone ins Leere. Weil Anna aber als Kontaktperson einer untergetauchten Freundin unter Beobachtung steht, folgt ihr ein paar Tage lang ein Observationsteam des Staatsschutzes, um rauszufinden, wie interessant Anna ist. Die Bullen haben einen IMSI-Catcher dabei, den sie einmal vor der Flora, einmal an der Alster und einmal am Hafen anmachen. Zwei Nummern erscheinen bei allen drei IMSI-Attacken auf dem Bildschirm: Die von Annas Mutter, die ab sofort abgehört wird, und eine zweite, unbekannte, die als Prepaid-Karte nicht registriert ist. Auch sie wird von diesem Zeitpunkt an abgehört. Am Telefon selbst ist Anna sehr vorsichtig und bespricht nichts politisch Relevantes. So kommen die Bullen also nicht weiter. Weil die Bullen aber überprüfen wollen, ob Anna an der Aktion einer militanten Gruppe teilgenommen hat, wegen der ihre Freundin gesucht wird, beantragen sie rückwirkend die Verbindungsdaten des Gerätes: Mit wem ist von diesem Handy aus gesprochen worden? Die Mobilfunkfirma liefert jetzt nicht nur die Verbindungsdaten, sondern auch die Logfiles, mit denen sich mit einiger Mühe ein ziemlich genaues Bewegungsprofil erstellen lässt. Ganz nebenbei (siehe oben) können die Bullen anhand der IMEI auch ablesen, ob Anna ihr Telefon beispielsweise aus Holland hat. Die Bullen waren gründlich und haben (über Anfragen bei den Mobilfunkfirmen und den IMSI-Catcher) nicht nur rausgefunden, welche Handys Anna benutzt. Sie haben auch rückwirkend bei der Mobilfunkfirma die Daten einer bestimmten BSS und der zugehörigen Antennen beantragt, die ganz in der Nähe eines vor einem halben Jahr abgefackelten Autos einer Schweinefirma liegen. Da die Aktion nachts um 4 Uhr stattfand, sind kaum Daten gespeichert. Allerdings war zum Zeitpunkt der Aktion das Prepaid-Handy von Anna eingeloggt, das nicht registriert war und zu dem die Bullen deshalb keinen Nutzer zuordnen können. Dank des IMSI-Catchers wissen sie jetzt, dass das Handy von Anna genutzt wird. Aus den Daten der Mobilfunkfirma wissen die Bullen auch, dass das Gerät in der betreffenden Nacht nur zwei Mal kurz genutzt wurde, ohne dass ein Gespräch zustande kam. Da aber auch Anwahlversuche gespeichert werden, wissen die Bullen immerhin, mit welcher anderen Nummer Anna nachts telefonieren wollte. Sie vermuten, dass die zweite Person ebenfalls an der Aktion beteiligt war und das Anklingeln ohne zu reden ein verabredetes Signal war. Durch die rückwirkend gelieferten Daten sehen die Bullen auch, dass das auf Annas Mutter registrierte Handy an einem Samstagabend vor vier Wochen in Berlin in der Nähe eines Szenecafés eingeloggt war. Dort fand eine Veranstaltung zu den Castortransporten statt, an der Anna offenbar teilgenommen hat. Erst am Montag darauf war sie wieder in Hamburg. Auf Grund der neu gewonnenen Erkenntnisse wird Anna observiert. Anna bemerkt die unauffälligen Herren in ebenso unauffälligen Opel Astras und schlägt ein paar Haken in der U-Bahn und bei Saturn, bis sie sicher ist, allein zu sein. Die Observateure schicken, nachdem sie Anna verloren haben, eine stille SMS an die Nummer. Siehe da: Anna hat das Handy ihrer Mutter eingeschaltet gelassen! Auf dem Display sehen die Observateure deshalb, in welcher Funkzelle das Handy eingeloggt ist. Ein paar Minuten später haben sie Anna wiedergefunden. Um nicht erneut aufzufallen, bleiben die Observateure ab sofort außer Sichtkontakt, überprüfen aber regelmäßig mittels stiller SMS den Aufenthaltsort des Handys. Bei einer Antifa-Aktion gegen

Weil die Bullen aber bei der anschließenden Hausdurchsuchung die PIN-Nummer ihres Telefons finden, kopieren sie als erstes das gesamte Handy-Adressbuch und werten es anschließend aus. Auf diese Weise haben sie nicht nur ein umfassendes Bewegungsprofil von Anna erhalten, sondern können auch präzise sehen, mit wem Anna wie oft Kontakt hält. Theoretisch könnten sie das gleiche jetzt mit allen so erlangten Nummern machen - was in der Praxis natürlich nur in ausgewählten Fällen gemacht wird.

Das Beispiel ist konstruiert und klingt krass. Es soll aber vor Augen führen, was theoretisch alles geht (und praktisch oft auch gemacht wird). Haltet euch immer vor Augen, dass neben dem Inhalt von abgehörten Gesprächen auch ein breites Bewegungsprofil von euch entsteht, wenn ihr Handys nutzt - aktuell, aber auch rückwirkend!

Zusammengefasst gilt:

- Bei heiklen Polit-Aktionen solltet ihr generell kein Handy dabei haben.
- Macht das Telefon bei sensiblen Gesprächen aus und entfernt den Akku!
- Rückt nie freiwillig die PIN raus!
- Macht eure Handys nicht nur während eines Polit-Treffens aus, sondern deutlich vorher und nachher, so dass euer Aufenthaltsort nicht rekonstruierbar wird! Achtet drauf, dass ihr den Bullen über das An- und Ausschalten eurer Handys keine Ansatzpunkte gebt, wann ihr zu interessanten Treffen geht!
- Wenn ihr Handys bei heiklen Polit-Aktionen einsetzen wollt, bleibt nur ein sicherer Weg: Ganz neue Mobiltelefone und SIM-Karten zu nehmen, die weder vorher noch nachher benutzt wurden oder werden.

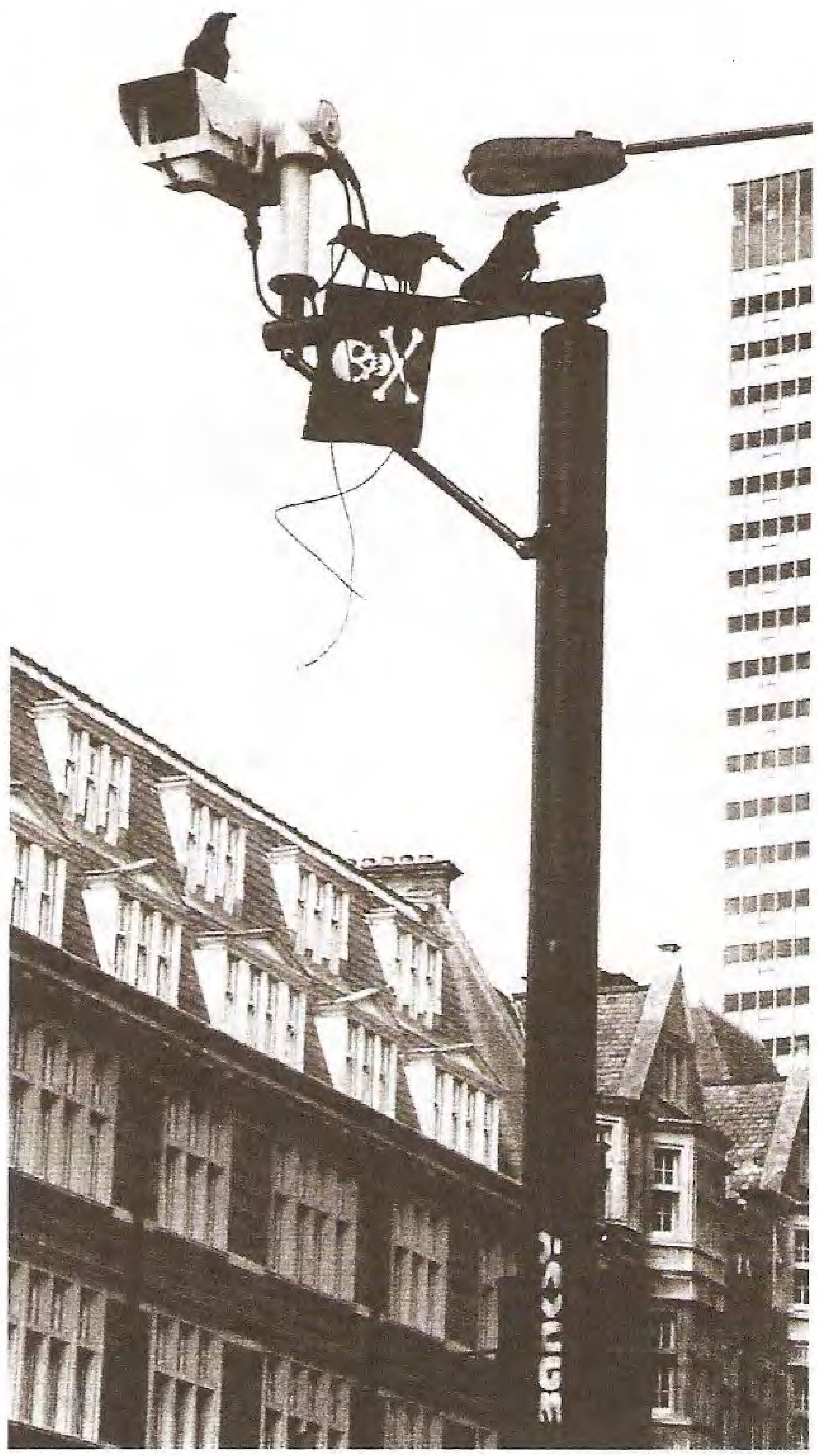
Kameras

einen NPD-Stand, an der Anna teilnimmt, nehmen die Bullen sie schließlich im Umfeld hoch. Anna ist nichts nachzuweisen, weil sie (natürlich!) vermummt war.

Für unseren eigenen Schutz beim Auschecken, beim klandestin Agieren und beim Entfernen vom Aktionsort müssen wir darauf achten, dass uns keine Kamera registriert. Manchmal sind sie sehr versteckt angebracht und klein, manchmal offensichtlich und groß oder zur Abschreckung angebracht. Sie müssen leicht erkennbar für die Öffentlichkeit auf Schildern angezeigt sein. Das ist aber leider nicht immer der Fall, sowieso nicht da, wo sie von Polizei und Geheimdiensten zum Zweck der Überwachung postiert sind. Ihre Anzahl hat in den letzten Jahren zugenommen und wird noch weiter zunehmen. Doch wir sollten uns davon nicht abschrecken lassen, zu tun, was zu tun ist, sondern unsere Kenntnisse vergrößern - über ihre Verbreitung, ihre technischen Finessen und wie wir sie unschädlich machen können.

Wo sind sie zu finden?

(Fast) immer an für den Staat sensiblen Stellen wie Banken, Botschaften, Ministerien, Kaufhäusern, Wohnorten hoher Persönlichkeiten, Firmensitzen. Oft und zunehmend auf Bahnhöfen, in Zügen und Bussen, vor Garagen, Einfahrten, Parkplätzen und in Geschäftseingängen, wo sie zum Teil auch die Gehwege mit erfassen. Oft sind Internetcafés, manchmal auch Copyshops kameraüberwacht. Gezielte Kameraüberwachung von öffentlichen Plätzen ist noch sehr umstritten und gibt es deshalb nur vereinzelt und unter medialer Aufmerksamkeit, z.B. in Leipzig-Connewitz oder auf Sylt. Hauseingänge von bekannten linken WGs, Autonomen Zentren oder Hausprojekten werden, falls überhaupt, auf jeden Fall möglichst unauffällig und meist nicht durchgehend überwacht. Einzelne Fälle von durchgehender, jahrelanger Kameraüberwachung sind aber aus politischen Strafverfahren bekannt geworden. Es lohnt sich bestimmt, mal die den Eingängen gegenüber liegenden Fenster (auch



in sehr schrägem Winkel) zu beobachten. Der Verfassungsschutz mietet manchmal für diese Zwecke Wohnungen an. Es wurden aber auch schon normale Mieter_innen gedrängt, ihre Fenster dafür zur Verfügung zu stellen. Ein zweiter Aus- und Eingang, über Höfe oder Dächer, kann deshalb interessant für euch sein. Es ist aber natürlich möglich, dass dort ebenfalls Kameras angebracht wurden.

Handyaufnahmen stellen zunehmend eine weitere Gefahrenquelle dar. Damit kann auch abseits von Gebäuden gefilmt oder fotografiert werden. Zu vergessen sind auch nicht die ständigen Filmaufnahmen von Bullen auf Demos. Auch Journalist_innen- oder Privataufnahmen können dort von Polizist_innen abgegriffen und dokumentiert werden.

Was können sie und wie sind sie zu erkennen?

Mit Kameratypen, Aufzeichnungsarten und Anwendungsbereichen ließen sich mehrere technische Fachbücher füllen, an dieser Stelle genügt aber ein grober Überblick. Überwachungskameras verfügen je nach Anwendungsbereich über verschiedene Aufzeichnungsarten. Zur Abschreckung werden manchmal auch nur Attrappen oder Schilder „Vorsicht Kamera" angebracht, ohne dass ein Gerät vorhanden ist. Dienen die Kameras der Beobachtung, wird gar nicht aufgezeichnet, sondern die Bilder der Kamera können nur am Bildschirm direkt mitverfolgt werden. Dafür gibt es dann z.B. Sicherheitspersonal, das die Monitore beobachtet. Diese Variante wird auch an Haus- oder Firmentüren eingesetzt, wenn nur gesehen werden soll, wer sich vor der Tür befindet. Sollen durch die Überwachung auch mögliche Straftaten verfolgt werden können, werden die Kamerabilder nicht nur am Monitor angezeigt, sondern auch aufgezeichnet. In weiteren Stufen können diese Aufzeichnungen mit Fernzugriff über das Internet angesehen werden oder zusätzlich über den Internet-Fernzugriff von einem Netzwerk von Rechnern aufgezeichnet werden. Damit kann unabhängig vom eigenen Standort von mehreren Computer-Standorten auf mehrere Kamera-Standorte zugegriffen werden, zum Beispiel bei größeren Firmen. Alle diese Varianten sind drahtlos oder verkabelt möglich.



An Kameratypen existieren einmal große, gut sichtbare Kameras, die bevorzugt zur Abschreckung eingesetzt werden. Das sind die traditionellen Kastenkameras, kastenförmige Infrarot-Weitsichtkameras oder die großen Versionen der Kuppelkameras, sogenannte Speed-Dome-Kameras. Als erkennbare, aber unauffälligere, dezentere Kameras werden kleine bis mittelgroße Stiftkameras (rund, stiftförmig), Kuppel/Dome-Kameras oder Minikameras verwendet. Darüber hinaus gibt es natürlich verdeckte Kameras, sehr kleine Minikameras, z.B. in Klingelanlagen, an Haustüren oder Toren fast unbemerkt integriert und komplett getarnte Kameras in Uhren, hinter verspiegelten Scheiben, in Bewegungsmeldern oder Rauchmeldern.

Alle Kameratypen können mit verschiedenen Funktionen ausgestattet sein: Zoom, schwenken und drehen, extra breiter Radius, Nachtsichtmöglichkeit. Sie variieren in der Lichtempfindlichkeit, im variablen oder fixen Bildfokus, der Bildauflösung und Bildgenauigkeit. Bei hoher Bildgenauigkeit können Menschen oder Autokennzeichen erkannt und identifiziert werden. Sogenannte „intelligente Kameras", die vorher eingespeicherte Merkmale von Personen, wie Augen-Mund-Nase-Abstände, Iris-Scan oder Gangarten wieder erkennen und dann Alarm schlagen, werden, soweit wir wissen, in der BRD bisher nicht eingesetzt. Generell gilt: Nicht überall wird die neueste Technik eingesetzt, sie wird aber tendenziell besser und billiger. Die Kameratypen und ihre Fähigkeiten sind von außen nicht oder nur grob zu erkennen. Wichtig ist also auch eure Einschätzung des Ortes und welche Überwachungsstufe ihr dort für wahrscheinlich haltet.

Was können wir dagegen tun?

Wir können zum einen unsere Wege und Aktionsorte so wählen, dass keine Kamera uns erfasst. Aber wir können auch versuchen, sie zu überlisten: Etwas davor halten, wenn sie nicht zu hoch angebracht ist, z.B. Regenschirme oder Pappen oder eine Tüte darüber stülpen. Die Linse besprühen oder Farbe mit Farbeiern oder Farbspritzen auftragen, Aufkleber anbringen oder die Kabel durchtrennen (Vorsicht, immer nur mit isoliertem Werkzeug!). Steine oder Schläge mit dem Hammer helfen auch, wenn ihr gut vermummt seid oder euch nicht im erfassbaren Winkel aufhaltet. Wobei zu beachten ist, dass mensch sich diesbezüglich auch leicht irren kann, denn manche Kameras haben ein weiteres Erfassungsspektrum, als es von außen erkennbar ist. Manchmal reicht es auch, die Statur verdeckende Kleidung anzuziehen, wie einen Müllsack oder ein Regencape auf dem Fahrrad, zum Beispiel wenn die Kamera weiter weg ist. Hinterher solltet ihr die Kleidung beseitigen und natürlich nicht eure Alltagskleidung verwenden, mit der ihr womöglich auch auf Demos aufgenommen worden seid. Wendejacken, Masken, Regenschirme oder Körperformen verändernde Polster und Kissen unter der Kleidung sind empfehlenswert: Bärte, Perücken, Farbe im Gesicht oder Apfelstückchen in den Backen können eure Gesichter ebenfalls verändern. Wägt aber immer ab, ob die Umstände es zulassen, ein bisschen nachlässig mit den (möglichen) Kameras umzugehen! Im Zweifelsfall lasst die Aktion lieber sein, als euch unnötig zu gefährden!

Observationen

Tausend Augen
Observation - und was du dagegen tun kannst

(aus: radikal 153, Teil 2, 1995)

[Dieser Text ist schon etwas älter, aber immer noch ganz gut. Dass sich z.B. die Handytechnik in Bezug auf Headsets weiterentwickelt hat, wird jeder_m klar sein, der eine belebte Straße entlanggelaufen ist...]

Aus Fenstern starren dir sonnenbebrillte Augen nach, wohin du auch gehst... Autos rollen langsam an dir vorbei, drin sitzen zwei junge Typen und visieren dich aus dem Augenwinkel... vor deiner Haustür parkt seit Tagen ein Auto... im Telefon knistert es plötzlich nicht mehr wie früher, oder jetzt gerade... im Haus gegenüber ist seit neuestem eine Satelliten-Antenne angebracht, die genau auf dich zielt...über deiner Straße knattert in diesen Tagen oft ein Hubschrauber... jemand hat nach dir gefragt... jenseits des blauen Sommerhimmels zieht ein Spionagesatellit seine Bahn und fotografiert dich fünfzigmal in der Sekunde, während du durch menschenleere Straßen gehst...

Die Jahreszeit heißt PARANOIA.

Alle, die wir uns mit staatsfeindlichen Gedanken und hoffentlich auch Taten beschäftigen, kennen diese Jahreszeit. Viele von uns haben in den Jahren ihrer politischen Aktivität verschiedene Arten von Repression erlebt: Bullenprügel auf Demos, Ermittlungsverfahren, Prozesse, Durchsuchungen, Knast. Obwohl diese direkt erlebbaren Formen der Repression sich im Laufe der Jahre einigermaßen durchschauen lassen, ist es immer wieder erschreckend, wie wenig kollektiv aus diesen Erfahrungen gelernt wird. So sind immer wieder neue Kampagnen zur Aussageverweigerung nötig und immer wieder stehen Leute hilflos vor oder schon im Dornengestrüpp der Justiz und des Knastapparates, immer wieder scheinen Leute die alten Fehler wiederholen zu müssen. Zwar gibt es stapelweise Papiere zu allen möglichen Formen der Repression, aber es ist eben doch ein großer Unterschied, ob du selbst etwas erlebt oder nur darüber gelesen hast.

Was für die direkten, offen liegenden Erfahrungen mit Repression gilt, gilt erst recht für die geheimeren Formen. Die Linksradikalen wissen vieles über die Apparate ihrer Feinde oder verfügen zumindest über das theoretische Wissen, in der Praxis allerdings wird damit meist eher ungenau umgegangen.

Entweder ist es das subjektive Gefühl der Bedrohung, das das eigene Handeln bestimmt: Wird schon nix passieren – was können die schon wollen – ich pass ja auf – ich bin ja noch nicht ED-behandelt – wer interessiert sich schon für mich – aber auch: ich bin umzingelt, nichts geht mehr – besser, ich fasse gar nix mehr an – es wird eh alles beobachtet – Orwells „1984" ist längst überholt.

Oder aber es wird versucht, über allgemein aufgestellte Prinzipien die genaue Beurteilung der jeweiligen Situation überflüssig zu machen. Grundsätzlich wird nicht mehr in den eigenen Räumen geredet, über Telefon schon gar nicht, Schriftliches wird nicht mehr aufgehoben usw.

Dieser Text soll dazu beitragen, etwas Licht ins Dunkel der Observation zu bringen. Er hat vor allem zwei Anliegen:

Erstens: Die Methoden des Gegners kennen(lernen), heißt, sie bekämpfen zu können!

Zweitens: Nieder mit der Paranoia!

Uns ist dabei klar, dass durch die ausführliche Beschäftigung mit dieser Thematik Paranoia auch erst geschürt werden kann. Die, die diesen Text lesen, sollten sich deshalb stets vor Augen führen, dass alles, was hier beschrieben wird, eine Ausnahmesituation ist, zu vergleichen vielleicht mit der Situation in einem Flugzeug: Dort werden vor dem Start Hinweise für die Benutzung der Schwimmwesten gegeben und alle sollten mit dem Umgang damit vertraut sein, aber benutzt werden sie denn doch nur in ganz wenigen Ausnahmefällen. Und kaum jemand wird den ganzen Flug über andauernd an Schwimmwesten denken.

Wenn wir im Folgenden von Observation schreiben, meinen wir damit gezielte Beobachtungen von Personen; nicht näher gehen wir auf die alltägliche Schnüffelei ein, die eine Szene ganz allgemein betrifft, wie z.B. Szenezeitungen besorgen, Plakate registrieren, sich in einschlägigen Kneipen und auf Versammlungen rumtreiben.

Zuerst ein paar Grundregeln in Sachen Observation:

Eine Observation ist eine planmäßige, organisierte Überwachung; sie erfordert einigen Aufwand, wenn sie etwas taugen soll: Vorbereitung, Personal, Fahrzeuge, technische Hilfsmittel, Koordinierung. Die meisten Observationen haben keinen politischen Hintergrund, sondern werden in Bereichen wie organisierte Kriminalität, Einbruch, Raub etc. durchgeführt.

Es gibt verschiedene Formen der Observation. Sie lassen sich wie folgt unterteilen (die Namen sind von uns gewählt): Standortobservation, Objektobservation, Personenobservation, Bereichsobservation.

Bei der Standortobservation sitzen die Observant_innen selbst irgendwo fest in einem Objekt (Haus, Auto o.ä.). Sie bewegen sich von dort nicht weg. Es kann bspw. sein, dass sie sich nur dafür interessieren, wer ein bestimmtes Gebäude betritt oder ob irgendwo etwas im Gebüsch versteckt wird. Eine solche Observation ist nur sehr schwer oder gar nicht zu bemerken.

Die Objektobservation ist eine Abwandlung der ersten Form. Bei ihr geht es darum, an einem bestimmten Objekt dranzubleiben, z.B. einem Auto oder einem Geldpaket. Dazu müssen sich die Observationskräfte bewegen.

Bei der Personenobservation können die ersten beiden Formen durchaus integriert werden, indem z.B. die Wohnung der Zielperson kameraüberwacht wird (Standortobservation), aber ansonsten die Person selbst verfolgt wird, d.h. der Zielperson wird meist hinterhergeschlichen. In einzelnen Fällen kann es auch vorkommen, dass Peilsender eingesetzt werden oder die Observant_innen sich an festen Positionen aufstellen, an denen die Zielperson vorbeikommen muss. Eine Observation kann mit einer Festnahme enden oder aber sie hat erst einmal gar keine wahrnehmbaren Folgen, mal abgesehen davon, dass die Sicherheitsbehörden nichts löschen, was sie einmal gespeichert haben.

Anlass für die ersten drei Formen der Observation ist normalerweise ein Ermittlungsverfahren (bei den Bullen) oder etwas Entsprechendes bei den Geheimdiensten/Verfassungsschutz (wahrscheinlich ein „Vorgang" o.ä.). Ein Aspekt bei der Verschärfung der Sicherheitsgesetze ist, den Bullen zu ermöglichen, dich auch ohne Ermittlungsverfahren beobachten zu dürfen.

Bei der Bereichsobservation geht es darum, ein Gebiet zu beobachten, um darüber Erkenntnisse über Bewegungen verschiedener Personen zu gewinnen. Im politischen Bereich dient eine solche Observation als Versuch, Bewegungsbilder der Szene zu erstellen. Dies wird vor allem im Vorfeld wichtiger politischer Ereignisse gemacht. Ein konkretes Ermittlungsverfahren muss dem nicht zugrunde liegen.

Alle Formen der Observation lassen sich auch als offene Observation durchführen. Diese hat den Zweck, entweder die Zielpersonen nervös zu machen, um zu sehen, wie sie reagieren oder um überhaupt erstmal eine Zielperson ausfindig zu machen, indem geguckt wird, wer sich wie verhält. Eine offene Observation ist unmissverständlich als solche zu erkennen. In einem solchen Fall müssen sie dann eigentlich bei dir direkt vor der Haustür stehen, oder sie rufen dich sogar an und sagen, dass sie da sind. Aber beachte: Wenn du eine Observation bemerkst, dann ist damit noch lange nicht gesagt, dass es sich um eine offene Observation handelt! Denn nicht immer sind die Observant_innen so gut, wie wir es ihnen in der Regel unterstellen..

Eine Person zu observieren, die von nichts eine Ahnung hat, ist sehr leicht. Eine Person zu observieren, die mit der Beobachtung rechnet, ist sehr schwierig.

Der Aufwand, der für eine Observation betrieben wird, hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab: Es müssen Prioritäten gesetzt werden: Was ist gerade mehr oder weniger erfolgversprechend? Was ist politisch gewollt, ob von den Regierenden, von der Innenbehörde oder den eigenen Machtfraktionen des Apparats? Was ist überhaupt durchführbar?

Zwischen den Behörden gibt es Konkurrenz darüber, wer was machen soll oder kann. Wenn eine Behörde sich von einer anderen irgendwie gestört fühlt, kann das eine Verminderung des Einsatzwillens zur Folge haben. Geldkürzungen und Personalengpässe treffen zwar Bullen und VS viel weniger als andere Bereiche, aber auch sie ein bisschen. Eine Rolle spielt auch, was für andere wichtige Fälle gerade am Laufen sind, die nicht einfach mal so hinten angestellt werden sollen oder können.

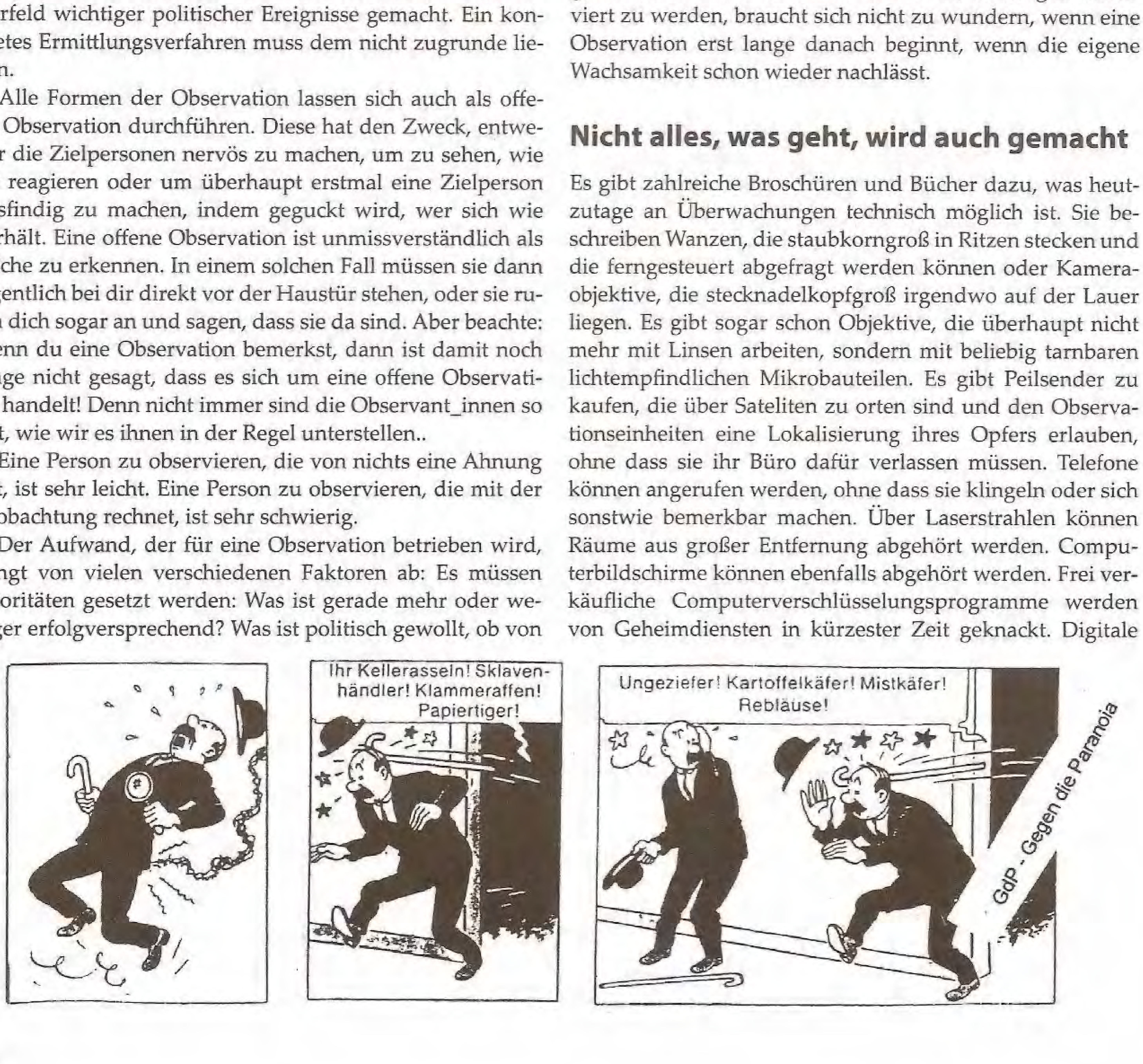
Der Apparat ist ein träges Beamt_innensystem, in dem viele Leute sitzen, die sich für ihren Job erst einmal kein Bein ausreißen. Oft werden Erfolge dort nicht durch spitzfindige Ideen oder besonders engagierte Arbeitsweisen erzielt, sondern durch die hundertfache Routine, also das immer gleiche Durchziehen der immer gleichen Abläufe.

Von Bedeutung ist auch, was der oder den Zielpersonen zugetraut wird an Gefährlichkeit und Aufmerksamkeit.

Um eine gründliche Observation durchzuführen, bedarf es einer gewissen Vorbereitungszeit, die durchaus einige Wochen betragen kann. Wer also bei irgendeiner Sache festgenommen wurde und nun befürchtet, deswegen observiert zu werden, braucht sich nicht zu wundern, wenn eine Observation erst lange danach beginnt, wenn die eigene Wachsamkeit schon wieder nachlässt.

Nicht alles, was geht, wird auch gemacht

Es gibt zahlreiche Broschüren und Bücher dazu, was heutzutage an Überwachungen technisch möglich ist. Sie beschreiben Wanzen, die staubkorngroß in Ritzen stecken und die ferngesteuert abgefragt werden können oder Kameraobjektive, die stecknadelkopfgroß irgendwo auf der Lauer liegen. Es gibt sogar schon Objektive, die überhaupt nicht mehr mit Linsen arbeiten, sondern mit beliebig tarnbaren lichtempfindlichen Mikrobauteilen. Es gibt Peilsender zu kaufen, die über Sateliten zu orten sind und den Observationseinheiten eine Lokalisierung ihres Opfers erlauben, ohne dass sie ihr Büro dafür verlassen müssen. Telefone können angerufen werden, ohne dass sie klingeln oder sich sonstwie bemerkbar machen. Über Laserstrahlen können Räume aus großer Entfernung abgehört werden. Computerbildschirme können ebenfalls abgehört werden. Frei verkäufliche Computerverschlüsselungsprogramme werden von Geheimdiensten in kürzester Zeit geknackt. Digitale



Telefonnetze wie das „D-Netz" können selbstverständlich auch abgehört werden (das Gejammer der geheimen Behörden über die angebliche Nichtabhörbarkeit betrifft mehr die Frage, wie aufwändig bzw. teuer dieses Abhören ist). Über schlüsselwortgesteuerte Computer können tausende von Telefongesprächen abgehört werden.

Eine Schwäche dieser Texte ist, dass sie denen, die sie lesen, meist nichts darüber sagen können, welche Mittel wann und von wem eingesetzt werden. Viele der erwähnten Techniken sind sehr teuer. Manche sind zwar technisch machbar, aber in ihrer Entwicklung noch nicht genügend ausgereift und noch in der Erprobungsphase. Andere werden zwar angewandt, aber „nur" von Geheimdiensten. Und was der Geheimdienst hat, haben die Bullen noch lange nicht – schon allein deswegen, weil der Geheimdienst ja Wert drauf legt, etwas Besseres zu sein als die Bullen. Außerdem gibt es noch Prioritäten: Heutzutage gibt es eben doch noch Einiges, was für Staat und Kapital bedrohlicher ist als gerade die linksradikale Opposition und/oder was über die herkömmlichen Methoden der Überwachung schwerer zu kontrollieren ist. In diesen Bereich fällt vor allem die staatliche Spionage und Gegenspionage und die Wirtschaftsspionage. Die aufwändigen, fiesen technischen Mittel werden im wesentlichen in diesen zwei Bereichen eingesetzt sowie natürlich im militärischen Bereich.

Selbstverständlich sind alle technisch möglichen Überwachungsformen für uns eine potenzielle Bedrohung. Alles was einmal irgendwo benutzt wird, wird auch wieder eingesetzt werden. Je billiger und je vertrauter die Behörden damit werden, desto breitgestreuter wird ihr Einsatz.

Dabei ist auch zu beachten, in welchem Verhältnis der Einsatz eines technischen Mittels zum Erfolg steht. Wanzen sind dafür ein gutes Beispiel: Eine Wanze einzusetzen macht dann einen Sinn, wenn die Observationskräfte eine relativ klare Vorstellung davon haben, was wo besprochen wird oder zumindest davon ausgehen, den Ort zu kennen, an dem interessante Gespräche geführt werden. Immerhin müssen sie das Ding erst einmal gut deponieren und sich dann auch weiterhin darum kümmern, z.B. Stromversorgung, Aufzeichnung, Auswertung, spätere Entfernung. Wenn sie davon ausgehen, dass die Zielperson sowieso zu Hause nicht oder wenig quatscht oder in einem Haus mit 20 Zimmern lebt, die weit auseinander liegen, werden sie sich zweimal überlegen, ob sie sich die Arbeit mit der Wanze machen.

Wenn irgendwo eine Kamera platziert werden soll, ist vorher abzuklären: Ist die freie Sicht garantiert? Wie gut sind die Aufnahmen? Wenn es darum geht, Leute zu porträtieren, muss ein Teleobjektiv verwendet werden. Damit scheiden dann die winzigen, getarnten Objektive schon mal aus, es muss also eine richtige Kamera irgendwie in der Nähe verborgen werden. Aber ein Kameraobjektiv, dass ein Gesicht erfassen soll, kann ja andererseits auch von der Person gesehen werden. Wenn es hingegen so weit entfernt installiert ist, dass es nicht mehr so einfach entdeckt werden kann, besteht die Gefahr, dass andere Dinge im Weg sind wie z.B. Bäume, Autos etc..

Es ist darum sicher realistisch, von zwei wahrscheinlichen Möglichkeiten auszugehen: Zum einen wird es einige wenige Observationen mit Einsatz aufwendiger technischer Mittel geben. Das dürfte in den letzten Jahren im wesentlichen RAF und RZ/Rote Zora betroffen haben.

Zum anderen wird es die Massen der politischen Observationen geben, die mit „konventionellen" Methoden arbeiten, also Beschatten der Zielperson, Abhören des Telefons, Postüberwachung, evtl. Überwachen des Hauseingangs mit einer Kamera.

Vieles von dem, was gemacht wird, kannst du bemerken

Ein wesentlicher Bestandteil einer Observation ist im „Normalfall" herauszubekommen, wer wann wohin geht und wen trifft. Aber alles, was mit Bewegung zu tun hat, ist ein Schwachpunkt bei Observationen. Zum einen müssen die Observationskräfte sich mit der Zielperson bewegen, zum anderen müssen sie Kontakt untereinander halten. Auch wenn die Zielperson das selbst nicht mitbekommt, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass andere, außenstehende Personen die Observation bemerken. Sie werden sehen, wie Autos plötzlich ohne erkennbaren Grund losrasen oder wie in parkenden Autos welche sitzen und sich ganz tief in den Sitz drücken oder ihnen wird auffallen, wie jemand plötzlich in den Jackenaufschlag hineinmurmelt oder wie jemand längere Zeit in einem Hauseingang lümmelt. All dies sind unvermeidliche Verhaltensweisen bei einer Personen- oder Bewegungsobservation.

Wenn du also Gründe hast, mit einer Observation rechnen zu müssen, hast du auch gute Chancen sie mitzukriegen – manches davon selbst, wenn du mit offenen Augen durch die Gegend läufst, manches durch die Hilfe anderer Leute.

Du bist nicht die_der Einzige, die gemeint sein könnte

Das bedeutet zumindest in größeren Städten, speziell in bestimmten Stadtteilen, wohnen hunderte, vielleicht tausende von Menschen, die potenziell Betroffene von Observationen sein können, bei dir um die Ecke oder in deinem Haus. Es wird wegen aller möglichen Delikte observiert: Hehlerei, Betrug, Diebstahl, Raub, Mord, Drogen etc. Im politischen Bereich ist auch allerlei denkbar. „Terrorismus", Antifa, autonome Kleingruppen, PKK, DevSol, vielleicht auch Nazis. Dazu kommt noch Spionage, islamische Fundamentalist_innen, Hilfsdienste für ausländische Behörden, Ausländerpolizei, Fahndung nach gesuchten Personen.

Wenn bei dir in der Gegend observiert wird und du dir so deine Gedanken machst, dass dies dir gelten könnte, dann bedenke also, dass ringsum dich noch viele andere Personen sind, bei denen ebenfalls Gründe für eine Observation vorliegen könnten.

Dein Wissen ist nicht das Wissen deiner Feinde

Du wunderst dich vielleicht, dass du noch nie beschattet wurdest. Oder du wirst beschattet und wunderst dich, wieso sie da stehen und nicht dort und dort. Z.B. stellst du fest, dass die Bullen tagelang vor deiner Meldeadresse rumste-

hen, obwohl du eigentlich dachtest, dass die doch längst wissen müssten, wo du wirklich wohnst. Aber vielleicht ist es ja so, dass das nur der VS weiß, es aber den Bullen nicht gesagt hat.

Du musst immer damit rechnen, dass du, wenn es passiert, nicht in der Art und Weise observiert wirst, wie du es an deren Stelle selbst machen würdest. Sie wissen vieles nicht, was du weißt. Aber sie wissen auch Dinge, die du nicht weißt. Oder sie können sich auch irren und an einem ganz falschen Punkt ansetzen, z.B. ordnen sie dir Menschen zu, mit denen du gar nichts zu tun hast. Eine andere Möglichkeit ist, dass sie an einem Konstrukt basteln, das von ihnen politisch gewollt ist, aber nicht viel mit der Realität zu tun hat. Also solltest du nicht davon ausgehen, dass die Observationen sich an dem orientieren, was du als Realität kennst oder annimmst. Deine Gegner_innen gehen von dem aus, was sie in ihren Akten stehen haben und das kann auch einiger Mist sein.

Wenn du automatisch davon ausgehst, dass sie wissen, was du weißt, kann es passieren, dass du ihnen durch dein Verhalten dieses Wissen erst verschaffst. Wenn du, durch die Observation nervös geworden, plötzlich anfängst, Kisten aus der Wohnung zu schaffen, teilst du ihnen evtl. damit erst mit, dass es tatsächlich Dinge gibt, die du verbergen willst.

Natürlich ist die erste Frage bei einer Observation immer, worum es denen eigentlich geht. Rechne nicht damit, dass du es herausfindest! Wenn du weißt, dass es „gute" Gründe gibt, dich im Visier zu haben, dann gehe davon aus, dass es deswegen ist. Aber du musst auch damit rechnen, dass es Gründe gibt, auf die du nie kommen würdest. Z.B.: Du hast unwissentlich dein Auto an jemanden verkauft, der wegen organisiertem Autoschmuggel observiert wird. Oder: Bei der Festnahme einer wegen RAF-Mitgliedschaft beschuldigten Person wurde ein Zettel gefunden, auf dem eine Zahl steht, die das BKA irrtümlich für deine Telefonnummer hält. Oder: Ein Spitzel hat dich fälschlicherweise bezichtigt, du hättest Kontakte zu einer klandestin organisierten militanten Gruppe. Das alles sind Sachen, die dir wahrscheinlich nie jemand mitteilen wird, die du also auch gar nicht einschätzen kannst.

Es gibt natürlich auch Hinweise, anhand derer du feststellen kannst, wieviel die Bullen wissen, z.B. anhand der Feststellung, welche Freund_innen von dir mitbetroffen sind oder zu welchen Uhrzeiten du beobachtet wirst. Wenn sie immer am Abend kommen, werden sie dich wahrscheinlich nicht wegen organisiertem Klauen im Supermarkt beobachten.

Paranoia nährt sich aus sich selbst heraus

Wenn du erst einmal Anzeichen für eine Observation um dich herum wahrgenommen hast, fängst du vielleicht an, das Gras wachsen zu hören. Plötzlich vermutest du überall Bullen, alles ist verdächtig. Das ist völlig normal, kommt und geht phasenweise und ist auch von deiner jeweiligen Stimmung abhängig. Versuche, dich nicht davon verrückt machen zu lassen. Solange du mit dieser Situation noch nicht so „vertraut" bist, musst du damit rechnen, dass du selbst den wesentlichen Teil einer Observation, die dich selbst betrifft, nicht mitbekommen wirst, ganz einfach, weil sie darauf achten, sich von dir fernzuhalten. Wenn du also ganz sicher bist, dass überall Bullen rumschwirren, kann das durchaus ein Zeichen dafür sein, dass du selbst nicht betroffen bist.

Was kannst du konkret tun

Wir kommen jetzt zum praktischen Teil, der drei Unterpunkte umfasst:

1. Allgemeine Vorsicht
2. Wie stelle ich eine Observation fest
3. Was tue ich, wenn ich eine Observation bemerkt habe

1. Allgemeine Vorsicht

Wenn du selbst links und politisch aktiv bist oder mit Menschen zu tun hast, die es sind, kann es nicht schaden, etwas wachsam durchs Leben zu gehen. Du musst dabei deine eigenen Grenzen überprüfen: Wo fängt auf der einen Seite Leichtsinn an, wo beginnt auf der anderen Seite Paranoia? Manche Leute haben einen Riecher für Bullen, andere bemerken sie nicht einmal, wenn neben ihnen das Funkgerät piepst. Solche Dinge musst du für dich rauskriegen. Deine Wachsamkeit muss für dich in deinen Alltag passen, in deine Blickweise auf die Umgebung. Wenn du mit dem ganzen Repressionsbereich überhaupt nicht umgehen kannst, wenn du ihn nur von dir weghalten willst, dann solltest du dich erst fragen, in welchem Verhältnis dieses Gefühl zu deiner politischen Tätigkeit steht, ob du dir so eine Herangehensweise bei deiner Arbeit leisten kannst oder nicht. Wenn ja, super, wenn nein, musst du dir überlegen, wie du einen erträglichen Umgang damit finden kannst und inwieweit andere dir dabei helfen können.

Bullen und Geheimdienste sind in irgendeiner Form immer präsent, ohne dass daraus unbedingt direkt etwas folgen muss. Nicht umsonst wird immer darauf hingewiesen, dass bei jeder Versammlung mit Spitzeln zu rechnen ist, dass Telefone abgehört werden usw.. Faktisch ist dadurch linksradikale Politik nie verhindert worden.

Der Sicherheitsapparat ist trotz seiner Regeln und Gesetze nicht völlig kalkulierbar und sicher auch oft etwas chaotisch. Oft wissen sie vielleicht selbst gar nicht, was bei ihnen gerade läuft auf den verschiedenen Ebenen.

Allgemeine Wachsamkeit bedeutet, sich über die Präsenz der Bullen im Klaren zu sein und sich davon nicht abhalten zu lassen, etwas zu tun. Schließlich ist es ein wesentliches Moment der „präventiven Repression", über das allgemeine Bewusstsein der ständigen Bullenpräsenz eine Lähmung zu erzeugen. Eine Steigerung erfährt dies durch polizeiliche Beschäftigungsspiele. Scheinbar sinnlose oder ungezielte Schläge des Repressionsapparates dienen manchmal dazu, Leute einfach nur zu beschäftigen, damit sie keine Zeit finden für andere Dinge. Die Initiative liegt damit bei den Bullen. Die sind offensiv und wir rennen den Ereignissen hinterher. Dieser politische Aspekt der Repression ist in anderen Texten vielfach ausführlich behandelt worden.

Allgemeine Wachsamkeit bedeutet, darauf zu achten, wie Bullen sich verhalten. Manchmal kann es nützlich sein, sich vorzustellen, wie und an was sie denken: Wie der Streifen-

bulle denkt und wie die Observationskräfte, wie die Staatsschutzbullen, wie die Führungskräfte. Sie denken sicher nicht nur an uns und unsere „Missetaten", sondern auch an den Feierabend, an die Ratenzahlungen, an den Chef, an die politischen Folgen, an die Karriere, an die Gewerkschaft, an etwas zu trinken, an die arroganten auswärtigen Behörden. Wie sie sich, geprägt durch bürgerliche Medien, vorurteilsgetrübte Spitzelberichte, schwer verständliche Szenetexte und Vorträge von „Szenekenner_innen", dich und deinen Alltag vorstellen. Was ihre moralischen Werte sind, wo sie ihre Berechtigung für ihre Arbeit hernehmen. Wenn du wegkommst von den oft parolenhaften Vorstellungen der Bullen als völlig willenlose Befehlsempfänger_innen oder als fanatische Recht-und-Ordnung-Kämpfer_innen, wird dich manches nicht mehr wundern, was du dir vielleicht sonst nicht erklären kannst, es sei denn durch enorme Verschwörungstheorien (...sie haben nicht eingegriffen, damit wir glauben, sie wissen von nichts... oder... sie haben gerade jetzt zugeschlagen, weil sie alles schon vorher wussten... Das kommt auch schon mal vor, aber meistens ist es banaler.)

Versuche also die Gegner_innen kennenzulernen. Nicht nur wie eben beschreiben ihre (Un-)Logik, sondern auch ganz direkt: Wie sehen sie aus, wie treten sie auf. Die Zeiten, in denen Zivis zu 95% Männer mit kurzen Haaren und Schnauzbärten waren, sind lange vorbei. Heute gibt es viele Frauen dabei. Frauen wie Männer tragen szene-typische Klamotten, die Männer haben oft längere/lange Haare, Ohrringe.

Wie sitzen sie im Auto? Wieso guckt ein Zivi anders aus dem Autofenster als andere Leute? Er oder sie hält Ausschau nach etwas. Allerdings sind Zivis leicht zu verwechseln mit Leuten, die sich in der Gegend nicht auskennen und deswegen sehr aufmerksam sind. Die Aufmerksamkeit der meisten Leute, die Auto fahren, ist eher nach innen gerichtet, zumal, wenn sie nicht alleine im Auto sind. Zivis hingegen achten meist stark auf die äußere Umgebung und unterhalten sich oft kaum mit den anderen im Auto.

Sinnvoll ist es auf jeden Fall für alle, die politisch organisiert arbeiten, sich zu überlegen, inwieweit es notwendig ist, sich auf Repression einzustellen, sich vertrauter zu machen mit den möglichen Bedrohungen durch Observationen etc.. Verlasst euch nicht darauf, dass ab und zu irgendwo irgendwelche Kennzeichen von Ziviautos veröffentlicht werden. Die Listen können Fehler enthalten, die Kennzeichen werden gewechselt. Der beste Schutz ist es, den „Riecher" für Bullen und Spitzel zu entwickeln, und den entwickelst du durch Aufmerksamkeit und Erfahrung.

2. Wie stelle ich eine Observation fest

Angenommen, du hast etwas vor und siehst dich deswegen in der Gegend um. Oder du hast gerade nichts zu tun und gehst aufmerksam spazieren. Wie kannst du bemerken, ob eine Observation in der Ecke läuft:

Am auffälligsten sind die Autos. In diesem einen Fall können wir mal über die Auto-Gesellschaft froh sein, in der wir leben. Autos sind gut zu identifizieren und lassen sich unmissverständlich beschreiben durch das Modell, die Farbe und das Kennzeichen. Fast alle Observationen laufen mit Autos, die Zivis, die zu Fuß unterwegs sind, sind meist ausgestiegene Beifahrer_innen. Das Auto hat für die Bullen diverse Vorteile: Sie können ihre Funkgeräte und sonstiges Material (Fotoapparat, Wechselklamotten) gut verstecken. Sie können laut sprechen und Funksprüche hören, ohne dass es Außenstehenden auffällt. Sie können schnell mal den Ort wechseln. Sie sitzen bequem, können vielleicht sogar mal ein Nickerchen machen, wenn eine Observation sich hinzieht, ohne dass viel passiert. Natürlich gibt es Observationen zu Fuß, mit dem Fahrrad, mit Motorrädern, die sind dann auch meistens schwerer zu erkennen.

In der Regel sind die Observationsfahrzeuge sauber und gepflegt. Es sind alle möglichen Automodelle in allen möglichen Farben, meist PS-starke Versionen, aber keine aufgemotzten oder sonstwie auffälligen Typen. Rechne nicht damit, dass du irgendwelche technischen Besonderheiten siehst, wie Funkgerät, Funkantenne oder so etwas. Die Zeiten, in denen so etwas die Zivi-Autos verraten hat, sind vorbei. Selbst bei „Derrick" haben heutzutage die Autos „Freisprech"-Anlagen, bei denen die Meldung von einem versteckten Raummikrofon aufgenommen wird und das Funkgerät z.B. im Handschuhfach versteckt ist.

Wenn du nun also spazieren gehst, kommst du vielleicht an einem Auto vorbei, das dir auffällt. Du guckst aus dem Augenwinkel genauer hin und siehst: Der Wagen ist sauber, hat eine Antenne, es sitzt jemand drin und liest ein Buch. Ansonsten sieht der Wagen ganz normal aus. Oder es sitzen zwei Leute drin, haben die Sitzlehnen halb heruntergekurbelt und dösen vielleicht vor sich hin. Oder es sitzt jemand drin und blickt konzentriert in eine bestimmte Richtung. Vielleicht siehst du aber auch nur einen Mann oder eine Frau mit Walkman-Kopfhörern, der_die unmotiviert an einer Ecke steht. Kurz darauf rollt langsam ein Auto an dir vorbei, in dem zwei junge Typen sitzen und interessiert aus dem Fenster sehen. Dann zwei Ecken weiter stehen zwei Autos nebeneinander, daneben stehen zwei Pärchen rauchen und quatschen, Wahrscheinlich haben sie normale,



sportliche Freizeitklamotten, ebensolche Schuhe. Weder haben sie „Bullengesichter", noch sehen sie besonders kräftig aus. Aber vielleicht piepst es gerade aus dem einen Auto, wenn du vorbeigehst.

Jetzt hast du möglicherweise schon die zwei wesentlichen Punkte der Observation gesehen: Zum einen die Beobachtungsposition für den Zielort bzw. die Zielperson, zum anderen die Observationskräfte, die sich für eine Verfolgung der Zielperson bereit halten.

Die Beobachtungsposition ist von zentraler Wichtigkeit für die Observation. Deswegen muss diese auch besonders unauffällig sein. Wird diese von Leuten in einem Auto besetzt, werden die Insass_innen vielleicht die Sitzlehnen herunterkurbeln, damit sie bequemer sitzen und von weitem nicht so gut gesehen werden können. Oder sie beschäftigen sich zur Tarnung mit etwas, z.B. Zeitung lesen. Die Beobachtungsposition kann auch zu Fuß gemacht werden. Dann sitzt vielleicht jemand in einem Café mit Blick auf die Haustür der Zielperson und meldet nur kurz, wenn die betreffende Person das Haus verlässt.

Wenn du ein Auto siehst, in dem ein oder zwei Leute sitzen, die konzentriert in eine Richtung gucken, kannst du schon relativ sicher sein, die Beobachtungsposition gefunden zu haben. Diese Position wird, wenn sie nicht gut getarnt ist, normalerweise in einer Entfernung von ihrem Ziel stehen, von der aus sie selbst das Ziel ganz gut im Blick hat, aber selbst außerhalb des unmittelbaren Blickfeldes der Zielperson ist. Das sind i.d.R. 40-80 Meter.

In gewisser Entfernung halten sich die anderen Observant_innen auf. Sie müssen aber doch noch so nah dran sein, dass sie schnell am Start sind, wenn es notwendig wird. Sie werden also darauf achten, dass sie verkehrstechnisch gut angebunden sind und mögliche Fahrtwege der Zielperson schnell erreicht werden können. Vermutlich stehen sie um ein, zwei Ecken, etwa 200-400 Meter entfernt. Wenn sie die Sache lockerer angehen, versammeln sie sich auch mal mit mehreren Autos, steigen aus, quatschen. Es kann aber auch sein, dass sie sich getrennt voneinander aufstellen und einen Ring um das Ziel bilden. Wichtig sind auch Plätze, wo sie sich ungestört treffen und bequatschen können, z.B. Sackgassen oder Parkplätze.

Von Zeit zu Zeit werden die Autos ihre Position ändern. Dann fährt das Auto, das zuerst die Beobachtungsposition hatte, zu den anderen in Bereitschaft stehenden Wagen und ein anderes Auto nimmt die erste Position ein. Ist die Parkplatzsuche schwierig, wartet das erste Auto, bis das es ablösende Auto kommt und überlässt ihm dann den Parkplatz.

Folgende Punkte sind ein Hinweis darauf, dass eine Observation am Laufen sein kann:

- Hast du Personen gesehen, die einen festen Ort fixieren?
- Hast du Personen mit Kopfhörern gesehen?
- Hast du Autos gesehen, die über mehrere Minuten unverändert mit Insass_innen parken?
- Hast du fahrende oder parkende Autos gesehen, die du für Ziviwagen hältst?
- Hast du aus Autos Funksprüche gehört?

Wenn du davon ausgehst, eine Observation entdeckt zu haben, ist der zweite Schritt herauszufinden, wo das Zielobjekt der Observation ist. Um die Beobachtungsposition herauszubekommen, kannst du sie entweder direkt suchen, also nach jemandem Ausschau halten, der_die konzentriert einen Ort ansieht oder du überlegst, welche Orte sich in der Umgebung befinden, die observiert werden könnten und suchst in der Nähe dieser Orte. Wenn du das Objekt der Begierde nicht herausfindest, kannst du nicht viel mehr machen, als in der nächsten Zeit aufmerksam durch die Gegend zu laufen. Ohne Identifizierung des Ziels ist eine Observation ein unkalkulierbares Ereignis für dich. Dementsprechend solltest du dich darauf beschränken sicherzustellen, dass es nicht um dich oder dir bekannte mögliche Zielpersonen/-objekte geht.

Kannst du die Beobachtungsposition ausfindig machen, versuche als nächstes, die Blickrichtung zu erkennen. Zwar weißt du, dass das Ziel sich in einer gewissen Entfernung befinden muss, du weißt aber nicht, ob es sich um ein Haus, ein Auto oder noch etwas anderes handelt. So kann es sich z.B. um ein Auto handeln, dass 100 Meter weit entfernt geparkt ist, aber auch noch aus der Entfernung gut gesehen werden kann, wenn es losfährt. Du kannst zuerst versuchen, mögliche Ziele auszuschließen. Dazu gehören alle Objekte in unmittelbarer Nähe der Beobachtungsposition, also die zwei bis drei Hauseingänge, Kneipen oder Läden direkt bei der Beobachtungsposition. Bedenke aber dabei, dass von einem Auto aus auch über Rück- und Außenspiegel gearbeitet werden kann. Trotz dieser Anhaltspunkte ist die Chance, das genaue Zielobjekt herauszufinden, sehr gering. Zumindest kannst du es aber örtlich einigermaßen eingrenzen und vor allem kannst du einschätzen, ob deine eigene Haustür, dein Auto oder Fahrrad oder das deiner Genoss_innen betroffen sein könnten.



Kommst du zu der Einschätzung, dass dein eigener Hauseingang im Bereich des Blickfelds liegt, wird dein Adrenalinspiegel wahrscheinlich erst einmal nach oben jagen. Trotzdem: Bleib ruhig. Bisher sind es nur Vermutungen. Es gibt viele andere Möglichkeiten neben der, dass es um dich persönlich geht. Allerdings ist es sinnvoll, wenn eine Observation deiner Haustür nicht auszuschließen ist, gewisse Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Z.B.: Gibt es Leute, die beim Betreten des Hauses besser nicht von Zivis gesehen werden sollten?

Lagern Sachen bei dir zu Hause, die dir in so einer Situation unangenehm werden? Möchtest du selber lieber nicht als Anwohner_in des Hauses identifiziert werden? Du musst also anfangen zu überlegen, wie du dich weiter verhalten sollst: Die Gefahr ignorieren, Leute warnen, Gegenmaßnahmen ergreifen? Darum geht es im dritten Teil.

3. Was tun, wenn ich eine Observation bemerkt habe

Wenn du sicher bist, eine Observation bemerkt zu haben, willst du natürlich wissen, ob sie etwas mit dir zu tun hat. Gibt es dafür weder Anhaltspunkte noch Gegenbeweise, kannst du mit einer Gegenobservation versuchen, Genaueres herauszubekommen. Dazu brauchst du ein paar Leute, denen du vertraust und die über eine gute Beobachtungsgabe verfügen. Dann arbeitest du einen Weg aus, den du zu einer bestimmten Zeit zurücklegen wirst. Dieser Weg sollte so gestaltet sein, dass er sich gut in deinen Alltag einfügt, damit etwaige Observant_innen nicht merken, wie der Hase läuft. Der Weg sollte außerdem ein paar Biegen haben, damit ausgeschlossen werden kann, dass z.B. ein Auto nur zufällig hinter dir dieselbe Strecke fährt. Die Strecke muss nicht besonders lang sein. Sie sollte nicht dauernd Hauptverkehrsrouten folgen, aber auch nicht zu sehr um sich selbst kreisen, da es sonst passieren kann, dass die Observationsgruppe einfach einen Ring drumherum bildet. Es können kurze Stopps eingebaut werden, durch die dann auch plötzliche Richtungswechsel plausibel werden. Z.B. bewegst du dich erst zu einem Copyshop und kopierst dort etwas, dann biegst du ab quer zur bisherigen Richtung und fährst zu einem Briefkasten, in den du etwas einwirfst. Dann kannst du wieder die Richtung wechseln und kaufst in einem Laden eine Zeitung. Am besten ist es, die Strecke in einem Auto zurückzulegen, denn dann wirst du auch von Fahrzeugen verfolgt und nicht zu Fuß. Die Fahrzeuge sind leichter und genauer zu beschreiben als Personen. Da du ja herausbekommen willst, ob jemand hinter dir her ist, macht es natürlich keinen Sinn zu versuchen, mögliche Verfolger_innen abzuhängen. Auch solltest du vermeiden, selbst zu checken, das machen ja andere für dich. Deine Verfolger_innen sollen sich möglichst sicher fühlen.

Die festgelegte Route hast du deinen Genoss_innen vorher mitgeteilt. Wenn es dir zu gefährlich erscheint, dich direkt mit ihnen zu treffen, musst du einen anderen Weg der Übermittlung finden. Am einfachsten ist es aber, den Weg mit Leuten abzuklären, mit denen du problemlos und unverdächtig zusammenkommen kannst und die mit großer Wahrscheinlichkeit selbst nicht observiert werden. Deine Freund_innen postieren sich dann möglichst unauffällig zum gegebenen Zeitpunkt entlang der von dir zurückzulegenden Strecke. Sie notieren genau, wann du vorbeikommst und was sich hinter dir alles bewegt: Autos mit Uhrzeit, Kennzeichen, Farbe, Modell. Hinterher werden die Beobachtungen zusammengetragen. Wirst du wirklich observiert, müsste sich das daran zeigen, dass an den verschiedenen Stellen die gleichen Personen oder Autos gesehen worden sind. Wahrscheinlicher ist aber, dass deine Freund_innen die Observant_innen unmittelbar erkannt haben, denn um an dir dranzubleiben, müssen sie manchmal mit hohem Tempo und unter Missachtung der Straßenverkehrsordnung durch die Straßen jagen. Für sie ist das wichtigste an dir dranzubleiben, dabei aber nicht von dir gesehen zu werden. Da bleibt wenig Raum für Rücksichtnahme auf andere Verkehrsteilnehmer_innen.

Natürlich bleibt eine Restunsicherheit. Es könnte sein, dass du einen Peilsender am Auto hast und die Observierenden deswegen einen größeren Abstand gehalten haben (aber hinterherkommen tun sie trotzdem!). Oder aber sie waren erst an dir dran, haben dich dann aber verloren. Oder sie haben wenige Minuten, bevor du die Route abgefahren bist, Feierabend oder Mittagspause gemacht. Deswegen kannst du über eine Gegenobservation immer nur darüber Gewissheit erlangen, ob sie an dem speziellen Zeitpunkt an dir drangehangen haben. Trotzdem hast du gute Chancen, wenn du Zeit und Ort gut wählst, dadurch eine ausreichende Gewissheit für deine unmittelbaren aktuellen Vorhaben zu bekommen.

Du kannst auch, wenn du alleine bist, versuchen etwas herauszubekommen. Dann fahre mit dem Auto oder mit dem Fahrrad eine vorher überlegte Route, die dir folgende Möglichkeiten bieten sollte: Du solltest überraschende Wendemanöver machen können – möglichst mit einer plausiblen Erklärung, z.B. eine fehlende Linksabbiegemöglichkeit. Oder du wählst eine lange, gerade Strecke ohne Abbiegemöglichkeit aus, auf der du dann plötzlich am Straßenrand anhältst. In beiden Fällen sind deine Verfolger_innen gezwungen, an dir vorbeizufahren, wenn sie dir nicht auffallen wollen. Du kannst dir dann Autos, Kennzeichen, Gesichter versuchen einzuprägen und den ganzen Vorgang an anderer Stelle noch einmal wiederholen, um zu sehen, ob es irgendwelche Übereinstimmungen bei den vorbeifahrenden Fahrzeugen gibt. Um diese Form der Gegenobservation durchzuführen, musst du allerdings in der Lage sein, dich so zu verhalten, dass die Bullen nicht merken, was du gerade mit ihnen machst. Das erfordert vor allem die Fähigkeit, auch in einer für dich angespannten Situation ruhig zu bleiben. Außerdem musst du schon einen „Riecher" für Bullenautos haben, denn du kannst dir meist unmöglich die Kennzeichen aller vorbeifahrenden Fahrzeuge merken.

Wenn du herausgefunden hast, dass die Observation tatsächlich dir gilt, musst du deine nächsten Schritte in Ruhe überlegen. Das solltest du nicht alleine tun, sondern mit einigen wenigen, dir vertrauten Menschen.

Wer und was ist gefährdet?

Unabhängig davon, warum sie an dir dranhängen, ist zu überlegen, ob es irgendwelche Leute gibt, die in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Denen muss Bescheid gesagt werden, aber vielleicht besser nicht von dir persönlich.

Gibt es bei dir zu Hause, in deinem Auto oder an Orten, wo du dich öfters aufhältst, Sachen, die gefährlich sein könnten, sollten diese diskret woanders hingebracht werden.

Du solltest erst einmal nicht mehr Leute informieren, als unbedingt notwendig ist. Entstehen erst einmal Gerüchte über Observationen, führt dies vor allem zu Panik, Nervosität, auffälligem Verhalten von Leuten und zu Gerede über mögliche Hintergründe der Observation. Das kann dir alles eher schaden als nützen.

Was kann der Grund für die Observation sein?

Um sich dieser Frage zumindest zu nähern, tragt möglichst alle Beobachtungen zusammen: Daten, Zeiten, Fahrzeuge, wann du wo warst. Vermutungen sind von sicheren Beobachtungen zu trennen. Versucht dann, zu einer Einschätzung zu gelangen, was die Observant_innen schon alles mitbekommen haben (könnten). Überlegt, was es alles für Gründe für ihre Aktivitäten geben könnte. Denkt dabei nicht nur an deine realen Tätigkeiten und Konflikte, sondern auch daran, was aufgrund von Zufällen oder unbeabsichtigten Konstellationen denkbar wäre. Z.B. wenn du mit jemandem polizeilich erfasst worden bist, etwa bei einer früheren Festnahme. In was für einem Fahrzeug bist du festgestellt worden? Wann und wo hast du die Dinge getan, die irrtümlich als konspirativ angesehen werden könnten?

Was kann in Zukunft drohen?

Ausgehend von der Arbeitshypothese, um was es bei der Observation geht, könnt ihr überlegen, wie die Sicherheitsbehörden weiter vorgehen werden. Eine unbekannte Größe ist dabei natürlich die Frage, ob es die Bullen sind oder ein Geheimdienst, die dich im Visier haben. Sind es die Bullen, läuft mit großer Wahrscheinlichkeit ein Ermittlungsverfahren gegen dich, dabei wird es dann meist in einem Zusammenhang mit §129, §129a (kriminelle/terroristische Vereinigung) stehen. In diesem Zusammenhang ist kurz zu erwähnen, dass diese beiden Paragraphen vor allem Ermittlungsparagraphen sind, die benutzt werden, um den Repressionsapparat rundlaufen zu lassen. Die wenigsten 129a-Verfahren führen zu Prozessen und Verurteilungen. Meistens werden sie genutzt, um eine Observation überhaupt zu legitimieren. Daher muss nicht zwangsläufig einer §129a-Observation eine Durchsuchung und/oder Festnahme folgen. Und wenn doch, heisst das noch lange nicht, dass es auch tatsächlich zu einem Prozess kommt. Du solltest dich zwar besser mit diesem Gedanken vertraut machen, aber es kann sein, dass die Observation irgendwann endet und für dich weiter nichts Erkennbares daraus folgt, mal abgesehen davon, dass deine Akte beim Staatsschutz oder VS wieder etwas dicker geworden ist.

Geheimdienste unterliegen nicht formal dem Legalitätsprinzip, d.h. sie können dich „bei Bedarf" observieren, wie sie wollen. Ob dann etwas Weiteres daraus folgt, hängt davon ab, ob der Geheimdienst die Bullen aktiviert.

Wenn eine Observation – was passieren kann – monatelang dauert, kannst du nicht die ganze Zeit mit gepackten Koffern leben, ob nun zum Abhauen oder für den Knast. Du musst irgendwann in dieser Situation einen Alltag für dich finden, sonst drehst du ab. Das heißt du musst entweder auf Dauer auf bestimmte Sachen verzichten oder du musst sie so regeln, dass du sie trotz der laufenden Observation durchführen kannst.

Manche Leute haben jahrelang unter der ständigen Bedrohung durch Observationen gelebt und auch politisch gearbeitet. Sie werden vermutlich viele ihrer Erfahrungen, die sie in dieser Zeit gemacht haben, nicht veröffentlichen, um den Bullen keine Hinweise dafür zu liefern, wie sie es angestellt haben, die Observation ins Leere laufen zu lassen. Wer betroffen ist, muss sich deshalb ziemlich viel selbst einarbeiten oder direkt den Austausch mit in dieser Hinsicht erfahrenen Genoss_innen suchen. Vor allem musst du aber mit deinen eigenen Leuten herausbekommen, was für dich/euch geht und was nicht.

Was kannst du selber tun?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie du dich verhalten kannst: Du kannst weiterleben wie bisher und ggf. auf gefährliche Sachen verzichten. Dabei nimmst du aber in Kauf, dass die Gegenseite einiges über dich und deine sozialen Kontakte und deine politischen Zusammenhänge in Erfahrung bringt. Der Vorteil dieser Umgangsweise ist, dass du die Observation weitgehend ignorieren kannst. Um andere zu schützen, musst du aber bedenken, wohin du die Zivis vielleicht mitschleppst und auf wen sie dabei aufmerksam werden könnten.

Eine andere Umgangsweise ist, dein politisches Leben auf Sparflamme zu drehen, du gehst sozusagen in Deckung und wartest, bis der Gegenseite die Observation langweilig oder sinnlos geworden ist, weil sie einfach nichts Interessantes zu sehen bekommen. Allerdings musst du bei diesem Verhalten bedenken, dass sie vielleicht schon länger an dir dran sind, als du es weißt und es ihnen von daher auffallen könnte, wenn sich dein Lebenswandel plötzlich verändert.

Oder aber du gehst offensiv mit der Geschichte um. Du lässt die Observant_innen „verbrennen", indem du sie offen ansprichst, fotografierst o.ä.. Vielleicht kannst du das politisch gegen sie wenden, wenn das entsprechende Klima und eine Öffentlichkeit dafür vorhanden sind.

Aber du riskierst auch, dass sie sich jetzt erst recht um dich kümmern, vielleicht etwas abwarten und dann eine bessere Truppe gegen dich einsetzen, die du dann nicht mehr so leicht bemerkst. Insofern solltest du dich mit anderen beraten, sofern du dich für diese Umgangsweise entscheidest. Die Verlockung ist groß, den Zivis zu zeigen, dass du sie erkannt hast und sie dich sonstwas können. Aber du tauschst vielleicht gegen dieses kurzfristige Erfolgserlebnis den langfristigen Verlust einer möglichen Kontrolle über die Observation.

Es kann in jedem Fall sinnvoll sein, eine_n Anwält_in einzuschalten. Auch hier musst du überlegen, was du ihm_ihr sagst und was besser nicht. Anwält_innen können natürlich keine Wunder vollbringen und in der Regel kennen sie sich zwar mit Justizangelegenheiten gut aus, nicht aber unbedingt mit Bullen/VS.

Grundsätzlich solltest du auffälliges Verhalten vermeiden: Dich also nicht dauernd auf der Straße umdrehen oder oft aus dem Fenster spähen. Im Bereich deines von außen einsehbaren Fensters solltest du keine „konspirativen" Handlungen begehen. Und unternehme keine halbherzigen Versuche, deine Verfolger_innen abzuschütteln. Letzteres solltest du überhaupt nur tun, wenn es unbedingt notwendig ist und das Gelingen auch einigermaßen gesichert ist, mit Unterstützung von anderen Leuten. Denn alles, was die Observant_innen „konspirativ" finden könnten, macht dich nur interessanter.

Bist du öffentlich politisch organisiert, musst du dir zusammen mit deinen Vertrauten überlegen, inwieweit du deine Gruppe einweihst. Es müssen nicht unbedingt alle Bescheid wissen, je nachdem, wie die Gruppenstruktur ist. Gerade wenn unerfahrene oder wenig belastbare Leute in deiner Gruppe sind, solltest du einen sehr genauen Umgang mit der Lage entwickeln. Manchmal ist es leider so, dass Warnungen mehr Schaden als Nutzen bringen können, dann kann verantwortungsbewusstes Umgehen besser sein als verbale Warnungen.

Vielleicht machst du lieber eine Weile Urlaub oder ziehst dich zumindest aus Teilen der Gruppenarbeit zurück.

Wenn du klandestin organisiert bist, ist die Situation natürlich eine völlig andere. Du musst dann sehr genau diskutieren, inwieweit diese Arbeit durch deine Observation bereits gefährdet sein könnte und ob du teilweise oder ganz die Finger davon lassen solltest! Umgekehrt kann aber auch ein plötzlicher Abbruch bestimmter Kontakte gerade auffällig erscheinen. Klar ist, dass die anderen, mit denen du in so einer Form organisiert bist, über die Situation informiert sein müssen. Diese Form der Organisierung bedeutet aber nicht automatisch, dass alle dieser Situation auch gewachsen sind. Leichtsinn, Selbstüberschätzung (gerade bei Männern), Unsicherheit, Paranoia, Schwatzhaftigkeit, Ungenauigkeit – all dies gibt es auch in klandestinen Strukturen.

Hast du festgestellt, dass die von dir beobachtete Observation NICHT dir gilt, gibt es keinen Anlass herumzulaufen und allen zu erzählen, was abgeht. Das sollte stets das letzte Mittel der Informationsvermittlung sein, wenn du überhaupt keine Idee hast, wem die Observation gilt und wem du Bescheid sagen könntest. Ansonsten wird so oft Panik erzeugt, indem Halbwissen oder Vermutungen mit Beobachtungen vermischt werden und Leute, die sich wichtig machen wollen, herumlaufen und Räuberpistolen erzählen. Besser ist es allemal, einzelnen Leuten Bescheid zu geben, von denen du annehmen kannst, dass sie ruhig bleiben und die notwendigen Infos an die richtigen Stellen weitergeben. Vielleicht könnt ihr ja rausfinden, um wen es bei der Observation geht. Wenn die Sache so läuft, sollte der Fall damit für dich beendet sein. Zwar mag es interessant sein, auf dem Laufenden zu sein, wer wo beobachtet wird, aber das ist den Betroffenen sicher nicht recht. Deswegen solltest du dich an das halten, was auch für militante Aktionen gilt: Bescheid weiß, wer damit zu tun hat, alle anderen halten sich an Anna und Arthur.

Wenn du observiert wirst...

...ist es sinnvoll sich an folgende Grundregeln zu halten:

Eine Observation bedeutet nicht das Ende aller Möglichkeiten.

- Eine Observation geht normalerweise nicht über längere Zeit rund um die Uhr, denn das ist personell nicht durchzuhalten. Nach einer längeren Phase der intensiven Observation kann es sein, dass eine längere Ruhepause folgt. D.h. zum einen, dass Observationen nicht für immer und ewig dauern, zum anderen aber auch, dass sie irgendwann wieder fortgeführt werden können. So eine Pause kann wochen- oder sogar monatelang dauern.
- Oder aber am Ende einer Observation steht eine Durchsuchung, eine Vorladung oder sogar eine Verhaftung.
- Bleib ruhig und gelassen. Hektik nutzt nur den Observant_innen.
- Versuche, zuverlässige Freund_innen einzubinden, um dich zu schützen und um Aufgaben zu übernehmen, die du selbst momentan nicht machen kannst. Rede mit ihnen, aber wirklich auch nur mit ihnen und das nicht nur technisch, sondern auch über Ängste und Unsicherheiten.
- Überlege dir, eine_n Anwält_in einzuschalten, damit du zumindest im Fall einer plötzlichen Festnahme schon weißt, an wen du dich wenden kannst.
- Rechne sicherheitshalber mit dem Schlimmsten. D.h.: Rechne mit einer technischen Überwachung deiner Wohnung und deines Autos. Das beinhaltet sowohl Kameraüberwachung als auch Wanzen (wenn auch unwahrscheinlicher), als auch Peilsender. Bezüglich der Überwachung deines Telefons und deiner Post kannst du sicher sein! Rechne damit, dass es nicht nur um dich, sondern auch um andere Leute geht. Rechne damit, dass du irgendwann festgenommen oder sogar verhaftet wirst.
- Säubere die Orte, die durchsucht werden könnten: Wohnung, Dachboden, Keller, Auto, Garage etc.
- Überlege dir, wo du in deiner Wohnung nicht kontrolliert werden kannst, wie du evtl. unbeobachtet das Haus verlassen kannst oder wie du dich ansonsten unauffällig der Observation entziehen kannst, falls es notwendig ist/wird.
- Vermeide jedes „konspirativ" erscheinende Verhalten.
- Versuche, einen Alltag in dieser Bedrohungssituation für dich zu entwickeln.
- Schreibe dir deine Beobachtungen auf und werte sie mit deinen Freund_innen aus.
- Entwickle eine These für den Grund der Observation, mit der du umgehen kannst. Überlege dir Perspektiven für dein zukünftiges Handeln.

Der schlimmste Fall für die Observant_innen ist die Zielperson, die den Spieß umgedreht hat und ihrerseits die Observierenden unter Kontrolle hat!

Der schlimmste Fall für dich ist Leichtsinn und Kopf-in-den-Sand-stecken! Aber der zweitschlimmste Fall ist Panik und Lähmung!

All denen, die gesucht oder observiert werden, wünschen wir alle nötige Kraft – lasst euch nicht verhärten in dieser harten Zeit!

Setzen wir Wissen gegen Paranoia!

5. Dokumentation

Tipps zum Verfassen und Versenden von Schreiben

Grundsätzliches: Wählt nicht immer die gleiche Methode, falls ihr regelmäßig aktiv seid! Wenn es geht, vermeidet es, zu Hause zu arbeiten, denn dort gibt es überall Spuren von euch, Fasern, Fusseln, Haare etc.. Genaueres zum Thema Spuren findet ihr im 4. Kapitel „Spuren". Bewahrt nichts unnötig auf! Sicherheit geht vor Kosten.

„das gängige Modell: Computer":

Wenn ihr euch für diese Methode entscheidet, lest auf jeden Fall auch den nächsten Artikel „Sicher schreiben lernen am Computer"!

Und nun folgen die unplugged Versionen:

„auf die Schnelle":

Für kürzere Texte sind Schablonen aus dem Schreibwarenladen geeignet. Werft sie aber hinterher weg! Nicht alle Stifte eignen sich für eine Schablone, viele sind nicht spitz genug. Vermeidet das Durchdrücken auf eure Unterlage und kopiert den Text vor dem Versenden.

„kurz und knapp":

Für Kürzeres gibt es auch Klebebuchstaben im Schreibwarenladen. Löst die einzelnen Buchstaben mit einer Pinzette, kopiert den Text danach, entsorgt die Reste.

„old school":

Schreibmaschinen könnt ihr auf dem Trödelmarkt kaufen. Sie sollten vorher nicht von euch oder Bekannten benutzt worden sein. Vermeidet Durchdruck oder werft auch das Unterlagenpapier weg. Entsorgt die Maschine, verwendet sie nur einmal.

„der Klassiker":

Buchstaben oder Worte aus Zeitungen ausschneiden und aufkleben, dann kopieren und die Reste entsorgen. Verwendet keine speziellen Magazine, die den Autor_innenkreis besonders einengen.



„zu vermeiden":

Eure Schrift verstellen oder mit links schreiben solltet ihr niemals! Texte von Schreibmaschinen, die ihr unbedingt aufheben wollt, könnt ihr nachschreiben oder übermalen, aber sicher ist das nicht.

Kopieren

Kopierer haben spezifische Merkmale, die wiedererkennbar sind. Einige moderne Farbkopierer und Laserdrucker drucken zudem eine hellgelbe, kaum sichtbare Identifikationsnummer auf jede Kopie. Geht daher nicht in Läden, die ihr regelmäßig aufsucht. Arbeitet (zumindest in warmen Jahreszeiten) nicht mit Handschuhen oder verhaltet euch anderweitig auffällig. Um die Originale zu verändern, könnt ihr zoomen (abwechselnd stark vergrößern und verkleinern) und Kopien von Kopien machen. Vergesst die Vorlagen nicht im Kopierer! Kopiert als erstes und letztes ein oder mehrere leere Blätter, damit ihr den Papierstapel mit den Fingern nehmen könnt, wenn ihr keine Handschuhe tragt. Steckt diesen Stapel dann in eine neue, saubere Mappe, die geschlossen ist und in der keine Spuren von euch auf den Blättern landen können.

Versenden

Kauft Umschläge und Briefmarken nur eingepackt - es gibt auch bereits frankierte, eingepackte Umschläge bei der Post. Ihr solltet diese Verpackungen und die Mappe mit den Kopien erst in einer Umgebung aufmachen, in der keine Spuren von euch herumfliegen: Geht in eine andere Wohnung und/ oder legt dort Folie aus, wo ihr eintüten wollt. Kleidet euch dabei gut ein, z.B. mit einem Haarschutz und lasst nichts in die Umschläge fallen. Es ist empfehlenswert, die Umschläge mit einer Absende-Adresse zu versehen, allerdings nicht mit auffälligen Klebebuchstaben oder einer Schablone. Ihr könnt die Adressen irgendwo außerhalb ausdrucken und sie kopieren oder ihr schreibt mit einer Schreibmaschine, verkleinert das Geschriebene und klebt dann die Adressen und Absender auf. Es muss davon ausgegangen werden, dass die Post nach Aktionen an Zeitungen adressierte Umschläge, besonders solche ohne Absender_in, an die Bullen weiterleitet. Vielleicht ist absehbar, dass eure Schreiben von den bürgerlichen Medien sowieso unbeachtet bleiben. Dann kann es sinnvoll sein, nur an eure regionalen Blätter zu

HALLO WELT
WIR HABEN IN
DEN FRÜHEN
MORGENSTUNDEN
ZACK BUMM

senden, um unnötige Spuren zu vermeiden. Aber auch dort natürlich auf Fingerabdrücke achten.

Vermitteln auf andere Art

Schreiben oder Flugblätter vor Ort zu hinterlassen ist gut, aber auch ein Risiko. Auch Sprühen am Objekt oder in dessen Nähe kann den inhaltlichen Kontext erklären. Aber Vorsicht: Auch diese Schriftzüge sind wiedererkennbar. Direkt bei der Presse im Hausbriefkasten einwerfen solltet ihr nur unter Beachtung von möglichen Kameras.

Schreiben an wen?

Überlegt vor der Aktion gut, an wen sich eine Vermittlung der Hintergründe richten soll.

Welches Medium, welche Zeitschrift wäre dafür geeignet und würde eurem Text eventuell auch Beachtung schenken? Denkt auch an lokale Blättchen und an Fachzeitschriften. Generell erhöhen mehr Sendungen oder Hinterlassenschaften vor Ort die Chance auf Veröffentlichung und der Mehraufwand beim Postversand ist gering, aber die Spurenquellen nehmen dadurch zu. Deshalb kann weniger manchmal mehr sein.

Ist schlechte Presse besser als gar keine? Es ist manchmal einfacher bei der Boulevardpresse etwas zu veröffentlichen, aber dafür ist es wahrscheinlich, dass dort euer Anliegen verdreht oder absichtlich falsch eingeordnet wird. Aber vielleicht können sich schlaue Leser_innen trotzdem selbst ein Bild machen und bei manchen Objekten ist schon die Nennung des Objekts ausreichend, zum Beispiel bei Militärgerät.

Posteinwurf

Nehmt nicht den Briefkasten direkt vor der Tür und vergesst die Handschuhe beim Einwerfen nicht. Werft nicht alle Sendungen in denselben Kasten. Falls es zu einem Durchchecken durch die Bullen kommt, fallen die gleichartigen Briefe dann nicht sofort auf. Bei Aktionen in mehreren Orten oder Städten oder auf dem Land kann sich eine Reise an einen anderen Ort zum Einwerfen der Post lohnen. Zum Zeitpunkt des Verschickens: Ihr solltet die Texte über Nacht nicht zu Hause aufbewahren, sondern an einem sicheren Ort. Wartet bei koordinierten Aktionen die Rückmeldungen der anderen ab. Falls es zu Festnahmen kommt, kann ein gemeinsames Schreiben zu einem §129(a)-Verfahren führen. Manchmal kann es sinnvoll sein, den Text erst nach der Aktion zu verfassen, damit mögliche Effekte noch kommentiert werden können oder falls die Aktion nicht wie vorgesehen gelaufen ist.

Textaufbau

Für die bürgerliche Presse ist es meist sinnvoll, zu Anfang ein oder zwei prägnante Sätze zu formulieren, in denen alle wichtigen Informationen enthalten sind. Danach können Argumente und Hintergründe folgen. Macht eure Texte nicht länger als nötig (um es der Presse zu erleichtern und um so wenig Schreibstilspuren wie möglich zu hinterlassen), aber bringt Hintergrundinfos, wenn das Thema oder der Anlass neu und unbekannt sind.

Inhaltlich

Kennt ihr das? Mensch sitzt nach der Planung einer tollen Aktion zusammen und irgendwann taucht die Frage auf, wer einen erklärenden Text schreibt und was drinstehen soll. Ist es nicht eigentlich schade, dass wir die Gelegenheit selten dazu nutzen, mit der Gruppe mal wieder eine Diskussion zu vertiefen und so den Text gemeinsam zu entwickeln, anstatt die Aufgabe an eine Person zu delegieren, die unter Zeitdruck schnell etwas fabriziert, das die anderen nur abnicken? Oft wird, auch der Risiken wegen, dieser Aufwand gescheut, obwohl durch einen Text die Aktionen stärker wahrgenommen werden könnten. Gleichzeitig kann das eine Anregung sein, Diskussionen in der Szene weiterzuführen, Kampagnen aufzugreifen und selbst aktiv zu werden.

Namensgebung

In den letzten Jahren gab es u.a. in der Militanzdebatte Argumente pro und contra einer kontinuierlichen Namensgebung bei Erklärungen. Es gibt demnach vier Konzepte: Kontinuität des Namens; immer andere (fantasievolle) Namen; kein Gruppenname sondern Forderungen und Parolen oder ein allgemein gehaltener Name, unter dem sich diverse Gruppen, manchmal mit eigenen Zusätzen, erklären können (z.B. RZ und Autonome Gruppen).

Für einen kontinuierlichen Namen spricht:
- erhöhte mediale Aufmerksamkeit
- eine Auseinandersetzung mit der Politik der Gruppe wird ermöglicht, weil mehrere Texte vorliegen
- auch nicht-aktionsgebundene Texte erfahren Aufmerksamkeit in der Szene

Dagegen spricht:
- erhöhte Repressionsgefahr (euch kann alles, was unter Verwendung dieses Namens getan wird, angehängt werden)
- andere Aktionsgruppen werden weniger wichtig genommen
- es gibt mehr Rasterpunkte für euer Gruppenprofil
- durch die überhöhte Bedeutung kann es zu einem „Wegdelegieren" an diese Gruppe kommen oder ein sich darauf Ausruhen, da „die ja schon was tun"

Fotos von Aktionen

Nur ein paar kleine Tipps:
Wir raten dringend davon ab, Aktionsfotos zu machen, auf denen Menschen zu sehen sind! Auch vermummt können diese eventuell später identifiziert werden. Wenn ihr verpixelt, denkt daran: Personen können auch anhand von Körperbau und Kleidung identifiziert werden. Zudem sind nicht alle Verpixelungsverfahren sicher. Einige Verdrehungen etwa können von Polizeitechniker_innen einfach wieder zurückgedreht werden. Manche Fotoprogramme verwenden zudem einen Vorschaumodus, in dem die Daten unverpixelt gespeichert werden. Es gibt aber auch Programme, die diese Zusatzinformationen wieder entfernen. Wenn ihr digitale Fotos ins Netz stellt, denkt daran, dass die Bilddatei Daten eurer Kamera enthalten kann. Auch hierfür gibt es Programme, die diese Informationen löschen. Wir wissen nicht, wie sicher das ist. Außerdem ist es ja möglich, dass einer_m die Kamera abgenommen wird, bevor mensch die Fotos unkenntlich gemacht hat!



Sicher schreiben lernen am Computer

Zusammenfassung:

Egal, ob es um das Verfassen sensibler Flugblätter, Anleitungen, Zeitungen oder Bücher geht oder um die schriftliche Vermittlung einer illegalen Aktion – es gibt viele Umstände, welche das anonyme und spurenfreie Erstellen von Schreiben notwendig machen. Nur noch selten wird hierfür die Einweg-Schreibmaschine genutzt. Computernutzer_innen raten wir jedoch dringend vom nachträglichen Löschen wirklich heikler Daten durch vermeintlich sicheres Überschreiben (z.B. der Festplatte oder des Memorysticks) ab. Wir empfehlen und beschreiben eine Methode, mit der Datenspuren im Computer vermieden werden sollen, statt sie nachträglich zu entfernen/verwischen. Mit einem Betriebssystem auf CD gehen auch Nicht-Expert_innen auf Nummer Sicher: *Festplatte raus!* Das Betriebssystem, mit dem der Computer sonst arbeitet, bleibt davon vollkommen unberührt.

Wer nur eine Anleitung sucht und keine Lust auf eher technische Hintergrundinfos hat, die erläutern, warum wir eben diese Anleitung vorschlagen, kann die folgende Einleitung überspringen. Für alle anderen gilt: Nicht entmutigen lassen - die Problembeschreibung in der *Einleitung* ist deutlich komplizierter als der rezeptartige Ausweg in der *Anleitung*. Viele werden sich fragen, ob wir mit unseren vorgeschlagenen Vorsichtsmaßnahmen nicht reichlich paranoid sind. Das hoffen wir, denn wir orientieren uns an dem (uns bekannten, derzeit) technisch Machbaren. Wir wissen zu wenig darüber, welchen Aufwand zur Datenwiederherstellung welche Behörde tatsächlich betreibt. Dieser Artikel ist kein Beitrag zu einem verunsichernden „Finger-Weg!" vom Erstellen sensibler Dokumente, sondern eine Anleitung zu einem *bewussten* „Trau-Dich!".

Einleitung

Das Problem: Daten „sicher" loswerden

Zu diesem Thema kursieren leider ähnlich wie beim Umgang mit Mobiltelefonen viele (entschieden vorgetragene) „persönliche Einschätzungen" und leider neigen nicht wenige zur Unterschätzung des Problems. Die leichtfertige Selbstvergewisserung „Handy ausschalten reicht" ist ähnlich wie „x-maliges Überschreiben einer Datei reicht" eine unter Umständen folgenschwere Verharmlosung. Um unseren Ratschlag der Anleitung gleich vorwegzunehmen: Ähnlich dem „bei wichtigen Gesprächen: Handy-Akku raus!"[1] gilt „bei sensiblen Schreiben: Festplatte raus!". Und jetzt zum Warum.

Die meisten von uns wissen, dass ein normales Löschen von Dateien auf dem Computer (z.B. über den Papierkorb trotz anschließendem „Papierkorb leeren") nichts bringt – und zwar bei allen gängigen Dateisystemen, unabhängig vom verwendeten Betriebssystem (Windows, Linux, Mac, etc.). Tatsächlich bleibt der Inhalt der Datei vollständig erhalten. Der Speicherbereich, in dem sich die Datei befindet wird lediglich in einer Tabelle als „leer" markiert und für zukünftige (unter Umständen sehr viel spätere) Nutzung freigegeben. Auch beim Formatieren der Festplatte wird nur diese Dateizuordnungstabelle gelöscht – die Daten selbst bleiben unverändert erhalten.

Häufig greift mensch daher auf Hilfsprogramme zurück, die sensible Dateien, Verzeichnisse oder ganze Laufwerke auf der Fesplatte, dem Memorystick oder sonstigen Speichermedien mehrfach mit Nonsens überschreiben. Eine als

1 Besser noch: Handy zu Hause lassen, um der Gefahr manipulierter Handys (verwanzte Akkus, oder versteckte zusätzliche Batterie im Handy) zu entgehen

besonders gründlich angesehene Methode[2] überschreibt die Daten dabei mit bis zu 35 verschiedenen (statischen und zufälligen) Bit-Mustern, welche die ursprünglichen Daten für diverse Codierungsverfahren[3] „möglichst nachhaltig überbügeln". Diese Methode wird z.B. im Programm *srm* (secure remove) verwendet, das ebenfalls auf der nachher vorgestellten *Ubuntu Privacy Live-CD* verfügbar ist. Doch auch das derart gründliche Überschreiben einer zu löschenden Datei auf der Festplatte oder dem Memory-Stick ist nicht ausreichend, denn:

1. Textverarbeitungsprogramme (und andere) legen im Normalfall (temporäre) Sicherheitskopien ab. Diese werden in der Regel nur *unsicher gelöscht* – verbleiben also auf der Festplatte oder dem Memorystick.

2. Das Betriebssystem lagert aus Platzgründen eigenständig und für den Nutzer unbemerkt Datenblöcke aus dem Computerspeicher (RAM) auf die Festplatte in eine Auslagerungsdatei (SWAP) aus, um sie später wieder in den Speicher zu holen. Wenn die zu löschende Datei auf eurem Rechner erstellt oder bearbeitet wurde, liegt also in der Regel noch eine Kopie an irgendeiner Stelle innerhalb dieses recht großen SWAP-Bereichs auf der Festplatte.

Auch das ist vielen Computernutzer_innen bekannt. *Aber* - angenommen wir könnten 1) und 2) ausschließen, in dem wir nicht nur die Datei selbst, sondern alle freien Bereiche (des Memorysticks und) der Festplatte in einer stundenlangen Prozedur „sicher" überschreiben. Sind die so gesäuberten Speichermedien wirklich sauber in dem Sinne, dass die ursprüngliche Datei und ihre ungewollten Kopien *sicher* nicht mehr wiederherstellbar sind? - **NEIN!**

Rekonstruktion von Datenspuren auf Speichermedien:

a) magnetische Medien (Festplatten, Disketten)

Der Defense Security Service (DSS) des US-Verteidigungsministeriums weist in seinem Sicherheitsstandard von 2007[4] Software-Methoden zur Löschung von magnetischen Medien als unzureichend aus. Als „streng geheim" eingestufte magnetische Datenträger müssen physisch zerstört werden. Wir beschreiben im Folgenden einige Umstände, Effekte und Unsicherheiten beim Überschreiben von magnetischen Medien, die dieses klare Misstrauensvotum gegenüber vermeintlich sicheren Löschprogrammen nachvollziehbar machen.

Daten werden als Bitfolge, also als Folge von Nullen und Einsen gespeichert. Auf einem magnetischen Datenträger werden diese logischen Nullen und Einsen physikalisch als Wechsel der Ausrichtung winziger Minimagnete codiert. Ein lokales Magnetfeld richtet beim Schreiben viele dieser Minimagnete in der Nachbarschaft aus. Nach dem Schreiben verbleiben also Regionen unterschiedlicher *Magnetisierung* auf einer so genannten Spur der Festplatte/Diskette. Ein Lesekopf kann diese magnetischen Muster beim Überfliegen entlang einer solchen Spur mit einer gewissen Genauigkeit abtasten und damit die Daten lesen.

Störender Zwischenpuffer

Das Löschen von Daten auf Festplatten durch mehrfaches Überschreiben beruht darauf, dass möglichst viele dieser Minimagnete *mehrfach* gedreht werden, in dem mensch *nacheinander, verschiedene* Datenmuster an die Stelle der zu löschenden Daten schreibt. Der *Schreibcache* ist eine Art Zwischenpuffer der Festplatte. Durchschaut die Festplatte unser Vorhaben, verschiedene Daten nacheinander an die gleiche Stelle zu schreiben, „optimiert" sie diese Operation und schreibt (bei aktiviertem Schreibcache!) nur das letzte dieser Datenmuster. Die sensiblen Daten wären damit nur einfach überschrieben statt wie angenommen z.B. 35-fach und damit leicht wiederherstellbar. Löschprogramme versuchen daher diesen Schreibcache vor dem Überschreiben auszuschalten. Doch nicht alle Festplatten schalten den Schreib-Cache tatsächlich ab! Computernutzer_innen haben (abhängig von der Festplatte und des darauf verwendeten Dateisystems) keine unmittelbare Kontrolle darüber.

Defekte Sektoren

Moderne Festplatten kopieren Daten von Sektoren, die als fehlerhaft erkannt wurden, in andere Bereiche der Festplatte. Diese fehlerhafter Sektoren sind ab dann auch für Löschroutinen nicht mehr zugänglich. Damit werden nur die Daten an der neuen Stelle, nicht jedoch die ursprünglichen überschrieben. Die Computernutzerin bekommt davon nichts mit. Fällt die Festplatte (z.B. bei einer Hausdurchsuchung) in die Hände von engagierteren Schnüffelbehörden, könnten diese die Magnetscheibe der Festplatte entnehmen und (mit Aufwand) solche fehlerhaften Sektoren auslesen.

Wandernde Bits

Die Festplattenherstellung hat mit dem Effekt zu kämpfen, dass die Grenzen zwischen kleinsten Bezirken[5] mit unterschiedlicher Ausrichtung der oben beschriebenen Minimagnete mit der Zeit (mehrere Mikrometer) auf der Platte wandern können. Damit verschieben sich unter Umständen auch unsere (viel größeren) Regionen unterschiedlicher Magnetisierung, die für die Aufzeichnung der Daten verwendet werden. Festplatten sind so konstruiert, dass das Wandern solcher Bits, deren Magnetisierungsmuster sich im Laufe der Zeit ausdehnen oder verschieben, automatisch durch geringfügige Justierung von Schreib- und Leseköpfen kompensiert werden kann. Die Daten können also auch weiterhin noch gelesen werden. Dieses Nachführen der Köpfe kann allerdings dazu führen, dass die Muster der Daten, die *vor* einer solchen Positionskorrektur auf die Platte geschrieben wurden, von der Löschsoftware nicht mehr (vollständig) überschrieben werden. Ähnlich aussichtsreich (für Schnüffelbehörden) kann eine Analyse des Pufferbereichs zwischen den Spuren sein. Dieser Pufferbereich zwi-

2 Peter Gutman *Secure Deletion of Data from Magnetic and Solid-State Memory* (http://www.cs.auckland.ac.nz/~pgut001/pubs/secure_del.html)

3 physikalische Darstellung der logischen Bits (0 und 1) auf dem jeweiligen Speichermedium

4 Standard des Department of Defense: DoD 5220.22-M

5 Weißsche Bezirke. In einem Magnetfeld haben die Minimagnete (atomare magnetische Momente) die Möglichkeiten, sich parallel oder anti-parallel dazu auszurichten. Diejenigen Bezirke, die bereits eine energetisch günstige Orientierung haben, wachsen auf Kosten der anderen, und die Grenzschichten zwischen ihnen, die so genannten Bloch-Wände wandern.=

schen den Spuren dient dazu, magnetische Beeinflussung zwischen den Mustern der Spuren zu vermeiden. Im Laufe der Zeit greifen die Magnetmuster der Spuren, ähnlich wie beim bekannten Durchkopiereffekt von alten Kassettenbändern, auf den Pufferbereich über. Die Rekonstruktion dieser Muster und damit der vermeintlich überschriebenen Daten ist mit Hilfe von Magnetkraftmikroskopen unter erhöhtem Aufwand möglich. Solche Mikroskope lassen sich beim forensischen „Lesen" der Festplatte viel genauer positionieren als ein normaler Lesekopf. Diese Analyse ist aber nur auf der Originalfestplatte möglich, nicht auf einer Kopie.

Zerstörung mit Tücken

Magnetische Materialien verlieren oberhalb einer gewissen Temperatur (Curie-Temperatur) schlagartig ihre magnetischen Eigenschaften. Alle Daten sind dann unwiderruflich weg. Die Curie-Temperaturen der dünnen magnetischen Schicht des Datenträgers (Eisenoxid oder Kobalt-Legierungen) liegen bei etwa 800°-1000°C. Diese Materialien schmelzen erst bei noch höheren 1500°C. Die Magnetschicht ist **bei Festplatten** auf eine starre Scheibe aus Aluminium *(Schmelzpunkt, 660°C)* oder Glas *(kein Schmelzpunkt – aber zähflüssig oberhalb 1000°C)* aufgebracht. Diese Temperaturen erreicht mensch in der Regel nicht in einem normalen Holz- oder Kohleofen und leider auch nicht ohne weiteres mit einer Campinggas-Lötlampe. Denn obwohl letztere eine maximale Flammentemperatur von 1800°C besitzt, erreicht das Material, was mensch erhitzen will, (wegen Wärmeabfuhr) häufig weniger als 700°C. In unserem Test reichte die Wärmeleistung der Billiglötlampe gerade aus, um eine ausgebaute Festplatten-Scheibe (in kleine Stücke zersplittert) zum Glühen zu bringen und zu deformieren. Hier sind heißere Flammen von Brennern zum Schweißen/Hartlöten gefragt. Bei einer (aus der Mode gekommenen) **Diskette** hingegen lässt sich die rechteckige Kunststoffhülle entfernen. Der eigentliche Datenträger (die dünne flexible Scheibe) brennt gut, wenn auch ungesund.

Magnetische Materialien können ebenfalls durch (extrem hohe) Magnetfelder unlesbar gemacht werden. Dafür nötige typische Feldstärken von z.B. 2.5 Tesla erreichen jedoch nur außergewöhnliche Kernspintomographen oder teure so genannte *Degaußer*. Handelsübliche Magnete sind dazu viel zu schwach.

Fazit:

Festplatten sind nicht leicht (billig) unlesbar zu machen. Mensch sollte sich nicht auf das Zersplittern der Scheiben in viele kleine Stücke verlassen. Selbst kleinste Stücke können unter dem Magnetkraft-Mikroskop mehrere Megabyte an Daten preisgeben. Die überzeugendste Strategie ist, sensible Daten von der Festplatte fern zu halten!

b) Flash-Speicher (Speicherkarten, USB-Sticks)

Zu diesem Typ Speicher gehören alle Speicherkarten, USB-Sticks, SD Karten, Multi-Media Karten (MMC), Mini und Micro SD Karten, CompactFlash-Karten (CF), Smart Media (SM) und auch die neueren SSD-Festplatten. Diese Solid-State-Disks setzen zum Speichern nicht wie herkömmliche Festplatten auf das magnetische Prinzip, sondern bestehen ebenfalls aus Flash-Speicherchips, die ihren Inhalt auch ohne Stromversorgung behalten. Für diese Speicherchips gilt leider ähnliches wie für magnetische Festplatten. Einem sicheren Löschen per Überschreibsoftware steht insbesondere folgender Effekt im Weg: Wegen der (immer noch) hohen Fehleranfälligkeit der verwendeten Speicherzellen werden Speicherbereiche, auf die häufig zugegriffen wurde, vorsorglich an andere Stellen umkopiert, um den Speicherzugriff gleichmäßiger zu verteilen. Damit können auch unsere sensiblen Daten mehrfach z.B. auf dem USB-Stick existieren. Beim mehrmaligen Überschreiben der Datei z.B. mit dem Programm *srm* (secure remove) erwischen wir unter Umständen nur eine von mehreren Kopien.

Speicherchips sind ziemlich robust. Die physikalische Zerstörung im Feuer gelingt in der Regel nur unvollständig. Nur wenige von uns haben Zugang zu einem Industrie-Schredder.

Falls wir also zur Zwischenspeicherung sensibler Daten USB-Sticks benutzen, müssen wir darauf achten, dass wir a) möglichst nur verschlüsselte Dateien abspeichern und b) die Sticks spurenfrei lagern und entsorgen.

c) Speicher des Computers (RAM)

Selbst im Hauptspeicher des Computers sind die als „flüchtig" geltenden Daten nach dem Unterbrechen der Spannungsversorgung (beim Ausschalten des Rechners) nicht sofort weg! Sowohl bei den Halbleiterbauelementen im *statischen* Speicher (SRAM) als auch bei denen des so genannten *dynamischen* Speichers (DRAM) bleiben Veränderungen in Abhängigkeit der ehemals gespeicherten Daten feststellbar[6].

Darüber hinaus lassen sich die zuletzt im Speicher befindlichen Daten kurz nach dem Ausschalten des Rechners vollständig wiederherstellen. Und dies um so länger, je niedriger die Temperatur der Speicherbausteine ist. Während bei Raumtemperatur der Speicherinhalt nur wenige Sekunden verlustfrei rekonstruierbar bleibt, lassen sich stark gekühlte Chips noch Stunden bzw. Tage später lesen[7]. Schnüffelbehörden können dies nutzen, wenn sie einen Computer vorfinden, der bei der Beschlagnahmung noch angeschaltet ist, oder kurz zuvor heruntergefahren wird.

Anders als bei allen anderen Speichermedien, lässt sich die Nutzung des internen Computerspeichers allerdings nicht vermeiden. Wir müssen ihn also anschließend säubern.

Beim Überschreiben von RAM ist (anders als bei magnetischen Datenträgern) nicht der häufige Musterwechsel sondern die *Speicher-Dauer* entscheidend - je länger ein Datum gespeichert bleibt, desto tiefer hat es sich „eingebrannt". Das berücksichtigen wir in unserer Anleitung beim „Überschreiben" des RAM nach Abschluss der Textarbeit.

---

6 P. Gutmann, *Data remanence in semiconductor devices*, Proc. 2001 USENIX Security Symposium

7 J. Haldermann, *Cold boot attacks on encryption keys*, Proc. 2008 USENIX Security Symposium

d) optische Medien (CD, DVD)

Bei CDs und DVDs (egal ob wieder beschreibbar oder nicht) fällt uns kein sinnvoller Grund ein, über andere Methoden zur Löschung als die vollständige Zerstörung nachzudenken. Eine CD/DVD in wenige Stücke zu brechen, reicht dazu definitv nicht![8] Aber Feuer hilft: Das Trägermaterial dieser optischen Medien (Polycarbonat) schmilzt bei 220-230°C. Die Zersetzung beginnt ab 350-400°C und bei 520°C entflammt es. Die billigste Campinggas-Lötlampe reicht aus, um die Scheibe aus Polycarbonat, einer dünnen Aluminiumschicht und der Schutzschicht aus Lack zu einem Klumpen zu schmelzen bzw. zu verbrennen. Nur wer viel Geduld hat, kann die Flamme einer Kerze verwenden. Bei der Verbrennung entstehen unangenehme Dämpfe – Atemschutz! Wegen eben dieser Dämpfe raten wir vom (durchaus wirksamen, wenige Sekunden dauernden) „Toasten" der CD/DVD in einer Mikrowelle ab.

Auf der Basis der oben beschriebenen Schwierigkeiten, Daten von verschiedenen Speichermedien RESTLOS verschwinden zu lassen, schlagen wir folgende Anleitung zur Erstellung sensibler Texte (oder allgemein zur Bearbeitung sensibler Daten) vor.

Anleitung

Der Ausweg: Arbeiten ohne Festplatte

Ziel ist es, sensible Texte in einer „sicheren" Computerumgebung zu bearbeiten und Datenspuren zu vermeiden, statt sie nachträglich zu entfernen/verwischen. Dazu benötigen wir ein sogenanntes Live-Betriebssystem auf CD oder DVD. Der populärste Vertreter solcher Live-Systeme ist Knoppix (www.knoppix.org). Knoppix bietet viele Möglichkeiten und arbeitet bestens mit verschiedenster Computer-Hardware zusammen. Wir empfehlen allerdings ein stärker abgeschottetes Live-Linux namens Ubuntu Privacy Remix (www.privacy-cd.org). Dieses Betriebssystem unterbindet jegliche Verbindung zum Internet und zu den gängigen Festplatten-Typen. Beide Distributionen werden regelmäßig aktualisiert und können unter den angegebenen Internetadressen frei heruntergeladen und anschließend auf CD oder DVD gebrannt werden. Windows-gewöhnte Computernutzer_innen werden nach kurzer Orientierung keine Probleme mit der sehr ähnlichen Oberfläche haben.



8 Auf einem 1cm2 großen Bruchstück einer einfach beschriebenen DVD sind etwa 45 MB gespeichert.

Das Sicherheitskonzept:

1. Keine Festplatte

Das ist der entscheidende Punkt, um sicher gehen zu können, dass auf dem Computer nach unserer Textarbeit keine Spuren zurückbleiben. Und weil das so zentral ist, vertrauen wir nur unserer Handarbeit und entfernen die Festplatte physikalisch.

2. Kein Netzwerk

Alle Schotten dicht. *Ubuntu Privacy Remix* deaktiviert den Zugang sowohl zu „wireless" als auch zu kabelgebundenen Netzwerken. Natürlich machen wir auch hier zusätzlich alles, was unter unserer unmittelbaren Kontrolle steht und ziehen das Internetkabel (Ethernet, oder LAN) von unserem Rechner ab.

3. Das Betriebssystem ist unveränderbar (da auf CD oder DVD).

Das heißt unser Betriebssystem kann von außen nicht bleibend verändert werden, also es kann auch keine Schnüffelsoftware dauerhaft installiert werden. Selbst wenn ein Schädling z.B. durch das Lesen eines USB-Sticks in das System gelangen sollte, ist er nach dem Ausschalten des Computers wieder weg.

4. Verwendung von Verschlüsselungssoftware

Um Texte später weiterverarbeiten zu können, kann es notwendig sein, sie auf einem neuen USB-Stick (ohne Fingerspuren) zwischenzuspeichern. Dies sollte allerdings aus Sicherheitsgründen nur verschlüsselt geschehen. Auf den Live-CDs ist dazu verwendbare Software (*Truecrypt, pgp*) enthalten.

Die Live-CD von *Ubuntu Privacy Remix* verhindert zwar, dass der Computer übliche Festplatten vom Typ ATA oder S-ATA aktiviert (weder schreiben noch lesen), allerdings gilt dies nicht für (eher selten gewordene) SCSI-Festplatten. Andere Live-CDs, wie z.B. *knoppix* erlauben der_m Nutzer_in, per Hand Festplatten einzubinden und nutzen diese standardmäßig sogar für das Anlegen von Auslagerungsdateien (SWAP), sofern dies beim Start nicht explizit mit der Option *noswap* unterbunden wird.

An diesem sensiblen Punkt vertrauen wir weder der Dokumentation hoch komplexer Betriebssysteme, noch unserem Halbwissen in deren Anwendung. Deswegen vermeiden wir das (fehleranfällige) Setzen von Lese- und Schreibrechten für Festplattenpartitionen und verbieten dem Rechner, jegliche Daten auf die Festplatte(n) auszulagern, indem wir alle Festplatten vor dem Einschalten des Computers physikalisch abziehen. Bei Laptops lässt sich die Festplatte in der Regel nach dem Lösen weniger Sicherungsschrauben einfach heraus nehmen. Bei Desktop-Computern müssen wir das Gehäuse öffnen und bei jeder(!) Festplatte das Datenkabel oder ihr Verbindungskabel zum Netzgerät – also die Stromzufuhr abziehen[9].

9 Wer im Zuge der Bedrohung durch Online-Durchsuchung seinen Computer sowieso mit verschiedenen (niemals zeitgleich betriebenen!) Festplatten versehen will, kann auch gleich einen kleinen Schalter am Spannungskabel einer jeden Festplatte einbauen.

Grundlegende Voraussetzung dafür: Der Computer muss in der Lage sein, (ohne angeschlossene Festplatte) von CD oder DVD aus zu starten. Die meisten Rechner können dies auf Anhieb, bei anderen muss mensch die Einstellungen im BIOS (eine Art Basis-Betriebssystem, in der die Grundkonfiguration des Computers festgelegt wird) so einstellen, dass der Rechner das CD-Laufwerk zum „booten" (hochfahren) verwendet. In das BIOS gelangt mensch bei den meisten Computern durch Drücken der Taste *F1* oder *F2* beim Bootvorgang (bei machen Rechnern kann das auch die *Esc* oder *Entf* Taste sein). Dann erscheint eine Liste von Bootmedien zur Auswahl.

Die Kurzanleitung:

Wir beschreiben die einzelnen Schritte für Computerunerfahrene etwas ausführlicher anhand der *Ubuntu Privacy Remix* Live-CD. Da sich die Linux-basierten Live-CDs stark ähneln, lässt sich die Anleitung leicht auf *Knoppix* und andere Distributionen übertragen. Lest die Anleitung vorab vollständig durch - nicht nur Schritt für Schritt. Nehmt euch Zeit. Überlegt vorab: Wo kaufe ich welchen (neuen!) Drucker? Gibt es dafür einen Druckertreiber auf der Live-CD? Probiert dann die Schritte in einem „Probelauf" aus.

1. **Festplatte ausbauen** oder abklemmen, Internetverbindung abziehen, Drucker mit Computer verbinden.
Beachtet beim Aufbau: Abhängig vom Druckertyp sind nach Benutzung im Druckerspeicher ebenfalls sensible Daten enthalten!!! Daher dürfen keine Fingerspuren auf dem Drucker sein. Ein Druckkopf kann mit seinen minimalen Abweichungen vom Typ-spezifischen Standard einem Ausdruck zugeordnet werden. Deshalb sollte insbesondere der Druckkopf frei von Fingerspuren sein und hinterher getrennt entsorgt werden.

2. Computer mit Live-CD im Laufwerk starten (warten bis fertig hochgefahren)
Wundert euch nicht, dass sich das System etwas träge „anfühlt". Alle Funktionen und Programme werden im Bedarfsfall von der CD/DVD geladen. Das dauert länger als ihr es von eurem Betriebssystem auf der Festplatte gewohnt seid. Wer einen Rechner mit ausreichend Speicher (mehr als 1,5 GB RAM) hat, kann die Startoption F4 - „copy to ram" nutzen. Dann wird das Betriebssystem komplett in den Speicher geladen. Ab jetzt arbeitet es sich viel schneller mit dem Computer und ihr könnt CDs brennen, da die Live-CD nach dem Hochfahren heraus genommen werden kann.

3. Drucker einschalten und einrichten
In der Regel wird der Drucker automatisch erkannt. Ihr könnt dies unter System//Systemverwaltung//Drucken überprüfen. Auf den dort erscheinenden Drucker klicken und dann eine Testseite ausdrucken. Funktioniert alles, dann könnt ihr noch unter Druckeroptionen die zu verwendende Patrone (sw/farbe), die Auflösung, ... einstellen. Wenn euer Drucker nicht automatisch oder falsch erkannt wurde, könnt ihr ebenfalls unter System//Systemverwaltung//Drucken unter Neu einen Drucker manuell einrichten. Taucht euer Druckermodell nicht in der Liste der angebotenen Treiber auf, könnt ihr so genannte generische Treiber oder Treiber älterer Modelle der gleichen Serie probieren. Wer Schwierigkeiten hat, kann unter Anwendungen//Hilfe eine Einrichtungsanleitung finden.

4. Testschreiben anfertigen und ausdrucken
Um sicher zu gehen, dass die Textverarbeitung (z.B. Open-Office), das Desktop Publishing Programm (z.B. Scribus) oder die Bildbearbeitung (z.B. gimp) einwandfrei mit dem Drucker zusammenarbeiten und das Ergebnis brauchbar ist, sollte ein Probeausdruck angefertigt werden, bevor die eigentliche Schreibarbeit startet.

5. Schreiben
Beachtet, dass euer Text unwiderruflich weg ist, wenn ihr nachher den Rechner ausschaltet. Also überlegt bei längeren Texten, an denen ihr mehrere Tage schreibt, wo und wie ihr die Texte bis zur Fertigstellung speichern wollt. Wir empfehlen die Text-Datei verschlüsselt (z.B. mit *Truecrypt* oder *pgp*) auf einem spurenfreien Memory-Stick außerhalb eurer Wohnung aufzubewahren. Macht IMMER eine Sicherheitskopie der verschlüsselten Datei auf einem zweiten, ebenfalls spurenfreien Stick (oder auf einer CD). Gerade billige USB-Sticks sind leider recht fehleranfällig.

6. Drucken
Wenn es sich bei dem Ausdruck um das finale Schriftstück handeln soll, dann ist neben der Spurenfreiheit des Druckers und seines Standortes auch die Spurenfreiheit des Papiers und der Hülle, in der der Ausdruck transportiert werden soll, sicherzustellen. In diesem Fall sollte die Arbeit nicht bei euch zu Hause stattfinden und ihr keine bereits getragenen Klamotten in der äußeren Schicht anhaben.

7. Runterfahren (Ausschalten)
Rechts-oben klicken, warten bis das System heruntergefahren ist und den Computer ausschalten, falls er es nicht selbständig tut.

8. Endreinigung: Spuren im Speicher des Computers entfernen
Bei einem erneuten Start mit der Live-CD im Laufwerk wählen wir *„Arbeitsspeicher testen"*[10]. Damit wird anstelle des Betriebssystems auf der Live-CD das Programm *„memtest"*[11] gestartet, welches zur Überprüfung der korrekten Funktionsweise des Speichers verschiedene Bit-Muster in das RAM schreibt. Genau das hilft uns Datenreste loszuwerden. Zehn verschiedene Tests laufen in einer Endlosschleife ab, bis wir dies mit der Taste *„Esc"* stoppen, dann startet der Computer neu. Insbesondere Test 9 „Bit Fade Test" erscheint geeignet (wähle „c" für configuration, „1" für Testauswahl, „4" für Bit Fade Test und „0" für Continue), da er ein festes Muster für je 90 Minuten in den Arbeitsspeicher schreibt. Diesen Test lassen wir einige Stunden laufen, bevor wir mit *„Esc"* den Endlostest abbrechen und den Rechner ausschalten.

10 Unter Knoppix wählt mensch die Option „memtest".
11 Infos zu den Testalgorithmen unter www.memtest.org

9. Entsorgung
Testseite und Probeausdruck sollten verbrannt werden; Druckkopf und Drucker ohne Druckkopf sollten getrennt voneinander und spurenfrei entsorgt werden.

10. eventuelles Vervielfältigen
Falls der so erstellte Text vervielfältigt werden soll, beachtet dabei, dass fast alle Kopierläden mittlerweile digitale Kopierer verwenden, auf deren Festplatten die (eingescannten) Kopien aller Kund_innen Platz in der Größenordnung von Gigabytes finden, bevor sie überschrieben werden. Also verwendet keinen Kopierladen, in dem ihr häufiger seid. Macht zumindest Kopien von den Kopien um Charakteristika des von euch verwendeten Druckkopfes stärker zu verschleiern. Stufenlose Vergrößerungen und anschließende Verkleinerungen helfen ebenfalls. Wenn es zu auffällig ist in eine (nur außen angefasste, ansonsten saubere) Zeitung „hinein" zu kopieren, dann nutzt abgezählte Zusatzkopien vor und nach den verwendbaren Kopien zum Anfassen des Papier-Stapels.

Anmerkungen zur Sicherheit:

Um sicher zu gehen, dass das von euch verwendete Live-Betriebssystem auch tatsächlich das ist, wofür ihr es haltet, könnt ihr anhand „signierter Prüfsummen" überprüfen, ob eure CD oder DVD tatsächlich exakt (und nur) das gewünschte Betriebssystem enthält. Wie das geht, ist auf der Webseite (www.privacy-cd.org) beschrieben.

Das Ausbauen der Festplatte und die Verwendung des Betriebssystems auf der *Ubuntu Privacy Remix* CD bieten guten Schutz davor, dass 1) während des Bearbeitens Daten über irgendeine (wireless-LAN) Netzwerkverbindung nach draußen gelangen können und 2) Daten auf dem Rechner zurückbleiben. Es gibt aber *Angriffe, vor denen diese Anleitung keinen Schutz bietet:*

• **Abhören der elektromagnetischen Abstrahlung**
Computerbildschirme können auch auf größere Distanz (über 100m) abgehört werden. Funktastaturen (mit in der Regel simplen Verschlüsselungsverfahren) auch; kabelgebundene Tastaturen sind bisher nur eingeschränkt abhörbar.

• **Manipulierte Computerhardware**
Hierzu ist in der Regel physischer Zugriff der Schnüffler_innen auf den Computer notwendig. Keylogger (mit oder ohne Funk-Übertragung) getarnt als kleine Steckverbindungen am Tastaturkabel zeichnen alle Tastaturanschläge auf.

• **Innenraumüberwachung**
Überwachungsmethoden außerhalb des Computers (z.B. eine auf Bildschirm oder Tastatur gerichtete Kamera) können unsere Arbeit am Rechner aufzeichnen und uns zuordnen. Auch hierzu müssen Schnüffler_innen mindestens einmal in unserer Wohnung/Nachbarwohnung gewesen sein.

Was tun? - Bei diesen Sicherheitsbedenken ist zu empfehlen, für das Schreiben sensibler Texte keinen Rechner zu verwenden, der euch zugeordnet werden kann. Also lieber einen Rechner, der a) nicht von euch gekauft wurde, b) nie im Internet war und c) nicht in eurer sondern in einer völlig unverdächtigen Wohnung lagert. Eure Textarbeit solltet ihr dann ebenfalls lieber in anderen Räumlichkeiten (außerhalb eurer Wohnung) machen.

Weitere Anmerkungen:

- **Fotos** (z.B. von einem USB-Stick) bearbeiten und in eure Texte einfügen: Kein Problem. Wer schon mal mit Photoshop gearbeitet hat, wird auch in *gimp* die Werkzeuge zur grafischen Nachbearbeitung finden. Denkt daran, dass in Bilddateien von Fotos digitaler Kameras (ohne Nachbearbeitung) versteckte Metadaten zur Herkunft des Fotos enthalten sind.
- Auf der Live-CD ist auch ein Programm zum **Scannen** vorhanden, mit dem viele gängige Scanner betrieben werden können. Beachtet aber, dass je nach Scannertyp Daten der gescannten Dokumente im Scanner-Speicher wiederzufinden sind. Daher solltet ihr im Anschluss zumindest einige Nonsens-Dokumente in hoher Auflösung einscannen, damit der Scanner-Speicher wenigstens mit anderen Daten überschrieben wird.
- Was tun, wenn eine **Datei auf CD- oder DVD** vorliegt, die für das Schreiben verwendet werden soll. Leider ist das (einzige) Laufwerk durch die Betriebssystem-CD belegt, sofern ihr nicht genügend RAM für das vollständige Laden der Live-CD habt. Der Ausweg: Das Betriebssystem auf USB speichern, sofern der Computer in der Lage ist, von USB zu starten. Wie das geht, ist auf der Webseite zu eurem Live-Betriebssystem beschrieben. Achtung: Ein USB-Stick kann generell ungewollt mit anderen Daten beschrieben werden. Hier solltet ihr daher unbedingt einen *USB-Stick mit mechanischem Schreibschutzschalter* verwenden! Zum Zwischenspeichern eures Textes muss ein zweiter Stick benutzt werden.

Viel Erfolg!



6. Aktionsformen

In diesem Kapitel werden viele alte, bewährte sowie auch einige neue, innovative Bastelanleitungen behandelt. Wir möchten damit zu vielfältigen und kreativen Aktionen anregen und uns einige vielleicht bereits in Vergessenheit geratene Anleitungen wieder ins Gedächtnis rufen. Wir haben versucht, die Anleitungen mit großer Sorgfalt auszuwählen und zu prüfen. Doch das ist natürlich keine Garantie dafür, dass alles immer genauso hinhaut, wie es beschrieben ist!

In den Bastelanleitungen findet ihr ein großes Spektrum von Aktionsformen wieder: Von Farbklecksen und Glasbruch über flambierte Autos bis hin zum Umlegen von Strommasten. Wir möchten alle dazu auffordern, mit den Anleitungen mit allergrößter Vorsicht und Sorgfalt umzugehen! Es geht um eure Gesundheit und die anderer und natürlich auch um eure Freiheit. Denn einige Aktionen können, wenn sie schief laufen, für euch im Knast enden. Diskutiert in eurer Gruppe, was ihr euch zutraut und was nicht. Wägt eventuelle Gefahren gut ab! Folgt den Anleitungen nicht einfach nur wie Kochrezepten, sondern versucht sie nachzuvollziehen und zu verstehen. Macht euch selbst Gedanken zu den Anleitungen, probiert und testet sie. Wenn euch Zweifel kommen, lasst lieber die Finger davon und denkt über Alternativen nach!

Und nicht zuletzt: formuliert eure Erfahrungen, Probleme, Schwierigkeiten, Kritik, Tipps und Weiterentwicklungen und veröffentlicht sie.

Bei allen Anleitungen solltet ihr darauf achten, möglichst sauber und spurenfrei zu arbeiten. Beachtet hierfür auch die Hinweise im 4. Kapitel „Spuren".

Plakatieren

Plakate dienen häufig der Mobilisierung, zum Beispiel zu Demonstrationen. Sie können auf einen bestimmten Ort aufmerksam machen, als Erklärung bei anderen Aktionsformen zusätzlich eingesetzt werden oder auch um Werbe- oder Wahlplakate zu verschönern. Mensch braucht dafür nicht viel: Eimer, Quast und Kleister und los geht`s!

Zum Plakatieren haben sich verschiedene Klebemittel bewährt:



- Ganz normaler Tapetenkleister ist meist ausreichend und billig.
- Besonders bei durchwachsenem Wetter oder Nachttau hat sich eine Mischung aus drei Viertel wasserfestem Holzleim und einem Viertel Wasser hervorragend bewährt. Das Wasser sorgt dabei lediglich für bessere Streichfähigkeit des Leims. Das Klebemittel bindet relativ schnell ab (2 Std.) und lässt sich dann kaum noch lösen.
- Wasserglas (Natriumsilicat) stellt eine sehr effektive Klebevariante dar, die sich besonders für das Bekleben von Glasscheiben eignet: Die Glasoberfläche wird angeätzt und bleibt beschlagen/milchig, auch wenn das Plakat wieder entfernt ist. Hierbei ist zu beachten, dass möglichst trockenes und warmes Wetter eine Grundvoraussetzung für das Gelingen eurer Aktion ist - auch Nachttau ist störend - sonst zieht dieser Kleber nicht an und das Plakat kann einfach wieder entfernt werden. Auch beschichtete Metallschilder (Verkehrsschilder) lassen sich damit effektiv verschönern. Wasserglas wurde in kühlschranklosen Zeiten zum Einlegen von Eiern benutzt. In der Keramik wird es als Klebstoff eingesetzt. (siehe Castorbroschüre)
- Nur bedingt zu empfehlen ist Sprühkleber. Er ist zwar leicht handhabbar, aber mensch braucht sehr lange um größere Flächen einzusprühen. Kurz nach dem Aufbringen der Plakate sind diese noch sehr einfach zu entfernen. Außerdem ist er sehr teuer (ca. 12 Euro pro Dose) und für den Alltagsgebrauch damit ungeeignet.

Schlösser verkleben

Ihr könnt Schlösser gut mit Sekundenkleber zukleben. Steckt zusätzlich Stecknadeln in das Schloss und brecht sie ab.

Stinkesachen



Eier und Tofu

Bestimmte Lebensmittel verderben zu lassen, ist die einfachste Methode zur Herstellung übel riechender Wurfgeschosse. Der Klassiker sind schlecht gewordene Eier, aber auch Tofu eignet sich ganz wunderbar und entwickelt nach gegebener Zeit sehr penetrante Düfte. Der große Nachteil: Das Ganze braucht Zeit und muss daher rechtzeitig angesetzt werden. Bei Tofu gilt: Je länger, desto ekliger. Bei Eiern müsst ihr dagegen aufpassen - sie können nach zu langer Zeit auch austrocknen.

Buttersäure

Buttersäure eignet sich gut, um eine Geruchsmarke zu setzen, ist jedoch nicht einfach zu erwerben. Benutzt wird sie beispielsweise zur Tierpräparation.

In einigen Fachgeschäften für Tierpräparation, wo die Säure literweise verkauft wird, sind die Bullen aufgelaufen und haben die Besitzer_innen vor Leuten wie uns gewarnt, wir seien nicht seriös und wollten mit der Säure Unsinn treiben, was nicht ganz falsch ist. Es kann also sein, dass euch misstrauisch begegnet wird, ihr eine Begründung für euren Kaufwunsch nennen sollt oder ihr sogar nur gegen Ausweispapiere das Zeug bekommt. Falls der Laden nur eine gute Legende braucht, zieht euch anständig an und habt einen guten Grund parat. Wie z.B. den, dass ihr als Lehrer_in von der und der Schule kommt, das Zeug sonst selbstverständlich geliefert bekommt, aber nun einen kurzfristigen Engpass für die morgige Chemiestunde beheben müsst (mit Buttersäure stellt mensch duftende Cremes her). Vergesst dabei nicht, vorher die Adresse der Schule, den Namen einer fiktiven Direktorin und euren eigenen - fiktiven versteht sich - parat zu haben. Seid dabei nicht übereifrig mit den zurechtgelegten Infos. Tut besser selbstverständlich, das wirkt echter.

Anleitung zur Herstellung von Buttersäure

(aus: Interim 501)

Die Zutaten sind:
2 Teile Butter
1 Teil Salzsäure
1 Teil Natronlauge
(Salzsäure kann zum Reinigen von Abflüssen verwendet werden, von wenigen Künstler_innen wird sie benutzt, um damit auf Kupferplatten zu ätzen. Natronlauge benötigt mensch, um Kästen abzubeizen; und Butter wird zum Schmieren von Broten verwendet.)

Vorweg einige Vorsichtsmaßnahmen:
Unbedingt Gummihandschuhe verwenden, nur altes Geschirr, Besteck, könnt ihr danach sowieso wegschmeißen, wenn es aus rostfreiem Stahl ist.

Herstellung:
Nehmt die Butter und die Natronlauge und kocht die Zutaten in einem hohen Behälter. Wahrscheinlich müsst ihr öfters ein bisschen Wasser nachgießen, weil das von der Lauge verdampft. Nach ca. 20 Minuten Kochen auf kleiner Flamme könnt ihr den Schaum, der sich bildet, abschöpfen. Wenn sich kein Schaum bildet, kocht das Gemisch zu wenig oder das Wasser der Lauge ist verdunstet.

So, nun habt ihr den Ausgangsstoff für die Buttersäure, denn der Schaum wird schnell zu einer Flüssigkeit.

Wenn ihr jetzt noch die Salzsäure dazugebt, habt ihr's. Gebt die Salzsäure langsam dazu, bis aus dem scharfen Geruch ein übler Gestank wird. 1x schütteln!

Vorsicht:
Bei der Reaktion des Gemisches mit der Salzsäure kommt es natürlich zu einer Reaktion. Bei dieser entsteht viel Wärme. Verwendet deshalb kein herkömmliches Glas, sondern z.B. Reagenzgläser!

Noch ein kleiner Tipp:
Je älter die Buttersäure ist, desto mehr stinkt sie, weil sie zu gären beginnt.



Unkrautvernichter - Parolen auf Rasenflächen hinterlassen

Um einen bleibenden Eindruck, z.B. eine Parole auf einer Rasenfläche zu hinterlassen, empfehlen wir sogenannte Total-Unkrautvernichter. Mit deren Hilfe kann (etwa auf dem Spielfeld eines Stadions) eine Parole in die Rasenfläche „eingebrannt" werden, wenn der Zeitpunkt der Aktion in wohlüberlegtem Abstand zu dem Event gewählt wird, an dem die Parole Aufmerksamkeit erregen soll. Total-Unkrautvernichter in richtiger Dosis, in Buchstabenform - je größer desto besser lesbar - auf den Rasen gegossen, verhilft unserer Botschaft zu neuen Leser_innen, da die an entsprechender Stelle besprühten Gräser vernichtet werden.

Dass bestimmte Stellen mit Total-Unkrautvernichter bearbeitet wurden, ist glücklicherweise nicht direkt sichtbar, weshalb auch nicht sofort darauf reagiert werden kann. Neues Gras wächst nicht so schnell nach und so können höchstens ausgeschnittene Rasenstücke in die „eingebrannten" Buchstaben eingelegt werden. Ein weiterer Vorteil der längeren Wirkungszeit (wir empfehlen ca. 4 Tage vorher) ist die relative zeitliche Entfernung zum meist bewachten Event.

Um den Unkrautvernichter unauffällig auf den Rasen gießen zu können, haben sich Plastikwasserflaschen bewährt, in deren Deckel kleine Löcher gestochen werden können, um so einen Gießkanneneffekt zu erreichen.

Es gibt verschiedenste Unkrautvernichter. Als besonders effektiv hat sich RoundUp erwiesen, was jedoch bezüglich seiner Umweltverträglichkeit mit Vorsicht zu genießen ist. Es ist aufgrund seiner Wirkstoffe Tallowamin und Glyphosat sehr umstritten und nur an Stellen legal anwendbar, an denen die Gefahr einer unmittelbaren Abschwemmung in Gewässer, Kanalisation, Drainagen, Straßenabläufe sowie Regen- und Schmutzwasserkanäle ausgeschlossen werden kann.

RoundUp unterscheidet nicht zwischen „guten" und „schlechten" Pflanzen, das heißt auch versehentlich besprühte Zierpflanzen gehen kaputt. Auch Reizungen von Augen und Händen sind bei Kontakt möglich, achtet also immer darauf, den direkten Kontakt zu meiden bzw. immer Handschuhe zu tragen; aber das tut ihr ja sowieso.

Wichtig ist die Dosierung. Normalerweise liegt sie bei 10-20 ml/l. Durch ein bis zwei Testläufe an unauffälligen Orten könnt ihr nicht nur einen sicheren Umgang damit lernen, sondern auch die Dosierung ein wenig variieren, um die Dauer des gewünschten Effekts besser einschätzen zu können. Aufgrund der miesen Umweltverträglichkeit empfehlen wir aber auch andere Unkrautvernichter auszuprobieren.

Es gibt sie in Baumärkten und Gartencentern, oft in Glasschränken eingeschlossen. Ihr solltet euch also vorher eine kleine Geschichte zurechtlegen, wofür ihr das Zeug braucht. Achtet natürlich auch dabei darauf, wo und wann ihr einkauft (keine zeitliche und örtliche Nähe zur Aktion, Kameras etc.).

RoundUp gibt es aus den oben genannten Gründen nicht mehr überall. Also empfiehlt es sich auch im Hinblick auf die Verfügbarkeit, andere Unkrautvernichter zu testen.

Eine andere Möglichkeit eine Riesenparole in Gras oder Feldern zu erzeugen, ist etwas in Parolenform anzupflanzen, statt etwas kaputt zu machen. Dies braucht natürlich länger um zu wachsen, kann dafür aber eben auch in viel größerem Abstand zur Wirkung durchgeführt werden und ist außerdem total umweltfreundlich. Probiert am besten einfach mal aus, was besonders gut geht und lasst andere an eurem Wissen teilhaben!

Sprühen

Graffiti kann auf verschiedene Weise verwendet werden: Es ist möglich, einen Slogan auf eine Hauswand o.ä. zu sprayen oder schon vorhandene Texte zu erweitern bzw. zu ändern. Dadurch kann mensch die vorhandenen Texte in Frage stellen bzw. auf ein Thema aufmerksam machen, wie auf Werbetafeln.

In jedem Fall ist es sinnvoll, sich vorher die genauen Slogans zu überlegen, weil einem_r im Eifer des Moments meist nicht so gute Sprüche einfallen.

Wenn euch selbst gesprühte Buchstaben nicht schön genug sind, bietet es sich an, mit Schablonen zu sprayen. Das hat auch den Vorteil, dass das Sprühen schneller geht. Als Material kann Pappe oder Plastik dienen, woraus mensch mit einem scharfen Messer die Buchstaben ausschneidet. (Es gibt auch Muster für Schablonenbuchstaben im Internet.) Die sog. Stenciltechnik eignet sich ebenfalls gut, z.B. um Bilder zu sprayen. Auch hier braucht ihr eine vorher zurechtgeschnittene Schablone, entweder aus Pappe oder Folie. Ihr könnt vorhandene Stencilvorlagen benutzen oder ihr wandelt gewünschte Motive auf eurem (konspirativen) Rechner in ein Bild um, das nur aus Schwarz-Weiß-Kontrast besteht. Die ausgedruckten Vorlagen klebt ihr dann auf die Pappe oder Folie und schneidet die schwarzen Bereiche am besten mit Künstlerskalpellen aus (es geht auch ein sehr scharfes Messer, z.B. Teppichmesser). Bei der Aktion selbst kann entweder eine Person die Schablone während des Sprühens festhalten, oder ihr fixiert sie kurz mit Klebeband an der zu besprühenden Wand. Einfach die herausgeschnittenen Flächen aussprühen und fertig ist das Stencil.

Wenn ihr Werbeflächen ergänzen oder verändern wollt, bietet es sich an, große Buchstaben in der entsprechenden Schriftart oder Bilder auf die Werbetafeln zu plakatieren.

Zurück zur Spraydose: Ist euch die Breite der gesprayten Buchstaben zu gering oder wollt ihr eine größere Fläche

einfärben, könnt ihr in Sprayerbedarfsläden auch sog. Fatcaps erstehen, die auf die Dose aufgesetzt werden und den Sprayradius erweitern.

Die Hände könnt ihr mit Latexhandschuhen vor der Farbe schützen (sie sollten farbdicht sein, deshalb lieber keine Stoffhandschuhe).

Bevor ihr loslegt, solltet ihr die Dose schon mal vorbereiten und ausprobieren. Die meisten Spraydosen haben einen Sicherheitsring, den mensch erst abknipsen oder abbrechen muss, was bei Dunkelheit schlecht zu sehen sein kann. Außerdem müssen die Dosen vorher geschüttelt werden. Um den Effekt, dass die Farbe sich in der Dose mischt, zu verstärken, ist in der Dose eine



Kugel, die sich beim Schütteln bewegt. Das klappert und dieses Klappern kann je nach Ort und Situation unerwünscht sein, weil es auch für Passant_innen hörbar ist. Wollt ihr das verhindern, könnt ihr unten an der Dose einen Magneten anbringen, der die Kugel am Boden der Dose festhält. Die Farbe mischt sich beim Schütteln trotzdem, sie sollte dann evtl. etwas länger geschüttelt werden als angegeben.

Auch ob die Dose dann wirklich sprüht und mit welchem Abstand zur Fläche das Gesprayte gut aussieht und nicht verläuft (das passiert, wenn mensch zu nah rangeht), solltet ihr vorher ausprobieren.

Farbe, Lack, Bitumen

Zur farbigen Markierung von Fassaden, Autos oder anderem können eine Vielzahl unterschiedlicher Substanzen verwendet werden, die gebräuchlichsten sind Dispersionsfarben, Lacke und Bitumen. Sie lassen sich mit unterschiedlichen Lösungsmitteln verdünnen. Durch die Verdünnung erhält mensch einerseits mehr Farbe/Lack und dieser lässt sich auch besser abfüllen. Andererseits spritzen die Gemische auch umso stärker, je dünner sie sind, wodurch die Gefahr steigt, während der Aktion Farbe abzubekommen. Positive Effekte können durch die Beigabe von Sand oder Glassplittern erzielt werden: Beim Versuch der Reinigung einer Glasscheibe hinterlässt so ein Gemisch nachhaltige Kratzer.

Auf dem Gebiet der richtigen Mischung lassen sich viele Experimente machen. Da gibt es Gerüchte über die Zugabe von Essig, der das tiefere Eindringen von Farbe in (Natur-) Steine fördern soll. Andere schwören auf die Zugabe von Pattex oder Teppichkleber, wodurch sich Lacke und Bitumen noch schlechter entfernen lassen sollen. Wir sind mit unseren Testreihen in diese Feinheiten noch nicht vorgedrungen, würden uns aber freuen, eure Tipps und Tricks dazu bald mal in den einschlägigen Fachzeitschriften zu lesen.

Aber zurück zu den Grundzutaten...

Dispersionsfarbe:

Dispersionsfarbe wird u.a. zum Anstrich von Wänden, Decken und Fassaden verwendet. Im Baumarkt kann mensch sie in Flaschen oder Eimern erwerben und nach Belieben mit Wasser verdünnen. Allerdings lässt sie sich recht leicht entfernen und ist daher nicht besonders nachhaltig.

Lacke:

Lacke lassen sich in Kunstharzlacke und Acrylharzlacke unterscheiden.

Kunstharzlacke beinhalten traditionell große Mengen organischer Lösungsmittel, die nicht nur umwelt- und gesundheitsschädlich, sondern auch leicht entzündlich sind. Also Vorsicht: Benutzt niemals Kunstharzlacke, wenn ihr z.B. Automaten mit elektrischen Schaltkreisen verschönern wollt. Und passt bei der Herstellung von Farbeiern auf, wenn ihr zum Verschließen Kerzenwachs verwendet, dass das Feuer nicht aufs Ei überspringt. Kunstharzlacke lassen sich mit Terpentinersatz und ähnlichem verdünnen. Diese Verdünnung ist häufig sehr aggressiv und greift beispielsweise Plastik an. (Uns ist mal die ganze Verpackung der Christbaumkugeln weggeätzt.)

In Acrylharzlacken wird hauptsächlich Wasser als Lösungsmittel und nur geringe Mengen organischer Lösungsmittel verwendet. Das wird durch sog. Emulgatoren erreicht, die als Zusatzstoff für eine vorübergehende Wasserlöslichkeit der an sich wasserfesten Bindemittel im Lack sorgen. Soll heißen: In getrocknetem Zustand sind Acrylharzlacke genauso wenig wasserlöslich wie Kunstharzlacke.

Der große Vorteil von Lacken gegenüber Dispersionsfarbe ist die schwierigere Reinigung der verschönerten Objekte. Lacke, vor allem Buntlacke, sind im Baumarkt jedoch oft sehr teuer. Wenn euch der Farbton nicht so wichtig ist, könnt ihr auch auf Dachlacke und ähnliche Mixturen ausweichen, sie sind meist um einiges günstiger.

Bitumen:

Bitumen ist ein schwarzes, klebriges Gemisch, das zum Abdichten empfindlicher Stellen (Dächer, Keller) gegen Wasser oder für Unterbodenschutz von Fahrzeugen verwendet wird. Es ist in Wasser praktisch unlöslich, wodurch es sich neben dem Abdichten auch gut zum Bewerfen von z.B. Wasserwerferwindschutzscheiben eignet (da es durch die Scheibenwischanlage nicht einfach entfernt werden kann.). Bitumen ist eigentlich ein fester Stoff, der erst durch Erwärmung zäh bis flüssig wird. Im Baumarkt kann mensch jedoch Bitumenemulsionen und mit Lösemitteln versetztes Bitumen kaufen, der auch „kalt verarbeitbar" ist. Diese Gemische lassen sich durch die Zugabe von bestimmten Lösemitteln oder Ölen verdünnen.

Farbeier, -flaschen und Co.

Nach den verschiedenen Farb-Füllungen geht's jetzt um die Gefäße für die Farbe, damit das gewünschte Wurfobjekt entsteht. Auch dafür gibt es unterschiedliche Möglichkeiten mit jeweiligen Vor- und Nachteilen, z.B. was die Lautstärke beim Aufprall, das Füllvermögen oder die (Transport-)Stabilität angeht. Wie immer gilt beim Basteln: Achtet auf Spuren, auch schon beim Einkauf, benutzt Handschuhe und Mützen, eine saubere Arbeitsfläche und beseitigt die Reste! Passt auf, dass ihr euch nicht mit der Farbe beschmiert und packt die fertigen Wurfgeschosse gut in Plastiktüten ein, falls unterwegs doch mal was kaputt geht. Achtet außerdem beim Werfen darauf, dass ihr genug Abstand haltet, damit ihr keine Spritzer abbekommt. Werft auch nicht zu steil über euch, sprich, seid nicht zu nah am Ziel. Nichts ist unangenehmer, als auf der Flucht mit knalligen farbigen Spritzern auf der Kleidung wegzurennen, bis ihr euch umziehen könnt.

Farbeier

Ihr braucht: Eier, am besten im sauberen Karton (beim späteren Transport praktisch), Farbe, einen kleinen Trichter oder eine große Spritze, eine Kerze, etwas Klopapier oder Papiertaschentücher und einen spitzen Gegenstand, z.B. ein Küchenmesser.

Um die Eier zu entleeren, stoßt ihr am Kopf des Eis mit dem Küchenmesser ein kleines Loch ins Ei. Das Loch sollte nicht zu groß sein, da ihr es wieder verschließen müsst, aber auch nicht zu klein, da Eiweiß und Eigelb möglichst von alleine mit etwas Schütteln rausflutschen sollten. (Vom Ausblasen der Eier würden wir aufgrund der DNA-Spuren abraten.) Sammelt das Innere des Eis in einem Gefäß und kocht was Schönes draus.

Die leeren Eier befüllt ihr mit Hilfe des kleinen Trichters oder der Spritze mit Farbe. Um sie zu verschließen, reißt ihr ein kleines Stück Taschentuch zurecht und legt es über das Loch. Dann mit der Kerze mehrmals Wachs darüber tropfen lassen und so wieder verschließen – fertig. Vorsichtig transportieren!

Farbeier sind sehr leise Wurfgeschosse, haben aber leider nur ein sehr geringes Füllvermögen.

Wachsfarbeier

Ihr braucht: Kerzenwachs, einen Topf, kleine Luftballons oder Ballons für sog. Wasserbomben und natürlich Farbe.

Zur Herstellung von Wachsfarbeiern lasst ihr Kerzenwachs in einem Topf schmelzen. Lasst es bei geringer Hitze auf dem Herd, damit es flüssig bleibt. Pustet die Ballons auf, bis sie ungefähr so groß sind wie Christbaumkugeln. Für Wasserbomben füllt ihr Leitungswasser hinein. Verschließt die Ballons mit Knoten. Haltet sie am Knoten fest und taucht sie in das Wachs, bis nur noch der Knoten rausschaut. Lasst die Wachsschicht trocknen (trocknet sofort). Ihr braucht einige Wiederholungen, bis die Wachsschicht stabil genug ist, dann könnt ihr den Luftballon kaputt machen und entfernen. Mit der Wachseihülle verfahrt ihr beim Füllen und Verschließen genauso wie mit herkömmlichen Eiern (siehe oben).

Die Wachseier sind die leisesten Wurfgeschosse überhaupt, weisen etwas mehr Füllvermögen auf als Hühnereier – aber sie sind auch sehr instabil und machen verdammt viel Arbeit.

Christbaumkugeln



Eine schöne Variante, weil nicht so zerbrechlich und größer im Füllvermögen, ist die Christbaumkugel. Der Nachteil ist, dass sie nicht zu jeder Jahreszeit verfügbar ist.

Ihr braucht: einige klassische Christbaumkugeln, mit oder ohne Verzierung, Farbe eurer Wahl, einen kleinen Trichter, eine Kerze oder starkes Tape.

Zuerst müsst ihr den Verschlussteil der Kugel entfernen, der lässt sich in der Regel einfach abziehen. Dann füllt ihr mit dem Trichter die Farbe in die Kugel. Wenn die Kugel ausreichend aber nicht bis zum Rand gefüllt ist, setzt ihr den Verschluss wieder auf und klebt diesen entweder mit flüssigem Kerzenwachs rund um die Nahtstelle oder mit Tape (z.B. Gaffa oder Malerklebeband) fest. Wachs und Tape halten besser, wenn keine Farbschmiere darunter klebt, also vorher abwischen. (Der Nachteil von Tape ist, dass es sehr viel anfälliger für Spuren wie z.B. Staub, Haare etc. ist.)

Auch hier solltet ihr beim Transport vorsichtig sein, da die Dinger auch mal zerbrechen können. Ein weiterer Vorteil: Die Kugeln zerschellen so leise, dass nicht mal die Oberbullen was davon mitbekommen.

Farbballons und -beutel

Ihr braucht: Wasserbomben/kleine Luftballons/kleine Plastiktütchen (dazu unten mehr), Farbe, eine 15ml-Spritze aus der Apotheke oder einen kleinen Trichter.

Mit Spritze oder kleinem Trichter befüllt ihr die Ballons mit der Farbe. Die Spritze eignet sich bei Ballons/ Wasserbomben besser, da der Ballonhals so klein und eng ist. Macht sie nur so voll, dass ihr sie noch gut zuknoten könnt. Zu den Materialien: Nehmt bei Wasserbomben bessere Qualität, da sie sehr leicht platzen, oft auch schon beim Befüllen. Manche Sorten lassen sich gar nicht befüllen, weil sie direkt kaputt gehen. Daher ist auch beim Transport extreme Vorsicht geboten! Bei Luftballons ist das Gegenteil das Problem: Wenn sie zu dick sind, platzen sie beim Aufprall gar nicht. Hier also nur kleine, dünne verwenden. (Nebenbei bemerkt: Auch Kondome sind unpraktisch, weil die ja gerade dafür gemacht sind, nicht kaputt zu gehen.) Das gleiche Problem gibt es bei kleinen Plastiktüten, wie z. B. Frühstücksbeuteln, die ihr im Prinzip auch nehmen könnt. Dabei solltet ihr dann aber schlechtere Qualität verwenden, weil sie auch oft beim Aufprall nicht platzen, auch weil keine Spannung drauf ist, wie bei Ballons oder Wasserbomben. (Auf keinen Fall kleine Gefrierbeutel!) Aber vielleicht findet ihr auch brauchbare Tüten oder probiert mal verschiedene Varianten durch. Ungünstig ist es nur, direkt eine größere Menge Farbbeutel herzustellen, wenn sie nicht sicher funktionieren. Auch Ballons und Beutel sind natürlich wunderbar leise.

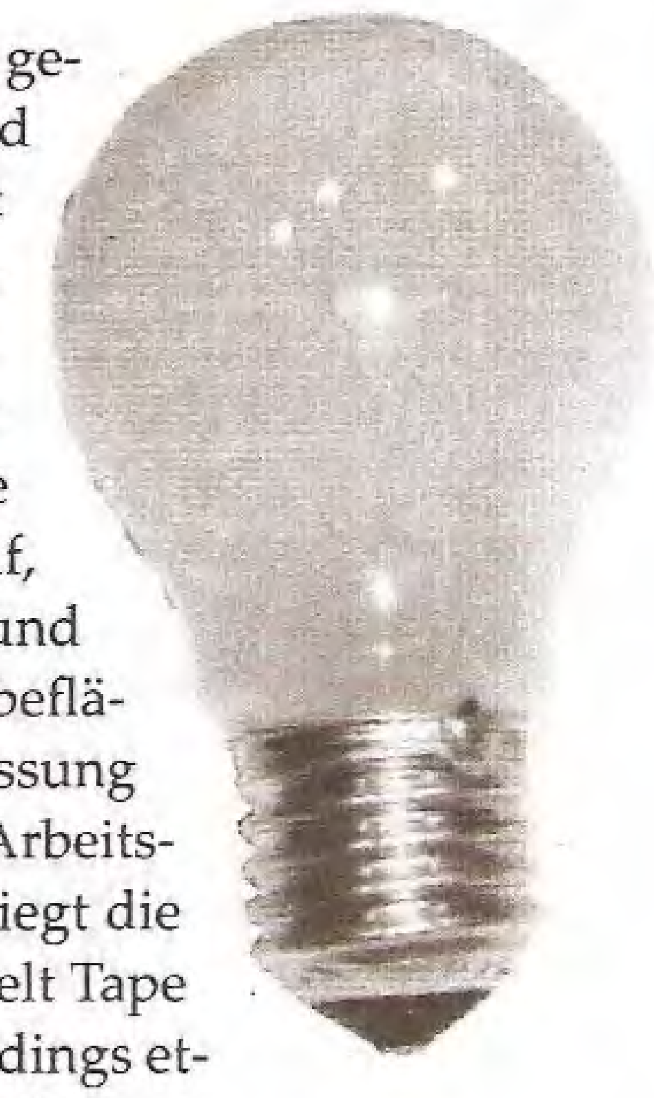
Glühbirnen

...solange es sie noch gibt!
(aus: Interim 695)

Stabiler als Beutel oder Eier, aber nicht so laut wie Flaschen sind Glühbirnen.

Ihr braucht: Glühbirnen, die könnt ihr natürlich sammeln, was den Nachteil hat, dass ihr sie vorher gründlich reinigen müsst, oder ihr besorgt euch welche aus eurem Lieblings-, unüberwachten autonomen Supermarkt, außerdem natürlich Farbe (siehe oben), Panzertape, einen kleinen Trichter, Zellstoff-Taschentücher, eine Kerze, einen kleinen Schlitzschraubenzieher,

Nehmt eine Glühlampe in die eine Hand und den Schraubendreher in die andere, legt die Lampe auf die Arbeitsfläche und haltet sie weiter fest. Mit dem Schraubendreher macht ihr ein Loch in die Fassung, direkt beim Gewinde. Wenn ihr durch seid - das braucht etwas Kraft und gleichzeitig Vorsicht, damit die Lampe nicht kaputt geht - versucht, mit dem Schraubendreher im Loch den inneren Teil der Lampe zu durchstoßen oder durchzudrücken. Seid vorsichtig, damit euch die Lampe nicht in der Hand zerplatzt. Mit etwas Übung macht ihr das irgendwann im Schlaf. (Falls es euch auf diese Weise nicht gelingen will, könnt ihr auch mit einem Seitenschneider die Fassung rundherum aufschneiden und zur Seite biegen, nicht ganz abschneiden. So lässt sich das Lampeninnere besser durchstoßen.) Wenn ihr damit fertig seid, legt die Lampe auf euer kleines leeres Glas. Es dient als Halterung, so dass euch die Lampe nicht wegrollt. So habt ihr eine Hand mehr. Nun verdünnt die Farbe in dem anderen Gefäß, damit sie besser läuft (siehe oben). Nun steckt ihr den Trichter durch das Loch in der Fassung. Gießt langsam die Farbe in die Lampe und passt auf, dass ihr nicht kleckert oder die Lampe überläuft. Wenn sie voll ist (bis zur Fassung), verstopft das Loch mit dem Zellstoff des Taschentuchs. Reißt davon einfach einen Streifen ab, formt ihn zu einer Kugel. Wenn das Loch damit verstopft ist, tropft von der Kerze Wachs auf den Zellstoff. Dieser saugt sich voll und verschließt nun das gesamte Loch. Lasst es trocknen und verschließt es ein zweites Mal mit Wachs, so dass ihr die Farbbirne drehen und wenden könnt und nix mehr raus läuft. Nun wickelt ihr drei bis vier Mal Panzertape um die Fassung. Passt dabei auf, dass ihr keine Fingerabdrücke und Haare bzw. irgendwas auf der Klebefläche hinterlasst. (Wenn ihr die Fassung aufgeschnitten habt, entfällt der Arbeitsschritt mit Zellstoff und Wachs. Biegt die Fassung einfach zurück und wickelt Tape drumherum. Ihr müsst dann allerdings etwas vorsichtiger beim Transport sein.)



Farbflaschen

Flaschen sind die lauteste Farbwurfvariante, dafür haben sie ein größeres Fassungsvermögen und können ziemlich schnell produziert werden.

Ihr braucht: kleine Glasflaschen/Gläser (0,3 - max. 0,5 Liter), Farbe und einen kleinen oder auch etwas größeren Trichter.

Macht die Flaschen/Gläser gut sauber und entfernt die Etiketten. Dann füllt ihr sie mit Hilfe des Trichters mit der Farbe und schraubt sie wieder zu. Noch ein Tipp zum Werfen auf Fassaden: Was immer wieder passiert - ihr werft irgendwo Farbflaschen dagegen und die Hälfte zerplatzt nicht an der Wand, sondern kommt in eure Richtung zurück und zerschellt auf dem Boden. Häufig hat das kleine oder auch mal größere Auswirkungen auf eure Kleidung etc. Das liegt u.a. an der Fassade des Gebäudes, aber auch an der Größe der Flaschen. Wir empfehlen, nicht so große Flaschen zu verwenden - halbe Liter reichen, aber auch einfache dünne Gläser (Apfelmus-, Kirschgläser usw.), die mensch zuschrauben kann.

Feuerlöscher

(aus: Zeck 151, mit kleinen Verbesserungen)

Wer schnell ganze Flächen färben oder große Parolen sprühen will, kann leicht und illegal einen wiederbefüllbaren Feuerlöscher umrüsten:

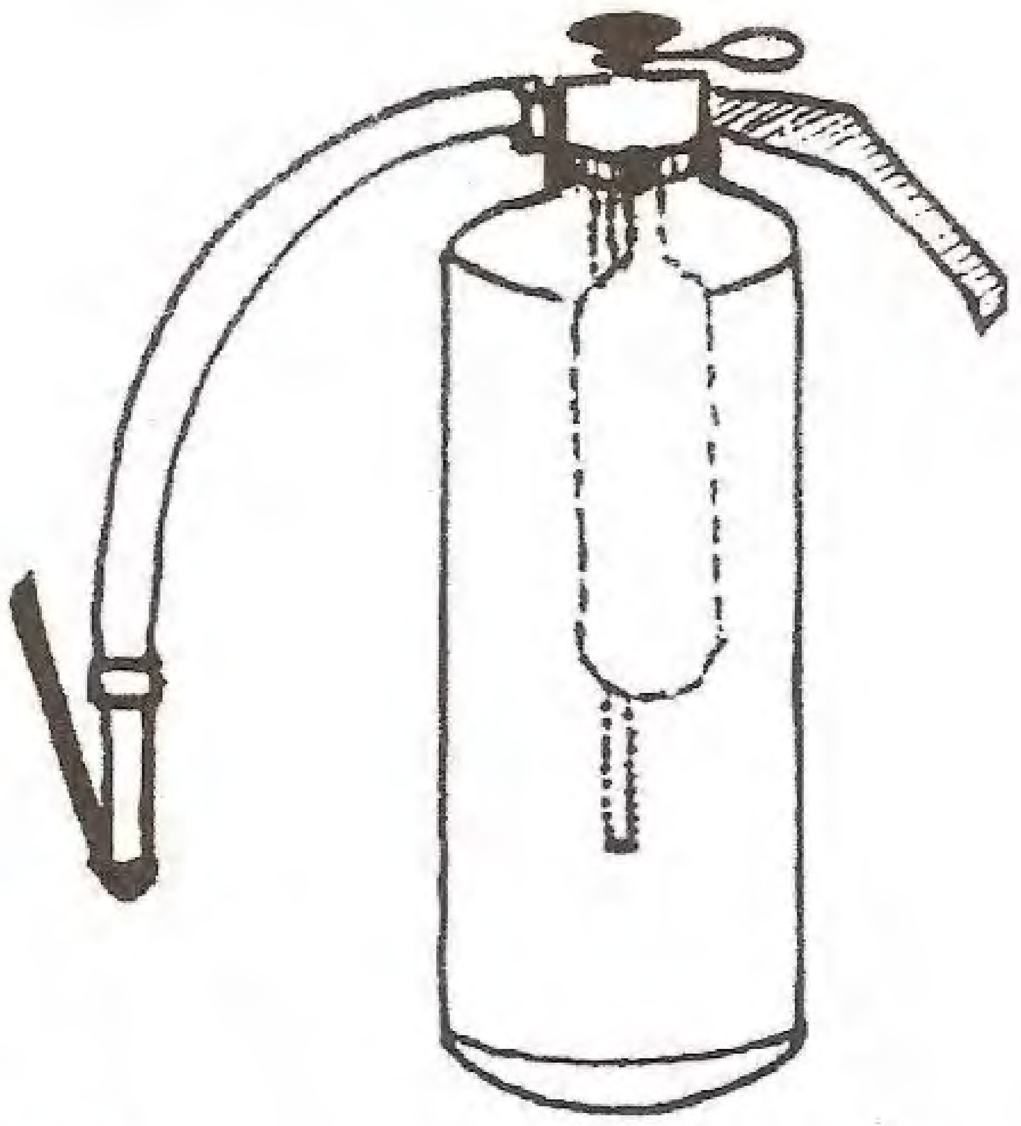
Diese Anleitung gilt nur für wiederbefüllbare Löscher (!) die ihr an einem Aufsatz mit großem Nocken-Schraubring erkennt. Diese (Pulver- oder Wasser-) Löscher haben eine Druckpatrone (ähnlich wie bei einem Sodastreamer) und stehen nicht unter Druck, solange ihr nicht den (roten) Einschlagkopf betätigt. Daher lässt sich der Feuerlöscher aufschrauben und die Druckpatrone mit Aufsatz und Schlauch herausnehmen. Ihr könnt dann das Löschwasser/-pulver auskippen und den Feuerlöscher mit verdünnter Farbe befüllen.

Wenn ihr die Wahl habt, benutzt Pulverlöscher, sie sind besser geeignet als Wasserlöscher!

(Achtet darauf, dass ihr keine Spuren am Löscher hinterlasst!)

Vorbereitung:

1. Wiederbefüllbaren Löscher aus öffentlichen Gebäuden, Parkhäusern oder Zügen (spurenfrei) besorgen.
2. Wenn ihr vor dem Aufdrehen eine Markierung auf dem „Nockenring" aufbringt, schützt euch diese später vor einem Überdrehen des Gewindes (Abriss) mit dem Hammer, manchmal ist auch ein Prüfsiegel vorhanden, das als Orientierung genutzt werden kann.
3. Mit einem Hammer den Nocken-Schraubring in Drehrichtung schlagen und aufschrauben.



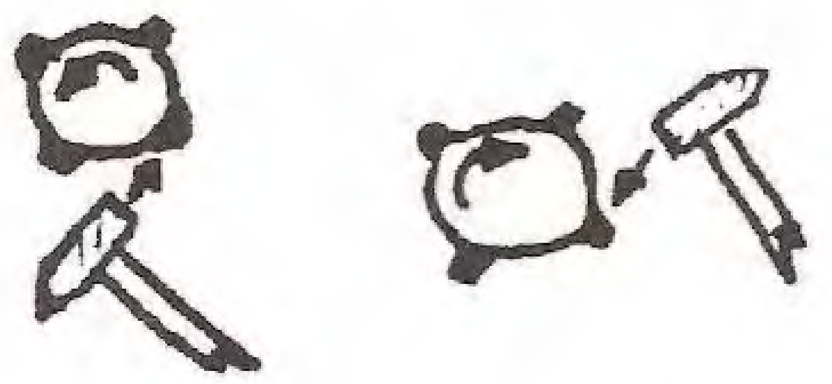
4. Die Druckpatrone am Aufsatz (mit Griff und Schlauch) aus dem Stahlbehälter herausnehmen.
5. Löschwasser/-pulver auskippen. Achtung: Löschpulver staubt extrem und lässt sich schwer wegspülen, da es (ungebunden) auf dem Wasser schwimmt. Daher Pulver am besten in eine eng anliegende (Klebeband) Mülltüte kippen.
6. Stahlbehälter mit verdünnter Farbe befüllen - nicht ganz voll, die Druckpatrone muss noch reinpassen!
7. Druckpatrone am Aufsatz wieder einsetzen, zudrehen und mit 2-3 Hammerschlägen in Drehrichtung fest verschließen (Markierung auf dem Nockenring als Orientierung benutzen, wie weit dieser zugedreht werden muss).
8. Für sauberes und kontrolliertes Sprühen (ohne selbst Farbe abzubekommen) ist die Pistole am Löscher in der Regel ungeeignet. Schlauch direkt an der Pistole abschneiden und „Schlauchstück (½ Zoll)" mit passender Pistole üblicher Gartenschlauchsysteme aufsetzen. Da der Feuerlöscherschlauch etwas dicker ist als ein üblicher Gartenschlauch, müssen die Zähne vom „Schlauchstück" vorsichtig etwas aufgebogen werden und das Schlauchstück (auf dem Schlauch) mit der Hand kräftig zugeschraubt werden. Es ist wichtig, das Schlauchstück mit der Hand sehr fest auf den Schlauch zu drehen! Pistole auf Strahl einstellen!

Benutzung:

1. Sicherung abziehen
2. (roten) Einschlagknopf mit der flachen Hand einschlagen – es gurgelt, Druck wird aufgebaut
3. Farbe kommt erst, wenn die Pistole betätigt wird
4. Durchsatz und Reichweite des Farbstrahls hängen von der Zähflüssigkeit der Farbe ab:
[kleiner Löscher verschießt 6 Liter-Ladung Wasser in 20 Sekunden (10 Meter weit)]

Warnung:

Nitroverdünnung zum Verdünnen von Lackfarbe ist hochentzündlich!! Nitroverdünnte Kunstharzlacke dürfen daher niemals eingesetzt werden, wenn elektrische Schaltkreise oder entzündliche Gegenstände besprüht werden! (Beim Besprühen von z.B. Hauswänden besteht aber keine Gefahr.) Ansonsten benutzt wasserverdünnbare Acryllacke!



Glasbruch

Glasbruch hat gegenüber Farbaktionen den Vorteil, dass keine Reinigung möglich ist, sondern die Scheiben komplett ausgetauscht werden müssen. Dazu müssen die Scheiben gar nicht komplett zerschlagen werden, meist werden die Scheiben auch ausgetauscht, wenn sie nur gesplittert sind und ein sog. Spinnennetz sie durchzieht.

Der Sachschaden, wenn auch symbolisch, ist somit größer und die Kosten höher als bei Farbaktionen. Allerdings werden die Scheiben häufig relativ schnell nach der Aktion ausgetauscht und danach ist nichts mehr davon sichtbar. Unter Umständen kann es sinnvoll sein, eine kombinierte Farb- und Glasbruchaktion zu machen.

Ein Nachteil von Glasbruch kann sein, dass er im Vergleich zu den meisten Farbaktionen lauter ist und während der Aktion mehr Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Glasarten

Es gibt verschiedene Glasarten, die sich unterschiedlich gut oder schlecht beschädigen lassen. Wir wollen hier kurz darauf eingehen, da es manchmal von Bedeutung sein kann, eine Scheibe ganz kaputt zu bekommen. Normale Einfachverglasungen (die es fast nicht mehr gibt) und Isolierglas (Doppel- und Dreifachverglasungen) lassen sich recht einfach durchschlagen. Häufig wird mittlerweile aber Sicherheitsglas verwendet, das einerseits vor Einbruch und andererseits vor Verletzungen schützen soll. Es gibt Sicherheitsglas, das beim Bruch schlagartig in ein Netz von kleinen stumpfkantigen Bruchstücken zerfällt, die untereinander lose zusammenhängen. Dadurch wird vor allem die Verletzungsgefahr verringert, kaputt bekommt mensch diese Scheiben noch relativ leicht und mit etwas Mühe auch ganz weg.

Anders ist das bei Verbundsicherheitsglas, welches aus mehreren übereinanderliegenden Glasscheiben und sehr zähelastischen, hochreißfesten Folien besteht. Hier erreicht mensch zwar mit Kraft eine Beschädigung (Spinne), jedoch ist es schwer möglich, die Scheibe ganz zu durchschlagen. Ab einer Dicke von vier Scheiben und 25 mm wird dieses Glas als Panzerglas bezeichnet.

Eine gut erkennbare Sicherheitsglasart ist Drahtglas. Es ist mit einem sichtbaren Stahldrahtnetz durchzogen. Bei einer Beschädigung springt zwar die Scheibe, sie bleibt aber durch das Netz verbunden.



Schließlich gibt es auch noch angriffhemmendes Glas, das durchwurf-, durchbruch-, durchschuss- und sogar sprengstoffhemmend sein kann...

Leider ist es schwierig, diese Glasscheiben zu unterscheiden. Oft können aufgrund der Lage, Bedeutung etc. Vermutungen angestellt werden, welches Glas verwendet wird. Am leichtesten sind sie bei der Aktion selbst durch das entstehende Bruchmuster zu identifizieren – nur nützt es dann meist nicht mehr viel.

Glasscheiben können auch alarmgesichert sein. Bei Alarmglas ist in der obersten Ecke der Scheibe eine elektrische Leiterschleife eingebrannt, die mit einer Alarmanlage verbunden ist. Geht die Scheibe zu Bruch, wird die Leiterschleife unterbrochen und ein Alarm ausgelöst. Teilweise lässt sich das durch entsprechende Aufkleber an den Scheiben oder eine sichtbare Leiterschleife vorher erkennen, jedoch meist nicht gänzlich ausschließen. Der durch den Glasbruch ausgelöste Alarm kann auch lautlos sein.

Spuren: Je nachdem wie nah an der Scheibe gearbeitet wird, können sich Glassplitter an der Kleidung und unter den Schuhen verfangen. Unbedachte Bewegungen können zu Verletzungen führen, die DNA Spuren am Aktionsort hinterlassen.

Verletzungsgefahr:

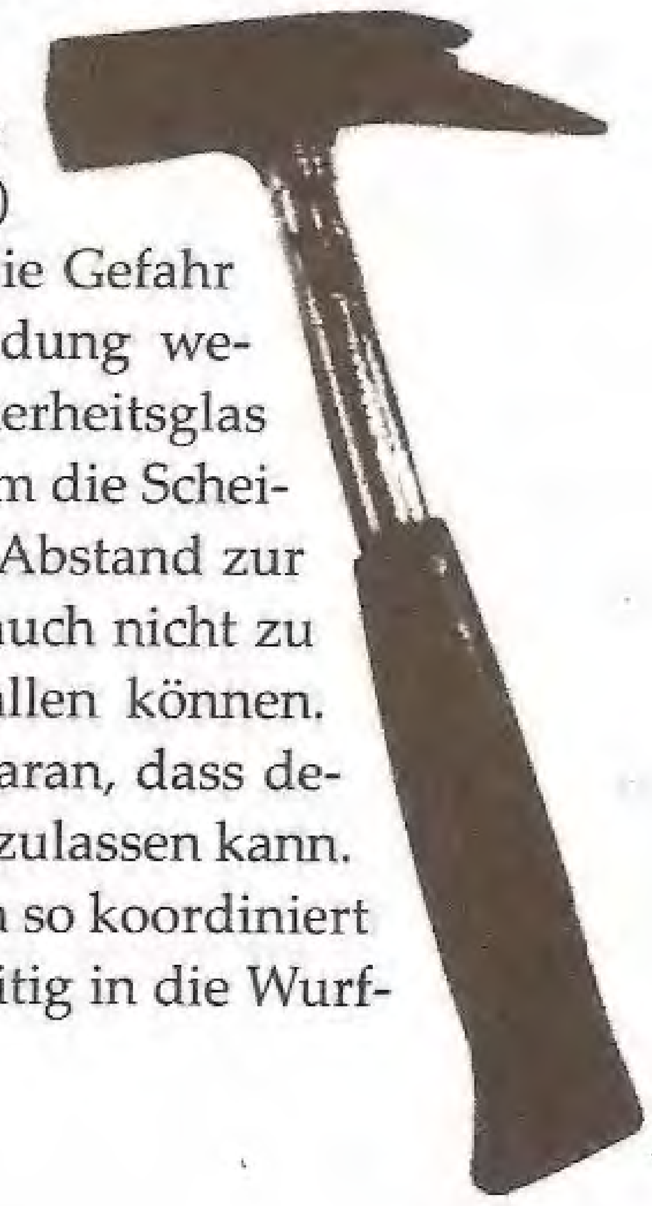
Ganz besonders bei dünnen Glasscheiben besteht beim Arbeiten mit Hämmern die Gefahr, dass die Scheiben vollständig kaputt gehen. Dabei kann die Glasscheibe oder Teile von ihr, einem Fallbeil ähnlich, herunterfallen und zu bösen Verletzungen führen.

Steine

Mensch nehme: Eine geeignete Anzahl an Steinen in geeigneter Größe (z.B. Pflastersteine) und Handschuhe.

Der klassische Steinwurf hat den Vorteil, dass die Aktivist_innen bei der Arbeit auch einigen Abstand zum Objekt





halten können. Dies kann durch die örtlichen Gegebenheiten (z.B. Zäune) nötig sein. Durch den Abstand ist die Gefahr für Glassplitterspuren auf der Kleidung wesentlich geringer. Bei dickem Sicherheitsglas kann die Wurfkraft zu gering sein, um die Scheiben nachhaltig zu beschädigen. Der Abstand zur Glasscheibe darf beim Werfen aber auch nicht zu klein sein, da die Steine zurückprallen können. Denkt bei der Auswahl der Steine daran, dass deren Herkunft Rückschlüsse auf euch zulassen kann. Und natürlich sollte die ganze Aktion so koordiniert sein, dass mensch sich nicht gegenseitig in die Wurfbahn gerät.

Hammer

Mensch nehme: Einen Hammer (besonders geeignet sind spitze sog. Zimmermannshämmer und die schön handlichen roten Nothämmer) und Handschuhe (aus Leder, um Verletzungsgefahr zu verringern).

Mit einem Hammer kann unter Umständen zielsicherer gearbeitet und eine größere Kraft aufgebracht werden als beim Steinwurf. So lassen sich auch dickere Glasscheiben leichter beschädigen. Soll die komplette Glasscheibe zerstört werden, kann die sog. 5-Punkte-Technik hilfreich sein. Hierbei destabilisiert mensch die Glasscheibe zunächst durch Schläge an den vier Ecken der Scheibe. Danach wird auf den Mittelpunkt zwischen den vier Ecken gezielt.

Durch den geringen Abstand zur Scheibe können leicht Glassplitter auf Kleidung und Schuhen zurückbleiben. Der Hammer (und Tasche oder Rucksack in der er transportiert wird) müssen sauber sein und nach der Aktion sachgerecht entsorgt werden. Vorsicht wegen Glassplittern und Fallbeileffekt (siehe oben)!

Stofftasche mit Steinen

Mensch nehme: Zwei oder drei Steine, einen Stoffbeutel, natürlich Handschuhe.

Mit dieser Technik kann eine gute Kraftwirkung erzielt werden. Die Steine werden in den Beutel gelegt und dieser ähnlich wie ein Hammer eingesetzt. Nehmt die Tasche an den Henkeln und schleudert sie gegen die Scheibe. (Dabei NICHT die Tasche loslassen! Sie könnte in eine unerwünschte Richtung fliegen und Menschen verletzen!)

Durch den geringen Abstand zur Scheibe können leicht Glassplitter auf Kleidung und Schuhen zurückbleiben.

Vorsicht wegen Glassplittern und Fallbeileffekt (siehe oben) und Achtung, dass ihr nicht euch oder andere trefft!

Zwille

Mensch nehme: Eine Zwille und eine entsprechende Anzahl von größeren Stahlkugeln oder -muttern.

Fenster, die außerhalb eurer Reichweite sind, könnt ihr mithilfe einer Zwille und Stahlkugeln oder -muttern durchschlagen. Denkt daran, dass keine Person hinter der Scheibe stehen darf. Vorsicht! Wenn ihr statt des Fensters die Wand trefft, kann es sein, dass das Geschoss zurück kommt.

Autos plätten

Um die Luft aus Autoreifen entweichen zu lassen, eignet sich am besten ein Dorn oder eine Ahle. Diese sind in Baumärkten zu erwerben und sehen aus wie ein Schraubenzieher mit einer spitzen Spitze. Die Aktion ist sehr leise und unauffällig. Mit dem Dorn wird ein Loch in den Reifen gestochen oder gebohrt, danach rausziehen und fertig.
Bei PKWs ist das unseres Erachtens nach ungefährlich. Beim Zerstechen von LKW-Reifen gab es aber auch schon Unfälle: die Reifen können platzen. Uns ist das zum Glück noch nie passiert – auch bei LKWs nicht. Woran das Platzen jeweils konkret lag, wissen wir nicht, evtl. Druck, Beladung, Größe etc.. In jedem Fall ist es besser, einen Dorn zu verwenden als ein Messer, um so das Loch möglichst klein zu halten. Es kann sehr gut sein, dass es daran lag, dass ein größeres Werkzeug z.B. ein Messer benutzt wurde.

Wichtig ist noch, dass ihr nicht in das Profil stecht, sondern in die dünnere Fläche rund um die Felgen. Sonst kann es sein, dass ihr nicht durchkommt, wenn ihr nur ein kurzes Werkzeug benutzt.

Fahrscheinautomaten

Um Fahrscheinautomaten außer Gefecht zu setzen, haben sich zwei Methoden bewährt: Bauschaum und Kohlenanzünder.
Es gibt natürlich noch viele weitere Möglichkeiten, wie zum Beispiel das Verkleben der Schlitze oder einfach ein „Defekt!"-Aufkleber – doch diese sind teilweise nicht so effektiv.

Achtung:

Auf keinen Fall dürft ihr bei Automaten mit Sprit arbeiten! Das ist wegen der elektrischen Schaltkreise sehr gefährlich und hat schon zu schlimmen Unfällen und einem Todesfall in Hamburg in den 70er Jahren geführt! Leicht entzündbare Stoffe wie Benzin verflüchtigen sich schnell und diese Gase können dann beim Kontakt mit elektrischer Spannung zu einem Funken führen. Die metallene Umhüllung des Automaten wirkt wie eine Verdämmung, was zur Explosion führt, da das brennende Gas nicht sofort entweichen kann, sich erst eine entsprechende Menge brennendes Gas ansammelt und sich dann mit einem großen Knall den Weg aus dem Automaten sucht – eine Explosion eben.

Außerdem solltet ihr bei eurer Aktion bedenken, dass Bahnhöfe und Haltestellen häufig kameraüberwacht werden.

Bauschaum

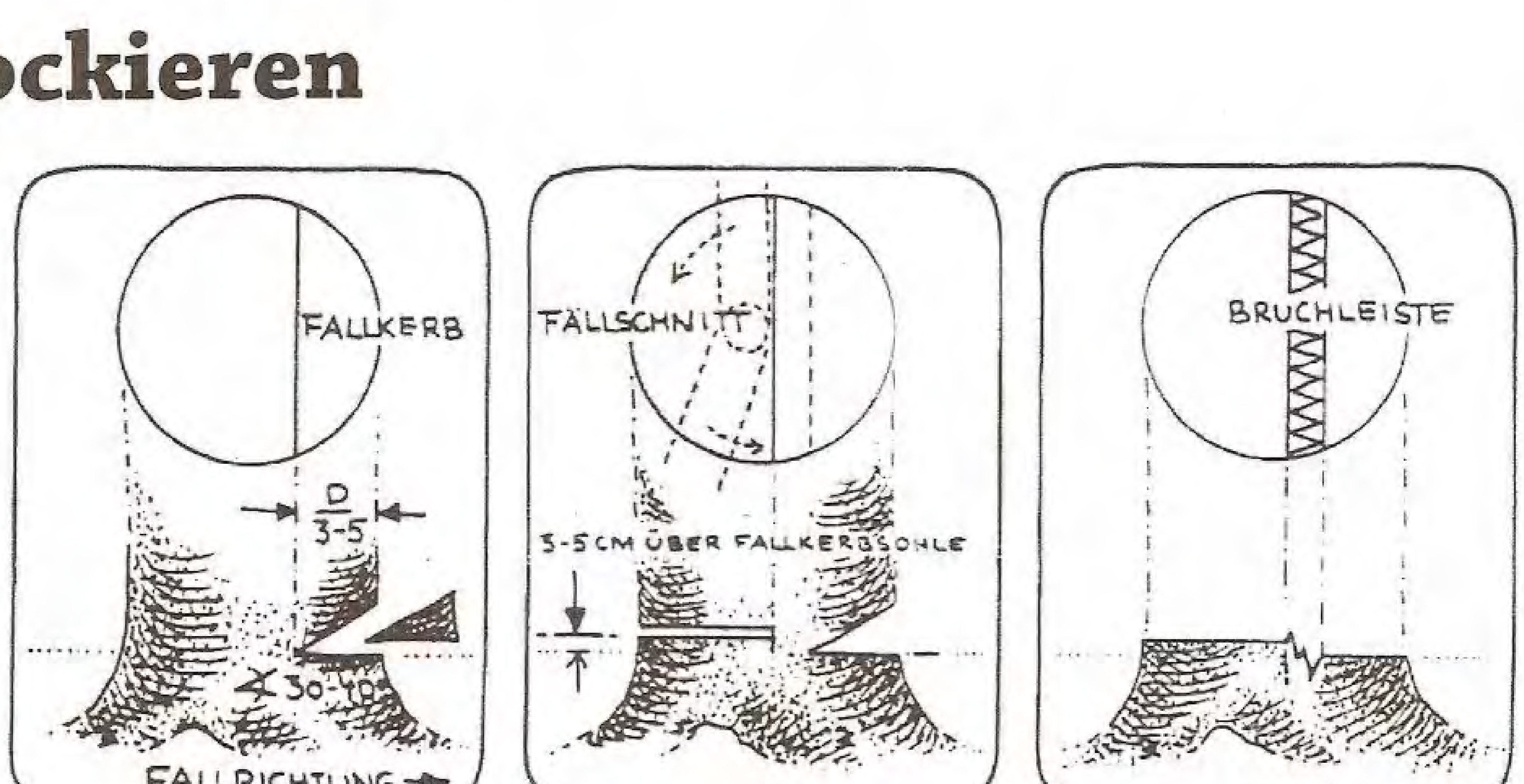
Bauschaum ist im Baumarkt erhältlich und wird zum Abdichten von z.B. Fenstern verwendet. Ihr füllt stattdessen damit sämtliche Automatenöffnungen (Wechselgeld- und Fahrscheinausgabe). Wenn ihr die Funktionsweise vor der Aktion ausprobieren wollt, empfiehlt es sich, doppelt einzukaufen. Denn die Düse kann durch den Bauschaum schnell verkleben und dann lief zwar beim Test alles glatt, aber bei der Aktion selbst habt ihr Probleme, denn die einmal ausprobierte Düse verklebt innerhalb von Minuten.

Kohlenanzünder

Besorgt euch eine Packung Kohlenanzünder und brecht sie in Stücke. Bei der Aktion werden die Kohlenanzünderstücke in die Fahrscheinausgabe gelegt. Die Klappe der Fahrscheinausgabe muss leicht offenstehen, damit die Kohlenanzünder genug Sauerstoff bekommen. Kohlenanzünder anzünden, fertig.

Straßen blockieren

Eine Straßenblockade kann eine eigenständige politische Aktion sein, um z.B. einen Naziaufmarsch aufzuhalten oder auch als Schutz für eine andere Aktion dienen. Manchmal kann es hilfreich bis notwendig sein, den Bullen bei Anfahrt oder Verfolgung einige „Steine" in den Weg zu legen...



Bäume fällen

Baum ab - aber dann richtig!
(aus: Castorbroschüre)

Tabu sind Alleebäume, also große Eichen, Linden, Ulmen, Pappeln, Birken u.ä.. Wenn's denn sein muss, nehmt so genannte Plantagenbäume; im Wendland hauptsächlich die Kiefern innerhalb einer Kiefer-Monokultur. Diese Bäume werden extra zur späteren Verwertung angepflanzt.

So wird's gemacht: Nehmt nur Bäume, die etwas zur Straße bzw. zur Schiene geneigt sind. Falls nur gerade gewachsene Bäume da sind, vergewissert euch, wo der Schwerpunkt der Krone sitzt (die meisten Äste).

Der Stamm wird zunächst von der Seite der Fällrichtung ca. ein Drittel eingesägt (bei stärkeren Bäumen als Keil = Fallkerb). Von der gegenüberliegenden Seite sägt ihr dann ca. 3 cm darüber ein, bis es kippt. Auf keinen Fall den Stamm vollständig durchsägen (siehe unten)! (Wichtig: Bei größeren Bäumen da einen Keil reinschieben, wo vorher gesägt wurde und dann weitersägen, sonst klemmt die Säge fest!)

Zufällige und unkontrollierte Baumfällungen können sehr gefährlich werden, also plant alles ganz genau! Hier noch einmal der Ablauf auf den Bildern, Schritt für Schritt erklärt (siehe Bilder links unten).

Bild 1: Der Fallkerb legt die genaue, gewünschte Fallrichtung fest. Die Tiefe des Fallkerbs sollte ein Fünftel bis höchstens ein Drittel des Stammdurchmessers betragen. Die Sohle des Fallkerbs sollte waagerecht, das Dach in einem Winkel von 30-45° nach oben führen.

Bild 2: Nach Anlage des Fallkerbes erfolgt der Fällschnitt, und zwar waagerecht oder leicht geneigt zum Fallkerb. Der Schnitt ist so anzulegen, dass er ca. 3 cm, eher mehr, über der Sohle des Fallkerbes auf diesen treffen würde.

Bild 3: Zwischen dem Fallkerb und dem Fällschnitt muss für ein exaktes richtungsmäßiges Fallen eine gleich bleibende starke Bruchleiste stehenbleiben. Wird diese durch ungleiches Sägen einseitig schwächer oder ganz durchtrennt, bedeutet dies oft ein Abweichen der Fallrichtung. Höhe und Stärke der Bruchleiste richten sich nach Baumart (Holzfestigkeit), Baumwuchs hinsichtlich des Gleichgewichtes oder Ungleichgewichtes der Krone und der örtlichen Situation.

Autoreifen anzünden

Autoreifen brennen gut und räuchern die Umgebung ein. Es gibt viele Möglichkeiten sie anzuzünden.

Klassisch: Benzin drüber schütten, eine Spur legen, diese anzünden. Nachteil dabei: mensch läuft Gefahr sich mit Benzin einzusauen.

Eine andere Variante ist, in die Reifen eine oder mehrere mit Benzin gefüllte Plastikflaschen zu legen. Um diese herum werden Frühstücksbeutel mit Grillanzündern gepackt. Kurz vor der Aktion drückt mensch eine Tube Pattex darüber und zündet diesen an. Schnell entfernen!

Krähenfüße

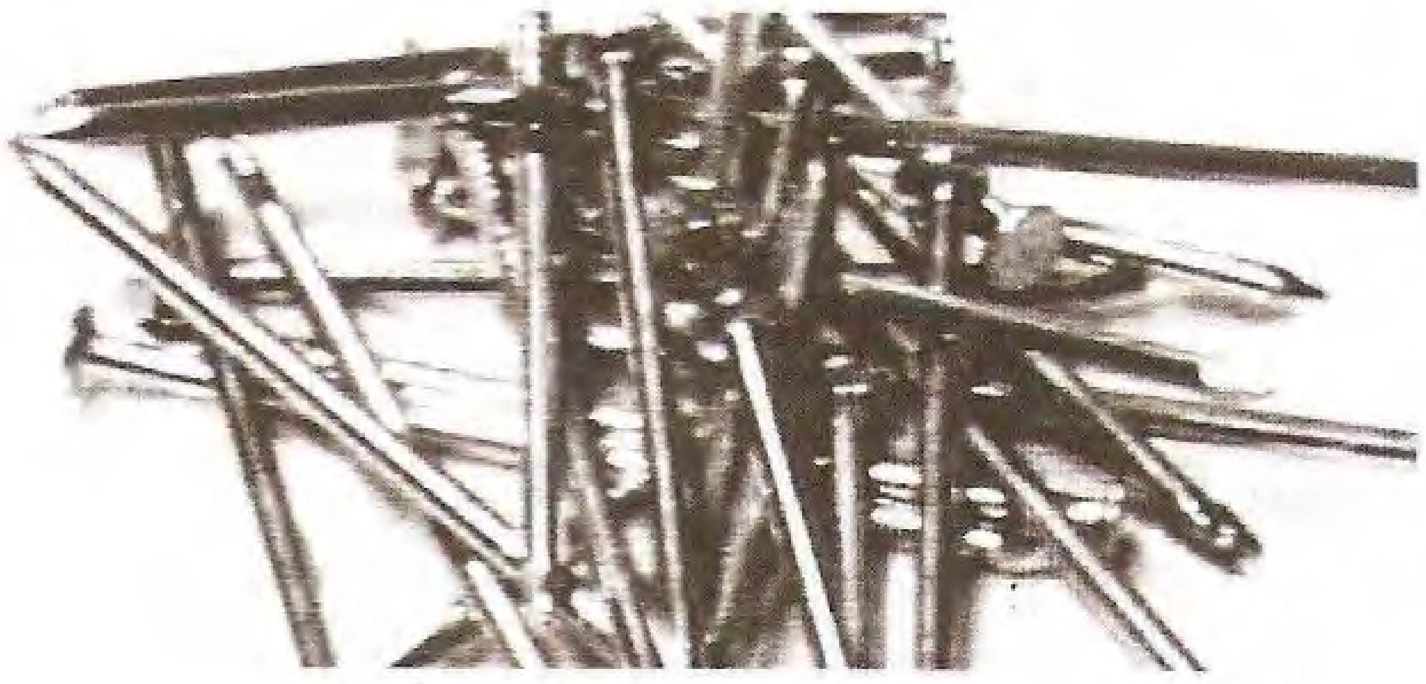
Nehmt ein Baugitter von einer Baustelle mit und flext die darin enthaltenen Kreuze heraus. Am besten an einem Ort, wo keinem Menschen der Lärm auffällig erscheint. Die beiden gekreuzten Stahlteile sollten ca. je 15 cm Länge haben. Sie müssen nun zurecht gebogen, in der Mitte verschweißt und an den 4 Spitzen spitz und scharf geschliffen werden, das geht leicht an einer Stand-Schleifmaschine. Biegen könnt ihr die Teile in einem Schraubstock, wo ihr sie einspannt und mithilfe eines Rohres, das ihr zur Verlängerung aufsetzt, im 45-Grad-Winkel biegt. Denkt bei allen Arbeiten an die Spuren die ihr hinterlasst! So können z.B. Schraubstock und Füße einander zugeordnet werden und beim Schleifen entstehen viele feine Metallsplitter. (Statt eines Baugitters ist es auch möglich, dicke Nägel zu verwenden, deren Köpfe abgeknipst werden. Der Vorteil beim Baugitter ist, dass zwischen den Stahlteilen schon eine Verbindung besteht, die durch das Schweißen stabilisiert wird.)

Das Schweißen solltet ihr vorher geübt haben, es ist nicht ganz einfach. Manchmal sehen die fertigen Füße ganz gut aus, dann zeigt sich aber bei einer Probe – lasst sie einzeln auf harten Boden fallen - dass der Vorgang nicht perfekt war, da sie dann an der Schweißstelle auseinander brechen.

Bei einer Aktion, die ihr vor Fahrzeugen absichern wollt, könnt ihr einen Beutel voll auf den Zufahrtsstraßen Auskippen und über die Fahrbahn verteilen. Noch besser zum Auskippen eignen sich Kisten oder Tupperdosen, da sich die Füße in Beuteln schnell verhaken. Oder ihr bindet sie zusammen an einer Schnur (achtet auf Spuren!) und zieht sie von einem Versteck aus über die Fahrbahn. Also zuerst die Schnur, was nicht so auffällt, und zum richtigen Zeitpunkt dann die daran hängenden Füße. Vorsicht, auch hier verhaken sie sich gern miteinander.

Je nach Einsatzort könnt ihr die Dinger grau oder farbig ansprühen, so dass sie nicht so leicht gesehen werden können.

Eine weitere simple Methode, „Krähenfüße" zu konstruieren, besteht darin, ein halbes Dutzend langer Schrauben so durch einen Golfball zu drehen, dass diese in alle Richtungen heraus stehen. Auch diese Konstruktion kann besprüht werden. (dies aus: Ecodefense)



Nagelbretter

Die einfachste Art, ein Nagelbrett herzustellen und zur Absicherung gegen Fahrzeuge einzusetzen, ist es, zwei stabile Bretter zu kreuzen und darin überall Nägel (die Nägel sollten mindestens 10 cm rausragen) einzuschlagen, die auf der anderen Seite als der, die ihr dann auf die Straße legt, heraus schauen. Gut ist eine gekreuzte Variante, damit das Brett nicht beim ersten Kontakt mit dem Reifen umfallen kann und so seine Wirkung verfehlt. Besonders wirkungsvoll ist solch ein Brett, wenn die Nägel ca. im 45 Grad Winkel in die Richtung zeigen, aus der die Fahrzeuge erwartet werden. Wenn ein Brett in zwei Richtungen wirken soll, sollten also auch Nägel in die andere Richtung eingeschlagen werden. Das Nagelbrett sollte je nach Einsatzort getarnt werden. Auf Waldwegen bieten sich Laub und Zweige an, auf der Straße kann es angesprüht werden.

Bahnstrecken blockieren und sabotieren

Generell möchten wir darauf hinweisen, dass die hier dargestellten Techniken zwar häufig nur aus dem Castorwiderstand bekannt sind, eigentlich jedoch vielseitig einsetzbar sind. So können die Anfahrtstrecken bei Naziaufmärschen oder Tagungsorte mit diesen Techniken ebenfalls blockiert werden. Wichtig ist dabei, dass ihr natürlich nur die Methoden anwendet, die eine Gefährdung von Menschen ausschließen! Also dürfen das „Schottern", Unterhöhlen und Sägen der Schiene, der Gleisschuh und der Wagenheber NUR an der Strecke eingesetzt werden, wo ausschließlich der Castor fährt – zwischen Lüneburg und Dannenberg (diese Aktionen sind als Castoraktionen gekennzeichnet!).

Schottern (nur Castoraktion!)

(aus: Castorbroschüre)

Eine effektive Maßnahme, den Bahnbetrieb zu behindern, stellt das Untergraben eines Schienenstrangs dar. Hierbei musst du dich allerdings mit ein paar Freund_innen zusammentun, damit hinterher was zu sehen ist. Zu beachten ist hierbei im Vorfeld, dass nicht alle Strecken geschottert sind und dass eine passende Stelle ausgesucht wird: die Arbeit nimmt einige Zeit in Anspruch. Als Werkzeug dienen im wesentlichen deine Hände, die durch Handschuhe geschützt, leicht den Schotter unter Schienen und Schwellen beseitigen können. Des weiteren sind Spitzhacken, Harken und kleine Gartenhacken hilfreiche Mitbringsel, die u.U. die Arbeit wesentlich beschleunigen.

Einseitig freizulegen, aber dafür eine längere Strecke, reicht im allgemeinen. Viel Spaß beim Wühlen und frohes Schaffen!

Schottern, sägen und Wagenheber (nur Castoraktion!)

(aus: Castorbroschüre)

Wenn du ein paar Schritte weitergehen willst, kannst du vom einfachen Unterhöhlen zum Unterhöhlen und Durchsägen der Schwellen übergehen. Herzu müssen lediglich die Schwellen an einer Stelle nahe der Schiene unterhöhlt werden - scharfe Sägen und Steine vertragen sich nicht! - und zusätzlich legt mensch am besten die Schwellenenden (einer Seite) frei.

Ist die Wühlarbeit geschehen, werden die Schwellen zersägt. Es besteht nun noch die Möglichkeit, einen großen Wagenheber (LKW) einzusetzen und mit seiner Hilfe den einen Schienenstrang im zersägten Bereich heraus zu drücken. Beachte: um den Wagenheber einzusetzen, muss gegen den zweiten Schienenstrang gedrückt werden, also ein entsprechendes Zwischenkantholz nicht vergessen.

Achte hierbei auf die Vorbereitung der Spurweite.

Wagenhebereinsatz ohne vorheriges Sägen (nur Castoraktion!)

Um die Schiene mit dem Wagenheber hoch zu heben, müsst ihr vorher so viel Steine zwischen 2 Schwellen weg schottern, bis der Heber aufrecht unter die Schiene passt. Legt zuerst eine passend große Holzplatte, am besten Hartholz, unter den Heber. Dann hebelt ein wenig und klemmt in die entstehenden Lücken rechts und links des Hebers kleine Holzplatten zwischen die Schiene und den Untergrund (die restlichen Schottersteine im Gleisbett). Dann hebelt wieder ein wenig, usw. bis der Hebel ausgefahren ist. Die kleinen Holzplatten neben ihm verhindern, dass die Schiene absackt, wenn ihr den Heber entfernt. Nun müsst ihr ihn einfahren, unter der Schiene heraus nehmen und unter ihn weitere Holzplatten legen, sodass die Höhe wieder ausgeglichen ist, damit ihr den herunter gefahrenen Hebel wieder knapp zwischen Gleis und Holzplatten einsetzen könnt. Wichtig ist, dass kein zusätzliches Gewicht auf dem Gleis ist. Also alle Menschen, die vielleicht noch rumstehen oder schottern, müssen in dem Hebelprozess von der Schiene und von den Schwellen runter, die ja mit angehoben werden. Irgendwann seht ihr das Ergebnis: nach ca. 4maligem Ansatz hat der Wagenheber die Schiene bestimmt 30-50cm höher gedrückt! Wichtig: Es gibt verschiedene Heber für unterschiedliche Gewichte. Schaut, dass ihr einen möglichst kräftigen nehmt, der aber nicht zu groß ist, um ihn unter das Gleis zu bekommen. Am besten vorher „trocken" an einem still gelegten Gleis probieren!)

Gleisschuh (nur Castoraktion!)

Bauanleitung für VolXkralle - Bremsschuh, Gleisschuh, Gleiskralle (siehe Bild Seite 62)

(aus: Interim 611)

Wenn du ein paar Schritte weitergehen willst, kannst du vom einfachen Unterhöhlen zum Unterhöhlen und Durchsägen der Schwellen übergehen. Herzu müssen lediglich die Schwellen an einer Stelle nahe der Schiene unterhöhlt werden - scharfe Sägen und Steine vertragen sich nicht! - und zusätzlich legt mensch am besten die Schwellenenden (einer Seite) frei.

Ist die Wühlarbeit geschehen, werden die Schwellen zersägt. Es besteht nun noch die Möglichkeit, einen großen Wagenheber (LKW) einzusetzen und mit seiner Hilfe den einen Schienenstrang im zersägten Bereich heraus zu drücken. Beachte: um den Wagenheber einzusetzen, muss gegen den zweiten Schienenstrang gedrückt werden, also ein entsprechendes Zwischenkantholz nicht vergessen.

Achte hierbei auf die Vorbereitung der Spurweite.

Passend für das Castorgleis zwischen Lüneburg und Dannenberg

Material („Baustahl"):

Flachstahl 60x12 mm, Flachstahl 50x12 mm, Flachstahl 30x3 mm, Quadratrohr 20x20x3 mm, Rohr 60x20x2 mm, Rundstahl 12 mm

Material pro Stück

Nr.	Benennung	Art	Länge (mm)
1	U-Profil-oben	U 65	135
2	Senkrecht	FL 60x12	40
3	Waagerecht	FL 60x12	35
4	Senkrechte Riegelseite	FL 60x12	35
5	Stiftführung	QR 20x20x3	35
6	Riegelführung	RR 60x20x2	60
7	Riegel	FL 50x12	90
8	Riegelsichtblende	FL 30x3 65	
9	Stift	Rd 12	35

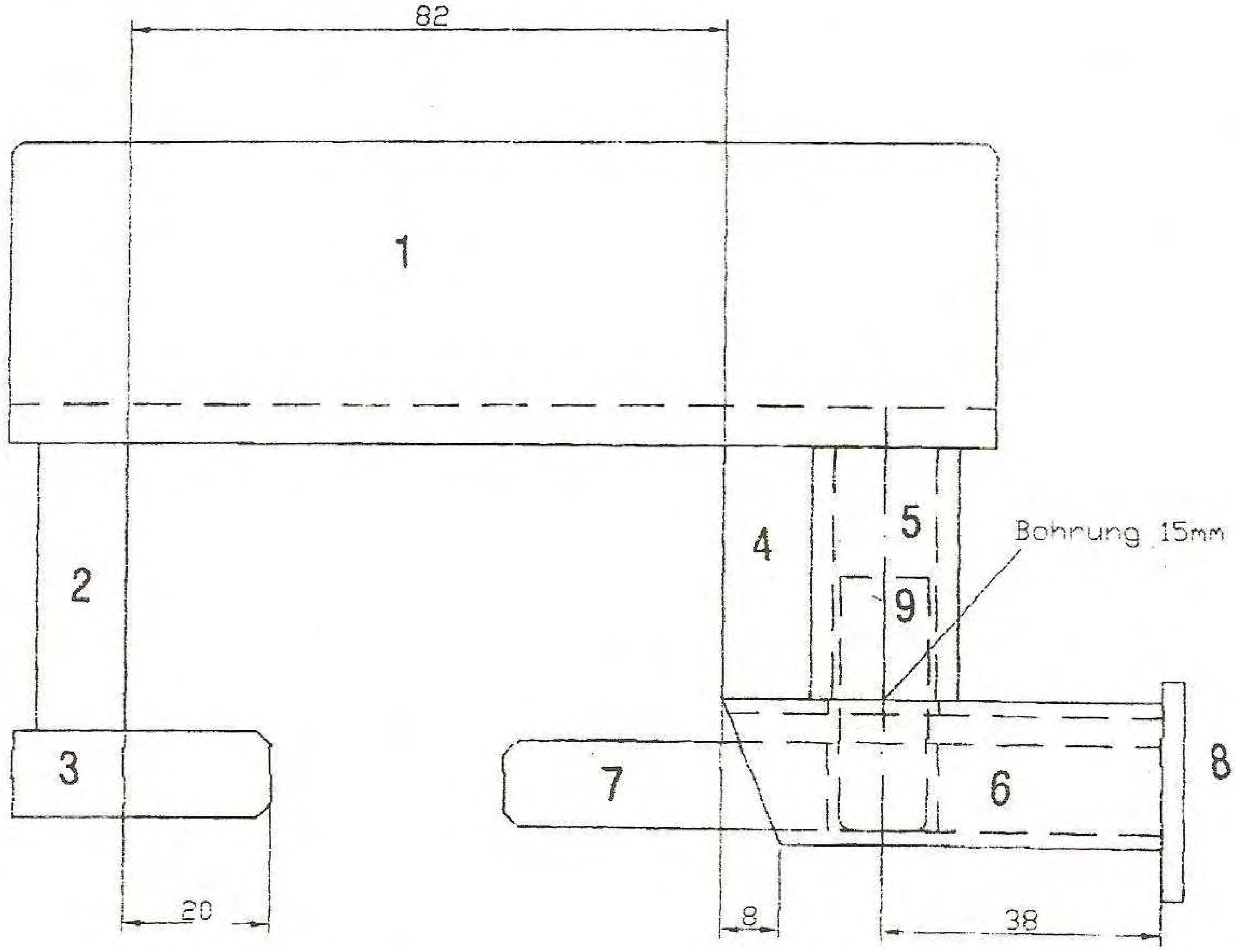
Zu bedenken:

Wichtig einzuhalten ist das Abstandmaß der beiden Senkrechten von 82 mm (Abstandshalter verwenden).

- Auch die Riegelführung sowie die Waagerechte muss maßgenau angeschweißt werden, da sonst die Gefahr besteht, dass der Schuh nicht passt. Für das Abstandsmaß gilt im Zweifelsfall länger und für die Waagerechten gilt im Zweifelsfall kürzer.
- Auch die Schräge an der Riegelführung darf nicht zu gering sein.
- Die Schweißnähte müssen so gesetzt sein, dass sie beim Aufsetzen nicht behindern. Es gilt also: immer von der Seite und von Außen schweißen. In die Riegelschiene muss ein Loch gesetzt werden oder eine ausreichend große Phase am Riegel vorhanden sein, so dass die Sichtblende verschweißt werden kann, ohne dass die Naht stört.
- Es bietet sich an erst die Einzelteile zusammen zu schweißen.
- Wenn mehrere hergestellt werden sollen, macht es Sinn, eine Vorrichtung/Schablone zu fertigen.
- Nicht das Reinigen (Schmirgeln und z.B. Nitro) vergessen!

Siehe Zeichnung nächste Seite!

Bremsschuh, Gleisschuh, Gleiskralle



Oberleitungen mit Ketten kurzschließen

Die Sache mit den Ketten

(aus: Interim 584)

Beim letzten Atomtransport nach Gorleben wurden die Oberleitungen potentieller Transportstrecken mit Eisenketten kurzgeschlossen. Da der Castor selbst von Dieselloks gezogen wird, können auf diese Art nur vor ihm fahrende Züge zum Stehen gebracht werden. Dem extrem dichten Fahrplan auf Hauptverkehrsstrecken ist es zu verdanken, dass selbst der vergleichbar kurze Zeitraum vorgeschriebener Sicherheitsüberprüfungen nach einem Kurzschluss ausreicht, um behinderndes Chaos zu stiften. Der Effekt ist natürlich um so besser, je flächendeckender das Streckennetz bei den nächsten Castortransporten im gesamten Bundesgebiet mit Kurzschlüssen überzogen wird.

Diese Methode braucht wenig Zeit und ist mit einfachsten Mitteln überall zu bewerkstelligen. Auch auf ICE-Strecken kann die Kette ohne weitere Streckensicherung und Vorwarnung hochgezogen werden. Mit dem Zug passiert nicht mehr, als dass er im betroffenen Teilstück keinen Strom mehr bekommt und stehen bleibt. Wer einige wenige Regeln im Umgang mit Strom und Eisenbahnen berücksichtigt, kann die Aktion bedenkenlos in Angriff nehmen:

1. Eine Genoss_in sollte während der gesamten Zeit des Werkelns auf den Gleisen mit nichts anderem beschäftigt sein, als zu schauen, ob ein Zug kommt und entsprechend warnen.

2. Auf der Nylonschnur darf sich kein durchgängiger Feuchtigkeitsfilm bilden. Die Schnur muss daher unbedingt trocken aufbewahrt werden (bei der Kette ist das egal).

BEI STRÖMENDEN REGEN DÜRFT IHR DIE AKTION NICHT MACHEN!!!

In jedem Fall sollte eine Schnur aus Nylon oder anderem nicht-leitendem Kunststoff verwendet werden.

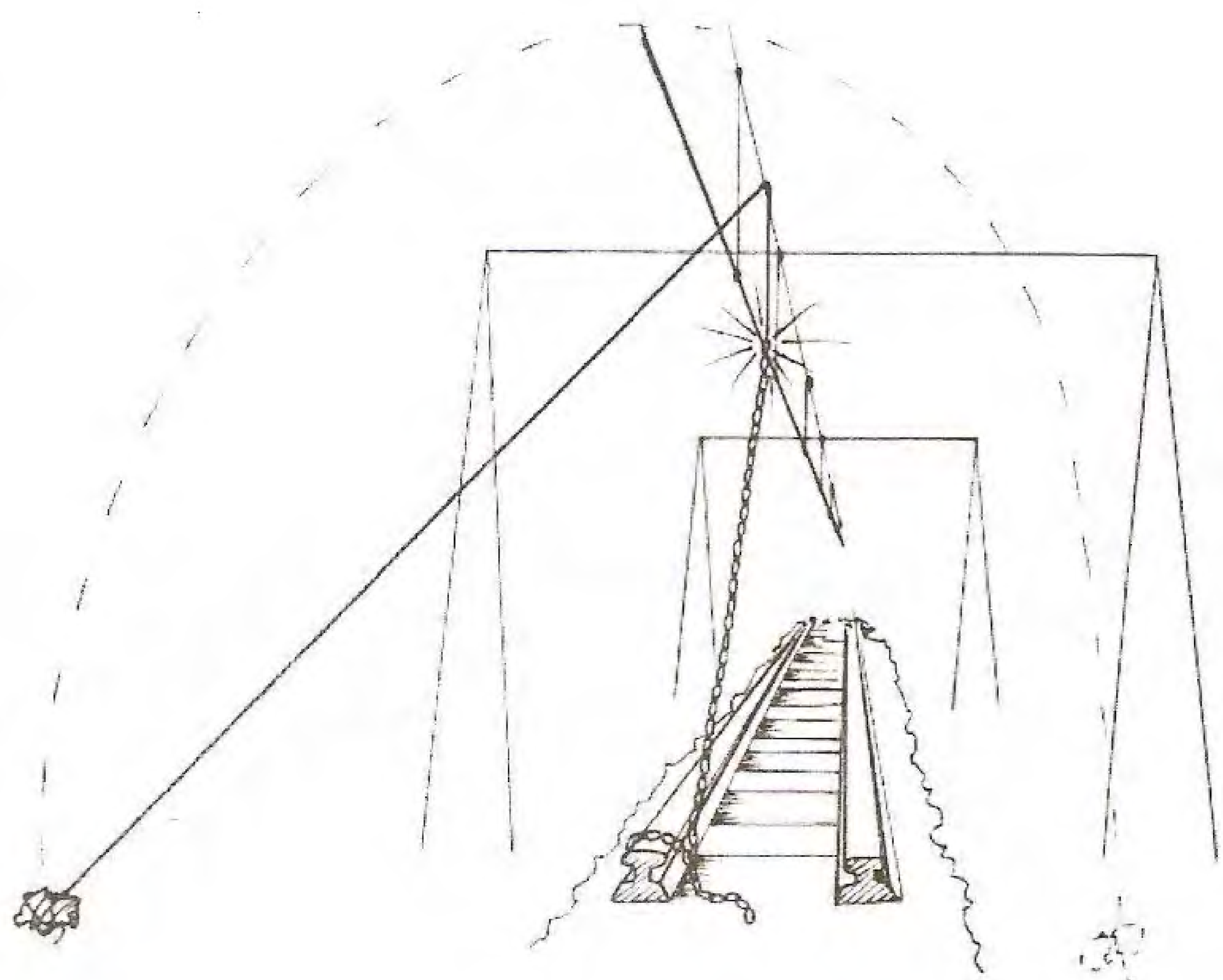
3. Nicht in den Kurzschluss gucken, damit das extrem grelle Licht nicht blendet. Da die Kunststoffschnur so lang sein kann, wie das angenehm ist, sollte dies kein Problem sein.

How to chain the train:

In der Vergangenheit wurden Ketten von Brücken aus über beide Oberleitungen geworfen (Interim 537 und 538). Das geht auch, birgt aber zum einen ein etwas höheres Risiko (die Kette muss gleichzeitig losgelassen werden) und hat zu aller erst den Nachteil, dass es nicht genügend Brücken gibt und diese Stellen leicht von Bullen überwacht werden kön-

nen. Das ist hin der Vergangenheit, vor Castortransporten, schon geschehen.

Für die hier vorgestellte Variante wird eine 6-10 m lange Kette in einer Stärke von 3-5 mm und 30-50 m schnürsenkeldicke Nylonschnur gebraucht. Das ist alles. Grob gesagt werft ihr die Schnur mit einem Schotterstein über die Oberleitung und zieht daran die Kette hoch bis es kracht. Der Knall muss euch nicht schrecken, jedoch solltet ihr nicht in den hellen Lichtblitz schauen. An der Schnur in der Hand wird nicht mehr zu spüren sein, als dass sie schlaff wird, wenn die Kette durch den Kurzschluss reißen sollte.



Einige Details für's bessere Gelingen:

Die Kette während des Befestigens der Nylonschnur am Schotterstein und an der Kette noch nicht um's Gleis wickeln. Ein vorbeifahrender Zug könnte sie zerstören. Auch wenn die Kette mit einem Hering im Boden neben dem Schotterbett geerdet werden soll, oder mit einem Karabiner an einem Trägermasten angebracht wird, ist es besser, erst die anderen Dinge zu tun, um vorbeifahrende Lokführer_innen gar nicht erst neugierig zu machen. Im Schotter selbst hat sich der Hering nicht bewährt (ist mühsam und hat nicht funktioniert). Neben dem Schotterbett kann weiter weg sein. Auch für den Trägermasten ist eine längere Kette nötig.

Um die Kette mit Sicherheit an den Strom führenden Fahrtdraht zu bringen, sollte die Erdung auf der Seite angebracht werden, in die später die Nylonschnur gezogen wird, auf dem Bildchen also links der Gleismitte.

Ist der Stein rübergeworfen und alles andere befestigt, ist es Zeit zu gehen. Auf dem Weg zieht ihr die Kette hoch. Wenn die Nylonschnur gestrafft ist, könnt ihr sie in Ruhe bis zum Kontakt einholen, Schwung braucht es nicht.

Hakenkralle

(aus: Castorbroschüre)

(Die aus Metallrohr zusammen geschraubte Variante aus der radikal 158, Mai 1998, die sog. A-Klasse der Hakenkralle, könnt ihr euch mal ansehen und sicher auch ausprobieren, aber zu oft hat sich dieses Modell beim Einsatz verbogen, so dass sich u.E. der Aufwand nicht lohnt.)

Einleitung, Ziel:

Da die Bahn an Atomtransporten beteiligt ist, wollen wir den Bahnbetrieb stören, um dem Stopp der Atomtransporte Nachdruck zu verleihen. Wie immer ohne Menschenleben zu gefährden und mit wenig Aufwand und Risiko viel anzurichten. Da die Hauptstrecken elektrifiziert sind, haben wir etwas entwickelt, um die Oberleitung so zu beschädigen, dass mindestens ein halber Tag zur Reparatur notwendig ist.

Technik:

Den in den nachfolgenden Zeichnungen dargestellten Haken haben wir an der Oberleitung eingehängt. Die nächste E-Lok greift mit dem Stromabnehmer in den Haken und zieht ihn mit. Dabei reißen die Aufhängungen der Oberleitung ab, bis der Zug zum Stehen kommt oder die Oberleitung reißt. In der Regel sind einige hundert Meter Fahrdraht damit beschädigt. Meist ist durch die Wucht des Aufpralls auch der Stromabnehmer an der Lok verbogen.

Dadurch, dass mensch die Kraft der Lok in Anspruch nimmt, gefährdet mensch sich nicht durch herabhängende Hochspannungsleitungen. Und mensch kann schon über alle Berge sein, ehe der eigentliche Schaden entsteht.

Der Haken (A) ist aus 15 mm Rundstahl geformt und somit in der Lage, ziemliche Kräfte zu übertragen, ohne sich zu verformen. Ein Verschlussbügel (B) rastet beim Einhängen ein und verhindert, dass der Haken durch den Schlag des Aufpralls von der Oberleitung geschleudert wird. (Versuche haben gezeigt, dass dies sonst leicht passiert.) Der Verschlussbügel ist an (C) leicht drehbar gelagert. Wir haben dazu eine Mutter mit passender Schraube verwendet und nach dem Schweißen geölt. Der Verschlussbügel wird nach dem Aufprall gegen den Haken und gegen den Anschlag (D) gedrückt. Ein zu weites Öffnen beim Einhängen verhindert der Stift (E), so dass er von alleine zufällt. Der Haken

hat an einer Seite einen parallelen Stift (F) angeschweißt. Er ist nützlich für eine leichte Handhabung beim Einhängen.

Wie kommt der Haken auf die Oberleitung?

Das einfachste ist, von einer Brücke oder oberhalb einer Tunneleinfahrt herab mit einer Nylon-Schnur, z.B. einer kräftigen Angelschnur (isoliert gut) mit einem Haken am Ende, den mensch an (F) einhängt. Mensch braucht dann nur ein kleines Hilfsmittel, ist aber von den möglichen Einsatzorten stark eingeschränkt (Brücken sind Engpässe im Verkehrsnetz und oft auch nachts frequentiert).

(Kommentar: Wir raten davon ab, weil der Vorgang unter Umständen sehr lange dauert, das Teil dreht sich beim herablassen an der Schnur und es ist schlecht zu sehen, wie rum der Haken hängt, es ist ja dunkel und zu leuchten wäre zu riskant.)

Eine andere gut bewährte Methode ist, vom Gleis aus mit Plastikrohren (sollen gut isolieren). Mensch nimmt dazu fünf 1 m lange HT-Abflussrohre von 50mm Durchmesser (gibt's im Baumarkt). Die kann mensch im Kofferraum transportieren und gebündelt durch die Gegend tragen. Am Einsatzort hängt mensch oben den Haken (F) ein und steckt dann alle nacheinander zusammen. Oben zusätzlich Papier oder Stoff (sauber) reinquetschen, um den Haken festzuklemmen. Wird mensch an einer viel befahrenen Strecke durch einen herannahenden Zug überrascht, kann mensch die Stange an den Strommast lehnen und sich solange verkrümeln. Durch die Länge von (F) hängt der Haken sicher, so dass ein Herunterfallen ausgeschlossen werden kann. Vorteilhaft ist dabei, dass mensch praktisch überall tätig werden kann. Nachteilig ist, dass mensch diese fünf Rohre herumzutragen hat und dabei nicht gesehen werden möchte.

Vermittlung:

Damit die Störung nicht als zufällige Panne begriffen wird, müssen zusätzliche Hinweise gegeben werden: z.B. gut geklebte Plakate, anonyme Schreiben an die Presse. Trotz dieser begleitenden Aktivitäten werden manchmal die Hintergründe und Ursachen von Verkehrsstörungen durch solche Anschläge beharrlich totgeschwiegen.

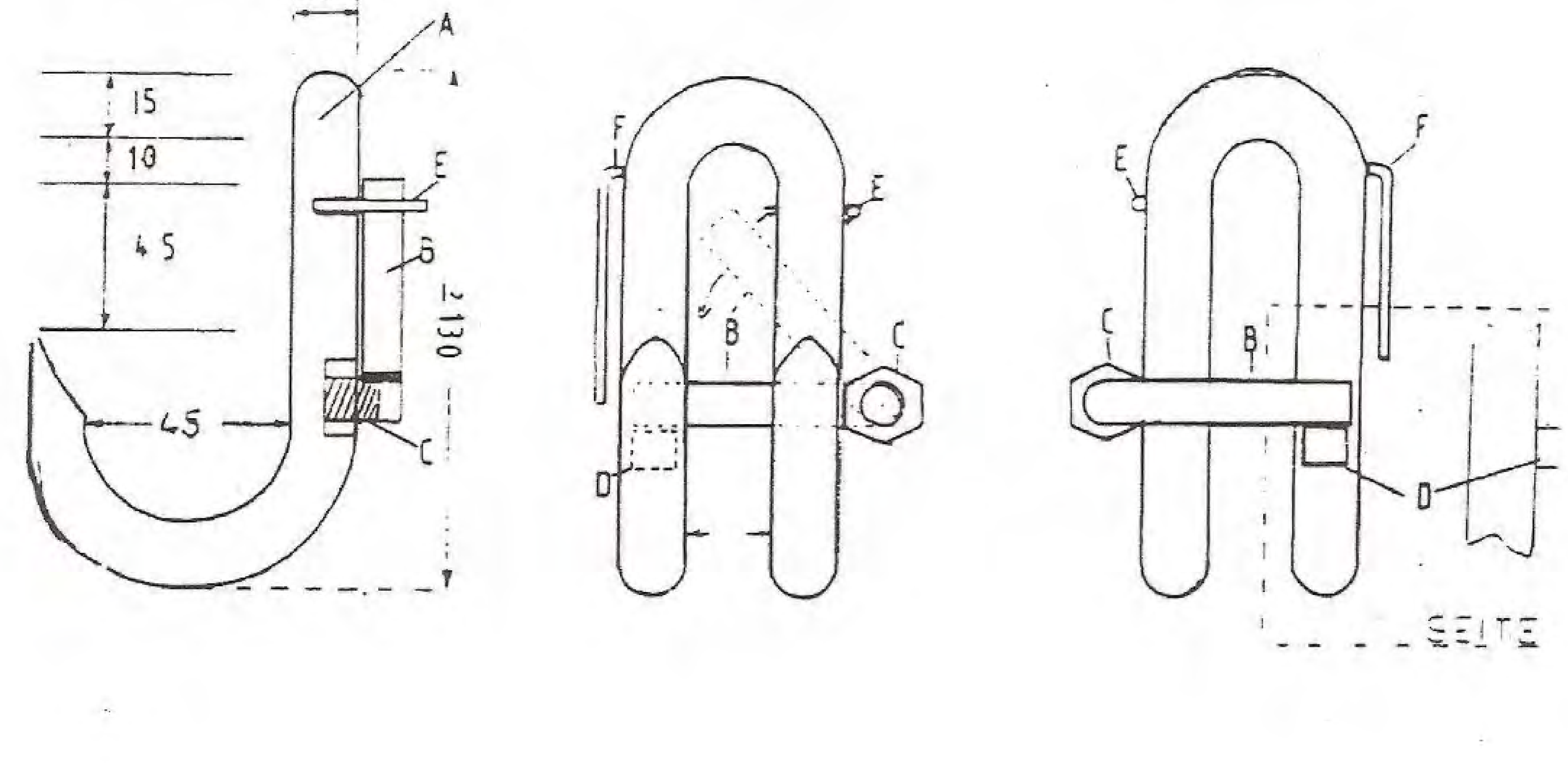
Sicherheit:

Ein Entgleisen des Zuges ist durch diese Aktion nicht möglich, denn dazu sind die einwirkenden Kräfte nicht stark genug. Die Sicherheit des_der Lokführers_in ist dadurch gewährleistet, dass der Haken erst hinter ihm_ihr am Stromabnehmer einhakt. Alles evtl. Gefährliche passiert hinter dem_der Lokführer_in.

Passagiere sind von herabhängenden Leitungen und Elektrizität durch die Waggons geschützt; diese leiten Elektrizität durch ihre Metallkonstruktion zu den Gleisen ab. Lichtblitze ereignen sich oberhalb und sind nur in der Reflexion zu sehen.

Der eigene Schutz ist wichtig: Die Oberleitung führt ca. 16000 Volt. Zum Einhängen sind daher nur elektrisch gut isolierende Materialien zu verwenden. Bei starkem Regen, wenn Rinnsale am HT-Rohr hinunterfließen würden, darf nicht gearbeitet werden. Meist sind starke Schauer nur vorübergehend. Bei Nebel und leichtem Nieselregen kann mensch wie folgt arbeiten: Mensch klemmt einen ca. 3 m langen Draht (2 x 0,75 reicht dafür, beide Enden 2-3 cm abisoliert) mit einer Metallschelle an das untere Rohr oberhalb der Stelle, an der mensch anfasst. Das andere Ende klemmt mensch mit einer kleinen Schraubzwinge an der Außenseite der Schiene (damit ein überraschend kommender Zug nicht den Draht kaputtfährt) an eine Befestigungsmutter. Damit werden evtl. durch die Feuchtigkeit auftretende Kriechströme über den Draht abgeleitet und können nicht über den Körper fließen.

Da Anschläge auf die Bahn als schwerwiegend bewertet werden, muss viel Sorgfalt auf die Vermeidung von Indizien und Spuren bei der Herstellung und Anwendung verwendet werden.



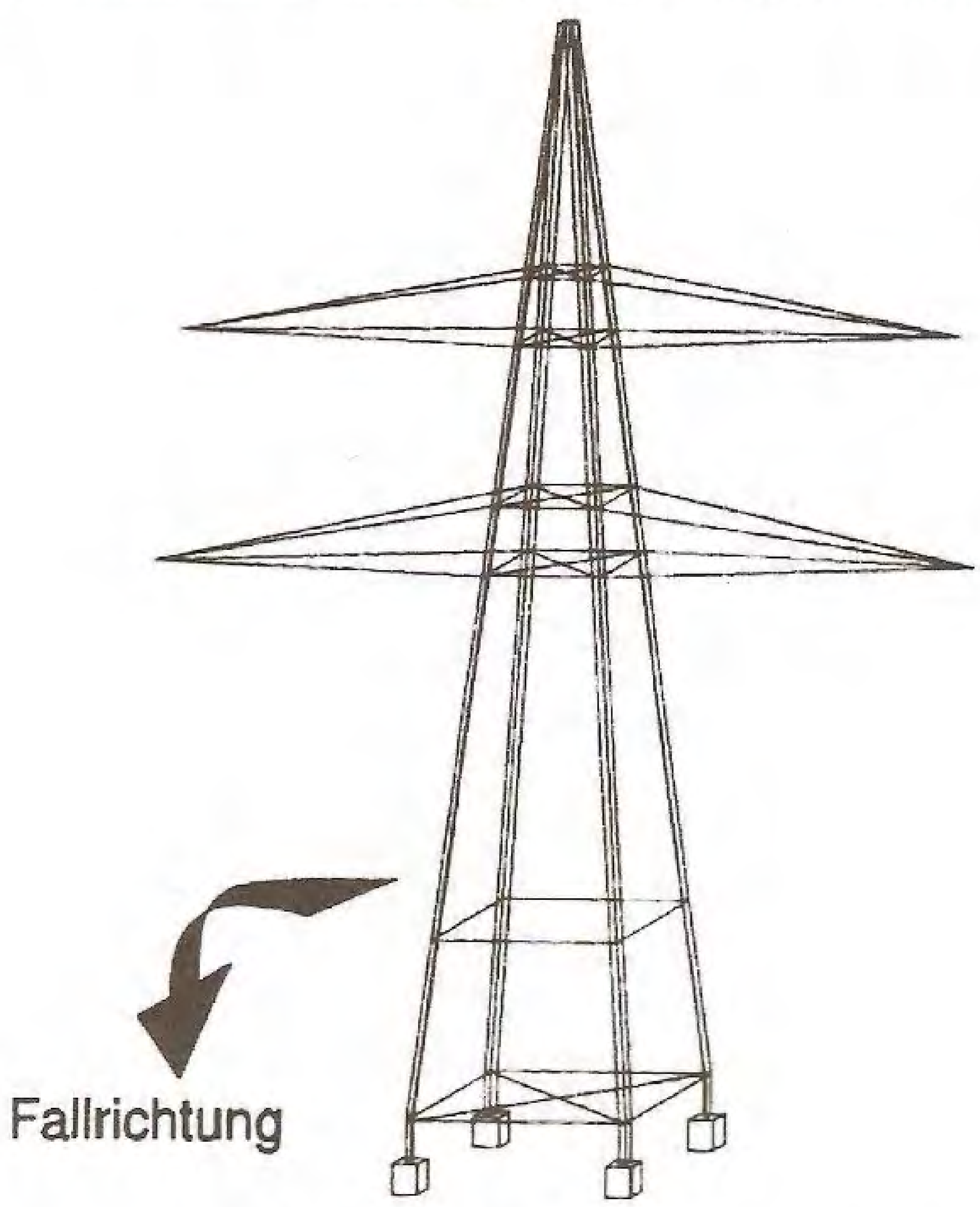
Strommasten

Hau weg den Scheiß!

(aus: Interim 340)

Der Castor - am 9. Jahrestag nach Tschernobyl probt die Atomlobby den Durchmarsch. 7000 Staatsbüttel im Einsatz; 55 Millionen Mark Kosten; politischer Unmut in selten erreichtem Ausmaße. Mit der Sensibilität jenes Elefanten im Porzellanladen kündigt Frau Merkel am Tage dieses Gewaltaktes gleich weitere an (den nächsten Castortransport bereits im Juni).

Das Kalkül ist banal, aber einleuchtend: Wenn der Widerstand sich nicht verläuft, dann wird er eben überrollt. Nach zwei oder drei solcher Inszenierungen - so ihr Gedanke - wird die Wut schon der Resignation weichen, und dann freie Fahrt voraus. Nicht nur für den ollen Müll aus La Hague, auch für neue Musterexemplare dieser überholten Technologie: Zwischenlager in Ahaus, in Greifswald und im Süden der Republik; der Versuch, einen neuen Reaktortyp namens EPR zu etablieren, der zur Zeit von einem französischen Reaktorbauer und der Siemens/KWU entwickelt wird.



Es gibt aber natürlich Handlungsmöglichkeiten gegen diese Schweinereien. Eine Aktionsform, die die Energieunternehmen sehr nervt, und die vor einigen Jahren populär war und massenhaft durchgeführt wurde, ist das Umlegen von Strommasten. Natürlich ist das nicht ganz einfach und ungefährlich, aber auch nicht etwas, was nur von Profis mit Spezialwerkzeugen bewerkstelligt werden kann, wie in Presseberichten suggeriert wurde. Deshalb kommt hier jetzt ein Erfahrungsbericht, bzw. eine Anleitung.

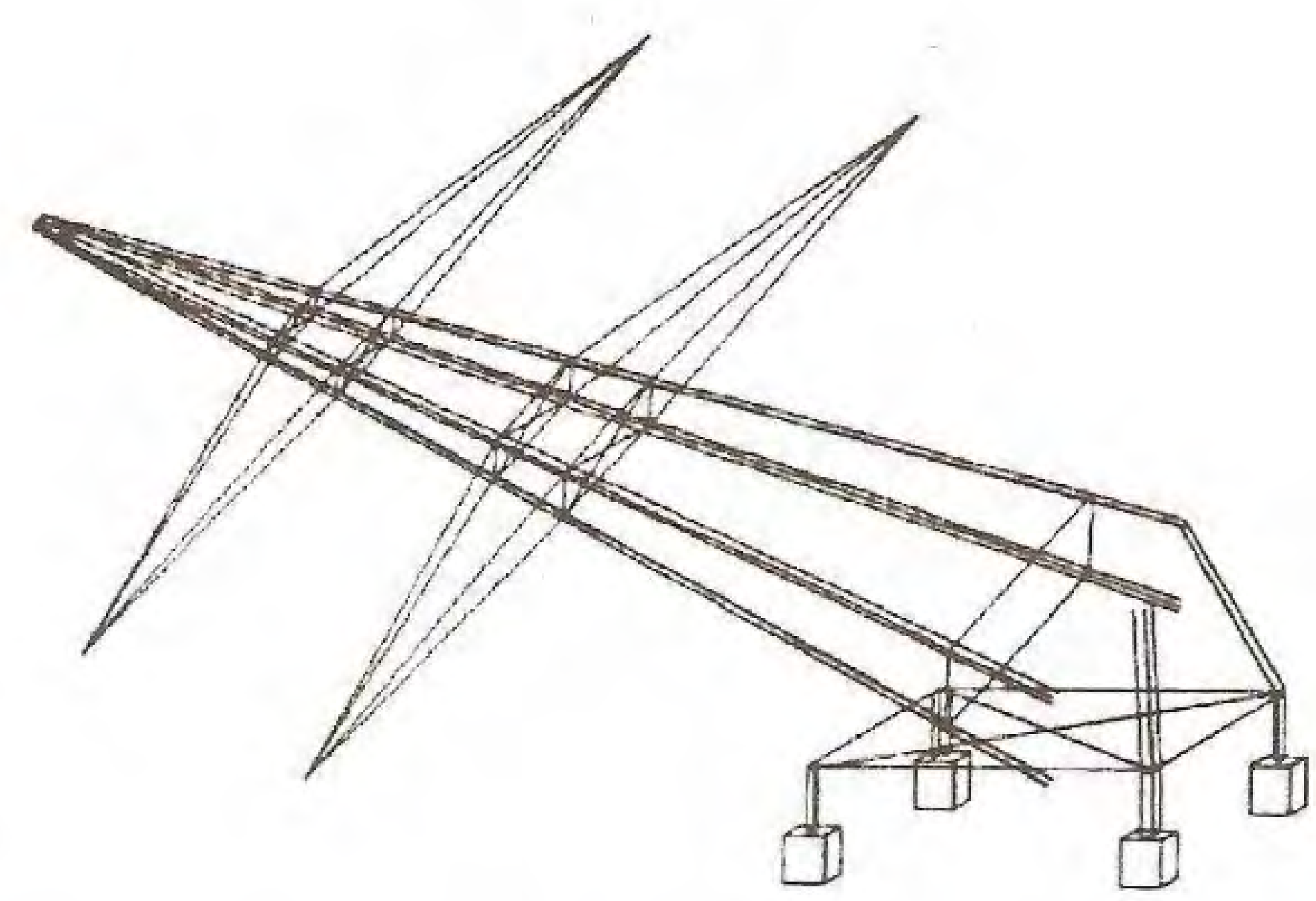
Strommasten umlegen - aber wie?

Exemplarische Beschreibung: 380 kV Leitung Marburg – Berlin

Der von uns umgesägte Mast war etwa 50 m hoch und bestand aus 4 untereinander verstrebten Pfeilern, die aus Winkelprofilen 11x11 cm gefertigt sind, Materialstärke 11 mm. Diese Materialstärke ist noch in absehbarer Zeit durchsägbar. Wir hatten auch keinen Eckmasten gewählt, weil diese wesentlich stabiler sind (ca. 28 mm Materialstärke), und damit nur mit anderen Techniken (z.B. Schweißen) zu machen sind. Die Pfeiler der Masten sind unten, am Betonfundament, verschraubt.

Arbeitsschritte:

Mast aussuchen: Das Objekt der Begierde sollte einsam liegen, so dass mensch sicher sein kann, dort mindestens 2-3 Stunden ungestört arbeiten zu können. Der Lärm beim Sägen wird aber oft überschätzt, ein Abstand von 1 km zur nächsten Siedlung reicht aus. Die Gefährdung von Menschen muss ausgeschlossen werden, es ist darauf zu achten, dass der umfallende Mast, oder auch die Stromdrähte, nicht auf Häuser oder befahrene Straßen fallen können. Bei unserer Aktion ist auch ein benachbarter Mast mit umgefallen, es ist also auch darauf zu achten, dass wir nicht unbeabsichtigt mit umgerissenen Masten Menschen gefährden oder den eigenen Fluchtweg blockieren.



Es werden folgende Werkzeuge benötigt:

- Mindestens 2 Eisensägen, besser 3 bis 4, damit parallel gesägt werden kann, und ca. 10 zusätzliche Sägeblätter bester Qualität.
- Schraubenschlüssel: Zwei 36er Ringschlüssel, zwei 36er Maulschlüssel und zwei 30er Ringschlüssel. Je mehr Werkzeug da ist, desto mehr Leute können parallel arbeiten. Die angegebenen Maße beziehen sich auf den von uns gewählten Mast, ihr müsst natürlich an eurem Objekt alles noch mal nachmessen (beim Auschecken Schiebe-

lehre mitnehmen). Da die Schrauben sehr fest sitzen können, ist ein geeignetes Rohr, das als Verlängerung für die Schraubenschlüssel benutzt werden kann, sehr sinnvoll.

- 1 oder 2 Gummihämmer und 1 richtiger Hammer und ein Dorn zum Raustreiben der gelösten Bolzen.
- Ein Balken oder Brett - mindestens 2 m lang.
- Etwas zum Draufstellen, Hocker oder ähnliches.
- 2 kleine Ölflaschen, um die Sägeblätter zu schmieren.
- Tip-Ex zum Anzeichnen.
- Vier selbst gefertigte Distanzstücke aus Stahl: 3x1x1,5 cm. (Vorher am Objekt noch mal ausmessen.)
- Sonstiges: Taschenlampen, geeignete Kleidung, Handschuhe.

Alle Werkzeuge müssen neu und ungebraucht sein und natürlich ohne Preis. Sie werden nach getaner Arbeit mitgenommen und möglichst weit weg entsorgt. Werkzeuge hinterlassen typische Gebrauchsspuren, an Hand derer sie von Expert_innen identifiziert werden können. Es ist deshalb gefährlich, Werkzeug mit nach Hause zu nehmen, oder welches zu verwenden, das mensch vorher schon mal benutzt hat. Auch die Kleidung und die Schuhe sollten später nicht mehr auftauchen, da sich an ihnen sicherlich Eisenspäne und anderes Verräterisches festsetzt, was auch durch Waschen nicht verschwindet.

Nun geht's los.

Die Aktion sollte nicht bei starkem Wind gemacht werden, da dann auf einen so hohen Mast starke Kräfte wirken, die das ganze zu einer unkalkulierbaren Sache machen. Wir würden auch davon abraten, bei Regen zu arbeiten, weil wir nicht wissen, welche Auswirkungen das auf die elektrischen Entladungen hat, die beim Umfallen eines Mastes nun mal entstehen. Außerdem können unangenehme Arbeitsbedingungen leicht zu Fehlern und Unaufmerksamkeit führen, und das kann dann wirklich gefährlich werden.

Für die direkte Arbeit am Mast sind 5 Leute sinnvoll. 4, die arbeiten und 1, die guckt und den Überblick behält und z.B. darauf achtet, ob das Ding vielleicht schon vorzeitig anfängt umzukippen.

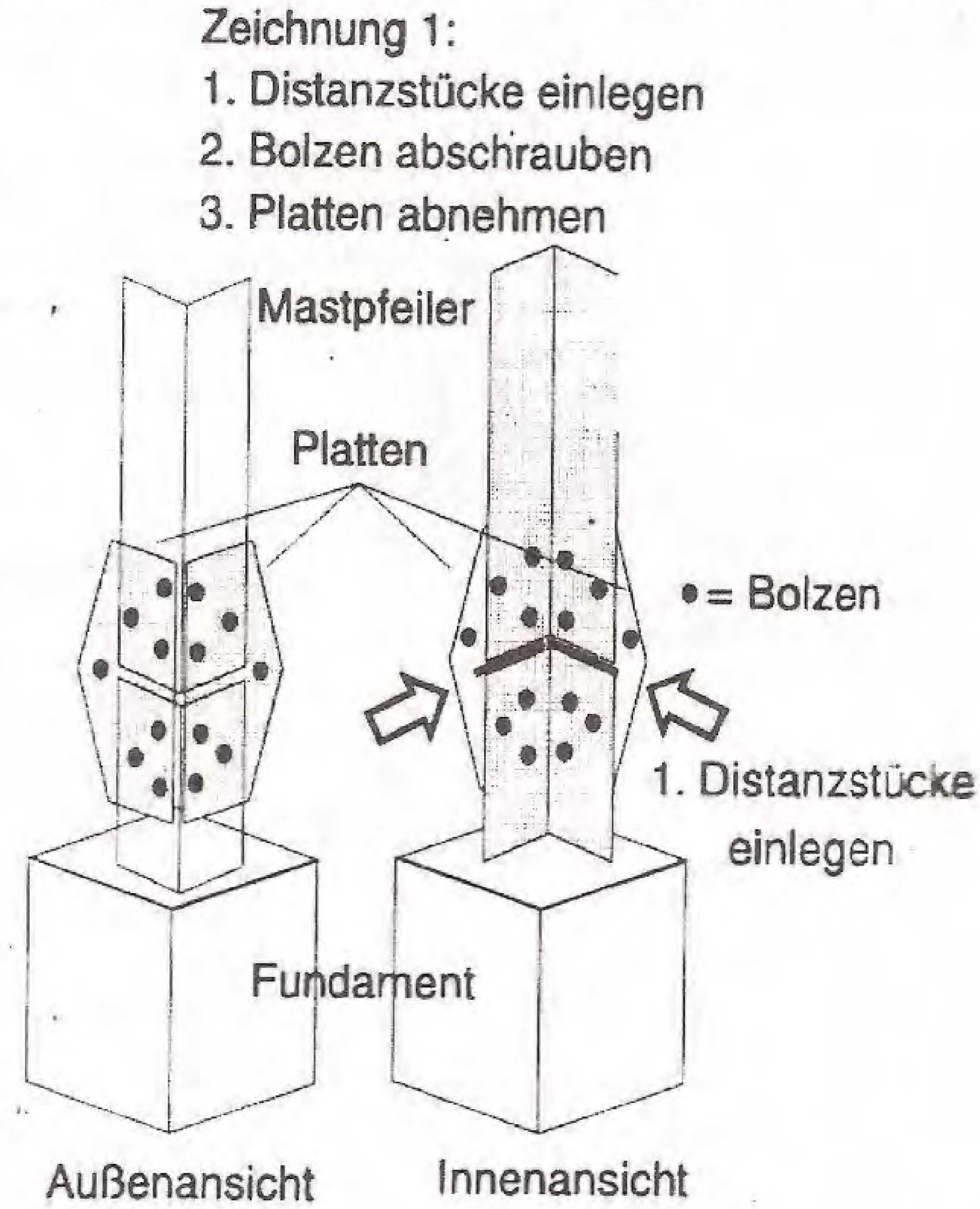
Alle müssen sich ständig in der Nähe des Mastfußes aufhalten, um im Notfall in die richtige Richtung weglaufen zu können.

Der Mast ist im unteren Bereich wie folgt aufgebaut: an jedem Eckpunkt befindet sich ein Betonfundament, das mit einem kurzen Stahlträger verbunden ist. Die Verbindung zwischen diesem Träger und dem eigentlichen Mast wird durch zwei Stahlplatten pro Ecke hergestellt, die mit Bolzen verschraubt sind. Zwischen den Trägern des Fundamentes und denen des Mastes befindet sich ein ungefähr 1 cm breiter Spalt. Bevor die Schrauben bzw. Bolzen gelöst werden, müssen deshalb die Distanzstücke in diesen Spalt gelegt werden - weil sonst die Schrauben klemmen können und vielleicht nicht rausgehen, sobald die ersten Schrauben gelöst sind und der Mast absackt. (Zeichnung 1)

Nun werden alle Schrauben der insgesamt 4 Platten an den beiden Pfeilern, die in der geplanten Fallrichtung liegen, gelöst (die anderen beiden Pfeiler werden in Ruhe gelassen, hier wird weder geschraubt noch gesägt).

Danach werden die Schrauben rausgenommen und die Platten entfernt. Bei festsitzenden Schrauben vorsichtig (wegen Lärm) mit dem Gummihammer nachhelfen. Wenn eine Schraube nicht gleich rausgeht, die nächste probieren, ein bisschen an der Platte wackeln, so müsste mensch nach und nach alles los kriegen. Im Notfall mit dem Eisenhammer und Dorn arbeiten (ist ziemlich laut).

Wenn die vier Platten entfernt sind, ist der Mast auf der einen Seite unten nicht mehr befestigt und ruht auf den Distanzstücken. Mensch merkt nun schon, dass der Mast die Tendenz hat, zur geplanten Seite zu kippen, weil er sich schon 2 mm nach unten bewegt hat und die Distanzstücke festsitzen. Trotzdem besteht in dieser Phase noch keine Gefahr, dass er umkippt. Anmerkung: Bei unserem Objekt waren an den Platten Diagonalverstrebungen mit verschraubt,



die dann praktischerweise gleich mit abgingen. Das kann bei anderen Masttypen anders sein, dann müssen eventuell störende Verstrebungen abgesägt werden.

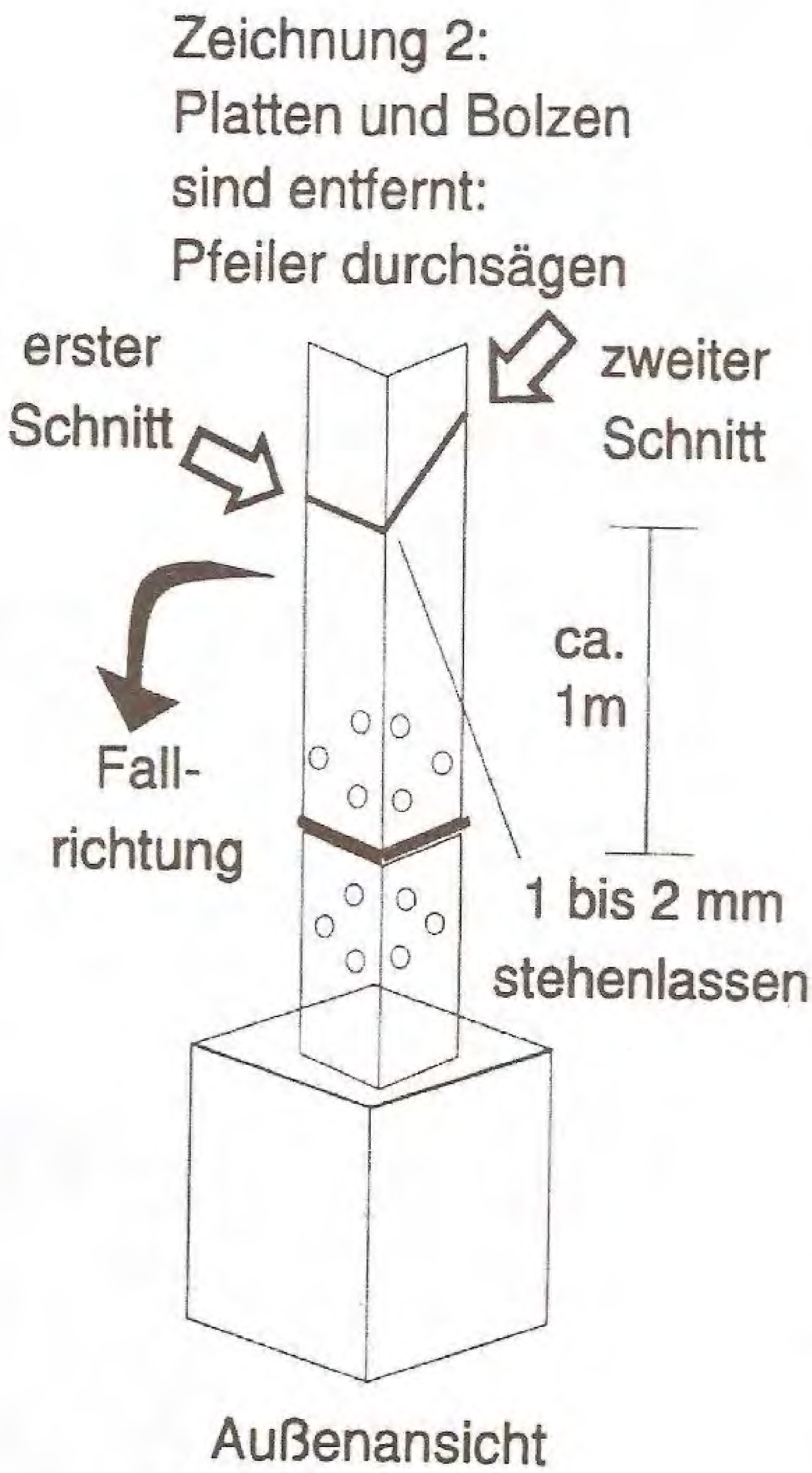
Nun werden mit Tip-Ex (ist im dunkeln am besten zu sehen) ungefähr 1 m über den gelösten Verschraubenen Markierungen angebracht. Und zwar in Fallrichtung von vorn betrachtet waagrechte und an den Seiten nach schräg hinten oben. (Zeichnung 2)

Danach kann an beiden Pfeilern gleichzeitig gesägt werden und zwar zuerst entlang der waagrechten Markierungen. Dabei die Sägeblätter immer wieder ölen und hin und wieder auswechseln. Sowohl das Auswechseln der Sägeblätter, als auch das Sägen selber, sollten Ungeübte vorher mal ausprobiert haben. Die Sägeblätter werden so eingespannt, dass die Zähne nach vorne zeigen, und der eigentliche Sägeprozess findet dementsprechend auch beim Nach-vorne-

Schieben der Säge statt. Wichtig ist, gleichmäßig und nicht verkrampft zu arbeiten und die Säge nicht zu verkannten.

Wenn die waagerechten Markierungen durchgesägt sind, wird's langsam spannend. Der Mast ist in seiner Stabilität erschüttert, also achtet darauf, ob er sich bewegt, oder auf Knarrgeräusche, damit ihr euch schnell entfernen könnt, falls das Ding unbeabsichtigt umfallen sollte.

Nun wird entlang der schrägen, seitlichen Markierungen gesägt - solange bis an den Ecken nur noch 1 bis 2 mm übrig ist. Wenn das Sägeblatt anfängt zu klemmen, ist das ein Zeichen dafür, dass nicht mehr viel Material da ist. Und die ganze Zeit aufmerksam sein, die ganze Sache wird immer labiler.



Wenn ihr soweit seid, steht der Mast auf der einen Seite praktisch auf 2 Keilen, die durch das Schrauben und Sägen entstanden sind. Das Schrauben hat bei uns ungefähr 1 Std. gedauert, das Durchsägen eines Pfeilers dauert ungefähr 45 min..

Zum großen Finale wird zunächst alles Werkzeug und was sonst noch so rumliegt eingesammelt, um es mitzunehmen, alle bis auf 2 Leute entfernen sich.

Die beiden stellen sich seitlich neben den Mast, nehmen den mindestens 2 m langen Balken und schlagen damit einen der beiden Keile nach vorne (also in Fallrichtung) raus. Dann entfernen sie sich schnellstmöglich nach hinten.

Was dann passiert, ist unglaublich: Unser Mast fiel sofort und ziemlich schnell unter wahnsinnigem Getöse um. Ein beeindruckendes Schauspiel waren auch die großen Entladungen, die an ein großes Feuerwerk erinnerten. Diese Entladungen fanden dort statt, wo die Stromdrähte auf die Erde knallten, also an der Mastspitze. Nach etwa einer halben Minute, wenn im Umspannwerk die Sicherung rausgeflogen ist, ist dann wieder alles ruhig. Die ganze Sache ist für euch relativ ungefährlich, wenn ihr euch vom Mastfuß ein wenig in die richtige Richtung entfernt habt (wir waren etwa 30 m weg und haben keine Stromstöße registriert), wichtig ist, keinen elektrischen Kontakt mit dem Mast zu haben, sobald er anfängt zu kippen. Allerdings sind der Lärm und die Entladungen kilometerweit zu hören.

Was sonst noch wichtig ist: Wir haben hier nur den technischen Ablauf des Umsägens beschrieben, ihr müsst euch selber überlegen, wie ihr euer Objekt unauffällig auscheckt, wie und mit welchen Fahrzeugen (Spuren) ihr zum Aktionsort hin und wieder weg kommt, usw.. Wir sind damals 8 km zu Fuß durch Wälder und Wiesen, um uns dann mit dem Hubschrauber zu entfernen, aber solche Möglichkeiten hat ja nicht jede_r.

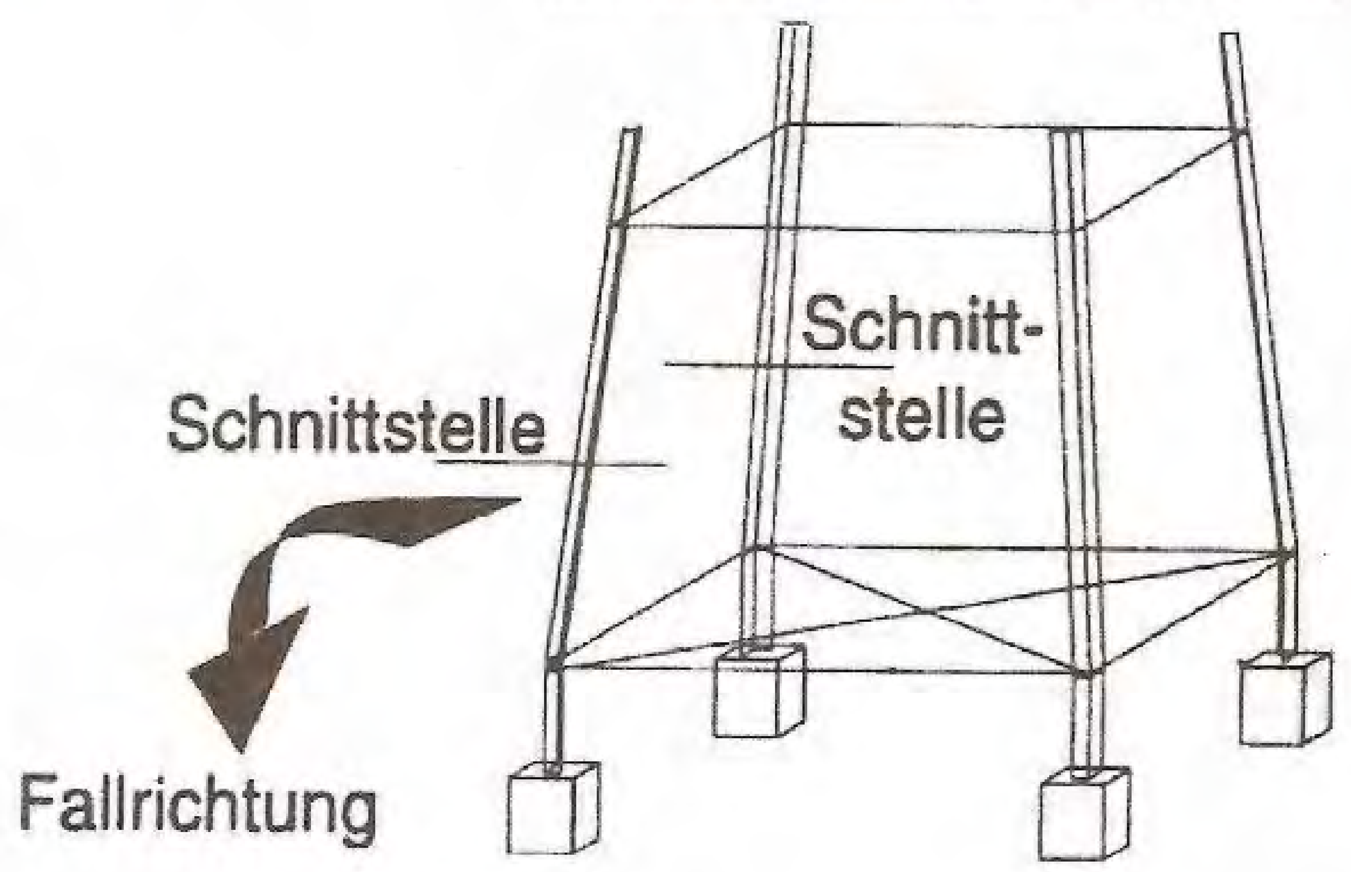
Wir haben hier exemplarisch beschrieben, wie wir die Aktion gemacht haben. Wir denken, das Grundprinzip ist übertragbar: Auf der Seite des Mastes, die in Fallrichtung liegt, werden durch Sägen und Schrauben 2 Keile in die Pfeiler gemacht und dann rausgeschlagen.

Wenn ihr euch einen Mast aussucht, müsst ihr selber nochmal gucken, wie er aufgebaut ist. Materialstärke und Schraubengrößen können anders sein, vielleicht ist der Mast überhaupt nicht verschraubt, dann muss alles gesägt werden, usw..

Was noch ganz wichtig ist: Ihr müsst euch vorher überlegen, was ihr macht, wenn sich jemand bei der Aktion verletzt (welches Krankenhaus, wie hinbringen usw.).

Es kann passieren, dass die Aktion abgebrochen werden muss, in diesem Fall stellt ein angesägter Mast natürlich eine erhebliche Gefahr dar, z.B. für Spaziergänger, weil ja nicht auszuschließen ist, dass er dann doch noch irgendwann unkontrolliert umfällt. Ihr müsst in so einem Fall schnellstmöglich zuständige Stellen informieren. Also auch hier vorher überlegen, wo ihr ohne Risiko anrufen könnt und gleichzeitig sicherstellt, dass die Gefahr weitergemeldet wird.

Autonome Gruppen gegen den Strom





Feuriges!

Der Molli

Eine dünnwandige, handliche Flasche mit Benzin und Diesel (2/3 – 1/3 Verhältnis) oder beidem pur füllen. Dazu kann Pattex oder Styropor getan werden, damit es länger brennt. Styropor klebt gut am Objekt der Begierde. Diese beiden Zutaten erschweren auch nicht die Entzündbarkeit, was bei Öl oder Diesel der Fall ist. Im Winter ist das oft ein Problem.

Ein in Benzin getränkter Lappen kann
a) in den Flaschenhals gestopft werden.
b) um den Flaschenhals gebunden werden, bei verschlossener Flasche.
c) an einem Faden in die Flasche gelassen werden. Der Faden hängt dann am Verschluss vorbei heraus und wird bei Bedarf bzw. vor Ort rausgezogen. Somit wird das Ausdünsten des Lappens beim Transport verhindert.
d) an einen Korken genagelt, in die Flasche eingelassen und vor Ort mit dem Korken herausgezogen werden, was ebenso vorzeitiges Ausdünsten verhindert.

Nehmt zum Tränken des Lappens eine kleine printfreie Flasche, die ihr im Notfall liegen lassen könnt. (Tränkt den Lappen auf jeden Fall, da sonst der Molli im Flug ausgehen kann).

Dann anzünden und rechtzeitig und gezielt werfen.

Andere Variante:

Molli im verschlossenen Zustand (also zugedreht) werfen und für den Zünder keinen Stoff verwenden sondern mit Klebestreifen (zu empfehlen ist Gaffa auch bekannt als Panzertape oder -band) einen Gold- oder Silberregen (Silvesterbedarf) an den Flaschenhals kleben. Alternativ können auch zwei Wunderkerzen genommen werden. Unmittelbar vor dem Werfen wird der Gold- oder Silberregen mit einer Streichholzschachtel oder einer Reibefläche gezündet. Der Gold- oder Silberregen brennt insgesamt etwa 10 Sekunden. Auf diese Weise wird verhindert, dass die brennende Flüssigkeit im Wurf aus der Flasche läuft.



Wagensportliga

Erste Methode: Autos anzünden ohne Kohlenanzünder

Macht den Kühlergrill (der sollte aus schwarzem Plastik bestehen) des Gefährts mit einem Sturmfeuerzeug ca. 30 Sekunden lang heiß (eher weniger) bis der Grill auch ohne Feuerzeug brennt (es braucht nur ein bisschen zu brennen), setzt euch auf eure Räder und fahrt davon. Es dauert ca. 20 - 30 min. bis das Auto in Flammen steht.

Zweite Methode: Autos anzünden mit Kohleanzünder

Ihr nehmt „Renommee" - das ist eine Art Grillanzünder aus dem Baumarkt. Beim Erwerb bekommt ihr eine große schwarze Dose mit unzähligen kleinen Tütchen darin, d.h. die entflammbare Masse ist eingeschweißt und erlaubt sauberes Arbeiten. Für ein Auto reicht ein Tütchen. Ihr legt es auf einen Reifen oder, noch besser, ihr schiebt es in den Kühlergrill und zündet es dann an. Es dauert ca. 10 min. bis das Auto brennt.

Gute Ergänzung:

Bei mehreren Autos die Reifen mit (dickflüssiger) Brennpaste (gibt es beim Grillbedarf) „verbinden". Dazu (ruhig großzügig) eine Spur mit der Paste legen, die die Vorderreifen verschiedener Fahrzeuge miteinander verbindet. Die Reifen selbst ebenfalls großzügig mit Paste bedecken.

Dritte Methode: Pattex

Nehmt eine printfreie Tüte und packt zwei PET-Flaschen hinein. Die Flaschen sind mit Benzin o.ä. gefüllt. Jetzt legt ihr zusammengeknüllte (saubere) Zeitung dazu (nicht zu viel). Unmittelbar vor eurer Aktion, aber noch im Versteck, drückt ihr eine Tube Pattex auf der Zeitung aus. Am Auto angelangt zündet ihr das Pattex auf der Zeitung an und schiebt alles unter das Gefährt an einen Reifen. Vorsicht: entflammt schnell und verpufft sehr stark.

Kommentar:

Uns erscheinen diese Varianten mit sehr geringer Zeitverzögerung als relativ unsicher im Vergleich zu den folgenden Varianten, die wenigstens eine Verzögerung von einigen Minuten erlauben. Erstens müsst ihr direkt am Fahrzeug mit einer Flamme hantieren, was anderen auffallen kann, und ihr habt weniger Zeit, euch unauffällig zu entfernen, denn die Flammen im Fahrzeug sind bald entdeckt.

Wir finden es zwar attraktiv, ohne viel Vorbereitungen so eine Aktion durchzuführen, daher passiert das seit einiger Zeit bestimmt auch relativ häufig, aber wir empfehlen doch, die komplizierteren Varianten unten mal auszuprobieren, denn sie geben euch mehr Sicherheit!

Nobelkarossentod

(aus: radikal 158 bzw. Interim 602, abgeschrieben von einer alten Anleitung Anfang 90er)

Dieser Brandsatz hat die Vorteile:

- Er hat sich in der Praxis bewährt.
- Ist für alle leicht zu bauen.
- Er lässt sich unauffällig transportieren.
- Besitzt eine Zeitverzögerung von ca. 10 Minuten.

Dieser Brandsatz hat den Nachteil:

- Aufgrund der Aggressivität des Benzins werden nach einer gewissen Zeit die Gefrierbeutel angegriffen. Deswegen sollte der Zünder möglichst nicht länger als 24 Stunden aufbewahrt werden.

„Nobelkarossentod" funktioniert nach einem 4-Stufen-Prinzip:

1. Der in einem Plastikbecher befestigte Kohlenstift wird angezündet.
2. Nach ca. 10 Minuten entzündet der glühende Stift ein Plastiktütchen mit Streichholzschwefel.
3. Der brennende Schwefel entzündet im unteren Teil des Plastikbechers ein Beutelchen mit Benzin.
4. Der schnell aus dem Becher austretende Brandherd entzündet nun die, in zwei aneinander gebundenen Plastikflaschen befindliche Hauptladung: drei Liter Benzin.

Materialliste:

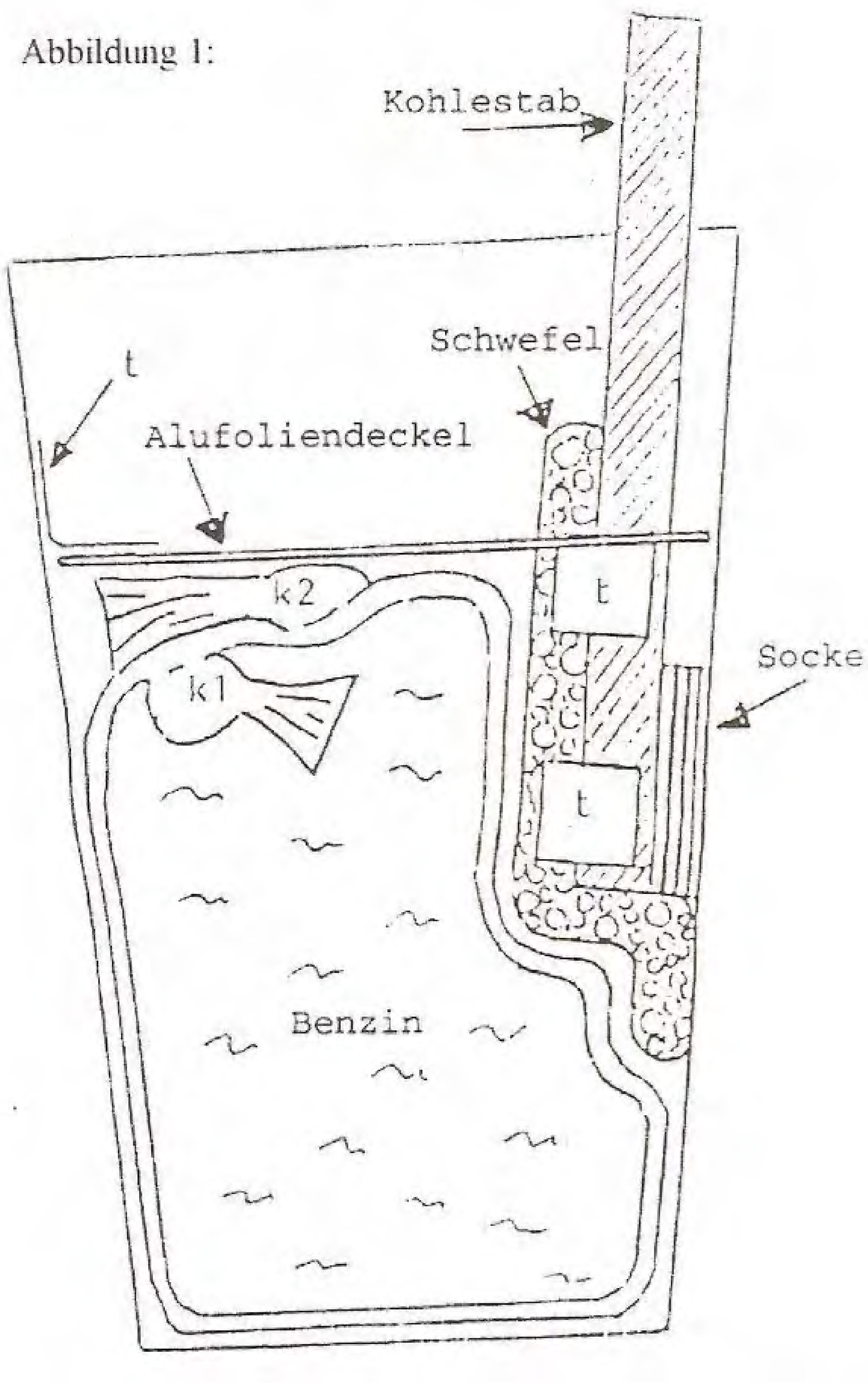
- zwei 1,5 Liter Plastikflaschen
- ein 250 g-Plastikbecher Joghurt
- eine Packung 3 Liter Gefrierbeutel
- eine Rolle Verlegeband für Teppiche
- vier Schachteln Streichhölzer
- ein paar Haushaltshandschuhe
- 3,1 l Benzin (kein Diesel, Öl, Spiritus)
- evtl. Pattex
- eine Rolle Gewebeband, extra stark oder Draht
- eine Packung Brennstäbe für Taschenwärmer

(Anmerkung: in einer Packung sind 12 dieser 8 cm langen Kohlenstifte. Sie werden von verschiedenen Firmen auf den Markt gebracht, sind aber von Art und Größe alle gleich. Zu kaufen kriegt ihr sie in jedem Outdoorladen, in Angelgeschäften und einigen Sport- und Campingabteilungen großer Kaufhäuser. Ihr könnt sie in eurer Gegend oder anderen Städten, in Deutschland oder im Ausland kaufen. Am besten und unauffälligsten zur kalten Jahreszeit zwischen Oktober und April.)

Arbeitsanleitung:

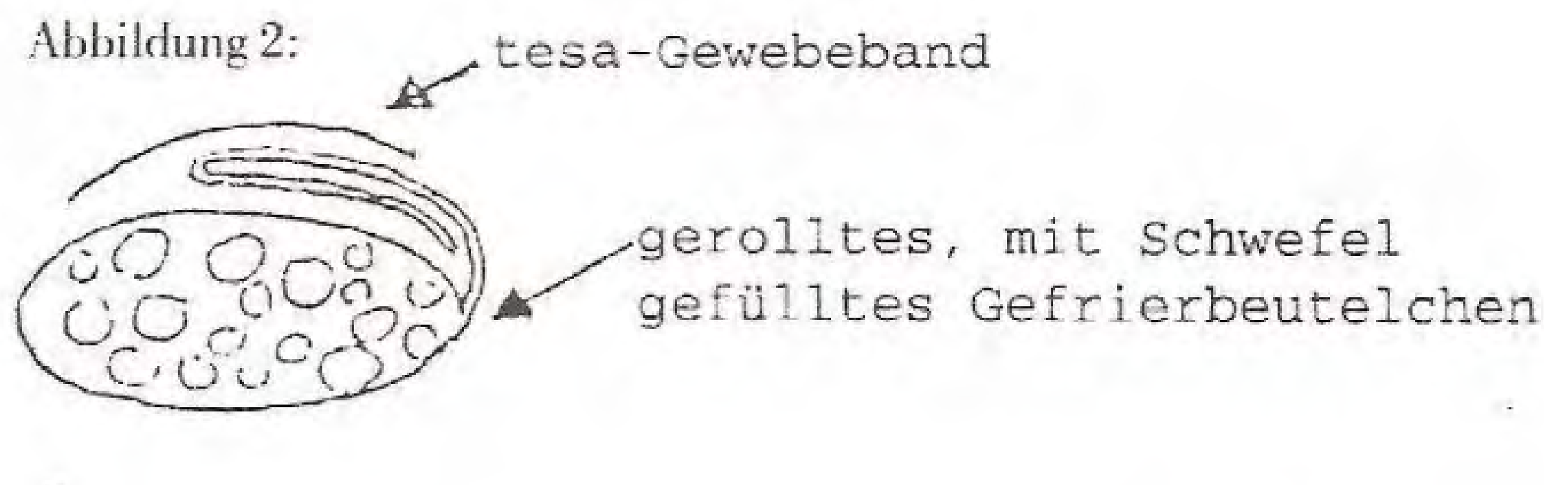
1. Schafft euch eine saubere Arbeitsfläche.
2. Neben den vorhin aufgezählten Materialien, legt noch eine Schere und ein Lineal dazu.
3. Handschuhe anziehen und Alufoliendeckel vorsichtig vom Joghurtbecher abziehen. Der Deckel wird nachher noch gebraucht. Becher entleeren. Guten Appetit!
4. Die zwei Plastikflaschen und den Joghurtbecher gründlich säubern (wg. Prints) – viel besser: sauber einkaufen.
5. Flaschen mit Benzin füllen, fest verschließen und mit Gewebeband oder besser Draht zusammenkleben (Abbildung 5).
6. Becher zu 1/3 mit Benzin oder Pattex (stinkt weniger) füllen, anschließend den Inhalt in einen Gefrierbeutel gießen
7. Vorsichtig den Beutel über dem Benzin zusammendrücken, so dass die Luft entweichen kann. Beutelende zusammendrehen und verknoten. Das restliche Beutelende 2 cm über dem Knoten abschneiden.
8. Den gefüllten Beutel steckt ihr mit dem Knoten nach oben in einen zweiten leeren Beutel. Diesen drehen, verknoten und beschneiden wie vorher den ersten Beutel.
9. Den jetzt doppelwandigen Benzinbeutel steckt ihr - mit den zwei Knoten nach oben zeigend - vorsichtig in den Becher.
10. Schwefel von den Hölzchen aus vier Streichholzschachteln mit einem Messer abschaben.

Abbildung 1:



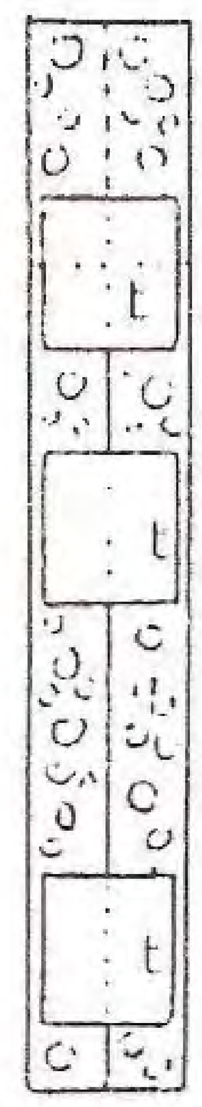
t = tesa-Gewebeband
K1 = Knoten des 1.Gefrierbeutels
K2 = Knoten des 2.Gefrierbeutels

Abbildung 2:



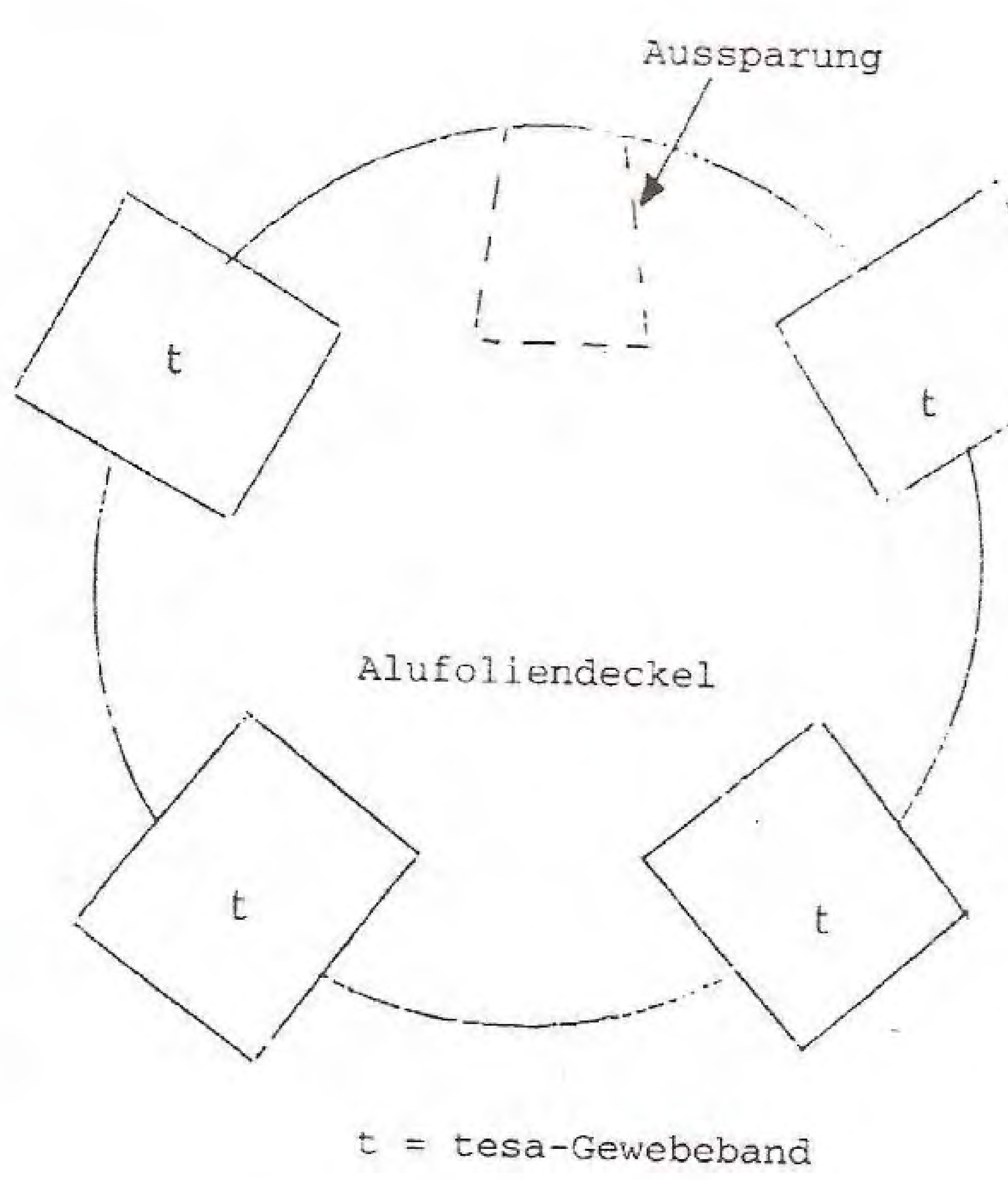
11. Bastelt euch aus dem Karton des Innenteils einer Streichholzschachtel einen „Sockel" für den Kohlenstift. Dazu 4 Rechtecke 1 x 2 cm ausschneiden und mit gleichgroßen beidseitig haftenden Verlegebandstücken aufeinanderkleben. Nun auf den äußeren zwei Seiten ebenfalls Verlegeband kleben, auf nur einer von beiden Seiten die Schutzfolie abziehen und den fertigen „Sockel" ans untere Ende des Kohlestifts kleben (Abbildung 1).
12. Von einem neuen Gefrierbeutel ein 3 x 8 cm langes Stück an der unteren Ecke abschneiden, den 7 mm breiten Rand unter der Beutelschweißnaht nicht mitgerechnet. Diesen Rand auch abschneiden.
13. In dieses kleine rechteckige Beutelchen schüttet ihr den Schwefel, und rollt ihn zurecht, bis er im Beutelchen auf einer Länge von 6,5 cm und Breite von 1 cm gleichmäßig verteilt ist. Dann faltet ihr es zu (Abbildung 2) und verklebt es nur auf einer Seite mit drei 9 x 9 mm großen Stückchen Gewebeband (Abbildung 2 und 3).
14. Diese verklebte Seite muss vom Kohlestift abgewandt sein, wenn ihr den Schwefel an das untere freie Ende des Kohlenstifts befestigt. Nehmt dazu vier kleine Stückchen Gewebeband, zwei Stückchen für jede Seite (Abbildung1).
15. Den Sockel mit dem darauf klebenden Kohlestift und dem wiederum daran klebenden langen schmalen Schwefelbeutelchen vorsichtig im Becherinneren befestigen. Dazu vorher die Schutzfolie des Verlegebandstückchens auf der freien Sockelseite abziehen. Wenn ihr nach den Zahlenangaben und den Abbildungen genau gearbeitet habt, dann muss nun der obere Teil des Schwefelbeutelchens ca. 1 cm

Abbildung 3:



gerolltes, gefaltetes
und verklebtes
Schwefelbeutelchen
(t = tesa-Gewebeband)

Abbildung 4:



über dem Benzinbeutel hervorgucken, der Kohlestift ca. 2 cm aus dem Becher ragen (Abbildung 1).
16. Aussparung in Aludeckel schneiden und an vier Stellen Gewebeband kleben (Abbildung 4). Nun vorsichtig den Aludeckel möglichst waagerecht auf dem Benzinbeutel im Becher drücken und mit den vier überstehenden Tesastückchen an der Becherinnenwand befestigen (Abbildung 1).
17. Der Brandsatz ist fertig. Arbeitsbereich, Messer, Schere und Lineal gründlich säubern. Alles in allem werdet ihr für das Bauen zwischen ein bis zwei Stunden Zeit benötigt haben.

Anmerkung zum Alufoliendeckel:
Er kommt deswegen ins Becherinnere (Punkt 16) damit der Benzinbeutel nicht durch eventuell bei Sturm abfallende Glutstückchen des Kohlenstifts beschädigt wird. Prinzipiell ist zu sagen, dass die Glut allein das Benzin nicht entzünden kann, der Beutel hätte ohne Alufolie dann allerdings ein Loch und das Benzin könnte im Becher unkontrolliert auslaufen. Die Hitze von eventuell abfallenden Glutstückchen reicht auch nicht aus um das Schwefeltütchen zu entzünden.

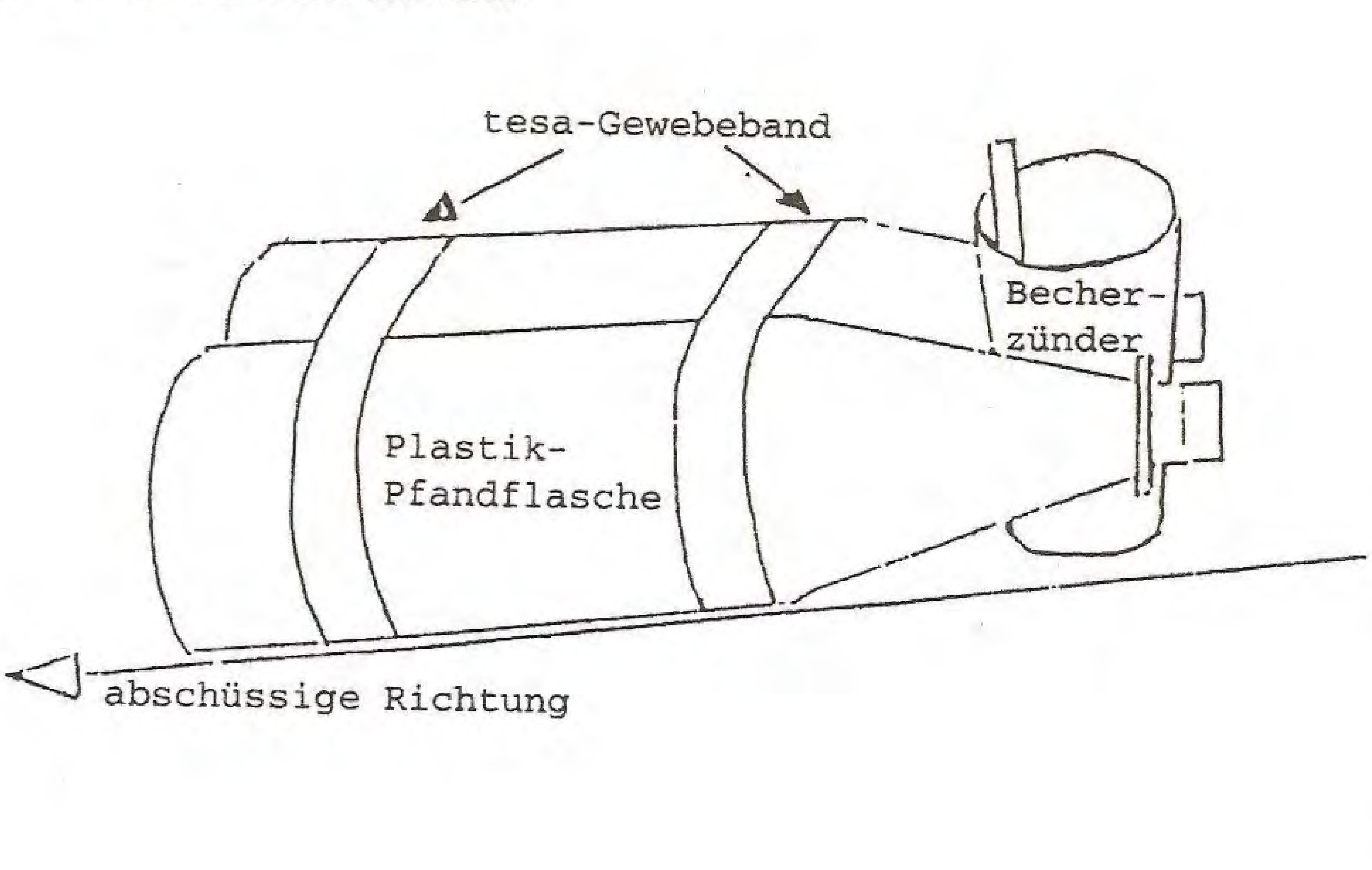
Bei normalen Windverhältnissen fällt überhaupt nichts von der Glut ab. So oder so, ob bei Sturm oder Windstille, der Zünder lässt sich problemlos verwenden. Das gleiche gilt für feuchtes Wetter, der glühende Kohlenstift kann auch ein paar Regentropfen ab. Allerdings den Zünder nie offen für mehrere Minuten dem Regen aussetzen, was auch kein Problem ist, da der Brandsatz ohnehin unters Auto gelegt wird.

Vor eurer ersten Aktion mit diesem Brandsatz führt erst einmal zur eigenen Sicherheit ein bis zwei Tests mit dem Becherzünder durch. Wenn er nicht beim ersten Test funktioniert, dann habt ihr ganz sicher einen wesentlichen Punkt der Bauanleitung übersehen, dann also nicht gleich resignieren oder über uns abfluchen, sondern beim zweiten Testbau die Anleitung noch mal Punkt für Punkt genau durchgehen.

Hinweise für die eigentliche Aktion vor Ort:

a. Den Zünder immer aufrecht transportieren.
b. In der direkten Nähe des Zielobjekts, noch einmal tief durchatmen, und eine möglichst windstille und ruhige Ecke suchen. Feuerzeugflamme an das obere Ende des Kohlenstifts halten, bis eine kleine Ecke zu glühen anfängt.
c. Den Becherzünder aufrecht zwischen die zwei Flaschenhälse klemmen (Abbildung 5) und den ganzen Brandsatz unter den Motorblock des Autos schieben. Wenn die Stelle leicht abschüssig ist, dann legt den Brandsatz so, dass die Flaschenhälse entgegengesetzt zur abschüssigen Richtung zeigen (Abbildung 5).
d. Gemächlich aber zielstrebig das Weite suchen und den Rest Polizei und Feuerwehr überlassen.

Abbildung 5:



Zusammenfassung einiger Tipps

„Auch Klassiker sind nicht fehlerfrei"

(aus: radikal 160)

- Becher samt Inhalt hat sich beim Scharfmachen entzündet, wahrscheinlich eine Verpuffung, wenn von den Tütchen durch kurz zuvor erfolgte Abfüllung noch leicht entzündliches Benzin außen haftet. Also diese besser vor dem Setzen in den Becher gut abwischen. Oder wenn die Tütchen schon zu lange mit Benzin abgefüllt liegen, kann es auch durch die doppelten Plastiktüten diffundieren.
- Evtl. Fehlzündung nicht mit Schuhen austreten, wegen Spuren! Werft es in eine Ecke, brecht unaufgeregt ab. Oder bereitet am besten Ersatzbecher vor für Notfall; wenn es dann noch geht, ihn zu platzieren.
- Kohlenstifte: sind sehr empfindlich, sie brechen schnell und manche sind porös. Je poröser um so größer Gefahr von Funkenbildung und somit vorzeitiger Zündung.
- Benzinbeutel: sollte nur mit soviel Benzin gefüllt sein, dass er sich widerstandslos in Becher einfügen lässt – trotz Doppelwandigkeit nicht hermetisch dicht – riechbar.
- Jogurthbecher nicht zum abfüllen benutzen - unnötige Benzinspuren bleiben daran – besser Trichter benutzen.
- Nach Abfüllen von Tütchen und Flaschen das Benzin außen abwischen und verdunsten lassen. Vorsicht auffällige Geruchsbildung! Auch Wasser im Raum laufen lassen hilft, weil Wasser das Benzin als Gas bindet.
- Lieber teureres Benzin, Brennwert ist bei höherer Oktanzahl höher.
- Verpackung beim Transport ohne raschelnde Tüten, wenn es vor Ort stören könnte.
- Damit die Flaschen nicht wegrollen, sind eckige sinnvoll, z.B. von Volvic.
- Im Auto nicht im Kofferraum transportieren, falls Bullen nur eure Verkehrssicherheit kontrollieren.
- Geruchsbildung auf dem Weg beachten, im Auto, als FußgängerIn – es kann anderen auffallen.
- Vor Aktion genau den Weg überlegen und abfahren, Aufgaben genau aufteilen.
- Tipps für die Person, die den Kohlestift anzündet: Gummi- oder Gartenhandschuhe besser als Leder, Hände beweglicher; Sturmfeuerzeug ist heißer und schneller; nicht pusten, da Funken in Becher fallen können; Gesicht auf Abstand halten; falls nach Entzünden mit dem Becher gelaufen wird, Abbrennzeit des Kohlestiftes beachten, er brennt bei mehr Luft und Wind schneller ab; vor Ort nichts liegen lassen, unauffällig, der Umgebung angemessen bewegen; eure Klamotten schnell entsorgen, ihr stinkt u.U. nach Benzin.
- Platziert den Brandsatz am besten innen am Vorderreifen (nah am Motorraum und Fahrzeuginnenraum).
- Geht auch in Gebäuden wie Nazi-Treffs, JobCenter, wenn Fenster aufsteht und literweise Benzin hinein gekippt werden kann. Zünder dann in Fensteröffnung klemmen (nicht in Raum einlassen, da durch Verpuffung frühzeitiges Entzünden des eingekippten Benzins!)
- Brandverlängerung durch dazu gelegte Autoreifen, Plastikmülltonnen. Feuer kann sich durch Türen und Glas fressen, Rauch kann Geräte beschädigen oder Sprinkleranlage auslösen.

Nobelkarossentod 2.0

Zu Beginn der 90er Jahre veröffentlichte die Gruppe „Klasse gegen Klasse" eine Bauanleitung für einen Brandsatz. Den sog. Nobelkarossentod. Er erfreut sich nach wie vor großer Beliebtheit und wurde z.B. in der radikal 158 nachgedruckt.

Weiterentwicklung von Nobelkarossentod 1.0

Der Aufbau ist grob wie folgt: In einen großen Joghurt-Becher wird ein mit Benzin gefüllter Gefrierbeutel gelegt. Ein Kohlestab wird so angebracht, dass er senkrecht mit etwas Abstand zur Becherwand auf einem Beutel mit Streichholzköpfen steht. Er wird am oberen Ende angezündet, brennt herunter, entzündet dann die Streichholzköpfe, die ihrerseits wiederum das Benzin in Brand setzen. Das entstandene Feuer greift dann auf mit Benzin gefüllte Plastikflaschen über.

Der Nobelkarossentod ist vergleichsweise schnell und einfach zu bauen. Er besitzt allerdings ein paar Nachteile:

- er verzögert nur ca. 10 Minuten
- er muss sehr vorsichtig transportiert werden
- es kann relativ leicht zu einem Versagen des Brandsatzes kommen
- es kann zu einer ungewollten Entzündung beim Anzünden kommen
- es gibt keine Sicherung, wenn ein Kohlestab bricht, dann zündet der Brandsatz nicht

Das Problem an dieser Konstruktion ist der frei in der Luft stehende Kohlestab. Zum einen brennt er dadurch sehr schnell ab, da er von allen Seiten Luft zugeführt bekommt. Zum anderen kann er dadurch beim Transport leicht beschädigt werden.

In der radikal 160 beschrieb die militante gruppe und Genoss_innen, dass sich der Brandsatz beim Anzünden entzünden kann. Der Grund liegt in unseren Augen daran, dass sich austretende Benzindämpfe im Becher sammeln und beim Entzünden zu einer Verpuffung führen.

Militante Gruppen haben eine Abwandlung vorgeschlagen bei der der Kohlestift nicht mehr senkrecht steht, sondern auf dem Boden platziert wird.

Dies hat uns zu einigen Testreihen inspiriert, deren Ergebnis wir euch hier vorstellen wollen.

Nobelkarossentod 2.0

Wir verwenden statt einem Joghurt-Becher einen Karton. In diesen wird Alufolie gelegt und mehrere Kohlestäbe darauf fixiert. Am Ende münden die Stäbe in Beutel mit Streichholzköpfen, die wieder die Aufgabe haben einen Beutel mit Benzin oder ähnlichem Brennstoff zu entzünden. Neben den Karton kann beliebig viel Benzin in Flaschen platziert werden, was durch den Brandsatz entzündet wird.

Diese Variante räumt mit vielen Nachteilen der Ursprungsversion auf:

- durch das Anbringen auf dem Boden brennt der Stab viel langsamer, da er nicht an allen Seiten von Luft umgeben ist und viel Wärme an die Alufolie abgibt. Im Durchschnitt dauert es 27 Minuten bis zum kompletten Durchglühen eines Stäbchens.
- er ist sehr robust. Mensch kann den Karton schütteln, ohne dass der Brandsatz dadurch kaputt geht.
- die Fehlerquote ist äußerst gering. Bei unseren ca. 70 Tests brannten knapp 4% der Stäbe nicht bis zum Ende (alle weil sie gebrochen waren, wobei der Bruch nicht sichtbar war). Da wir mehrere Stäbe parallel platzieren, verringert sich die Fehlerquote erheblich. Genauer: bei zwei parallelen Stäben kommt es rechnerisch nur in jedem 600. Versuch zu einem Versagen beider Stäbe und bei drei parallelen sogar nur in jedem 15.000.
- eine Verpuffung beim Entzünden können wir zwar nicht ausschließen, durch die Größe des Kartons im Vergleich zu einem Joghurt-Becher sind aber viel mehr Benzindämpfe für eine entzündbare Gaskonzentration notwendig.

Wir wollen aber auch nicht den Nachteil unserer Konstruktion verschweigen: Ein Karton ist deutlich größer und damit ist es schwerer ihn unauffällig zu transportieren.

Ihr braucht für einen Brandsatz:

- 2 Kartons(etwas größer als Schuhkartons) oder 1 Karton und ein Stück stabile Pappe(so groß wie der Kartonboden). Kartons gibt es manchmal auch in Plastikfolie eingeschweißt.
- Alufolie
- Verschlussclips (damit werden häufig Kabel bei Elektronikgeräten verknotet). Die gibt es in größeren Supermärkten.
- dünne Kabelbinder aus dem Baumarkt.
- etwas zum Durchpieksen der Pappe
- Plastikflasche(n)(eckig)
- Benzin
- Pattex Kraftkleber (ca. 0.3L, gibt es als Metalldose im Baumarkt) oder mehr Benzin
- Kleber(möglichst stark, zum Befestigen der Pappe im Karton). Ihr könnt auch den Pattex nehmen.
- Gefrierbeutel
- Streichhölzer(viele: 10 Packungen pro Kohlestäbchen) + Sturmstreichhölzer(Out-door-Bedarf)
- Kohlestäbe(für Handwärmer, gibt es im Outdoor-Bedarf)
- Feuerzeug(am besten ein Jet-Flame-Feuerzeug, das die Flamme bündelt)(Achtung: meistens sind so Feuerzeuge nur mit einer kleinen Vorführmenge Gas ausgestattet, füllt sie also vor der Aktion komplett auf)
- Schere zum Abschneiden der Streichholz-köpfe
- Trichter
- Plastikputzhandschuhe(ca. 10 Paare, da sie häufig gewechselt werden müssen)
- große Mülltüten
- Maleranzüge mit Kapuze
- Mundschutz
- Essen und Trinken(und natürlich Schokolade)

Vorbereitung

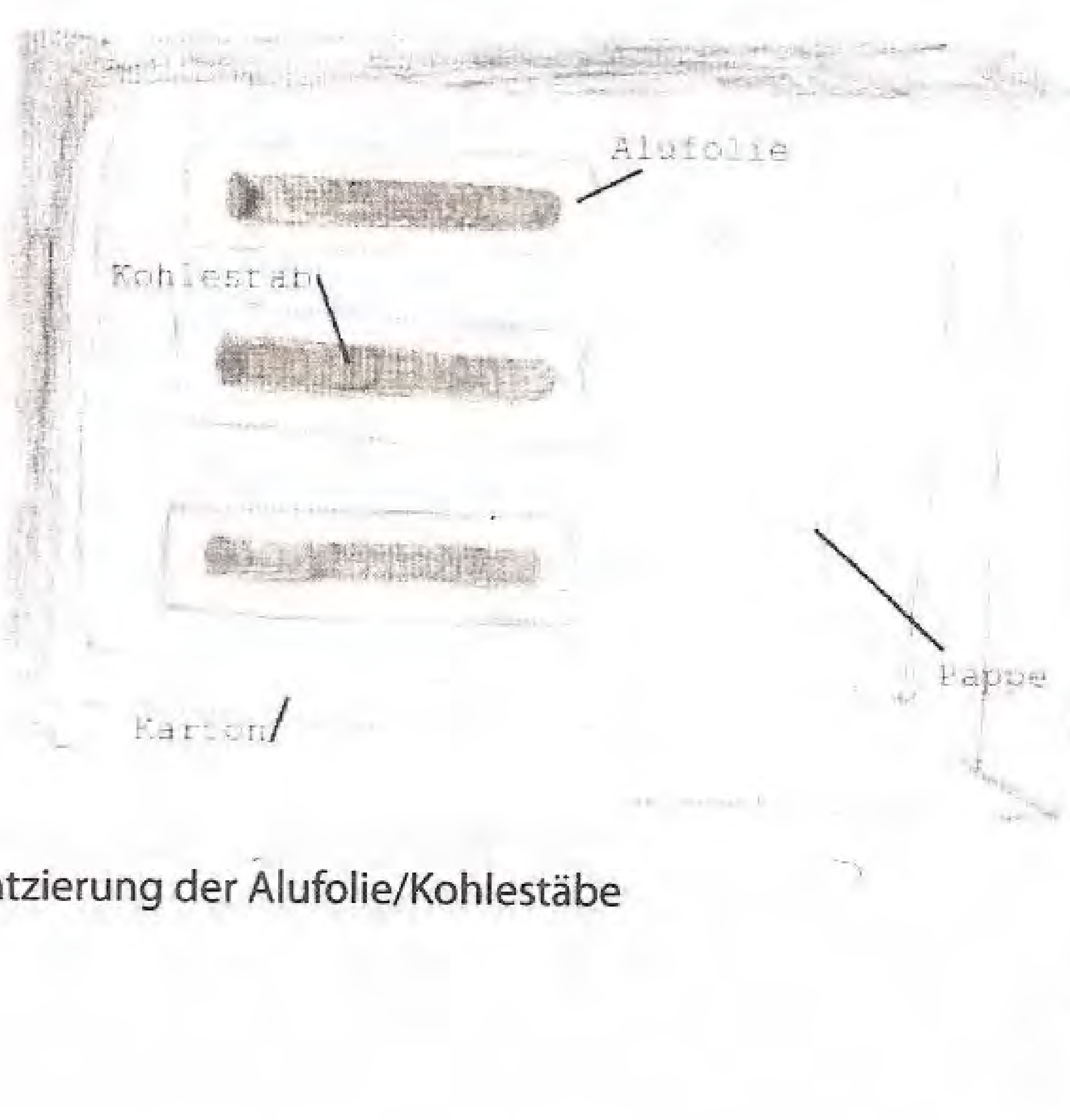
1. Ihr braucht einen Ort, wo keine Haare oder Hautschuppen von euch umher fliegen und wo ihr für mehrere Stunden ungestört seid. Das Bauen dauert immer länger als mensch glaubt.
2. Passt schon beim Einkaufen auf, dass ihr keine DNA oder Fingerabdrücke auf den Sachen hinterlasst. Achtet beim Bauen darauf, dass keine DNA-Spuren von euch an den Karton kommen. Tragt Schutzkleidung (Handschuhe, eventuell Mundschutz, Maleranzüge oder ähnliches) und verdeckt eure Haare. In so Sachen schwitzt mensch relativ leicht, deshalb solltet ihr Handtücher parat und einen kühlen Ort gewählt haben.

Achtet darauf, dass ihr die Handschuhe wechselt, wenn die Gefahr besteht, dass sie mit eurer DNA in Berührung gekommen sind. Z.B. sollte das Öffnen der Verpackung (der vom Einkauf noch DNA-Spuren anhaften können) nicht mit den selben Handschuhen stattfinden, mit denen ihr Sachen im Karton befestigt.

Der Aufbau

Alufolie

3. Jetzt legt ihr die Pappe bereit oder, falls ihr zwei Kartons habt, schneidet den Boden eines Kartons aus. Die Pappe sollte jetzt eine Größe haben, so dass sie problemlos in den Karton passt. Ihr könnt auch nur mit einem Karton arbeiten. Das hat allerdings zwei Nachteile: Erstens, es ist beim Bauen viel „friemeliger". Zweitens, die Verschlussclips (siehe unten) auf der Kartonaußenseite üben Kraft auf die Koh-



Platzierung der Alufolie/Kohlestäbe

lestäbe aus, wenn der Karton über den Boden geschoben wird, und können zum Bruch des Kohlestäbchens führen. Bei einem sorgsamen Umgang ist aber auch gegen die Ein-Karton Variante nichts einzuwenden.

Überlegt euch, wie viele Kohlestäbe ihr nebeneinander legen wollt, bzw. wie viele auf die Pappe passen (je mehr, umso sicherer). Die folgenden Schritte müsst ihr entsprechend oft wiederholen.

4. Schneidet euch ein quadratisches Stück Alufolie ab, faltet sie mehrmals und streicht sie glatt. Sie sollte jetzt doppelt so breit und etwas länger als ein Kohlestab sein.

5. Jetzt legt ihr die Alufolie auf die Pappe. Platziert sie so, dass ihr auf der einen Seite genug Platz habt, um den Pattex/Benzin-Beutel und das Streichholzbeutelchen unterzubringen und auf der anderen noch zum Anzünden gut drankommt. Falls ihr kein Jet-Flame-Feuerzeug habt, braucht ihr einigen Platz, da ihr mit einem normalen Feuerzeug den Stab nicht von oben, sondern nur am Ende anzünden könnt.

Kohlestab

6. Wenn ihr wisst, wo die Folie liegen soll, dann piekst zwei Löcher vorne und zwei hinten durch die Pappe und die Alufolie, so dass da ein Kohlestab zwischen passt.

7. Jetzt nehmt ihr zwei ca. 15 cm lange Verschlussclips (die können auch gut verbunden werden, falls ihr keine so langen bekommen habt). Diese führt ihr nun von unten durch die Pappe und die Alufolie, so dass die beiden Enden nach oben ragen. In die Mitte kommt jetzt ein Kohlestab. Nehmt die zwei Clip-Enden und dreht sie solange, bis sie den Kohlestab fixieren. Ihr solltet den Kohlestab nur so fest fixieren, dass er gerade hält, er also kein Spiel mehr hat, aber nicht fester! Es kann sonst bei zu viel Kraft eine nicht sichtbare Bruchstelle entstehen. Eine solche reichte bei unseren Tests aus, um den Kohlestab am Durchbrennen zu hindern.

Eine Gruppe hat Klebeband für das Befestigen der Kohlestäbe empfohlen. Das finden wir riskant, da damit herabgefallene DNA-Partikel fixiert werden; nicht umsonst verwendet die Spurensicherung Klebeband, um Spuren wie Haare oder Hautpartikel aufzunehmen. Klebeband sollte deshalb nur so wenig wie möglich verwendet werden und an Stellen, wo das Fixieren von Partikeln weit unwahrscheinlicher ist.

Solltet ihr trotzdem diese Variante vorziehen, dann nehmt ein dünnes billiges Klebeband, dann bereitet es der Glut des Kohlestabes keine Schwierigkeiten, das Plastik zu durchbrennen. Zudem ist das Arbeiten mit Handschuhen und Klebeband sehr umständlich. Hilfreich kann hier die Benutzung einer Pinzette sein.



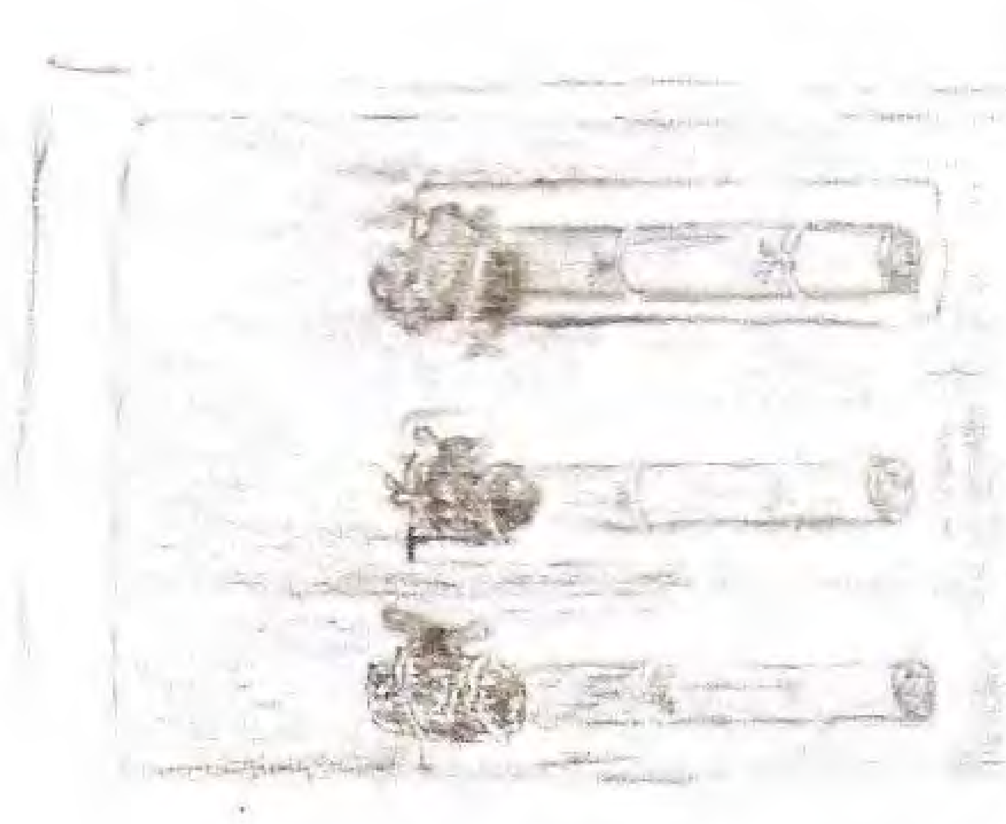
Befestigung des Kohlestabes

Streichholzbeutel

8. Jetzt nehmt ihr einen Gefrierbeutel und füllt ihn mit den Streichholzköpfen (mit einer Schere könnt ihr das in vertretbarer Zeit hinter euch bringen. Das Abschaben nur des Schwefelüberzugs, wie es in anderen Anleitungen vorgeschlagen wird, ist nicht notwendig und viel aufwendiger). Seid hier nicht sparsam! Die Köpfe müssen zum einen die Gefrierbeutel wegschmelzen und zum anderen das Benzin/Pattex entzünden, wofür eine sehr hohe Temperatur nötig ist. Auf die Sturmstreichhölzer könnt ihr zur Not verzichten. Dann müsst ihr aber eine sehr große Anzahl an Streichholzköpfen nehmen, denn die Sturmstreichhölzer brennen einige Sekunden mit sehr großer Hitze, die Streichholzköpfe flackern nur kurz auf.



Streichholzbeutel und Kohlestab



Kohlestäbe mit Streichholzbeuteln

Dies ist nach unserer Erfahrung die riskanteste Stelle: Dass keiner der Kohlestäbe durchbrennt, ist höchst unwahrscheinlich, ebenso unwahrscheinlich ist es, dass kein Stab die Streichholzköpfe entzündet und eigentlich nur dann möglich, wenn sie nicht anliegen. Und auch die Entzündung der Benzinflaschen durch einen brennenden Pattex/Benzin-Beutel ist eine absolut sichere Sache. Nur dieser Übergang von den Streichholzköpfen auf den Pattex/Benzin-Beutel erfordert wirklich eine große Anzahl an Streichhölzern. Die Anzahl von zehn oder mehr Packungen für einen Beutel ist also nicht übertrieben.

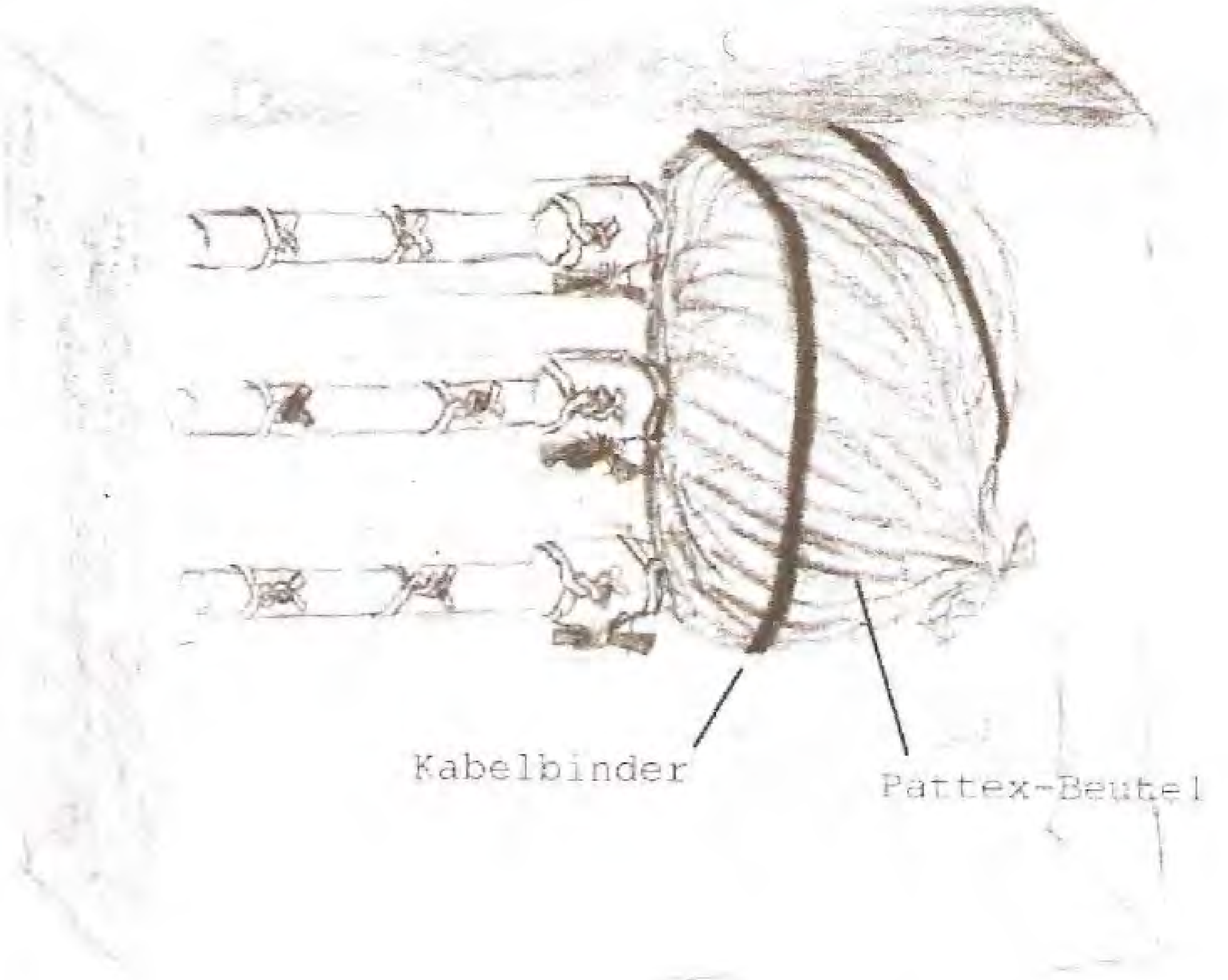
Füllt noch die Sturmstreichhölzer in den Beutel. Verknotet den Beutel jetzt direkt über den Streichholzköpfen und

drückt die Luft raus, so dass ein kleines Beutelchen nur mit den Köpfen übrig bleibt. Schneidet den überflüssigen Teil des Gefrierbeutels ab.
9. Die Streichholzbeutelchen legt ihr jetzt jeweils an die Enden der Kohlestäbe, so dass sie ein wenig aufliegen. Befestigt sie mit den Verschluss-Clips an der Pappe.

Benzinbeutel

10. Wir brauchen jetzt noch den Pattex/Benzinbeutel, der dann für die Entzündung der Benzinflaschen sorgt. Hier braucht ihr nur einen Beutel für alle „Linien". Für die Wahl des Brennstoffs gibt es mehrere Möglichkeiten. Ihr könnt Benzin, Pattex oder einen Zündstoff eurer Wahl nehmen. Der Vorteil von Benzin ist, dass ihr es ohnehin für die Flaschen braucht und es billiger als Pattex ist. Dafür ist es schwieriger in der Verwendung, da es nicht so zähflüssig wie Pattex ist.

Nehmt vier Gefrierbeutel und steckt sie ineinander. Vier deshalb, weil sowohl Pattex als auch Benzin sehr aggressiv sind und den Gefrierbeutel beschädigen. Vier Beutel haben sich als guter Wert herausgestellt. Es dauert sehr lange, bis sich Benzin oder Pattex durchgefressen haben, andererseits ist die Zündung aber nicht wesentlich erschwert. (Um das Plastik des Gefrierbeutels zu durchtrennen, reicht schon eine kleine Flamme in etwas Entfernung aus.) Spart nicht an der falschen Stelle, nehmt ruhig Markenprodukte, da billige Beutel häufig dünner und nicht so widerstandsfähig sind. Testet vor allem mit den gleichen Produkten, die ihr dann auch später verwendet.
11. Füllt jetzt den Pattex oder mit Hilfe des Trichters das Benzin in den inneren Beutel. Der Beutel sollte nur zu einem guten Drittel gefüllt sein, damit ihr ihn noch gut zuknoten könnt. 0,3L Pattex/Benzin reichen aus.
12. Drückt jetzt die Luft aus den Beuteln. Es sollte nirgendwo mehr eine Luftblase sein! Verknotet dann die Beutel.
13. Den Pattex-/Benzin-Beutel platziert ihr so, dass er ein wenig auf jedem Streichholzbeutel liegt. Uns ist es beim Testen passiert, dass wir zwischen dem Beutel mit den Streichholzköpfen und dem Benzinbeutel eine Lücke hatten. Wir hatten den Benzinbeutel mit dem Knoten voran an den Streichholzbeutel gelegt. Auch eine größere Menge Streichhölzer hat nicht ausgereicht, diese Lücke zu überwinden, und der Brandsatz hat nicht gezündet. Passt also auf, dass das Pattex/Benzin so nah wie möglich an den Streichhölzern liegt und kein Zwischenraum entsteht.
14. Fixiert den Benzinbeutel jetzt mit den Kabelbindern (die lassen sich auch gut verlängern, indem mensch sie ineinander steckt) an der Pappe. Klebt die Pappe in den Karton (spart nicht an Kleber) und fixiert den Pattex/Benzinbeutel noch an der Seitenwand des Kartons. Passt auf, dass er nicht verrutschen kann! Der Beutel ist im Vergleich zu den anderen Komponenten relativ schwer, weshalb der Karton an dieser Seite ein starkes Übergewicht hat.
15. Jetzt füllt ihr noch die Flasche(n) mit Hilfe des Trichters mit Benzin.



Nobelkarossentod 2.0

16. Wenn ihr alles überprüft habt, dann packt den Brandsatz und die Flasche(n) jeweils in mehrere Müll-/Plastiktüten (achtet darauf, dass ihr welche kauft, die so wenig Knistergeräusche machen wie möglich), so dass die Öffnungen in entgegengesetzte Richtungen zeigen. Somit vermindert ihr die Ausdünstung des Benzins und den Gestank.

Das Anbringen

Alle Komponenten des Brandsatzes sollten jetzt so fest sein, dass auch ein Schütteln nichts verrutschen lässt.

Jetzt entsorgt alles übrige, wirklich alles. Ihr müsst immer davon ausgehen, dass der Brandsatz vorher entdeckt wird und mit dem Inventar eurer Wohnung abgeglichen wird. Also von der Schere über die überzähligen Plastiktüten bis hin zum nicht verbrauchten Benzin. Gerade solche Dinge haben eventuell eine chemische Zusammensetzung, die so individuell wie ein Fingerabdruck ist. Die Kassenzettel habt ihr hoffentlich erst gar nicht eingesteckt.

Ihr braucht in der Nähe des Ablegepunktes einen Ort, wo ihr den Brandsatz scharf machen könnt, also wo ihr die Plastiktüten in aller Ruhe entfernen und die Kohlestäbe anzünden könnt. Versucht, ruhig und entspannt zu sein. Prüft nochmal, ob beim Transport wirklich nichts verrutscht ist! Habt eine Checkliste im Kopf, was ihr alles wieder mitnehmen müsst, also Plastiktüten, Feuerzeuge (Taschen mit Reißverschluss können da viele schlaflose Nächte ersparen), ...

Teilt am besten vorher die Rollen genau auf: wer zündet, wer deponiert den Brandsatz, wer steckt die Plastiktüten ein. All das sollte vorher abgesprochen sein. Habt auf jeden Fall mehrere Feuerzeuge dabei. Aktionen sind schon aus viel nichtigeren Gründen gescheitert als an einem nicht funktionierendes Feuerzeug.

Nach dem Entzünden macht nicht mehr den Deckel des Kartons zu, da sonst nicht mehr genug Sauerstoff für die Glut oder das Feuer da ist.

Geht jetzt entspannt zum Ablegeort, je nachdem wie weit sich der Streichholzbeutel und das Stäbchen überlappen und wo ihr das Stäbchen angezündet habt, habt ihr noch gut 20-25 Minuten bis zum Entflammen. Bei einem Auto legt ihr den Brandsatz am besten unterhalb des Motorblocks direkt neben einen Vorderreifen.

Die Flaschen stellt oder legt ihr jetzt direkt neben den Karton.

Anmerkungen

Wir raten euch dringend zur Benutzung eines Jet-Flame-Feuerzeugs. Anders als beim Nobelkarossentod 1.0 klappt das Anzünden mit einem normalen Feuerzeug hier nicht so einfach, da der Kohlestab liegt. Es ist uns einige Male passiert, dass sich bei der Benutzung eines normalen Feuerzeugs der Kohlestab erst im zweiten Versuch entzündete oder das Feuerzeug viel zu heiß wurde, bevor der Kohlestab entzündet war. Mit einem Jet-Flame-Feuerzeug ist es allerdings sehr einfach und in Dunkelheit auch sofort sichtbar, dass der Kohlestab glüht.

Wenn ihr mehrere Brandsätze deponieren wollt, dann sollte jeder Brandsatz drei Kohlestäbe haben. Bei unseren Testreihen gab es teilweise eine große Schwankung zwischen 23 und 30 Minuten. Wenn ihr jetzt nur zwei Stäbe für jeden Brandsatz verwendet, dann kann es passieren, dass einer nach 23 Minuten zündet und ein anderer erst nach 30 Minuten. Also genug Zeit für einen Aktivbürger, den verbleibenden Brandsatz unschädlich zu machen und dem BKA zur Verfügung zu stellen. Umso mehr Stäbe ihr parallel verwendet, umso geringer ist der zeitliche Abstand zwischen der Entzündung der Brandsätze. Denn es ist sehr unwahrscheinlich, dass alle drei Stäbe über 30 Minuten brauchen und nicht einer davon in normaler Zeit abbrennt.

Diese Anleitung lehnt sich an den Nachdruck der Nobelkarossentod-Anleitung aus der radikal 158 an. Zum besseren Verständnis solltet ihr auch diese Anleitung kennen. Ebenfalls dort findet ihr die Texte „10 goldene Regeln für Militante" und „Die Schritte zum Erfolg", die euch, wenn es nicht eure 387. Aktion ist (aber vielleicht auch dann), ans Herz gelegt sind. In der radikal 160 findet ihr noch einige Ergänzungen zur Nobelkarossentod-Anleitung, die hilfreich sind.

Bevor ihr zur Tat schreitet, probiert den Aufbau auf jeden Fall als Trockenübung aus.

Gutes Gelingen und passt auf euch auf!

Brandsätze

(aus: Interim 399/1996)

Es gibt in der Interim Nr. 399 eine weitere Bauvariante für diese Art von Zünder (mit höherer Zündverzögerung), die aber um einiges komplizierter herzustellen ist und deswegen von uns ausgelassen wurde.

Wir wollen euch heute vorstellen, was sich in autonomen Gruppen zum Teil schon herumgesprochen hat, und zwar wie ihr einen zeitverzögerten Brandsatz mit einfachen und handelsüblichen Materialien bauen könnt. So ein Feuerchen kann einen beträchtlichen Schaden anrichten und viel Spaß bringen. Das Modell hat eine relativ einfache Bauweise und beruht auf einem chemischen Zünder. Trotzdem oder gerade deswegen wollen wir noch einige Vorbemerkungen loswerden und nicht mir nichts dir nichts eine Bauanleitung veröffentlichen.

Ein Brandsatz ist eine gefährliche Sache! Bei einem Feuer sind potentiell Menschenleben in Gefahr und deshalb muss damit besonders verantwortlich umgegangen werden. Unserer Meinung nach muss bei der Verwendung eines Brandsatzes die Gefährdung von Menschen weitestgehend ausgeschlossen werden!

Der besondere Vorteil, aber auch die große Gefahr eines zeitverzögerten Brandsatzes liegt eben gerade in der Zeitverzögerung. Die Zeitverzögerung schafft Zeit, um besser zu verschwinden. Anders als wenn wir das Feuer im direkten Moment der Aktion legen, entsteht aber auch Zeit, wo wir die Kontrolle über die Aktion und die Vorkommnisse am Ort abgeben und sie ein Stück weit dem Zufall überlassen. Jede Gruppe sollte sich vor der Aktion genauestens darüber Gedanken machen, was in dieser unkontrollierten Zeit am Ort passieren kann, um die Beschädigung oder Gefährdung Unbeteiligter soweit möglich auszuschließen oder gering zu halten.

Seit den rassistischen und faschistischen Progromen und Anschlägen der 90er Jahre verbinden viele Menschen mit einem Feuer ein Werk von Rechten. Dieser Umstand zwingt uns dazu, politisch und praktisch bewusst und eindeutig mit dem Mittel Feuer umzugehen.

Durch die Veröffentlichung dieser Bauanleitung und auch weil der Brandsatz relativ einfach zu bauen ist, können wir einmal mehr nicht verhindern, dass das Wissen in „falsche Hände" gerät. Auf der anderen Seite halten wir es immer noch für richtig, das Wissen um diesen zeitverzögerten Brandsatz in linksradikalen und autonomen Kreisen zu verbreitern, und erhoffen uns, andere Gruppen damit anzuregen und eure Möglichkeiten zu erweitern.

Materialliste:

Für den Brandsatz:

- ein Standard-Postpaket Größe 2 bzw. L oder M
- 2mal 1,5 Liter dünnwandige Plastikflaschen mit Schraubverschluss wegen der Dichtigkeit, bspw. Vittel
- Zeitungspapier
- Benzinölgemisch (Mischungsverhältnis 10:1)
- Plastikgefrierbeutel, bspw. Toppits

Der Brandverlauf bei 20-22 Grad Außentemperatur:

Nach ca. 1 bis 1,5 Minuten erfolgt die erste Reaktion. Bis der ganze Zünder brennt, dauert es ca. 3 bis 3,5 Minuten. Wenn dann die Benzinflaschen ausfließen, breitet sich das Feuer über das Paket hinaus aus. Es gibt keine Explosion, sondern einen stetig ansteigenden Brandverlauf. Die Zeiten sind allerdings vom Wetter und der Temperatur abhängig. Zusätzlich wirken hier die Qualitätsschwankungen der Chemikalien, je nach Alter und Lagerung. Das Glyzerin und das Kaliumpermanganat sind stark hydroskopisch, d.h. wasseranziehend, was sich insbesondere auf den Zündungsprozess auswirken kann. Je kälter die Außentemperatur, bzw. die verwendeten Inhaltsstoffe, desto länger braucht die Reaktion. Insbesondere ist die Durchtropfzeit wegen der höheren Zähigkeit des Glyzerins länger.

Die Aktion:

Paket und Glyzerin werden getrennt zum Objekt der Begierde getragen. Das Paket wird dort platziert, wo etwas Brennbares in der unmittelbaren Nähe steht. Die Belüftungsklappe wird entfernt und die kleine Klappe über dem Zünder geöffnet. Das Glycerin wird eingefüllt, die kleine Klappe bleibt offen stehen, damit genügend Luft in das Paket gelangen kann, und sich schnellstens vom Aktionsort entfernt. Wir empfehlen diesen Brandsatz besonders für Autos. Dort lässt er sich problemlos unbemerkt an einem Reifen unter dem Motor abstellen. Bevor ihr diesen Brandsatz das erste Mal in einer Aktion verwendet, solltet ihr unbedingt Testreihen durchführen, z.B. nur den Zünder ausprobieren und die Zeiten messen. Und am besten das ganze Paket im Freilandversuch ausprobieren. So seht ihr, ob ihr alles richtig zusammengebaut habt, und bekommt auch einen Eindruck vom Brandverlauf.

So, das war's, viel Spaß.

Feuerlegen mit elektronischen Zeitzündern

An dieser Stelle möchten wir lediglich einen Literaturhinweis veröffentlichen, da ein Abdruck der Anleitung, 60 Seiten, unseren Heftumfang sprengen würde.

Allen, die sich fürs Feuerlegen mit elektronischem Zeitzündern interessieren, empfehlen wir an dieser Stelle die radikal Nr. 157 „Mundorgel für Militante" (erste Ausgabe der Schwarzen Reihe). Wenn ihr sie nicht im Buchregal habt, findet ihr sie bestimmt im Archiv des Infoladens eures Vertrauens.

Spuren: Je nachdem wie nah an der Scheibe gearbeitet wird, können sich Glassplitter an der Kleidung und unter den Schuhen verfangen. Unbedachte Bewegungen können zu Verletzungen führen, die DNA Spuren am Aktionsort hinterlassen.

Verletzungsgefahr: Ganz besonders bei dünnen Glasscheiben besteht beim Arbeiten mit Hämmern die Gefahr, dass die Scheiben vollständig kaputt gehen. Dabei kann die Glasscheibe oder Teile von ihr, einem Fallbeil ähnlich, herunterfallen und zu bösen Verletzungen führen.



...to be continued!